Geistliche und Weltliche Lehrgedichte.
than
Jotham
Simson

NATHAN
und
JOTHAM:

Das ist

Geistliche und Weltliche Lehrgedichte/

In sinnreicher Ausbildung der waaren Gottseligkeit/ wie auch aller löblichen Sitten und Tugenden vorgestellet:

Samt einer Zugabe/ genennet

SIMSON/

Begreiffend hundert vierzeilige Rähtsel/

Durch ein Mitglied der Hochlöblichen Fruchtbringenden Gesellschafft.

Gedruckt zu Nürnberg / in Verlegung Michael Endters.

Im Jahr 1650.

BIBL. VNIVERS. LIPS. 1866.

Dem Durchleuchtigſten/Hochgebornen Fürſten und Herrn/
Herrn

FRIEDERICH

Erben zu Norwegen / Hertzogen zu Schleßwig Holſtein / Stormarn und der Ditmarſen / Grafen zu Oldenburg und Delmanhorſt / ꝛc.

In der Hochlöblichen Fruchtbringenden Geſellſchafft

Dem Hochgeachten.

Meinem gnädigſten Fürſten und Herrn.

urchleuchtigster/Hochgeborner/
Gnädigster Fürst und Herr.

ES hatte ein Vater drey Söhne/ die sendete er in die Welt/eine Sache zu suchen/ welche jederman gefällig seyen möchte. Der Aelste unter diesen raiste gegen Auf-
ng der Sonnen / und vermeinte den
önix zufinden / der/ob seiner Seltzam-
t / niemand mißfallen würde. Der
dre verreiste gegen der Sonnen Nie-
gang/ und wolte der weisen Stein/ oder
idem Philosophorum erforschen / der
ffnung dardurch viel Gold zumachen/
lches Sonnen Metall allen Menschen
agen würde. Nachdeme nun diese
een lange Zeit gesuchet/ und nicht ge-
den was sie verlangt/hat sich der Drit-
nit der schönen Helena aus Griechen-
de wieder nach Hause begeben / und
meint/ er allein habe von Mittag ge-
cht die Sohn der höchsten Schönheit/

welche niemand als den Blinden mißfallen könte. So bald dieses ruchbar worden / hat sich eine grosse Menge Volkes versamlet / diese wunderschöne Weibsperson / welcher wegen die klugen Griechen zehen Jahre Krieg geführet / zu sehen: Man hörte aber viel ungleiche Urtheil von ihr / dann etliche sagten sie were zu klein und unansehlich / andre sie hätte keine schöne Augen / andre sie hätte keine Kastanienfarbe Haare / andre sie hätte zu grosse Hände / ꝛc. daß also die drey und zwantzig Stucke / welche zu der vollkommenen Schönheit erfordert werden / * bey dieser Griechin nicht zufinden.

Als solches der jüngste Sohn hörte / wolte er seine schöne Helenam niemand mehr sehen lassen / und muste benebens seinem Vater erfahren / daß nichts nichts in dieser Welt / welches allen unbedachtsamen Schplitterrichtern wolgefalle. Viel sehen auch in der guldnen Sonnen / die das schönste und hellste ist unter den himmlischen Geschöpfen / Flecken und Hackeln / ob wol solche mehr den schwachen Augen der Menschen / als diesem grossen Weltauge beyzumessen.

Jener

* Gesprächspiel CCXL.

Jener weiſe Mann * ſagte / daß beſſere ſeye einem Verſtändigen / als hundert Unverſtändigen gefallen / und daß von den Böſen gelobet werdẽ / für eine Schande zu achten / maſſen ſolches den Wehrt oder die Güte einer Sache ſo wenig vernachtheilen könne / als etwan ein ſchätzbares Edelgeſtein / daß ein Bauersmann für ein ſchlechtes Glas / nicht würdiget in dem Wege aufzuheben.

Was nun beſagten dreyen Söhnen begegnet / daß haben auch die drey Nathan / Jotham und Simſon zu befürchten / in dem ſie gewißlich bey allẽ und jeden die durchgehende Gefälligkeit ſuchen / aber ſo wenig / als jene den Phönix / der weiſſen Stein / oder die Schönheit Helenæ / finden werden.

Indeme aber E. Hochfürſtl. Durchl. ob meinen andern geringen Schrifften ein gnädiges Belieben zutragen geruhet / haben ſich dieſe Drey / für E. Hochfürſtl. Durchl. zuſtellen / und deroſelben hochverſtändige Beurtheilung mit unterthänigen Anvertrauen zu untergeben erkühnet. Im Fall nun ſolche ihnen zu Vortheil ausſchlagen ſolte / würden ſie dardurch einig und allein vergnüget / aller

* Heraclitus.

Zuschrifft.

andrer Mißrichter Ausspruch für gering-schätzig halte/ und E. Hochfürstl. Durchl. den/ der sie solche Beurtheilung einzuholen in die Welt gesendet / nechst Anerwünschung alles Hochfürstlichen Wolergehens / je mehr und mehr verbinden / die Zeit seines Lebens zu seyn und zuverbleiben.

E. Hochfürstl. Durchl.

In Unterthänigkeit
Dienstverpflichter
Knecht

G. P. H.

Dankgedicht

Vber die Fruchtbringende Geſellſchaffte gemähle/

Deß Hochgeachten Tulipan/

Vnd deß Spielenden bunte Bönlein.

IN dem Teutſchen Palmenfeld/
da ſo manche Frucht entſproſſen/
ſteht die bunte Tulipan/
Hochanſehlich aufgeſchoſſen.
Aller Blumen fremde Schöne
weiſet/ ihres gleichen nicht;
Keine prangt in ſolchem Schmucke/
ſo belobt empor gericht.
An den Tulipanenſtab (a)
haben ſich hinauf geſchlungen
Bönlein/ deren Blut und Blat
gleichet den bemühten Zungen/
Dank zu ſagen für die Gnade/
daß ſie unter ſolchen Schutz/
und mit angeflehter Hülffe/
Dem Verächter bieten Trutz.
Hoch erhaben und beliebt/
Müſſen dieſe Bonen werden/
Die ohn dieſen Blumenpfal/
Liegen kriegend auf der Erden.

Vorrede.

(a) oder Stengel/ auf welchen die Tulpinen wachſen.

Vorrede.

Von dem Titel / Abſehen und Inhalt dieſes Werkleins.

UNter allen Lehrarten wird dieſe ſonders Zweiffels die dienlichſte ſeyn / welche eine Sache I. wolvernemlich begreifft / II. deutlich beybringet / III. merkſam vorſtellet / und IV. von verdrüßlicher Bemühung entfernet / nutzlich beluſtiget: Dergeſtalt daß I. der Verſtand / II. die Bildungskräffte / (facultas imaginativa) III. die Gedächtniß und IV. unſre bald-ecklende Sinne zu vorträglicher Belernung angehalten werden.

Dieſes alles würcket die Kunſtrichtige Gleichniß oder Vereinbarung / welche deß Blinden Stab / das Unbekante durch das Bekante fühlet / forſchet / und erfreulich zu Wercke bringet. Die Gleichniß iſt der wolgelegte Grundſatz I. der Lehrgeſchichte / die ſonſten auch Fürbilder genennet / aus den Büchern altes Teſtamens bekant ſind / und durch die Männer GOttes / getrieben

von dem H. Geiſt / wie auch von Chriſto ſelbſten / (Matth. 13) in dem neuen Teſtament erkläret worden / als: die Leiter Jacobs / vergliechen mit der Menſchwerdung unſers Heilands / (Joh. 1. 51.) die Geſchichte von der ährnen Schlangen / vergliechen mit der Creutzigung Chriſti. (Joh. 3. 14.) die Geſchichte mit Jona / vergliechen / mit der Begräbniß und Auferſtehung Chriſti (Luc. 11. 30.) nach welcher der himliſche Jona die Ninivitiſche Welt / durch die Predigt deß Evangelii bekehret / ꝛc. Von ſolchen Lehrgeſchichten ſagt der H. Auguſtinus / daß nicht nur die Wort der heiligen Patriarchen / ſondern auch ihre Werke und ihr Thun voller Fürbilder und heimlicher Deutung geweſen / wie zu ſehen Rom. 5. 14. Galat. 4. 30. Heb. 9. 9. &c. und ziehen die Rabbienen das gantze Ceremonialiſche Geſetz auf die Tugendlehren / wie hiervon ein Exempel in Jotham. Von ſolchen Lehrgeſchichten reden wir hier nicht.

II. Iſt die Gleichniß der Grund aller Lehrgeſichte / welche den erleuchten Liebhabern Gottes erſchienen / als: der Traume Joſephs (1. Moſ. 37.) Nebucadnezars. (Dan. 4.) die Geſichte der Propheten hin und wieder / und ſonderlich deß heiligē Johannis Traumbilder in ſeinem Buch von

der

der Offenbarung der Geſchichte ſo nachgehends in der Chriſtlichen Kirchen erfolget/ davon Joel geweiſſaget/ daß die Aelteſten werden Träume haben/ und die Jünglinge Geſichte ſehen. (Joel 2. 28.) von dieſen Lehrgeſichten handlen wir dieſes Orts auch nicht.

III. Haben die Lehrgedichte / zu ihrem Grund eine Gleichniß / welche Gedichte den Alten gedienet / wo die Geſchicht ermangelt / wie Verulamius wol beobachtet (de Augment. ſcient. f. 112. & præfat. ad ſapient. Veterum) Dieſe iſt die Lehrart / welche nohtwendige Sachen vernemlich faſſet / verſtändig vorträgt / daß Gedächtniß mit gleicher Bildniß verſiegelt / und mit Hertzbeweglichem Nachdruck beybringet / wie wir Eingangs hiervon gerühmet. Dieſe Lehrart iſt faſt die älteſte / nutzlichſte / angenemſte und leichſte / davon wir allhier umſtändiger zu melden / für nohtwendig erachten.

Der Lehrgedichte / alſo benamt / weil ſie eine oder mehr Lehren Gedichtweiß begreiffen / ſind fünfferley Arten / nach der gründrichtigen Unterſuchung bemerket.

I. Wann man eine ſolche Begebenheit dichtet / die geſchehen könte (dann wann ſie geſchehen / ſo iſt es kein Gedicht / ſondern

dern eine Geſchicht oder Exempel / davon in unſrem Schauplatz Trauriger und Frölicher Geſchicht / nachzuſehen /) als das Lehrgedicht Nathans / von welchen dieſer erſte Theil den Namen erhalten. Es waren zween Männer / ſagte Nathan zu David / in einer Stadt / (Du und Uria) einer reich der ander arm: Der Reiche hatte viel Schafe (du haſt viel Weiber /) aber der Arme (Uria) hatte nichts / dann ein einiges kleines Schäflein / (nur ſein liebes Weib Bathſeba) es aſſe von ſeinem Biſſen / und tranck aus ſeinem Becher / und ſchlieff in ſeinem Schoß / ꝛc. da aber dem reichen Mann ein Gaſt (David die böſe Ehebrecheriſche Begierde) kame / (welche ein fremder Gaſt / bey einem Mann / nach deß HErrn Wunſch) ſchonet er zunehmen von ſeinen Schafen / daß er dem Gaſt etwas zurichtete / der zu ihm kommen war / (ſeine böſe Luſt zu ſättigen) und nahm das (einzige) Schaf deß armen Mannes (Uria Weib) und richtete (darvon) zu dem Mann der zu ihn gekommen war / ꝛc. 2. Sam. 12. Nathan hätte wol ſagen können: es iſt nicht recht / daß du mit deines getreuen Dieners Weib / Ehebruch getrieben: er wuſte aber / als ein weiſer Mann / daß man die guldne Warheit bey hohen Perſonen / mit gelinder Baumwollen auftragen muſte / und

daß

daß durch dieſes Lehrgedicht David ſein Unrecht erkennen/ und zugleich Beklagter und Richter ſeyn würde/ wie dann auch erfolge/ und er ſich ſelbſt unwiſſend zu dem Tod verurtheile. Dergleichen nachſinnige Lehrgedichte führet der HErr Chriſtus hin und wieder/ von dem Weinbergen Luc. 20. (der Chriſtlichen Kirchen) von dem König der ſeinem Sohn Hochzeit machen wolte/ Matth. 22. (von Gottes Gnaden predigt) von dem Hauſwatter und Haußhalter/ Luc. 16. (der Menſchen Unverſöhnlichkeit) von den Eolen der verraiſt/ Luc. 19. (die Gefahr der Sicherheit) von dem verlohrnen Sohn/ Luc. 15. (von GOTtes Barmhertzigkeit) von den klugen Jungfrauen/ Matth. 25. (vom Glauben) von den Kaufmann der das ſchäzbare Perle (das Evangelium oder die ewige Seligkeit) eingekramt/ Matth. 13. 45. und viel andre. Dergleichen hat auch Damaſcenus und etliche Kirchenväter.

II. Die zweyte Art beſtehet in einer erdichten Geſchichte/ welche ſich natürlicherweiſe nicht begeben kan/ und hieher gehören die klugen Fabeln der Poeten (welche Petrus 2. Ep. 1. 16. als der Heyden Religion/ verworffen) von den Göttern und Göttinen/ dardurch theils natürliche Sachen

chen/ theils auch allerhand Tugendlehren vorgeſtellt werden/ als: von dem Pan/ von Perſeo/ von Baccho/ da das erſte von Natürlichen/ das zweyte von Kriegsſachen/ das dritte von Tugenden handelt/ wie wir umſtändig in unſrem CCLXXVIII. Geſprächſpiele erwieſen. Hierunter ſind zu zehlen die Schäfergedichte/ welche die verſtorbenen Helden oder Göter und Nymphen/ Tugenden und Laſter/ Geiſter/ Sprachen und dergleichen aus der Bildkunſt/ vorſtellen/ und auf gewiſſe Lehren richten.

III. Die dritte Art beruhet in ſolchen Gedichten/ welche unvernünfftige Thiere redend einführen/ wie Homerus in ſeinem Froſchmäuſler/ und Eſopus in ſeinen Fabeln/ von welchen D. Luther in den fünffeen Jeniſchen Theil am 240. Blat alſo ſchreibet: Nach der H. Schrifft ſind wenig Bücher/ welche ſo verſtändig und heilſam von der Tugend und deß Menſchen Leben lehren/ als die Fabeln Eſopi.

Der fromme Kirchenlehrer Baſilius hat die Fabelſchuler artig vergliechen mit den Bienen/ welche die bunten Farben der Blumen nicht achten/ ſondern den ſüſſen Safft derſelben/ (verſteh die nutzlichen Lehren) zu ihrer Hönigkochung heraus-

herausziehen. Dieſe Fabeln und ihre Lehren ſind bey den Griechen ſehr gemein geweſen/deßwegen der Mund der H. Apoſtel die Wort (1. Pet. 5. 5.) GOtt wiederſtrebet den Hoffärtigen/ aber den Demütigen giebt er Genade/ aus der Lehre der 145. Fabel von dem Haan genommen/ da eben dieſe eigentliche Eſopiſchen Worte befindlich/in dem Griechiſchen alſo lauten: ὁ θεὸς ὑπερηφάνοις ἀντιτάσσεται: ταπεινοῖς δὲ δίδωσι χάριν. vid. Niveleti edit. fabul. Æſopic. p. 208. Daher man auch von einem gar Vngelehrten zu ſagen pflegen: er habe auch den Eſopum nicht geleſen. (nec Æſopum quidem trivit, in Adag. Eraſmi.) Dergleichen ſind zu leſen bey den Arabern/wie Erpenius und Lockmann etliche erzehlen/ und Sadi/ Amian/ Adelfauſius und etliche andre hin und wieder hiervon handlen.

IV. Dienen zu den Lehrgedichten alle lebloſe Geſchöpfe/als Sterne/ Lufft/ Waſſer/ Steine/ Metalle/ Kräuter/ Bäumen/ ꝛc. deſſen wir ein Exempel in dem Büchlein der Richter am 9. Cap. Da Jotham/(von dem wir den zweyten Theil dieſes Büchleins benamet/) den Sichemitern auf dem Berge Griſim/ ihre Vntreue an dem Hauſe Jerubaal zuverſtehen giebet/durch ein Lehrgedicht von den Bäumen/

men / die den Frucht- und Schattenloſen Dornſtrauch (den Thoren Abi-Melech) zum König erwehlet / und ſich ihme vertrauet / welcher ſie nachmals als ein brennendes Feuer verzehret / ꝛc. Dergleichen Lehrgedicht von den Baumen und dem Waſſer iſt zu leſen 4. Eſ. 4 11. Und Chriſtus bildet der Menſchen Vnart durch eine Gleichniß und Lehrgedicht von dem unfruchtbaren Feigenbaum / Luc. 13. 4. 5. 6. Ein ſolches kluges Lehrgedicht hat dorten Menenius Agrippa von deß Menſchlichen Leibes Gliedmaſſen erzehlet / als das gemeine Volk zu Rom ſich mit dem Raht entzweyet / und aus der Stadt gewichen / dardurch auch ſie vereiniget / daß beede Theile zu Frieden geſtellet worden. (Liviùs Decad. 1.) Es führet auch eben ſolches Gleichniß der Apoſtel Paulus 1. Cor. 12. 12. Die Corinthier zu Chriſtlicher Liebe und Einigkeit zu vermahnen.

V. Wann man in den Lehrgedichten Buchſtaben / oder gantze Wörter einführet und ſelbe als Perſonen reden machet / oder ſonſten von ihnẽ eines und das andre dichtet / wie nachgehends zu ſehen in dem Wörtlein Aber / Nein und Dein / Ohne / und dergleichen. Daher iſt zuzehlen die Erfindung von den Reimwörtern / von der Hof-

ſprache/ ꝛc. Es werden auch mehrmals dieſer Gleichnißarten zwey oder mehr in einem Lehrgedichte zuſammen geſetzet/ wie aus unterſchiedenen folgenden Exemplen zu beobachten ſeyn wird/ und dergleichen zu leſen/ Ezech. 15. 2. und 24. 23.

Hieraus erhellet verhoffentlich/ daß ein Unterſchied zwiſchen einer Gleichniß/ die in wenig Worten beſtehet/ und einem Lehrgedichte/ daß eine kurtze Erzehlung einer lehrreichen Begebenheit darſtellet/ welche bey Ausübung und Kunſtartigen Verfaſſung dieſer Erfindungen nohtwendig zu beobachten. Es kan auch eine in vielen Stucken beſtehende Gleichniß kein Lehrgedicht heiſſen/ wann ſelbe keine Begebenheit ausdichtet/ wie geſagt/ und gehöret ſolche Art zu den Lehrgeſchichten/ deren wir zuvor gedacht/ und iſt deſſen ein ſchönes Exempel zu leſen/ zum Galat. 4. 30. da der Apoſtel der Magde Agar Sohn mit dem Geſetz und der Freyen Sara Sohn mit dem Evangelio vergleichet/ welche geheime Gleichniß niemand gefunden/ wann nicht dieſer hocherleuchte Apoſtel/ ſolche ausfindig gemachet/ welches ſonders Zweiffel aus Göttlichem Eingeben beſchehen; dann GOtt allein giebet Weißheit in Verborgen und verſtändige Gedancken/ Job.

38. 36

38. 36. und die Weißheit iſt das Buch von den Geboten GOttes/ Baruch. 3. 41.

Eine Gleichniß iſt wann ich ſage: das waſchen und reinigen (durch die Buſſe) muß wären / ſo lang wir in dem Vorhof dieſes Lebens wandlen; abſehend auf die Verrichtung deß Prieſter altes Teſtaments / welchen die Priſter neues Teſtaments (Offenb. 1. 6.) geiſtlicher Weiſe nachfolgen ſollen.

Ein Lehrgedicht aber iſt wann ich alſo dichte: Ein Kriegsmann hatte den Ruhm daß er ein großmütiger Held / und dapferer Soldat: als aber auf eine Zeit die Schlachtordnung geſtellet/und der Feind zu Treffen angefangen/ fragte er nach ſeinen Waffen/und blinkte ihm das Schwert über den Kopf/ bevor er den zuruckgelaſſnen Degen zu Handen bringen konte / darüber hatte dieſer nicht allein ſein Lob/ſondern auch ſein Leben verlohren. Alſo ſolten wir billich das Schwert deß Geiſtes / den Schild deß Glaubens und den Helm deß Heils ergrieffen/ bevor wir uns mit dem Tod / dem Menſchen-Feind in das Gefecht einlaſſen/ ꝛc.

Die Fabel und gemeinen Mährlein laſſen wir den Kindern und alten Mütterlein/ welche ſich von wichtigen Lehrgedich-

ten ſelbſten unterſcheiden / und / wie gedacht / von den berühmſten Leuten zu Geiſtlichen und Weltlichen Händlen gebrauchet werden; maſſen wir auch dieſes Büchlein geſondert / und benebens obgedachten Urſachen den erſten Theil der Geiſtlichen Lehrgedichte Nathan als den Urheber und Geber (wie der Name nach den Ebreiſchen lautet) dergleichen Erfindungen benamet; den zweiten Theil aber haben wir Jotham / das iſt einen gerechten Herrn / der vermittelſt dieſer Dichtkunſt das Unrecht beſtraffen / und die bittere Warheit frey heraus ſagē dörffen / geneñt.

Es ſind aber in allen Lehrgedichten zwey Stücke zu betrachten: das erſte iſt der Vortrag / oder die Erzehlung der Begebenheit; das zweyte die Deutung oder Auslegung / welche zu Zeiten leichtlich zuverſtehen / zu Zeiten mit eingeſchaltet / zu Zeiten abſonderlich folget.

Was ferner hierbey zu vermelden / wollen wir in nachgehenden Lehrgedichte ausbilden. Eine holdſelige Mutter hatte drey Töchter / die ihr helffen wolten ihr Silberbergwerk zu unterſuchen: die Aelſte betrachtete den Schacht / und wuſte mit der Wünſchelruten zu fahren / ſchlug deßwegen an einem andern Orte ein / und

fand

fande eine Goldgruben; doch konte ſie ihr ſolche Ausbeuten nicht zu Nutze machen/ wann ſie nicht von ihrer Mutter eine Glut geholet / ein Feuer darvon angeſchieret/ und das Gold gereiniget/ daraus ſie hernach ſchätzbare Müntzen gepreget. Die andre Tochter ahmte ihrer Mutter nach/ und arbeitete fleiſſig in dem Silberbergwerke/ welches Metall ſie auf ihrem Herde geſchmeltzet/ und Landsgebräuchliche Müntze daraus geſchlagen. Die Dritte unterſuchte auch das Bergwerk/ trafe aber eine Ader an/ welche gar ſchlechtes Zinn führte/ deßwegen die Arbeit ihrer Mühe nicht lohnte/ und als ſie ſolches in das Feuer geſetzet/ iſt es/ wegen der vielen Schlacken/ für ſehr ſchlecht haltig befunden worden. Von dieſen dreyen Töchtern ſagte die Mutter: die Erſte hat mehr gethan als ich/ und iſt deßwegen zu loben; die Zweyte hat mir es gleich gethan/ und iſt nicht zu ſchelten; Die Jüngſte hat es am ſchlimſten gemacht / und kan keinen Ruhm darvon haben.

Dieſe Mutter iſt die Erfindung/ ihre drey Töchter / ſind die derſelben nachahmen / darunter machen es die Verſtändigen beſſer/ wie in dem Lehrgedicht die älſte Tochter eine reichere Fundgruben angetroffen/

fen / (a) (dardurch andre mehrwürdige Gedanken bedeutet) derſelben Gold geſchmeltzet / (b) jedoch die Glut / von der Mutter Feuer angezündet / (das Abſehen daher genommen) und eine wehrte Müntz daraus gegoſſen / (c) (ſolche wolgeordnete Gedanken / meiſterlich zu Markt gebracht) und deßwegen groſſes Lob verdienet. Alſo hat Virgilius von dem Homero / und Heſiodo / Horatius von dem Pindaro / Cicero von Demoſthene / ꝛc.* ihre Dicht- und Redarten abgemerket / aber alles nach Kunſtrichter und herrlicher verfaſſet: allermaſſen wir uns auch bemühet / denen / ſo dergleichen vor uns geſchrieben / den Fuß verantwortlich nacherzuſetzen / und wo nicht ſelben vor- jedoch nach unſrem Vermögen / gleich zukommen.

Die andre Tochter hat das gefundene Silber helffen ausarbeiten / umſchmeltzen und zu geng- und geber Müntze zu fördern / bedeutend die jenigen / welche dem Erfindenen nachahmen / und ſelbes auf eine andre Weiſe / mit andern Umſtänden Figuren und Worten zu Werke bringen. Dieſe gebrauchen ſich der Erfinder angeſchier-

(a) Inventio. (b) Diſpoſitio. (c) Elocutio.
* videatur. Nic. Cauſinus in Eloq. ſacr. & human.

ſchierten Feuer/legen aber von ihrem Holtz zu/ und ſchmeltzen zu einer neuen Müntz/ was zuvor Silber / oder andres gleichwehrtes Geld geweſen. Die ſolches thun/ ſind nicht zu ſchelten: allermaſſen Claudianus, Silius Italicus, Sanazarius und andre dem Virgilio glücklich nachgeahmet/ und es ihnen an vielen Orten gleichgethan. ꝛc.

Die jüngſte und unverſtändigſte Schweſter aber / hat an ſtatt deß Silbers Zinn gefunden / das iſt ſie hat ihrer Mutter nachahmen wollen / aber eine falſche Gleichheit/ wie unter Silber und Engliſchen Zinn iſt/ geführt/ deßwegen ſie auch vielmehr ſcheltbar/ als lobwürdig / welches nur zu einer falſchen Müntze dienen kan/ und das Feuer eines guten Urtheils leichtlich probieret.

Weil wir nun etliche Scribenten geleſen/ welche Lehrgedichte in andren Sprachen geſchrieben/ bekennen wir willig/ daß wir von ihren Erfindungen eines und das andre abgemerket/ etlichen nachgeahmet/ über drey aber nicht aus ihnen gedolmetſchet/ und in unſre teutſche Sprache geſetzet/ der Meinung / daß man eben deßwegen Bücher lieſet / dieſelben zu Nutz zu bringen. Iſt nun etwas aus ihnen genommen / welches aber gewißlich gar wenig

seyn wird; so wird es/als ein Lohn unſrer Bemühung/ nicht übel können gedeutet werden; gleicher Weiſe die Jſraeliten/als ſie aus Egypten gezogen/für ihrer Dienſte Belohnung/ allerley Geräte genommen/ und GOtt ſelbſten ſie ſolches heiſſen entwenden/ ja den Entnehmern Gnade gegeben/ daß man ihnen geliehen/ꝛc.

Es iſt aber/ wie gedacht ein weniges/ daß wir aus andern entlehnet/ und haben wir vielliever das Pfündlein/ welches uns GOtt verliehen/(nach deß HErrn Chriſti Lehrgedicht Matth. 25.) wollen wuchern laſſen/ und es mit jenem faulen Knechte nicht in die Erden vergraben. Hiermit verbleiben wir allen Teutſchliebenden zu ſchuldiger Dienſtleiſtung verbunden/ und verſprechen/ wann ſolches angenehm/ auch folgenden Theil/mit gleicher Zahl offtermelder Lehrgedichte/ zu verfertigen.

GOTT mit uns.

EIn sehr frommer und reicher Mann/machte vor seinem Ende ein solches Testament / daß seine drey Söhne in Brüderlicher Liebe und Verträulichkeit / seine Verlassenschafft/ bestehend in vielwehrten Goldstucken/ zu gleichen Theilen solte antretten; welcher aber unter ihnen / über den hinterlassnen Gütern streiten würde/ solte seines Antheils verlustiget seyn. So bald er nachgehends in Gott entschlaffen/ hat der Aelste (a) behaubten wollen / daß das ererbte Schatzgeld/ das beste und reinste Ducaten Gold seye: Der Jüngste (b) hingegen hielte es für das schlechste Kronen Gold und hierüber zankten diese beede. Der mittlere Bruder (c) vermahnte sie zu Pflichtschuldiger Einigkeit/sagend; daß sie sich an so reichen Erbe solten vergnügen lassen / und sich desselben nicht verlustigt machen/ sondern zu Frieden seyn/ daß sie das Gold inhändig hätten/ und desselben wol geniessen könten. Darmit wolten sie sich aber nicht vereinigen lassen / sondern machten aus dem Liebespfand eine Ursach haſſes und Neides / daß sie aus Brüdern die ärgsten Feinde worden. Ob sie nun dardurch ihrer Antheile sich verlustigt gemacht/ wird auf den jüngsten Richttag zu erfahren seyn.

(a) die Romischcatholischen. (b) die Reformirten. (c) die Evangelischen.

II. Vom H. Abendmahl.

DEr Wachholder Baum/unter welchen Elias geſchlaffen/ (1. König/ 19.) hatte viel Schöſſlinge/die nach und nach auferwachſen und verſetzet wordē/ und groſſe Stämmer getragen. Von dieſem hatte ihm ein frommer Mann/ Elias genannt/ einen Betthimmel machen laſſen/ der Hoffnung ſo viel ſicherer darunter zu ruhen; wie er dann auch lange Zeit gethan/und ſich GOttes Schutze/mit hertzlicher Andacht/befohlen. Es fügte ſich aber/daß ihm traumte/wie ihm ein Engel Speiß und Trank gebracht/ mit Ermahnen/ er ſolte eſſen/ weil er einen weiten Weg zugehen. (1. König/19. 6.) Hierüber erwachte er und dachte dieſem Traum nach/ daß ihme nemlich die Abreiſe aus dieſer Welt angeſagt worden/ und daß er auf den Berg deß HErrn zugehen/von welchem Hülffe komet (Pſal. 12.21.) wolte ſich alſo mit der himmliſchen Speiſe verſehen und empfinge das heilige Nachtmahl mit gebürlicher Andacht/ und der Engel deß HErrn (1. König/ 19. 7.) kam zum andernmal wieder/ und hieß ihn gehen/und er gieng durch die Krafft derſelben Speiſe biß an den Berg GOttes Horeb und bliebe alldar in einer Höle. Den folgenden Tag/ als er ſolchen Traum erzehlet/ iſt er ſeelig in den HErrn entſchlaffen/ und in die Höle deß Grabes gekommen/ in welcher er wartet/ biß ihm GOTT ruffet.

(1. König. 19. 9.)

III. Acker-

III. Ackerbau.

TErentius Varro hatte ein Landgut erkaufſet/ und den Ackerbau auf dem ſelben mit aller zugehör angeordnet. Damit nun alles wolgeraten möchte/ hat er etliche Götzenbilder aufgeſtellet. Die Bilder warē Soñ und Mond/ deren Förderung er in allen Sachen ſpührte. Cererem und Bacchum/ ohne welche man keine Kräfften zu dem Feldarbeit haben kan. Es haben aber dieſe Götter wenig helffen können/ und hat der gute Varro nichts von aller ſeiner Arbeit/ als einen matten Leibe und verlohrne Unkoſtē erhalten. Dieſes hörte und ſahe ein froñer Chriſt/ ſagend: Ach wie glückſelig ſolte dieſer Bauersmann ſeyn/ wann er unter deß Höchſten Schutzherrn Himmels und der Erden/ ſein Feld beſtellen würde/ dann kein Acker kan fruchtbar ſeyn/ zu welchem GOtt nicht das Gedeyen giebet/ und mit ſeinem Segenregen überſchüttet/ das gepflügte vergnüget/ die Furchen befruchtet/ die Ernde verehret/ die ähren vermehret. Dieſes hörte Varro/ und lieſſe ſich von dem Schöpfer und Erhalter Himmels und der Erden ferner unterrichten/ erkennte auch nachgehends in dem Werke/ daß der einige warhafftige GOTT mehr vermöge/ als alle ſeine erdichte Götzen/ und das alle Menſchen in dieſer Welte/ mit aller ihrer Arbeit nicht einem Halm/ ohn GOttes Mitwürckung/ aus der Erden bringen könten.

IV. Acer-

IV. Aergerniß.

EIn Basiliſk/ oder Haandrach (die Aergerniß/) war mit menſchlichem Verſtand begabt/ (wie dorten das Thier in der Offenbarung Johannis) und redete groſſe Dinge und harte Wort/ zuverführen die Schwachglaubigen. Dieſes Thier hatte ſich genehret von dem Feigenbaum/ welchen Chriſtus nachgehends verflucht/ (Marc. 11. 20.) daß er verdorret/ biß auf die Wurtzel. Es flohe aber in eine Mühle/ und verhoffte ſich zu ſättigen von den Drebern/ welche ſonſt den unflätigen Schweinen gegeben werden. In dem hörte man daß ein jeder Mühlſtein ſagte; weh dir/ es were dir beſſer/ daß ich an deinen Hals hienge/ und dich in das Meer verſenckte da es am tiefſten. Dieſes Thier hatte keine Ohren/ und mochte nicht hören/ ſondern ſo viel es anſchauten/ ſo viel wurden dardurch vergifftet/ und fingen an mit ſchmertzlichſten Peſtilentzbeulen geplaget zu werden/ daß man alſo Raht geſuchet/ dieſen Vnheil zu ſteuren. Endlich fande ſich die **Frommkeit**/ und hielte dieſen Baſiliſken den **Spiegel der Warheit** für/ darein ſahe es und wurde durch die Gegenſtralen ſeines gifftigen Antlitzes getödet. Die aber von dieſem Vngeheur vergifftet waren/ konten nicht heil werden/ als durch das Geſchrey deß Haanes/ welchen der reu- und bußfertige Petrus gehöret/ als er den HErrn Chriſtum verlaugnet hatte.

V. Amos

V. Almoſen.

NAthanael ein teutſchhertziger aufrichtiger Mann (Joh. 1. 49.) ſaſſe unter ſeinen Feigenbaum / an welchem ein Weinreben aufgezogen / und mit geſammten Feigen und Wein Blätern einen dicken Schatten gabe / darunter die Iſraeliten Mahlzeiten zuhalten pflegten (Mich. 4. 4. Amos 9. 14. Zachar. 3. 10.) und aſſe von den Feigen / und koſtete von der Frucht deß Rebens; betrachtend die Sicherheit / welche durch dieſen Baumen und Reben verſtanden. Finge darauf an alſo mit dieſem Schattenzelt zu reden; Was ſol ich dir geben / O dankbarer Feigenbaum / gegen den ſüſſen Früchten / ſo du mir Jährlich mittheileſt? und was habe ich / daß deinen Freudengaben / O edler Reben / gleich zuſchetzen? die geringe Mühe die ich nehme euch zu düngen und zu graben / die vergeltet ihr mir mit überreicher Beſchenkung; ja wann ihr mir keine Frucht / ſondern nur den kühlen Schatten mittheilet / ſo were ich vergnüget. Die Menge eurer Wolthaten machet mich undankbar / der Feigenbaum ſagte: nicht uns ſondern GOTT giebe darfür Dank und Ehre. Der Reben ſagte: nicht ich ſondern Gottes Anwald ſoll deinen würklichen Dank empfahen. In deme kam ein hungeriger Bettler daher / auf den deutete der Reben und der Feigenbaum mit ihren Aeſten.

VI. Almosen.

EIn reicher unbarmhertziger Mann hatte einen grossen Ackerbau / pflegte den selben wol zubestellen / viel auszusäen / und eine grosse Viehzucht zuhalten; Es fande sich aber bey jährlicher Abrechnung der Ausgabe und Einahme / daß nicht nur kein Nutzen / sondern ein grosser Verlust / und daß der Samen nicht eingeerndet worden / und also alle Unkostē verlohren / wie auch das Vieh vielmals verworffen / und die Wiesen und Aecker gantz ungeschlacht und unträgtig wurden: dessen Ursachen fragte der Reiche von einem Einsiedel / der in der nähe wohnte / der richte ihm / er solte einen silbern Zaun um seine Felder und Wiesen führen / so würde Gott ihme mehr Segen geben. Der Mann sagte / daß solches nicht in seinem Vermögen / und daß er ja wie jener Schwab keine Nadel aussäen wolte / eiserne Zaunstecken zu erwarten / ꝛc. Der Einsiedel aber sagte / daß er um zwey Reichsthaler kleines Geld solte einwechßlen und morgen wieder zu ihme komen. Dieses thäte der Reiche / und fande um seine Felder und Wiesen etliche hundert Arme stehen / denen gabe er / allen und jeden auf deß Einsidlers geheiß / Almosen / und von der Zeit an wurde sein Feldbau reichlich gesegnet / daß dieser Unbarmhertzige barmhertzig sich nachgehends bedunken liesse / er sehe Christum / so offt er einen Armen begegnete / und liesse also keinen ohn Almosen gehen / darüber er sehr reich worden.

VII. Das

VII. Das Alter.

ES hatte ein feiner Biedermann ein altes Haus/ in welchem die liebe Sonne / der Mond und die Sterne (der Verſtand/ die Gedächtniß/ und die Augen) finſter ſchienen. Die Wolken überführten beſagtes Haus vielmals mit den Regen / (die aufſteigenden Dämpfe machten viel Flüſſe fallen) die Hütter (Arm und Beine) erzitterten/ die Mühlräder (die Zähne) waren ſehr verwüſtet / und ihre Frau (die Stim̃e) war leiſe/ und die Fenſter (die ſchwachen Augen) wurden ſehr finſter und trüb. In dieſer Wohnung erweckten ihn die kleinen Vögelein/ welche die Morgenrede begrüſſen. Der Mandelbaum in dem Früling/ und die Heuſchrecken in dem Som̃er/ welche er ſehen und hören konte/ verurſachten ihm keine Freude wie vorhin/ und ſtande er in beharrlichen Sorgen/ der ſilberne Strick (der Ruckgrad) an ſeinen Bronen zerreiſſe/ und die Einer (Blaſen und Nieren) und das Rad (der Magen) ſo ab- und ausſchöpfte zerleche. Ach / ſprach er / dieſe Tage gefallen mir nicht / ich gedencke an die vorigen Zeiten meiner Jugend / nun iſt es mit mir gar anderſt. Mein Schöpfer und mein Gott/ hole mich bald aus dieſem Haus/ welches muß abgebrochen/ und am jüngſten Tage wieder aufgebauet werden! wir weren die elendſten Geſchöpfe/ wann wir nicht ſterben ſolten/ ꝛc. Er wurde auch ſeiner Bitte gewäret. Prediger Salom. am 12. v. 1. biß 7.

VIII. Deß Menschen Aleer.

EIn Jüngling truge Verlangen zu wissen/ wie es ihm ergehen würde/ und sahe/ (als er mit diesen Gedanken eingeschlafen) im Traum zu unterschiedenen Zeiten das grosse Monarchen Bild/ Nebucadnezars/ wuste aber nicht/ was es bedeutete/ weil er kein König und auch keiner zu werden/ hoffen kunte. Diesen seinen Traum erzehlte er dem Rähtsel Dolmetscher Oedipo/ und fragte/ ob er so viel Verstandes/ daß er ihme den Traum deuten könte? Oedipus bedachte sich nicht lang/ und sagte/ daß dieser Traum seine Person betreffe/ dergestalt: das guldne Haubt/ fuhre er fort/ sind die ersten Jahre der Kindheit/ in welchen du in der guldnen Unschuld gelebt. Nun bist du in den silbern Jahren begriffen/ da du deine Brust mit lauterer und reiner Gottesfurcht anfüllen/ dir und andern gutes thun und gedenkē/ und ein mässiges und keusches Leben führen solst: du wirst aber mit herannahenden männlichen Jahren/ nach grossen Ruhm streben/ und ohne die Christliche Liebe gleich seyn einem tönenden Ertz/ (1. Cor. 13. 1.) mit zuwachsenden Alter/ werden sich deine Tage theilen in Krankheit und Gesundheit/ welches beedes an einander halten wird/ wie Don und Eisen. Dieses Bildes Haubt hast du gesehen mit aufgehender Sonne deiner Jahre/ du siehest die Arme und die Brust/ um Mittag/ den Bauch und die Schenkel zu Abends/ und die zu dem Grab eileten Füsse/ werden dir um Mitternacht zu Gedächtniß komen.

IX. Anfechtung.

DAs Elend gienge mit einem grossen † in der Welt herum und klagte sich sehr / mit den Worten Gottes: Es ist nicht gut/daß der Mensch allein seye. Ich habe keine Gehülffin/die mir meinen Last tragen hilfft/der mich tröste und erquicke / ꝛc. Da ruffte GOttes Barmhertzigkeit aus/daß die Jungfer/welche diesen Wittber freyen würde/einē grossen Brautschatz in dem Himmel solte zu gewarten haben/ es fande sich aber niemand / als eine schöne Schäferin / die Gedult benamt/ die sagte/ daß sie keines Brautschatzes begehre/wañ sie nur so viel/als ihre Schäflein zu weiden von nöhten/erlangen könte: das verehrte ihr Gott/und verspracke ihr noch eine guldne Kron. Als nun diese in dem Ehestand getretten/hat das Elend nicht mehr geklaget/weil es ihm wol ergangē/in deme solches samt dem † von der Gedult auf den Achseln getragen worden. Die Welt lachte zwar dieses Aufzuges / und sagte zu der Gedult/sie solte doch den Centner schweren Last hinwegwerffen / sie aber hielte ihn für Feder leicht/und truge ihn für deß Himmelspforten: da kame ihnen die Barmhertzigkeit entgegen / wandlend ihre Kleider und ihre Namen/ daß das Elend / die Herrlichkeit / und die Gedult die Freude geneñet wurde. Sie empfingen auch gesamt die Krone der ewigen Seeligkeit/ und vergassen aller ihrer Mühe und Arbeit.

X. Die Armut.

ZWeen Kauffherren reisten durch ein Dorff/ und sahen alldar einen Einsiedel auf einen Stein/ und viel Volck umher die ihm zuhörten. Der Einsiedel fing eben an die Armut zu loben/als solches der eine hörte wolte er fort/sagend; laß uns gehen/was wollen wir dem Narrn zuhören. Der andre aber bate ihn zuverharren/sagend/ man müsse doch wol sonsten andrer Thorheiten abwarten/ ꝛc. Christus/ sagte der Einsiedel/ ist in armer Gestalt geboren worden/ er hat in gröster Armut gelebt/ und nicht gehabt/ wo er sein Haubt hätte hinlegen können/ und hat nichts gehabt/ als was er von gutherzigen Leuten empfangen. Den Zinßgroschen/ welchen man ihme hat angefordert/ hat ein Fisch für ihn zahlen müssen (Matth. 17.) und dieser HErr hat seinen Jüngern befohlen/ daß sie kein Geld in ihren Gürteln tragen solten; gleicherweis auch er gethan/ wol wissend/ daß der Reichthum an der Gottseligkeit sehr hinderlich/ wie dorten dem Pharisäer/ der alles das seine nicht verkauffen wollen/ und Christo der alle reich machet/ und der Aermste auf dieser Welt gewesen/nachfolgen/ꝛc. Die beyden Kauffleute hörten/ daß dieser kein Narr/ jagten aber ihren Weg/ dann sie waren sehr reich/ und sagten untereinander/ nach dem Wort daß dieser zu uns geredet/ wollen wir nicht thun; selbe Nacht aber wurde ihre Seele von ihnen genommen/ und ihr Gut bliebe lachenden Erben in Handen.

XI. Die

XI. Die fromme Arme.

EIn armer aber doch treuhertziger Mann/ saſſe in dem Thor und sahe drey Wanderer/die bate er ſie ſolten bey ihm einkehren/ er wolte ihn geben / was er vermöchte / und allen Mangel mit dem guten Willen erſetzen. Die Wanderer (welche Engel waren) kennten dieſen teutſchen Hertzenfreund / und nahmen ihre Einkehr bey ihm. Er brachte ihnen Waſſer ſich zu waſchen/Brod und Bier/ſo gut er es vermochte/und wurde dieſen armen Wirt ſehr wol bey ſo from̃en Gäſten/ ſich nicht wehrt achtend / daß ſolche Leute unter ſein Dach eingehen ſolten. Die Wandrer ſagten er ſolte ſich zu Ruhe geben/und weren ſie alle drey ſeine Liebhaber. Der Erſte ſprach: Ich bin dein Vater / der Zweyte: ich bin dein Bruder / der Dritte: Ich bin dein beſter Freund. Hierüber erfreute ſich der Arme noch viel hertzlicher. Der Vater ſchluge auf ſeine Bruſt/ſprechend: Dieſes iſt voller Erbarmung gegen dich. Der Bruder ſchluge auf ſein Hertz/ſagend: Dieſes iſt voller Liebe gegen dich. Der Freund ſchlug auf ſeine Bruſt/ ſagend: Dieſes iſt voller Treue gegen dich. Dem armen Mann wurde noch beſſer über dieſer Rede und wünſchte ihm Reichthum / dieſen Gäſten zuſchencken. Sie aber erkañten ſeines Hertzens Gedanken und ſprachen: dein Reichthum kan uns nicht dienē/laß uns aber dein Haus zu einer Wohnung/ ſo lang wir leben/ſo ſoll dir nichts manglen/ und komme du dann mit uns in unſer Haus.

Dieſes thäte der Arme gar gerne.

XII. Auferſtehung.

Troſtgeſpräch Einer Chriſtlichen Weibsperſon mit einem verdorrten Roſenſtock.

1. Sie.
Ach wer hat von deinem Haubt
deine Roſenkron genommen?

1. Er.
Schau/der Nord hat mich beraubt/
der mit Kält iſt angekommen.

2. Sie.
Ich beſchaute mit Behagen
deine Blüte/Blum und Blat.

2. Er.
Aller Schmuck/ den ich getragen/
dieſe Zeit geendet hat.

3. Sie.
Ich betraure deine Zier/
die du pfeilgeſchwind verloren.

3. Er.
Auch dein End ruht für der Thür/
gleich dem allen/ was geboren.

4. Sie.
Deine Blum/ die du getrieben/
war grün/gold- und weißlich-roht.

4. Er.
Nichts als Dörner ſind geblieben/
und die Blum iſt worden Koht.

5. Sie.
Warum hat die rauhe Zeit
deine Dörner nicht verzehret?

5. Er.
Weil die Freude nach dem Leid
mich mit Frülingskräfften mehret.

6. Sie.

6. Sie.

So wirſt du nicht kahl verbleiben
ganz entlaubet/ hars und klein.

6. Er.

Nein ich werde Roſen treiben/
mit dem linden Lenzenſchein.

7. Sie.

Unterdeſſen lebſt du todt/
und der Schnee muß dich bedecken.

7. Er.

GOtt wird dich auch nach der Noht
auß der Erden auferwecken.

8. Sie.

So will ich mich nicht entſetzen/
weil der Tod das Leben giebt.

8. Er.

Was verletzet/ wird ergetzen/
dann du biſt von GOtt geliebt.

9. Sie.

Wol/ ſo wird auch mein Gebein
grunen an dem jüngſten Tage.

9. Er.

Vielmehr Freude wird da ſeyn/
als du jetzund leideſt Plage.

10. Sie.

Alſo ſterb' ich nun erfreuet/
und das Sterben ſchadt mir nicht.

10. Er.

Der den Roſenſtrauch erneuet/
bringt dich wieder an das Liecht.

XIII. Auferstehung der Todten.

DEr Unglaub betrachtete auf einer Reise/bey sich selbsten/wie doch möglich/ daß ein verwesner / oder zu Staub und Aschen gebreñter/oder von den Thierē gefressner/ oder in das Meer versenckter Leib / wieder mit Haut und Bein umgeben von den Todten auferstehen und beseelet werdē soll? Weil es nun Winterszeit / und alles gleichsam erstorben/sagten die **Bäumen**: komm zu uns in den Lentzen / so wollen wir dir weissen / daß unsre jetzt erstorbne Kräfften wieder leben werden. Die Auen sagten: komm wieder zu uns in dem Lentzen / so wollen wir dir weissen/ wie unsre Gräßlein und Kräutlein/von ihren verdörten Wurtzlen wieder ausschlagen. Die verstorbnen **Würmlein** sagten gleichfalls: wir werden wieder lebendig werden / mit anbrechenden Früling. Der **Reben**: das unanselige verdorrte und untügtige Holtz/daß man auch keinen Nagel daraus machen kan/sprache gleich den andern/ daß jedes seiner Belebung in den Früling versichert/und überstimten/ also alle Geschöpfe den eigensinnigen **Unglauben** / daß auch deß Menschen Leib nach diesem Leben wieder beseelet und begeistert werden könne. In deme er nun also daher gienge / sahe er / daß in einen Erlenbaum geschnitten waren die Worte der H. Jungfrauen Maria: **Bey GOtt sind alle Dinge möglich!**

XIV. Die Bekehrung.

Die vier Elemente hatte GOtt verbunden den Menſchen zu dienen/den Menſchen aber verpflichtet/ daß er GOtt ehren und gehorſamen ſolle. Als er aber ſolches nicht gethan/ſagte die Sonne/als das höchſte Feuer zu ihn: Ich erwärme die gantze Erden/und erleuchte die Welt dir zu gefallen/ und du wilſt Gott mißfallen? der Lufft ſagte: ich erhalte dich bey leben/ und mache alle Früchte vollkommen/dir zu gefallen/ und du ſcheueſt dich nicht Gott zu mißfallen. Das Waſſer ſagte: Ich durchnetze den Erdboden/daß er dich ernehre/und du verunehreſt Gott/ der mich dir zu dienen erſchaffen hat. Die Erde ſagte: Ich trage dich ſamt deinen ſchweren Sünden/ daß du nicht verſinckeſt in die unterſte Hölle/ und giebe dir alles / was du von nöhten haſt / du aber giebeſt GOtt nicht ſeine Ehre und willſt ſeines Gebotes nicht/ ꝛc. Hierüber erſtaunte der Menſch/ und fragte was er dann thun ſolte? die Sonne ſagte: laß dein Hertz brennen in heiliger Liebe gegen Gott/ und in Chriſtlicher Liebe gegen den Nechſten. Der Lufft ſagte: ſeufftze hertzlich über deine begangene Sünde. Das Waſſer ſagte: laß deine Buß Threnen trieſen Erden ab/ ſo werden ſie ſteigen Himmelan. Die Erden ſagte: ſey fruchtbar in allen guten Werken.

Dieſen Raht folgte der Menſch/ und führte ein gantz Engliſches Leben.

XV. Beruhigung.

DJe Dollsinnigkeit suchte sich zu beruhigen/ und konte doch in keinem Werke beständige Vergnügung finden. Indem sie nun Tag und Nacht nicht ruhen möchte/ und sich der gantzen Welte/ gegen beharrlichen Ruhestand verzeihen wolte/ da fande sie ein Hertz/ auf dessen rechter Seite stande: **Nim̃/gieb/fleuch/** auf der Lincken: **Was Gott will.** Als sie nun dieses nicht verstehē konte/ fande sie den folgenden Morgen/ in denen Hertze geschrieben: **Glaub Hoff und Liebe.** Er wuste aber noch nicht die Deutung. Den dritten Tag/ fande er wider in den Hertze geschrieben: **Hertzlich/geduldig/brünstig.** Als sie nun dieses lang bedacht/ hat ihme die **Betrachtung** eine solche Auslegung gemachet:

Nimm/ gieb/ fleuch } was Gott will/ und { glaub hertzlich. hoff geduldig. liebe brünstig.

verstehe deine Rechte.

Als er dieses zu Gemüte genommen/ hat er es verstanden/ daß sich seine Seele gestillet/ und daß er in den Willen GOttes alle Vergnügung gefunden/ und sich versichert/ daß ohne solchen/ kein Haar von seinem Haubte fallen kan/ deßwegen er in allem Thun/ mit Christo gebetet: **Vater nicht mein Wille/ sondern dein Wille geschehe.**

(Luc. 22.)

XVI. Bet-

XVI. Betteln.

DJe arme Wittib welche dem vngerechten Richter/(Luc.18.) ſo beſchwerlich geweſen/ daß er ſie endlich gerettet/ hat die Bettelkunſt zu lehren angefangen/der Hoffnung/ mit ſolcher den Armen zu dienen/welchen ſie ſonſt nichts zu geben hätte / nach dem ſie bereit ihr Scherfflein in GOttes Kaſten geleget. (Marc. 12. 42.) So bald dieſes ruchbar worden/ haben ſich eine groſſe Anzahl fauler und geſunder Bettler zu ihr gefunden/welchen ſie allen in die Hande geſehen / und weil ſie das Zeichen der himmliſchen Werelbanke/darinnen nicht gefunden/hat ſie geſagt: daß ſie der Bettelkunſt nicht fähig/ und daß das geſegnete Almoſen ihnen zu einem Fluch werden würde/maſſen ſie ihnen durch ihre Arbeit ſelbſten ein Almoſen geben könten. Den Kranken/ Lahmen/ Blinden/ und alten Leuten hat ſie die Kunſt gelernet/daß ſie um GOttes willen zu betteln nicht laß werden/und darbey ermelden ſolten/ daß GOtt ſolches Geld mit hundertfältigen Wucher auswechſeln werde: wolten ſie aber GOtt/ der ihnen ſo ein gutes Pfand an zeitlichen Unterhalt biß anhero gegeben/ nicht trauen/ ſolten ſie ſo inſtändig zu GOtt/ wie zu den Menſchen ihre Bitte richten/ und an der Erhörung nicht zweiffeln.

DEr Unverstand hat die Bildkunst wegen der Abgötterey angeklaget / und den ausdrücklichen Befehl GOttes fürgeschützet / **Du solst dir keine Bildniß machen.** (5. Mos. 5. 8.) Die **Bildkunst** aber hat sich entschuldiget / daß sie keine solche Götzenbilder mache / welche zu einigen Aberglauben können gebrauchet werden; sondern dardurch sothane Erfindungen eine Sache besser erkläre und verstehen mache. GOtt habe den **Menschen** geschaffen nach seinem **Bilde** / er habe befohlen die **Cherubim** zu bilden / wie auch die **Reben** / die **Granatäpfel** in dem Tempel / ꝛc. und Mose die Stiffts-hütten auf den Berg fürgebildet. Die Träume und Gesichter sind nichts anders als Bilder der Dinge die geschehen sollen / und finden sich viel Sachen / welche nicht können geschrieben / und gebildet werden müssen / wann man sie verstehen soll. Wie ziemlich aber die Mahlerey / darzu die Bildkunst von nöhten / mit der Poeterey und natürlichen Beschreibung vereinbart werden könne / geben viel Geistliche und Weltliche Schrifften zuverstehen / ꝛc. Der **Unverstand** bliebe darauf / daß Bildermachen eine Abgötterey were. Hierauf sagte die **Bildkunst** / dich will ich bilden durch einen Raben / der keiner Unterrichtung fähig /

eins mahls wie das andremahl schreiet /
und schwartz bleibt weil er
lebt.

XVIII. Boßheit der Menschen.

DJe vier Winde brauſten über ihre Gewonheit gegeneinander/darüber erſtaunten alle Geſchöpfe/ und ſchickten die Flüſſe/welche die Sache am meinſten betrafe/ ſchickten auch an ſie/zuerkündigen/warum ſie mit ſolchen Vngeſtüme die Welt zu Boden brauſen wolten? Der Weſtwind ſagte: Jch brauſe die Menſchen von der Sicherheit Schlaffe aufzuwecken. Der Oſtwind antwortete: Jch brauſe aus Zorn über die Boßheit der Weltkinder/ und wann mir mein Bruder Weſtwind nicht widerſtünde/ wolte ich die Erden in das Meer brauſen. Der Sutwind ſagte: Jch brauſe aus Langmütigkeit den ſündigen Menſchen zum beſten/daß ſie ſich bekehren ſollen. Der Nordwind ſagte: Jch brauſe aus Vngedult/daß noch der Zorn noch die Gelindigkeit meiner Brüder nichts ausrichten kan. Die abgeordneten Flüſſe berichteten dieſes alle unvernünfftige Geſchöpffe/die erſtaunten hierob/ ſchlugen in ſich/ fürchteten GOtt/ und thaten/ was ihres Beruffs ware/ und dem Menſchen zum beſten dienete: die Menſchen aber wurden von Tag zu Tag ärger/ und begunten unter ſich ärger zubrauſen/ als die Winde ſelbſten/ alſo daß der Jüngſte Tag zuerwarten/ der dieſe Weltkugel zerdrümmern/ und alle Menſchen für Gottes Straffgericht ſtellen wird. Weil leider die Langmut deß Höchſten/ die uns zur Buſſe leitet/ zu allen beharrlichen Sünden übel mißbrauchet wird.

XIX. Buß.

DJe Buß und die Gottſeligkeit waren getreue wiewol gantz ungleiche Gefärten von Jugend auf / und mit ſo beharrlicher Freundſchafft verbunden / daß faſt keine / ohne die ander ſeyn konte: doch wurden ſie zu Zeiten ſtrittig / weil die Gottſeligkeit ſehr geſchwind eilte / und die Buß gar langſam hernach zögerte; jene von der Sonnen erhitzt / dieſe von dem Odemfangen erblaſſend; jene ſahe mit lachendem Munde gegen dem Himmel / dieſe mit threnenden Augen gegen der Erden: jene verlachte die Eitelkeit der Menſchen / dieſe beweinte ihre Thorheiten. Die Gottſeligkeit gienge freudig über alle hohe Berge / über alle ſchmale Stege / und durch alle dörnichte Hecken. Die Buß aber folgte gantz traurig / und fürchtete auch / wo nichts zufürchten war. Es konte die Buß alles Ungewitter Wind und Regen wol ausdauren; die Gottſeligkeit aber verhüllte ſich in ihren Mantel / wann ihnen ein rauher Wind entgegen kame. Als nun dieſe ungleichen Geſpielinnen zu einem kleinen Thürlein kamen / hat ſich die Buß mit ihrem geſchmognen und ausgedornten Leibe leichtlich durchgedrungen / und die Gottſeligkeit / welcher ſie zuvor gefolget / nach ihr gezogen.

XX. Buſſe

* Vita Hominis Chriſtiani perpetua eſt pœnitentia.

XX. Busse Zeit.

EIn Christliche Sybilla (Sybilla ist zu Teutsch Gottes Rahte/ und wird hiedurch verstanden das Wort Gottes) truge der **Ruchlosigkeit** drey Bücher zuvor kauffen feil/ und bote sie um drey Groschen/ (die **Reue Bekantnus** der Sünden/ und ein **Gottgefälliges Leben**/) die **Ruchlosigkeit** hatte die Kinder Jahre zurucke geleget/ und scheute sich mit Schuldhändeln umzugehen / wiese deßwegen das Weib abe/ die **Sybilla** wurffe das erste Buch (die Jünglings Jahre zu der **Bekehrung**) in den hinrinnenden Fluß (der Zeit) und bote die zwey nachmals fur die drey besagte Groschen: die **Ruchlosigkeit** wolte so theuer nicht einkauffen/ und gienge wiederum darvon/ deßwegen die Sybilla noch ein Buch (das männliche Alter zu der **Bekehrung**/) in besagten Fluß (der entweichenden Zeite) geworffen. Als nun diese Prophetin / das noch übrige Buch / wieder anbote/ und diese Verächterin solches anzunemen flehendlich bate/ gabe sie die drey Groschen darfür/ und fande in dem Buch noch drey schönere Groschen liegen (nemlich den **Glauben** die **Hoffnung** und die **Liebe**/) deßwegen ihr Name in dem Alter geändert wurde / daß sie nicht mehr **Ruchlosigkeit**/ sondern Frommkeit genennet worden.

XXI. Die

XXI. Die Buß verzögern.

WEil alle Früchte von deß höchſten Gütigkeit herkommen / haben alle Völcker im Gebrauch gehabt / der ſelben Erſtlinge Gott zu ſchuldiger Danckbarkeit aufzuopfern. Solches iſt ſonder Zweiffel von der Hebreer Geſetz hergekommen / die verbunden geweſen / ihre Erſtgeburt aller Früchte und auch deß Honigs / dem HErrn zuheiligen und ſie zulöſen. Es fande ſich aber ein Mann mit Namen Laban / oder Nabal (ruckwarts geleſen) ein rechter Thor / (1. Sam. 25. 25.) wie das Wort lautet / der wolte GOtt die Erſtlinge von ſeinen Früchten und ſeinen Herden nicht geben / ob er gleich von ſeinen Freunden darzu vermahnet wurde / ſondern wann er das Getreid ausgedroſchen / brachte er die Spreuer zu einer Opfergabe / und wann ein dörres und ſchlimmes unter ſeinen Schafen / ſo ſchickte er es in den Tempel. Wegen ſolcher Untreue gegen GOTT / wurde er mit einem plötzlichen Todt geſtraffet. Wer iſt wol dieſer Nabal? Du unbußfertiger Sünder biſt es / in dem du die Erſtlinge deiner verſtändigen und ſüſſen Jahre zu deinem Wolluſt angewendet / und dem Fürſten dieſer Welt haſt aufgeopfert / in deinem Alter aber bringeſt du die leuchten Spreuer einer fruchtloſen Scheinheiligkeit / und was noch übrig iſt / von deinen Tagen / die dir nicht gefallen / die ſollen GOtt angenem ſeyn.

XXII. Cate-

XXII. Catechiſmus Hand.

EIn Knab hörte / daß Gott ihn und alle Frommen in ſeine Hände gezeichnet (Eſ. 49/ 16.) und ſagte/ daß auch er alles/was er von Gott und ſeinen Willen wiſſe / und ſeiner Hände bemercken wolle. Die V. Finger bedeuten die V. Hauptſtücke. I. Der **Daum** die H. Zehen Gebot/ und wie derſelb zwey Gelencke oder Gliedlein ſo ſich bewegen / alſo ſind die Zehen Gebote in zwey Tafel abgetheilet / nemlich in die Liebe GOttes / und Liebe deß Nechſten. I. Darbey angehengt eine gnädige Verheiſſung und ernſtliche Bedrauung. II. Der **Zeicher Finger** zeiget uns den Glauben / beſtehend in dreyen Gliedern oder Haubtſtucken. III. Der **Mittel Finger** deutend auf die drey Hauptſtücke vom Gebet / welches das Mittel iſt / das uns unſer Mittel zwiſchen Gott und den Menſchen gelehret hat (Matth. 6. 9.) Dieſer Finger reicht am weitſten / wie das Gebet reichet biß an den Himmel / und hat drey Glieder / den Eingang/ die Bitte und den Beſchluß. IV. Der **Gold oder Artzt Finger** / bedeutend die himmliſche Artzneyen wider die Sünde/als: Die Tauff Beicht und Entbindung von Sünden. Die drey Gelencke bedeuten die dreyerley Tauffen I. Deß Waſſerbads im Wort. (Epheſ. 5. 26. II. Die Tauffe deß H. Geiſtes. (Matth. 3. 11.) III. Die Bluttauff. (Matth. 20/22.) V. Der **Ohren Finger** bedeutend das Nachtmal deß HErrn/ beſtehend auch in dreyen Stücken/wie der Finger drey Gelencke hat: I. In der Vorbereitung. II. In glaubiger Genieſſung. III. In dem neuen Gehorſam.

XXXIII. Chri-

XXIII. Christus der Artzt.

ES war ein schönes Haus/darinnen wurden alle die Leute krank / so viel nach und nach hineinzogen. Es fande sich nun ein Artzt / der unterstande sich die Leute zuheilen / es wurde aber der Schaden ärger / und seine Betrügerey geoffenbaret. Nach diesem fande sich ein Artzt/ der versprache das Haus von der Seuche zureinigen / es wurde aber gleichfals ärger/ und wurde als ein Betrüger deß Landes verwiesen. Endlich kam ein einfältiger frommer Mensch/ der sagte/ daß/ wann man ihm vertrauen wolte/er dieses unheilsame Vbel von dem Hause wenden wolte. Diesem gelunge es auch/und wurden alle/ die nur wolten / in dem gantzen Hause gesund. Die Doctores in der Stad wolten den neuen Artzt nicht leiden/ hielten ihn für einen Storger/der das Volck verführte/und wolten ihn tödten. Der Artzt willigte auch in seinen Todt / doch solte man seine Artzney zu ihn in das Grab legen / so werde sie so kräfftig seyn/daß den Kranken dardurch geholffen werden würde. Die Feindseligen lachten darüber/ und thaten also/ ihn zu Schanden zumachen. Es fande sich aber / daß der Artzt wieder lebendig worden/ und alle die seine Artzney gebrauchten/ wurden nicht allein gesund / sondern auch unsterblich.

XXIV. Chriſtus.

EIn Kunſthändler hatte in einer namhafften Stadt ſeinen Kram aufgeſchlagen / und neben allerhand Gemählẽ auch Kupferſtücke feilgeleget/unter welchen abſonderlich die Käiſer/die Gelehrten und berühmten Leute/welche ihnen durch den Degen oder die Feder einen Namen erworben / die noch heut zu Tage ihr ſtumes Bild/gleichſam ſtillſchweigend/rühmte und ſchätzbar machte. Dieſes beliebte allen verſtändigen Inwohnern / wie auch vielen Unverſtändigen; weil durch ſolche Bildereyen die hinfallende Geſtalt aller Sachen erhalten werden kan. Etliche Soldaten kaufften von den alten Käiſern/ den J. Cæſarem/ den Auguſtum / die Muſici den Neronen Orlandum Laſſum/ꝛc. Die Juriſten den Juſtinianum/ Bartholum Baldum/ꝛc. Die Aertze den Galenum Theophraſtum. Die Poeten den Homerum/Virgilium/ꝛc. Die Mahler/den Dürer und Tytian. Chriſti Bildniß aber / welches wolfeiler/als die andren/kauffte niemand/bis endlich ein armer Bettler / welcher für alles erarmte Almoſen dieſes Bildniß einkramte ſagend: Wañ ein jeder ſeinen Gott kauffet / ſo will ich auch meinen Chriſtum kauffen.

XXV. Christi dörnen Kron.

NAch dem die Baumen den **Dornstrauch** zu einem König erwehlet (Richter am 9.) und sich seinen Schatten vertrauet/haben sie gesehen/ daß er nicht der Höchste/ und über ihnen schweben können/ wie die Cedern Libanen/ oder der Feigen- und Palmbaum; dann ob er sich wol mit grosser Blüt herfür gebrüstet/ hat er doch kleine schlechte Blätlein/und eine noch viel schlechtere Frucht getragen/ deßwegen sie einstimig diesen König/der nichts als ritzen und stechen konte/ wieder absetzen wolten. Der **Dornstrauch** aber hielte ihnen für/daß sie seine Beschaffenheit vorgewust/oder doch wol wissen können; haben sie nun solche damals beliebt/ und angenehm gehalten/ und ihme die Stimme in der Königlichen Wahl gegeben/ so stehe nun nicht bey ihnen/ das ihme untergebne Königreich wiederum aus den Händen zureissen. Wann sie ihme aber ja keine Königliche Ehre mehr erweisen wolten/ so solten sie doch bedenken/daß von seinen spitzigen Dornzweigen/ und von keinem Oehl- noch Palmlaub die **Kron Christi** deß Königs aller Könige geflochtē worden. Zu bedeuten daß alle Christen/die Könige und Prister in ihrem Christenthum (Offenb. 1. 6.) durch leiden/ in seine Herrlichkeit eingehen müssen/ꝛc. Als solches die Baume gehöret/ haben sie ihre Aeste für diesen König geneiget/ und ihn König verbleiben lassen.

XXVI. Chri-

XXVI. Christi Einzug zu Jerusalem.

DEr gütige GOtt hat in dem alten Testament seiner Liebhaber (2. Chrō. 20. 7.) Namen verändert / und derselben ein stetiges Merkmahl gewisser Begebenheiten seyn lassen. Also wurde Abram Abraham / Jacob Israel Sara Sarai / und in dem neuen Testament Simon Petrus genennet / wie aus der H. Schrifft bewust. Dieses gereichet nun der Wortforschung / und denen / die sich darinnen belustigen / zu grossen Ehren / in dem GOtt die Vrsachen solcher veränderten Namen jedesmals anmelden wollen / und meinstē Theils etliche Buchstaben nur verändert hat. Der Satan / Gottes unartiger Aff / hat in diesem wie vielen andren Stucken solcher Veränderung der Namen nachahmen wollen / und aus der Menschē Hertz / hartes Ertz aus der Andacht / ohndacht / oder ohnbedacht / massen von dem Angedenkē dieses Wort herstam̃et / aus dem Gebet / gebet nicht GOtt was GOttes ist / ꝛc. gemachet. Hierbey aber ist es nicht verblieben / sondern er hat die Buchstaben deß Wörtleins Seel versetzen wollen / und daraus machen / einē mit vielen Sünden belastē Esel. Gott aber hat von solchem Thier befohlen / daß es seine Jünger auflösen und zu ihm führen sollen / daß er also selbst besitzen und darauf seinen Einzug in das himlische Jerusalem / mit aller Heiligen Jauchtzen und Frolocken / halten wollen / welches Vorbildsweis geschehen an den Palmtage / wie bekant.

XXVII. Christi Exempel.

DJe Religion wurde sehr gelobet/ daß sie die aller älteste Weißheit/ Propheceyungen und Wissenschafften verwahre/ und mit ihr selbsten aller Orten ein- und gleichstimig/ deßwegen auch von jederman geliebt und geehret werde. Es war auch nicht der letzte unter ihren Lobtiteln/ daß sie sich über das Jrrdische empor schwinge/ alle eitle Meinungen hinter sich lasse/ und nur von dem allerhöchstē Gott seinem Wort und seinen Geboten handle/ rc. Hierüber zanckten nun unterschiedliche Völker/ und wolte ein jeder diese Matron bey sich haben/ zerrissen also ihre Kleider/ verschimpften und entzweiten sich mit vielen harten Worten. Die Religion wurde endlich gefragt wo sie sich aufhalten wolte? Bey allen/ versetzte sie/ welche meines Vaters JEsu Christi Exempel in waarem Glauben nachfolgen/ und ihn in ihre Hertzen/ mit den waaren Tugendfarben/ abbilden. (Gal. 4. 19.) Diese Rede wurde für sehr nachsinnig gehalten; massen der/ welcher eine Person abbilden will die Augen auf selbe wenden und vielmals ansehen muß; also sollen alle Christen das Exempel ihres HErrn Christi in Wolstand und Vbelstand für Augen haben/ und auch ihr leben nach dem seinigen anstellen. Welche nun dieses nicht thun/ können sich der waaren Religion nicht rühmen.

XXVIII. Die Christliche Kirche.

DJe Andacht hatte die Christliche Kirche / in welcher ſie zu herbergen pflegte / aus den Augen verlohren / und ſolche in allen Orten der Welt geſuchet. Sie fande zwar wol groſſe herrliche Gebäue / welche die Alten mit groſſen Unkoſten aufgeführet / und ſo prächtig zu GOttes Ehren herausgebauet / daß wir heut zu Tage kaum ſolche unter der Bedachung erhalten können. Solche ſteinerne Gebäue waren meinſten Theils mit groſſer Heucheley angefüllet / und iſt aus dem Kirchengehen und der Religion ein Antheil Oberherrlichen Botmäſſigkeit worden. Als nun die Andacht ferners ſuchte und gar wenig GOtt ergebne Hertzen fande / in welchen ſie / als in Gliedern der rechten Chriſtlichen Kirchen herbergen konte / ſagte ſie: es iſt ſich nicht zuverwundern / daß man wegen deß Haubts der Chriſtlichen Kirchen ſtreitet / wann deſſelben Gliedmaſſen ſo übel zuerkennen: Iſt nun der Leib unſichtbar / ſo kan das Haubt nicht wol ſichtbar ſeyn. Es iſt entweder nicht waar was in dem Evangelio ſtehet / und Chriſtus von der Chriſtlichen Liebe als dem Kennzeichen ſeiner Jünger befohlen hat; oder die vielfältigen Heuchler ſind keine rechtſchaffne Chriſten.

XXIX. Die Christenkunst.

DJe Musen/oder die Kunstgöttiñe/wurden miteinander strittig / welches die schönste unter ihnen? Clio die **Geschichtschreiberin** rühmte der Könige/Fürsten und Herren Gnad und Gewogenheit. Euterpe die **Frölichmachende** lobte die Musica / von welcher alle ihre Schwestern den Namen der Musen erhalten. Thalia die **Freudenspielerin** gabe sich für ein Lehrmeisterin deß gemeinen Mannes aus/wie Melpomene für eine **Unterrichterin der Fürsten und Herrn.** Polyhymnia die **Trösterin** rühmte daß sie nicht wie andre jrdisch/ sondern himlisch gesiñet seye. Erato die **Liebliche** wolte behaubten daß ohne sie die Welt nicht bestehen könte. Teupsichere die **Sinnenherscherin**/ maste sich grosses Gewalts an über der Menschen Hertzen und Gemüter. Urania die **Sternseherin** lobte ihre Kunst / welche/von der Erden entfernet/und gantz himlisch seye. Calliope die **Dichterin**/wolte auch nicht die letzte seyn/und sagte daß ohne sie man von ihnen allen nichts wissen würde. Jn dem sie nun Apollo wieder vereinigē wolte/ sagte er/welche am meinsten Liebhaber aufführen könte/dieselbe solte für die schönste gehaltē werden. Dieses hörte der Musen Mutter **Mnemosine**/ oder die **Göttin der Gedächtnuß**/und antworte/daß dieser Schluß nicht richtig/weil die Schönheit selten mit billichen Augen angesehen werde. Es trate aber unter diese Musen die Gottesfurcht mit so holdem Angesichte/daß sie alle bekennen musten/daß sie schöner als alle Musen.

XXX. Der Creutz Orden.

DJe Christliche Kirche hat/an ihrem Geburtstag/etliche Ritter geschlagen/ und ihnen den Creutzorden ertheilet/ Als man ihnen nun die Ordenspflichte fürgelesen/ daß sie nemlich schuldig seyn solte̅ die Demut/ Armut/Keuschheit/Gedult/Mässigkeit/ Liebe und Glaube̅ zu üben/ꝛc. haben sie alle willig die Pflicht geleistet/ und Leib und Leben darbey aufgesetzet. Nachgehends ist mit dem Feinde ein Anstand getroffen worden/ daß sie das Ordens Creutz aus Gold machen lassen/und es auf seidnen Kleidungen getragen. Es fügte sich aber daß der Feind/ als der Satan die Welt und das Fleisch unversehens eingefallen/ und die Geistlichen Ritter im Schlaf/theils im Trunk/theils ohne Gewehr überfallen/ ihnen leichtlich obgesieget/und einen Spott aus ihnen gemachet/ daß also der gantz Orden in abnehmen gekommen/und sich gar wenig Ritterlich erwiesen. Vielen wurde diese Ehre ein schwerer Last/und etlichen die Pflichte unerträglich/daß sie also das guldne Creutz verkaufft/das Geld vergeudet/und zu den Feinden geflohen. Wenig sind in schuldiger Gebührleistung verblieben/ und haben den Rasenden Siegern widerstanden/unter welche̅ einer gesagt: Nun verstehe ich erst/warum die lieben Alten den heiligen Christophorum wie einen grossen Riesen gemahlet/der mehr Kräfften als sonst ein gemeiner Mann gehabt/ weil das Creutz so schwer zu ertragen.

XXXI. Dankbarkeit gegen Gott.

ARistoteles der Natur bester Dolmetscher hat in ihren Registern aufgeschlagen / und sich über das ordentliche Buchhalten derselben höchlich verwundert / als er gesehen / wie alles in Schuld und Gegenschuld / in Einnahm und Ausgab bestehe / ꝛc. In dieser Betrachtung dankte er Gott daß er der Tyranney entgegen gesetzet / einen jämerlichen Untergang: Den Gottlosen die Gewissensruch: den Maßweisen den Abgrund Göttlicher Geheimniß / an welchen sie die Zeit ihres Lebens genug zu lernen: Den Stolzen die Verachtung: den Geitzigen die quelende Sorge: den Wollustigen Weltlingen Krankheiten und Abkräfften: den Heuchlern die Warheit: den Leichtglaubigē die Reue / ꝛc. Fande also daß alle Welthändel ihr Wiedriges wie auch alle Thiere ihre Feinde unter den Thieren / als die Fische haben ihren Gegner an den Oter und Hechte / die Vögel an den Falcken und Habichten / die zahmen Thiere an den Wölffen und andern Wild / ꝛc. allein der Mensch bleibet in seinem Geschlecht sein eigner Feind: In dieser Betrachtung lobte er Gott / daß er ihm den Verstand verliehen / hieraus seine Unvollkomenheit zu erkennen / und setzte auch sich in dem Saalbuch der Natur für einen grossen Schuldner an / daß er GOtt für seine gnädige Erhaltung noch nie genugsam gedanket.

XXXII. Dank-

XXXII. Dankſagung für GOttes Wolthaten.

JAtha (zu teutſch GOTtes Güte) der Sohn Sirachs bate ſeinen Vatter er ſolte ihn lehren/ wie er in allen ſeinen Werken GOtt loben und ſich ſchuldiger Dankbarkeit gegen GOtt erinnern ſolte. Sirach erfreute ſich über ſolchen Begehren/ und gabe ihm folgenden Unterricht. Wañ du aufwacheſt/ſagte er/ſo bete: Gelobet ſey der HErr Himmels und der Erden/ der durch den Haanen hat Tag und Nacht unterſchieden. Wann du aufſteheſt: Gelobet ſey der HErr der den Menſchen voller kleinen Schweiſſlöchlein erſchaffen/ohne welche er nicht leben könte. Ferners: Gelobet ſey der HErr der mich ſehend und nicht blind erſchaffen. Wann du dich anzieheſt: Gelobet ſey der HERR der die Nackenden bekleidet. Wann du dich gürdeſt: Gelobet ſey der HERR/ der unſre Stadt und Land mit ſeinem Schutz umgeben hat. Wann man Brod auf den Tiſch legt: Gelobet ſey der HERR/ der Brod aus der Erden bringet. Wann man den Wein aufſetzet: Gelobet ſey der HERR der uns giebt die Frucht deß Rebens. Wann man das Brod und die Speiſen koſtet: Gelobet ſey der HERR/ der mich das Brod eſſen läſſet/ welches ich noch geſäet noch gemahlen/und giebet mir Fleiſch zu eſſen/ daß ich nicht ernehret habe. Zu dem Getrank: Gelobet ſey der HERR/ der mir giebt das ſüſſe von dem Weinſtock/ an den ich nicht gearbeitet hab/ꝛc. Dieſes thate Jatha und wurde wegen ſolcher Dankbarkeit von GOTT geſegnet.

XXXIII. Von der Hochheiligen Dreyeinigkeit.

AUf eine Zeit iſt eine Schrifft von Himmel gefallen dieſes Inhalts: Erkenne dich ſelbſt/ Ob nun wol das Papier ſehr leicht anzuſehen/ konte es doch keiner aufheben / wiewol jeder Fürübergehender die guldnen Buchſtaben deſſelben leſen konte. Von dem Verſtand dieſer Worte wurde auch geſtritten/und haben ſie etliche von der Menſchlichen Schwachheit / etliche von Vermeidung der Tadelſucht/ andre von der Zergliederung deß menſchlichen Leibes ausgeleget/ꝛc. Es fande ſich aber ein alter verſtändiger Mann/ der ſagte / daß dieſe Wort von der Hochheiligen **Dreyeinigkeit** zuverſtehen/ welcher Ebenbild in den Menſchen zu erkennen / nemlich in der **Gedächtniß** / dem **Verſtand** und dem **Willen** / welche drey in einem Menſchen zugleich/und doch unterſchieden. Die **Gedächtniß**/ ſagte er ferners / bildet uns die **Ewigkeit** / in dem ſie daß Vergangene und Zukünfftig in dem ſtetswerendem jetzt faſſen kan ; maſſen alles was wir wiſſen unſrer Gedächtniß gegenwärtig iſt. Die Warheit verſtehen/und das beſte wollen und wehlē/ bildet uns die Vollkommenheit/wiewol wir ſolche Bildnißweis/ als in einen Spiegel/und in einem tunklen Wort ſehen. (1. Cor. 13. 12.) Dieſer hat die guldne Schrifft aufgehebt und mit ſich heim getragen.

XXXIV. Drey.

DJe Zahlen fragten unter ſich/ welche am meinſten im Gebrauch were? Hierauf erzehlte die dritte Zahl von ihr ſelber/ nachgehenden Begreiffs: Drey Dinge ſind zu verwundern: das eins drey/ GOtt ein Menſch/ und eine Jungfrau eine Mutter iſt. Drey Ehrentitel hat der Menſch: daß GOtt ſein Vater/ ſein Herr ſein Bruder/ und ſein Fürſt ſein Gehülffe. Drey regieren die Welt: Die Liebe/ der Gewalt und der Betrug. Drey begleiten die Menſchen: Ehrgeitz/ Geldgeitz und die Wolluſt. Dreyerley Menſchen ſind auf der Welt: Die Heiligen/ die Heuchler und die Gottloſen. Drey theilen ſich in den Menſchen: Der Gottslehrer (Theologus) Rechtslehrer und Artzt. Drey Feinde hat der Menſch: Der Teuffel die Welt und das Fleiſch. Drey bewohnen die Welt Simon/ Judas und das Volk von Gomorra. Drey komẽ ſelten nach Hof: Gottes Wort/ die Warheit und die Einfalt. Drey erhaltẽ die freyen Künſte: Dinten/ Federn und Papier. Drey bringen zu Ehren: Die Tugend/ das Geld und die Wolredenheit. Drey ſind den Raiſenden von nöhten: Die Kundigung der Sprachen/ ein voller Seckel und ein guter Wegweiſer. Drey bringen zur Vollkomẽnheit: Die Erfahrung/ Geſchicklichkeit und Vermahnung. Drey verderben die Raiſenden: Das Gewiſſen/ den Beutel und den Magen. Dreyerley lauffe widereinander: ein ruhiger Teuffel/ die getreue Welt/ ein ſtoltzer Chriſt.

XXXV.

XXXV. Ehebruch.

DEmnach die keusche Susaña ihres gleichen in dieser Welt gesuchet / und nicht allein viel Eheweiber gefunden / welche ihrer Ehre vergessen; sondern die Tag und Nacht getrachtet versucht zu werden/hat sie sich nicht enthalten können / solcher Vnart Vrsachen nachzufragen/und hören müssen/daß sich solche Treuhertzige entschuldiget mit ihrer Schwachheit/und daß auch die Männer/welche so viel kluger/ als sie/ ihre fleischliche Begierden nicht bezwingen könten; Zu deme werẽ sie Spatzenart/die zwar sich ermüdten/ aber nicht ersättigen könten / wie solches der weise Agur (Sprüch 30. 15.) wol erkennet/ꝛc. Hierauf antwortete Susanna/ daß sie ihnen eine Freyheit zu sündigen andichteten / in dem sie die weibliche Schwachheit verschutzen wolten: daß der Mäñer Sünde darum nicht ihre Sünde entschuldigen könten / sondern gleiche Mißhandlung / verdiene gleiche Straffen. Die Spatzen weren wegen ihrer Geilheit kurtzes Lebens/ und daß auch sie ihre Tage nicht auf die Helffte bringen / sonder mit Motten und Würmern ersättigt werden würden. Etliche aber entschuldigten sich/daß ihnẽ / wider ihren Willen Noht angeleget wurde. Darauf sagte sie: **ihr sollet lieber sterben/als für dem Angesicht deß Höchsten und allerheiligsten GOttes sündigen/ so wird euch GOtt schon retten / wie mich/ wer sein Leben also verliehret / oder verliehren will / der findet es: ihr aber wandelt in Wollusten / und seyd lebendig todt.**

XXXVI. Ehe-

DJe Vnzucht suchte bey der Christlichen Kirchen Verlaub/daß sie zwey oder drey Männer heyrahten dörffte/erhielte aber den Bescheid/sie solte es zuvor mit einem versuchē/ und alsdañ wiederkom̃en. Diesem Befehl zu folge nahme sie einen grossen starken und unbesonnenen Mann/der sich täglich mit Wein anfüllte/ sie bey Nachts wol/und bey Tags übel hielte/nach verlauff kurtzer Zeit schwängerte/ und mit Essen und Trinken sehr kärglich hielte. Als nun diese Ehefrau / welche wir die Vnzucht benamt/ bey der Christlichen Kirchen widerum verbey gienge/ und von ihr gefraget wurde/ ob sie mehr Männer zu nehmen begehrte? hat sie mit kläglicher Stim̃e geantwortet/daß sie gerne dieses wieder ledig werden wolte/und wie sie zuvor gar ungezogen/nunmehr unter dem Ehejoch wolgezogen worden; so gar daß ihr alle Geilheit vergangen/ und leider zu besorgen habe/ daß der Segen dieses Stands ihr zu einem Fluch werde; massen sie ihrem Mañ/ die Armut zu einer Aussteuer/ er aber ihr Hunger und Durst zu einer Morgengabe zugebracht. Solte sie nunmehr solche Männer haben/würde sie gewiß eine Märterin werden/ dañ sie bereit bey diesen ihr Jegfeuer auf dieser Welt ausstehen müsse. Also hat es die Christliche Kirchen bey dem ersten Einsätzungs Gebot verbleiben lassen/ daß in dem H. Ehestand zwey und nicht mehr solten seyn in einem Fleische / und dieselben sich mehren und die Erden erfüllen/ ꝛc.

XXXVII. Ehestand.

EIn frischer und bedachtsamer Jüngling stunde auf einen Scheidwege zweifflend/ ob er zu der lincken oder rechten Hande seines Lebens Raise fortsetzen solte; aller massen solches durch deß Pythagora Y. vorgebildet worden. Auf der rechten Hand stunde der Ehestand/ auf der Linken der ledige Stand/ und wolte jeder ihn bereden seinen Weg anzutretten. Die Einsamkeit / oder der ledige Stand sagte: Bekomst du eine kluge Frau / so ist sie stoltz und will dich zu ihren Knecht machen: hast du eine Närrin/ weh dir/ deinem Haushalten und deinem Kindern die von ihr geboren werden. Ist sie frölich/ so erhöhet sie dein Haubt und acteonisiret dasselbe; Ist sie trauriges Sinns / so kanst du keine Freude bey ihr haben. Ist sie gesund/so wird sie dir zu geil seyn/ ist sie krank/ so kränket sie deinen Beutel. Auf der andern Seiten fragte der Ehestand: Wilstu du die Zeit deines Lebens hierstehen? Es muß gewagt seyn: GOtt giebet dem Frommen ein Weib/den soltu vertrauen/er wird dir geben/was dein Hertz begehret: In dem traurigen Stand wird sie dich trösten/in dem Frölichē noch frölicher machen. Bistu krank so ist sie deine Pflegerin und vertraute Warterin: Bistu gesund/so ist sie deine Hertzensfreude. Sie wird seyn schön von Verstand/von Angesicht/von Glücksmitteln / darum folge den Trieb der natürlichen und weltlichen Gesetze/ꝛc. Was ist hierbey zu thun?

XXXVIII.

XXXVIII. Die Einigkeit.

AUf eine Zeit haben ſich die Buchſtaben entzweyt/ und mit ihrer Ordnung/ in welcher ſie bishero gegangen/ nicht wollen zu Frieden ſeyn. Die Stim̃er (Vocales,) wolten den Vortritt haben/ weil ſie gleichſam das Leben aller Wörter / und ohne ſie alle die andern verſtum̃en müſſen / unter denſelben aber war wieder ein Streit / und wolte das o. über das a. geſetzet ſeyn/weil das a. aus dem o. und einen Strichlein herkom̃e/eine Abbildung der Welt und der ſtärkſte unter allen Buchſtaben ; maſſen er Roß und Mann könne ſtehen machen. Hier wieder ſetzten ſich die Mitſtimmer/als die ſtärkſten an der Zahl/ und ſagten / daß auch ohne ſie nicht könne geſprochen werden / und daß ihrer in allen Büchern ſoviel als der Mäenkörnlein. Die Stim̃er (zu welchen ſich auch das H gemachet) ſagtē/daß ſie gleich wären den Pfefferkörnern/ und den allerhöchſten und allerheiligſten Namen JEHOVAH ohne ſie ausreden könten. In dem ſich nun der Streit vermehret/ kame Mennenius Agrippa und ſagte ihnen das Gleichniß von dem menſchlichen Leib / welches Glieder/wañ ſie nicht in guten vornemen ſtünden / und eines dem andern keine Hülffe leiſten wolte / geſchwächet werden und zu Grund gehen müſten. Vermahnte ſie alſo zu Fried und Einigkeit / welchem guten Raht ſie gefolgt/ und es bey der alten Ordnung verbleiben laſſen.

XXXIX.

XXXIX. Eitelkeit der Welt.

EInen Christlichen Poëten traumte daß er den Siegspracht der Eitelkeit gesehen/ welchen er also erzehlet. Erstlich kame das **Gerücht** (Fama) und ermahnte das zulauffende Volk/ sich in grosser Anzahl zuversamlen. Diesem folgten zwo Dienerin/ das **Gemähl** und die **Druckerey**/ alles umständig vorzustellen und zubeschreiben. Kurtze Zeit hernach tratten auf zween Stalldiener die **Arbeit** und **Hofart**. Dann kame der herrliche Siegeswagen geführet von dem **Müssiggang**/ und der **Wollust**/ mit silbernen Schellen gezieret/ welche als Pferde vor sich triebe die **Gewonheit** / und darneben lieffe her die **Fuchsschwäntzerey**. Auf dem Wagen sasse die **Eitelkeit** gleich einer Königin mit Kron/ Scepter bunten und köstlichen Kleidern angethan/ und sasse auf einer Windkugel als auf der Welt/ mit sehr prächtigen Geberden. Nach dem Wagen gangen zwo Nymfen/ die **Ruchlosigkeit** und **Verschwendung** / begleitet mit dem **Geitz** und der **Untreue**. Endlich folgte weit hernach **Christus** auf seinem **Palmen-Esel** / welcher weinte und seufzte über die Unart derer die sich Christen nennten: brache auch endlich in diese Wort heraus: Warlich / warlich ich sage euch; Es wird an jenen Tag / denen von Sodoma und Gomorra/ erträglicher ergehen / als diesem Geschlecht. Wer Ohren hat zuhören der höre und thue Buß weil es noch Heut heisset!

XL. Eitel-

XL. Eitelkeit der Menschen.

DEr Ertzklügling Momus hatte endlich erlanget / daß er der Menschen Hertz durch ein Gitterlein / oder Fensterlein sehen können / wie er ihm lange Zeit gewünschet hatte / und solche so viel genauer zu betrachten gebrauchte er deß Diogenis Latern. Er sahe aber wenig Menschen Hertze / sondern grimmige Tygerhertze / listige Fuchsenhertze / gefräßige Wolffshertze / geitzige Geyershertze / geile Hundshertze / träge Eselshertze / ꝛc. Etliche Menschen Hertze waren zerstucket / und auf jedem Stucke war eine besondre Eitelkeit / manches war von Ehr- und Geltgeitz entzweyet / manches von eitlem Ruhm zerborstet / manches von Stoltz / Neid / Haß / Füllerey / Liebe / ꝛc. zertheilet: gar wenig aber / ja fast keines war gäntzlich GOtt ergeben / und mit seinem Insiegel / dem wehrten heiligen Geiste bezeichnet. Er gedachte bey solcher Beschaffenheit / wie doch möglich / daß die Menschen in solchen Zustande leben könten / und nahme in obacht / daß die Vorhaut deß Hertzens solche Stucker alle zusammen hielte / welche doch sehr zartlich und dinn / daß man dardurch sehen konte. In dieser Betrachtung wolte er in keinem andern Gebiet / als in seinem Vaterland sich ferner umsehen / wolwissend / daß doch in solchen Menschen finstern Hertzen nichts gutes zu finden / und ihre Sinn und Gedanken nur böß sind von Jugend auf / welches er bey sich selbsten abnehmen müssen.

XLI. Der Eitelkeit Aufzug.

ERſtlich kamen geflogen eine groſſe Anzahl bunter Sommervögel / Zweyfalter und Teuffelspferde/ denſelbē folgten Kefer als die Trompeter und Heerpaucker / welche alle den Vortrab hielten/und den erſten Aufzug machten.

Nach dieſen folgten Papegeyen/ Falken und Sperber / die gleichſam Hofjunkern waren / und weil ſie alle wol beflügelt / hatten ſie keiner Pferde von nöhten.

Hernach kam der Siegswagen der Eitelkeit gezogen von ſechs geflügelten Hirſchen/ die ſo geſchwind zogen / als vorbeſagte Federdiener flogen. Der Wagen war von Kryſtalliſierten Berg Schnee ſehr künſtlich zu gerichtet / und ſaſſe dieſe Fürſtin darauf / zwiſchen vier Pyramiden oder Flammſeulen bekleidet mit einer Regenbogen- oder Opalenfarben Spinnweb / welche der Wind herrlichſt aufgeblaſen. Das Angeſicht dieſer Fürſtin war geſchminket mit Spaniſchleibfarb / und ihr Haubt war gekrönet mit Silberſchaum vom Meerwürbeln. Der Wagen war umhanget mit Apfeln von Sodama und Gomorra / nach Art der Feſtinen.

Nach dem Wagen flogen weiſſe Raben/ und ſchwartze Schwanen / gezieret mit Affenſchwäntzen/ daraus abzunemen/daß dieſes die Hoffarbe. Es folgten auch die Egyptiſchen Ibus / die verlebten Schneegänſe und anders Geflügel / welches alles ſo ſchnell fürüberrauſchte als ein Blitz.

XLII. Die

XLII. Die Eitelkeit deß Weltweſens.

EIn König (Gott) baute einen ſchönen Garten (die Welt) und bepflantzet ihn mit vielen Baumen und Blumen. Die Königin (die from̃en Menſchen) gange mit etlichen ihren Frauenzim̃er in den Garten ſpatzieren/ und ſahe einen hohen Lorbeerbaum (Pſ. 37.) der breitet ſich weit aus/ und ſprach mit ſtoltzen Worten: **Grüne ich nicht herrlich?** Ferners ſagten die bunten Blumen in ihren tauſendfärbigen Kleidern: **Blühen wir nicht prächtig?** Drittens ſah ſie etliche Pferde in fetten Gras ſich weidẽ/und dieſe ſagten: **Leben wir nicht niedlich?** Es kam aber ein Windſturm (Pſ. 103.) und verjagte die Königin aus den Garten. Nachdem der Wind fürüber/kehrte die Königin wieder in das grüne zu ſpatzieren/und da ſie den Lorbeerbaum ſuchte/ ſihe da ward er nicht mehr da/ ſondern ein Vogel ſang an derſelben ſtette:

Eitelkeit/ Eitelkeit/ Eitelkeit
eitel heut/ eitel heut/ eitel heut.

Sie ſetzte ihren Fuß fort/ und kame in das Blumenfeld/und ihre ſtett keñte man nicht mehr/ es ſatze aber allda eine girrende Turteltaub/und lieſſe dieſe Wort hören.

Eitelkeit/ Eitelkeit/ Eitelkeit/
Pfeiler mit flüchtig-geflügelter Zeit.

Drittens war auch d's Gras abgemeyt/ und in den Ofen geworffen worden/ und das Pferd

ward in einen Laubfrosch verwandelt / welcher also quackete:

Eitelkeit/ Eitelkeit/ Eitelkeit/
Wandelt die Freuden in reuiges Leid.

Hieraus merckte die Königin/daß dieses alles der schnelle Wind (die Zeit) verursachet / und sange darüber mit ihren Jungfrauen ein sehnliches Klaglied.

XLIII. Neue Erfindungen.

DJe alte Zeit hatte mit der neuen Zeit einen grossen Zwietracht / welche dem Menschen am meinsten nutzliche Erfindungen geoffenbaret. Die alte Zeit sagte: daß sie als die Mutter/ alles erzeuget/ und daß die folgende Zeit als ihre Tochter sich nicht solte klüger gedunken lassen. Die neue Zeit rühmte I. die Erfindung der neuen Welt/und aus derselben hervorgebrachten Kräuter / Thiere / Gold / Gewürtz/ ꝛc. II. Deß Magnets Gebrauch auf den Schiffarten. III. Die Druckereykunst. IV. Die Büxenmeisterey. V. Die Himmelartig Ohren. VI. Die ferne Gläser/ ꝛc. Dieses alles sagte die alte Zeit hat mehr böses als gutes geschaffet: I. Die neue Welt verderbt mit ihren Wahren und Gelt die alte Welt. II. Der Magnet dienet den Schiffarten/welche aber meinsten Theils unsren Geitz mehren. III. Der Mißbrauch der

Büchers/

Bücher/ wie auch IV. der Büxen iſt gröſſer als der rechte Gebrauch/ in dem aus jenem die Ketzereyen und das unrechte Recht/ aus dieſem die Verderbung und Einäſcherung vieler Lande und Leute entſtanden. V. Sind die Vhren mehr mühesam als nutzlich/ und fragen ſolcher Liebhaber öffter/ wie viel es geſchlagen/ als andre. VI. Die Gläſer ſind ohne Beſtand und Verderben die Augen/ wie Galilæus Galilæi wol erfahren. Als nun ferners die neue Zeit/ die Wiederbringung deß Evangelij gerühmet/ hat die alte Zeit die Gottſeligkeit ihrer Leute angeführet/ darüber ſie verſtummen müſſen.

XLIV. Evangelium.

DAs Evangelium bekame/ wegen berühmter Freyheit viel Nachfolgere/ und als ſie deſſelben Gebote anhörten/ haben ſie ſich nicht wenig darob betrübet/ und ſich zu entziehen gedacht. Keiner wolte I. ſich ſelbſt verläugnen/ (Luc. 9. 23.) II. keuſch und züchtig leben/ (Matth. 19. 12.) III. böſes mit gutem vergelten. (Matth. 5. 44.) IV. Vnrecht leiden/ (Matth. 5.) V. den Armen gutes thun (Luc. 6. 30.) VI. Die Zunge in dem Zaum halten (Matth. 12. 36.) VII. Die Gelegenheit zu ſündigen meiden/ (Matth. 8. 12.) VIII. Die Heucheley vermeiden (Matth. 7. 21.) IX. In Worten und Werken ſich gleich wolthätig erweiſen. X. Sich um

die zeitliche Nahrung nicht bekümmern. Es begegnete aber diesen zu rucke weichenden halb Evangelischen Christen die Falschheit / und schalte ihre Einfalt sagend: diese zehen Gebote deß Evangelij sind nicht verbindlich / sondern Rahtsweise gegeben: Wer sich denselben nicht unterwürffig machen will / ist nicht gehalten solchen nachzukommen; man muß sich nach der Zeit / nach dem Ort und der Gelegenheit richten. Als nun dieses erschollen / haben sie wieder umgekehret / und die Zahl der Scheinheiligen mit ihren ewigen Seelen Schaden vermehret. Zu diesen sagte der weise Hauslehrer Sirach: Sehet zu / daß eure GOTtesfurcht keine Heucheley seye! GOtt lässet sich nicht spotten.

XLV. Die Ewigkeit.

DJe Ewigkeit hat sich mit ihrem grauen Haubt abmahlen lassen wollen / und deßwegen unterschiedliche gute Meister beschäfftiget. Einer mahlte die stetsbrennenden Berge. Sie aber sagte / daß solche endlich werden ausbrennen / und mit der Welt vergehen / Sie aber / die Ewigkeit / bleibe ewig. Ein andrer der mahlte den Phönix / welcher aus seinem Aschen geboren wird. Sie aber sagte / daß dieser Vogel erdichtet / sie bestehe in unveränderlichen Wesen. Der Dritte mahlt die in Feuer lebende Salamandram / welche nicht verbrenne / wie die Verdamten

damten in der Hölle. (Esa. 66. 24.) deren Feuer nicht wird ausleſchen. Der Vierdte mahlte eine Schlange / welche den Schwantz in den Rachen hatte. Aber die Ewigkeit ſagte / daß man an dem Gemähl Anfang und Ende ſehe. Der Fünffte ſchriebe: 999999999999 000000000. Die Ewigkeit aber ſagte / daß wann er noch viel Millionen Millionē darzu thäte / die Zahl mit ihrer unendlichen Ewigkeit doch nicht zuvergleichen. Der Sechſte mahlte einen ○ deſſen Anfang und Ende nicht zu unterſcheiden. Von dieſem ſagte die Ewigkeit / daß es ein Schatten ſeyn könne ihres unendlichen Weſens / wann dardurch verſtanden werde ein gröſſrer Umfang / als der Erdenkreiß / gröſſer als der Mond / gröſſer als die Sonnen / gröſſer als der Himel / und ein gröſſerer Raum / als menſchliche Gedancken begreiffen.

XLVI. Fluchen.

EIn GOttesvergeſſener ruchloſer Menſch pflegte für die Wolthaten / welche er täglich und ſtündlich von deß Höchſten Gnaden Hand empfinge / zu fluchen und zu läſtern. Deßgleichen thate er auch dem König / welcher ihn doch mit einem Geſchenke begnädigte / und bedraute er ſolte ſolche ſträffliche ungebühr vermeiden. Es fügte ſich aber daß beſagter König / mit ſchlechten Kleidern / die Warheit zu erforſchen / welche ihm ſonſten nicht zu Ohren kame / herum

ſpatzierte/ und dieſen Flucher auf den Spielplatz/ wegen geringen Gelts/ daß er verſpielet/ jämerlich fluchen hörte. Der König wolte ihn beſänfftigen/ und ſagte/ er ſolte ſich doch für GOttes allgegenwart entſetzen/ der der Sterne Heer erſchaffen/ das ſeinen Lauff vollführe/ der die Vögel in den Lüfften ernehre die ſein Lob zu beſingen pflegen/ der die Lilien und Blumen auf dem Felde bekleide/ die zu ſeiner Ehre grunen/ blühen und fruchten/ und du undankbarer Menſch widerſtrebeſt GOttes Willen/ läſterſt ſeinen heiligen Namen/ und machſt dich ſelbſten unwürdig der ewigen Barmhertzigkeit GOttes/ ꝛc. Der Flucher aber verharrte in ſeinem Mutwillen mit höniſchem Gelächter/ und brache mit harten Worten heraus/ wider GOtt/ der ihn hätte verſpielen laſſen/ und wider den König der die Spielplätze verſtatte/ der Meinung daß ſolches GOtt nicht ſehe/ und der König nicht höre/ welcher ihn aber alſobald zu ſteinigen befohlen/ ſagend: **Du ſolſt GOTT und den König nicht fluchen!**

XLVII. Kinder Fragen.

EIn Knab hatte gehöret/ daß einen Weisen fragen/ die halbe Weißheit seye und liesse sich mit einem Doctor in nachfolgendes Gespräch ein.

Kind: Was ist das beste in der Welt? **Doctor:** Ein guter Freund. **Kind:** Nein/ ein gutes Gewisse... Wer ist der Klügste in der Welt? **Doctor:** Der die meinsten Bücher gelesen hat. **Kind:** Der sich selbsten recht erkennet. Wer ist der närrischte in der Welt? **Doctor:** Der am wenigsten weiß. **Kind:** Nein/der sich seiner Wissenschafft rühmet. Welches ist der beste Stand? **Doctor:** Der Doctorstand. **Kind:** Nein/ der Christen Stand. Welches ist die höchste Ehre? **Doctor:** Tapferkeit im Krig. **Kind:** Nein/ Demut in Fried und Glücke. Welches ist die grosse Kunst. **Doctor:** Die Welt wol regieren. **Kind:** Sich selbsten regieren. Wer ist der Reichste in der Welt? **Doctor:** Der am meinsten Gelts hat/ welches vermutlich der Bapst ist. **Kind:** Nein/ der sich genügen lässet. Welches ist das beherzte Thier? **Doctor:** Der Löw. **Kind:** Nein/ das Ungeziefer und die Würmlein/die Menschen und Löwen fressen. Welches Thier trinket das traurigste Getrank? **Doctor:** Das aus den trüben Pfützen den Durst leschet. **Kind:** Nein/ der Floh/ der sich sättiget mit Menschenblut. Der **Doctor** fragte das **Kind** wieder/wer es so verständig gemachet.

Das Kind ſagte: Meine Eltern; mein Vater der heiſt Waremund/ und meine Muter nennet ſich Einfalt. Der Doctor/ von welcher vorhergehends geſagt worden / gabe dem Kind wieder etliche Fragen auf. Wie groß iſt die Welt? Kind: So groß / daß ſie GOTT umſpannen kan. Doctor: Hängt oder ſtehet / oder ſchwebet die Welt? Kind: Keines / ſondern der ſie umſpannet / der hält ſie. Doctor: Was hat Gott gethan / ehe er die Welt erſchaffen? Kind: Er hat Ruten gebunden / die damit zu ſtraffen / welche ſo fürwitze Fragen fürbringen. Doctor: Woher komen die Winde/und wohin fahren ſie? Kind: Von dem Vnflat/in dē Vnflat. Doctor: Ich meine die Winde der Welt. Kind: Das wiſt ihr ſelber nicht. Es ſind aber vier Drachen/ die wollen die Weltkugel wie einen Pallen herum treiben/ daß läſſet der nicht zu/welcher ſie in ſeinen Handen hällt: wer ſolches nicht glauben will kan hingehen/und es ſehen. Doctor: Was laufft ohne Füſſe? Kind: Die Sonne. Was ſihet ohne Augen? Kind: Das Gemähl. Was ſchlägt ohne Hände? Kind: Der Donner. Doctor: Was raucht ohne Feuer? Kind: Die Lügen. Doctor: Was ſitzet ohne Hindern. Kind: Die Kleider. Doctor: Was fährt ohne Wagen? Kind: Die Winde. Doctor: Welche vier Thiere arbeiten ihnen vergeblich? Kind: Die Vögel niſten andern zur Speiſe. Die Oxen pflügen andre zu ſättigen. Die Jmen kochen andern ihr Hönig. Die Schafe ſchaffē andern ihre Wolle.

XLVIII. Friedens Mittel.

ES waren drey stoltze Könige / die hatten wegen ihrer Grentzen nachbarliche Strittigkeiten/ ein jeder wolte der Höchste und Vnüberwindlichste seyn/ und hatten die Waffen wider einander ergrieffen. Die Vnterthanen rufften zu GOtt/ und baten unser HErr GOtt/ wolle sie / wegen ihrer Regenten Hochmut nicht verderben lassen / und GOtt sendete drey Reuter zu den dreyen Königen / sie solten Fried unter ihnen machen. Der Erste riete ein rohtes Pferdt/ und sein Kleid war mit Blut besprengt / der ermahnte den ersten König zum Fried und zur Einigkeit / er wolte aber nicht / und deß folgenden Tages wurden seine Diener alle verwundet/und seine Rosse schwamen in Blut. Der Zweyte Reuter hatte untersich ein schwartzes Pferdt voller bösen Drüsen/ und dieser gebote den andern stoltzen König/er solte Friede machen/ er wolte aber nicht/ und deßwegen wurde sein Land mit Pestilentz geschlagen / und er samt allen seinen Soldaten und Hofleuten mit bösen Drüsen beschmützet. Der dritte Reuter riete ein fahles Pferdt/das war nur Haut und Knochen/wie er auch selbsten/ dieser gebote den dritten König sich mit seinen Nachbaren zuvergleichen. Der König verlachte diesen elenden Abgesanden/ nahme aber bald hernach mit allen den seinigen auch also ab und wurde gantz hager/ matt und blaß. Als solches ruchbar worden/

erkann-

erkannten diese drey Könige / daß dieses Himels-boten gewesen / demütigten sich für GOTT / und machten miteinander Friede / der Gestalt / daß ein jeder sich mit den seinigen vergnügen / und die Unterthanen in Ruhe leben lassen solte.

XLIX. Das Gebet.

ES hatten sich die Christlichen Tugenden versamlet ihrer Vorsteherin dem Gebete zu Ehren ein Fest zu halten. Zu solchem Ende thäte der **Glaub** den Vortrag daß sie alle Ehren-Namen deß Gebets zusamen bringen wolten / und sagte er erstlich:

Das **Gebet** ist die Grundveste der GOttesfurcht.

Die **Hoffnung**: Das Gebet ist die Freude der Traurigen.

Die **Liebe**: Das Gebet ist die Sicherheit deß Gewissens.

Diesen stimmten zu die **Mässigkeit** und die **Keuschheit** / deren die eine das Gebet nennte / den Pfeil der durch die Wolken dringe / die andre den Werkzeug unsrer Heiligung.

Sie liessen aber die Frage noch einmahl nach Art der Gesprächspiele herum gehen / und sagten:

Der

XLIX. Das Gebet.

Der Glaub:
Die Hoffnung:
Die Liebe:
Die Mäſſigkeit:
Die Keuſchheit:
} Das Gebet iſt {
die Seele der Gedanken.
die Stärke der Schwachen.
die Verſöhnung der Sünden.
die Erleuchtung deß Geiſtes.
die Threnenquelle der Bußfertigen.

Nach dieſen ſagten ſie alle einſtimmig/ das Gebet iſt das Geſpräch der Niederigen mit dem höchſten GOtt. Hierauf fragte das Gebet: Warum ſind dann die Menſchen ſo läſſig/ daß ſie mich nicht erkennen für das/ was ich bin/ und reden mit viel weniger Bedacht mit GOtt/ als mit dem allergeringſten Menſchen? Wie ſoll GOtt die erhören die ſich ſelbſten noch hören/ noch wegen vieler Nebengedanken verſtehen?

I. Die Gebetsſtunden deß Tages.

DJe XII. Stunden deß Tages haben ſich verglichen die ſündigen Menſchen von Zeit zu Zeit ihrer Schuldigkeit gegen GOtt zu erinnern.

Die I.		Es iſt I. GOtt ein Glaub und eine Tauffe.
Die II.		Menſch du haſt II. wehrte Pfande Leib und Seele/ du muſt von beeden Rechenſchafft geben.
Die III.		Es ſind III. die zeugen / Vatter / Sohn/ und Geiſt. 1. Joh. 2.
Die IV.		IV. letzte Dinge betrachte: den Tod/ die Hölle/ das ewige Leben/ die Auferſtehung.
Die V.		V. Wunden Chriſti reiniget uns von unſren Sünden.
Die VI.	Stunde ſagte:	VI. Tage arbeite und den ſiebenden diene GOtt.
Die VII.		Fliehe die VII. Greuel Sprichw. 6. 16.
Die VIII.		VIII. Seligkeit zu erlangen ſelſt du dich ſtetig bemühen.
Die IX.		Die IX. Stundt hat GOtt das Werk der Erlöſung vollbracht.
Die X.		Hab für Augen die X. Gebot.
Die XI.		Es iſt die XIte Stund in welcher die letzten Arbeiter in den Weinberg Chriſti beſtellet worden.
Die XII.		Bald werdē die XII. Apoſtel richten die XII. Geſchlechte Iſrael.

Etlich verſtopften die Ohren/ und wolten dieſe Erinnerungen/ der ſchlagenden Stunden nicht anhören/ wurden aber deßwegen gantz taub.

LI. Die Gebetsſtunden deß Nachts.

WEil keine Zeit zu den lieben Gebet bequemer iſt/als die Nacht/wann uns alle andre Gedanken und das Anſchauen ſo vieler Eitelkeiten benommen iſt/haben auch die Nachtsſtunden den Menſchen zu Gottſeligen Betrachtungē veranlaſſen wollen/und deßwegen folgende Sprüche hören laſſen.

Die I.		Die Augen deß HErrn ſehen auf die/ ſo ihn fürchten.
Die II.		Sihe / der Hüter Iſrael ſchläfet noch ſchlummert nicht.
Die III.		Ich ſchlaffe/ aber mein Hertz wachet.
Die IV.		Ich liege und ſchlaffe gantz mit Frieden / aber der HERR hilfft mir.
Die V.		Wann ich im Finſtern ſitze / ſo iſt doch der HErr mein Liecht/und mein Heil.
Die VI.		Weñ ich zu Mitternacht erwache/ ſo dencke ich/mein Gott/an dich.
Die VII.	Stunde ſagte:	Viel ſo unter der Erden ſchlaffen werden aufwachen/ꝛc.
Die VIII.		Meine Seele wartet auf den HERRN von einer Morgenwacht/ bis zu der andern.
Die IX.		Deß Tages ſchreye ich zu dir/und deß Nachts ſchweige ich auch nicht.
Die X.		Meine Augen hälſt du HErr/daß ſie wachen / und ich dencke deß Nachts an mein Saitenſpiel.
Die XI.		Ich will ſatt werden / wann ich erwache nach deinem Bilde / Pſal. 17. 15.
Die XII.		Die Nacht iſt vergangen/aber der Tag herbey gekommen.

LII. Gedanken deß Menschen.

EIn Stummer wolte eines Redners Sprachmeister seyn / und bote ihm seine Dienste schrifftlich an. Der Redner lachte zwar ob dieser seinen Sache / wolte doch diesen Unterricht/Wunders wegen/ nicht ausschlagen/ und begehrte von ihm in besagter seiner stummen Sprache unterwiesen zu werden / welches der Stumme durch die Feder/die Zunge der Abwesenden folgender massen gethan. Die Sprache/schriebe er / welche ich E. L. lehren will ist das Gespräch der Gedanken mit GOtt / Also redete Moses/ (2. Mos. 14. 13.) stillschweigend zu GOtt/ und Er rettete ihn von dem Heer der Egypter. Wie ein Fisch unter dem Wasser/auf allen Seiten/unter sich und obersich nichts sihet als Wasser/er wende sich wie er wolle ; also soll unser Verstand deß allgegenwärtige Aug GOttes/ das auch in das verborgenste unsrer Hertzen sihet/ gegenwärtig beobachten. GOtt ist ein Geist / und verstehet unsres Geistes Sprache viel besser / als die Wort unsrer Lippen/ von welchen mehrmals unsre Gedanken entfernet sind. Eine solche Rede ist GOtt angenemer / als ein grosses geplärr (Predig. 4. 17.) und Gott antwortet auch unsren Hertzen/nicht mit den Ohrẽ/sondern mit den Geist vernemlicher Stimme. Dieses lase der Redner/und muste bekeñen/daß er dieser Sache niemals so weit nachgedacht/und bedankte sich gegen seinen stummen Sprachmeister/ und gabe auch seinen Gedanken mehr Raum mit Gott zu reden/ als zuvor.

LIII.

LIII. Gedult.

DJe Gedult eine mitleidige Jungfrau/ hat einen ſolchen Troſtbrief/ an den aller Unglückſeligſten dieſer Welt/ geſchrieben.

Hat dich das Vnglück umgeben wie ein Gurd/ und plaget dich dein Schmertzen/wie ein Gewaltiger/ſo biſt du doch nicht der Elendſte/zu welchen dich dein Wahn machet. Gedenke an Gott/gedenke an dich/und gedenke an deinen Nechſten. Gott iſt barmhertzig/ der niemand läſſet verſuchen über ſein Vermögen/ſondern verſchaffet/daß die Verſuchung ein ſolches Ende gewinne/daß zu deinen Nutzen gereicht. Hat er dir nun den Laſt aufgelegt/ſo wird er dir ſelben helffen tragen; Hat er dich geſchlagen (maſſen alles böſe und gute von ſeiner Hand herkommet/) ſo wird Er dich auch heilen: Hat er dich/ als ſein liebes Kind gezüchtiget/ ſo wird es zu deiner Seelen/oder zu deines Leibes beſten gemeinet ſeyn. Gedenke an dich/ob nicht deine Sünden eine viel härtere Straffe verdienet/ daß es dir gut/ daß du von den Sünden abgehalten werdeſt/ daß du nicht in denſelben verderben kanſt. Biſt du mit vielen Schmertzen beladen/ſo werden ſie alle nur einen Tod machen/und biſtu glückſelig/in dem dein Verſtand noch geſund verbleibt / welcher der gröſte Antheil deiner ſelbſten iſt / da noch viel andre Aberwitzige in den ärgſten Gefängniſſen liegen. Gedenke an deinen Nechſten/ der dir mit Raht und That beyſtehen kan/ und wann er es nicht thut/ſo laß mich dich tröſten/ ich ſage ich deine beſte Freundin die Gedult.

LIV. Geitz/Sorg und Vngedult.

DJe Menſchen auf Erden beſchwerten ſich wider GOtt in dem Himmel/ und ſchickten drey Abgeſandte an ſeine Majeſtät/ als: den Geitz/ die Sorge/ und die Vngedult. Der Geitz brachte an/ daß GOtt den Menſchen nicht genug gebe. Die Sorge/ daß GOtt den Menſchen nicht Regen und Sonnenſchein gebe/ wie ſie wollen. Die Vngedult klagte/ daß ſie GOtt zu viel ſtraffe. GOtt der HErr antwortete den erſten Geſanden: Er wolle mehr geben/ als die Menſchen verſchwenden können. Den Zweyten/ er woll ſelben ein Jahr regieren laſſen. Den Dritten/ er wolle niemand ſterben laſſen/ als die ihnen den Tod wünſchen/ und nur den hundertſten Sünder ſtraffen. Dieſe Geſandte kehrten mit guter Verrichtung/ wie ſie vermeinten/ zu rucke. Der Geitz reitzte die Menſchen viel zu verſchwenden/ es waren aber der Gaben GOttes ſo viel und ſeine Güte alle morgen neu. (Klagl. 3. 23.) daß die Fülle und Hülle nicht abnahme. Die Sorge hatte nicht lang die Witterung regieret/ da wolten die Raiſenden/ und Weiber wegē ihres Flachſes und Waſchens ſchön Wetter/ die Bauren aber zu ihrer Saat Regen/ die Schiffer Winde haben. Die Regentin ſahe wol/ daß ſie einen Laſt übernommen/ der ihr zu ſchwer worden; lieſſe aber Regen und Sonnenſchein Wechſelweis erfolgen/ den Wind aber wolte ſie nicht wehen laſſen/ die Schiffleute möchten

gleich

gleich sowol rudern/wie die Bauren pflügen. Aus solchem Mangel deß Windes war alles Getreid schön anzusehen/truge aber eine leere Hülsen/und erfolgte grosse Hungersnoht. Die Vngedult solte nun den hundertsten Sünder straffen/ welches sie thäte mit einer grossen Ruhten / und in kurtzer Zeit / konte sie keine Ruhten mehr finden/ weil der hundertsten eine so grosse Anzahl worden. Da sahen die Menschen/daß sie/wie Jonas unbillich wider GOtt gezörnet/und sendeten drey andre Botten/ die Demut an statt deß Geitzes/ die Vergnüglichkeit an statt der Sorge/ und die Liebe an statt der Vngedult. Diese Gesanden thaten GOtt dem Allmächtigen einen unterthänigsten Fußfall / und bekennten in aller Menschen Namen/daß GOttes Wolthaten viel schwerer/ als aller Menschen Missethat/ das Gottes Güte viel länger als aller Menschen Sünde/ und daß GOttes Huld viel gröſſer als aller Menschen Schulde. Da verstusse GOtt den Geitz/die Sorge und die Vngedult / und dorfften von der Zeit an nicht mehr für GOttes Angesicht erscheinen/und hatten alle und jede unter solcher Schalkregierung ein sehr elenderes und unglückseligers Leben / als zuvor niemals.

LV. Geldbuß.

NAch dem die Kirche gesehen / daß die Verbrechen der Weltlinge/mit Geld abgebüsset würden / hat sie solchem nachahmen / und ihre Armut / mit dergleichen Auflagen erleichtern wollen / zu solchem Ambt auch einen Rentmeister bestellet / der ein gewiesses Geld von den Fluchern / Sabbaths Verächtern / Ungehorsamen / Todschlagern / Lügnern / Trunkenpolden / und andern Werken deß Fleisches eingeheischet / und solches zu Unterhaltung der Armen / der Witwen und Waisen / der Kirchen und Schulen / anwenden sollen. Es fande sich aber / daß ihrer viel den Heiligthums Seckel nicht reichen wolten / und sich mit dem alten Adam entschuldigten / welcher diese Fehler begehen machte / man solte der Buß an ihme einkommen: auf befragen aber / wo er sich aufhielte / hat sich befunden daß selbe ihnen also einverleibt / daß er / ohne ihren Tod nicht von ihnen abzusondern. Andre / welche deß Gelts überig / zahlten den Tarf nach / und erfreuten sich / daß sie dieses Metall / mitten in dem Flamm aller Laster / von Sünden reinigen konte. Als aber das Gelt in GOttes Kasten gehäuffet / und nicht zu dem Werke / zu welchem es gesammelt angewendet worden / hat sich befunden / daß solches gantz blutig worden; deßwegen die Kirche befohlen / solches hinauszuwerffen / und sagte dem Rentmeister / was dort Petrus zu Simon: daß du verflucht werdest mit deinem (Blut-) Gelt!

LVI. Geri-

LVI. Gerion/ oder Laſterſtreit.

GEryon / nicht Giedeon der ſtreitbare Held / war wegen erlangter Obſiege vielmals in dem Olympiſchen Schau- und Kampffſpielen gekrönet worden/daß ſich niemand wider ihn wagen dorffte / weil er drey Haubter und ſechs Hände hatte / und allen Helden Hohn ſprache. Ein Haubt nennte man die Gewonheit / deſſen Hand war die Anferziehung und Unterrichtung / das zweyte Haubt war der Wahn / die Hand das Vernünfftеln und die Falſchheit. Das dritte Haubt war der Gewalt / die Hände waren Grimm und Unbarmhertzigkeit. Das erſte Haubt trotzete den Hausſtand / das andre den Schulſtand / und das dritte den Regimentsſtand. Niemand war / der ſich dieſem ungeheurem Enackim widerſetzen dorffte. Es hat ſich aber ein Chriſt / mit Namen David / gefunden / welcher aus dem Waſſer der heiligen Tauffe / drey glatte Steine erkieſſet / nemlich den Glauben / die Hoffnung und die Lieb. Dieſe hat er dem Rieſen durch die Schleuder deß Gebets / an die Stirne geſchleudert / daß er zu boten geſunken / und hat hierdurch allen Chriſten ein denkwürdiges Exempel hinterlaſſen / daß ſie ſich von der böſen Welt nicht ſolten ſchrecken laſſen / und ſich den Satans Kindern / den ſündlichen Gewonen / unterwürffig machen. GOtt der bey uns iſt / iſt ſtärker / als ſein Feind / der bey ihnen iſt.

LVII. Das Gewiſſen.

EIn ſehr kluger Knab (das Gewiſſen) luffe in der Welt herum und wolte haben man ſolte ihm zuhören. Es kame zu etlichen Regenten/ die ſagten/ als er anfienge zu reden/ wie Felix: Wann ich Zeit habe/ will ich dich weiter hören. (Apoſtel Geſch. 24. 25.) Dieſer Knabe weckte etliche Räthe die ſagten nichts/ gangen aber hin und erhenkten ſich wie Achitophel. (2. Sam. 17. 23.) Er luffe ferners etlichen Soldaten nach/ die flohen in den Tempel wie Joab (1. König 2. 5.) wurden aber alldar erſchlagen. Nachgehends kam dieſer Knab zu reichen Landherren/ welche ſeinen ſehr kindiſchen Poſſen/ (wie ſie es nennten/) nicht wolten Gehör geben/ wurden aber die folgende Nacht in dem Bette todt gefunden wie Nabal. (1. Sam. 25. 42.) Dieſer Knab redete etliche harte Wort mit einem Geiſtlichen/ und er erwürgte ſich an einem Strang wie Judas. (Matth. 27. 5.) Es kame auch dieſer Knab zu etlichen Vbelthätern/ die bereit dem Henker in die Hände gekommen/ und ſie ſprachen/ wir empfahen/ was unſre Thaten wehrt ſind/ wie der Schächer. (Luc. 23. 41.) Es kam aber dieſer Knab und redete mit dem Apoſtel Petro und der groſſen Sünderin Magdalena/ und ſie weinten bitterlich. (Matth. 26. 29. und folg.) Als aber auch dieſes Kind zu etlichen unſträflichen Leuten kame/ ſagten ſie/ wir lieben dich hertzlich/ dann wir haben niemands Oxen oder Eſel genommen/ wie Samuel (1. Sam. 12. 3.)

LVIII. Der Glaub.

EIn beherzter Schäfer / der etliche ſeiner Schafe aus der Löwen und Wölffe Rachen errettet / hatte ihme eine Kürbishütten gebauet / und auf dieſe Frucht ſchniede er folgende kurtze Denkſprüche / welche mit zu wachſender Gröſſe / alle Buchſtaben deutlich gewieſen.

I. Der Gerechte lebt ſeines Glaubens. Hab. 2/4.
II. Der Glaub gefällt GOtt wol. Sir. 1/35.
III. Der Gerechte wird ſeines Glaubens leben. Gal. 3/11.
IV. Der Glaub wächſt in uns. 2. Cor. 10/15.
V. Deß Geiſtes Furcht iſt Glaub. Gal. 5/23.
VI. Der Glaub iſt nicht jedermans Ding. 1. Theſ. 3/2.
VII. Unſer Glaub iſt der Sieg. 1. Joh. 5/4.
VIII. Ohne Glauben iſt unmüglich GOTT gefallen. Heb. 11/6.
IX. Das Gebet deß Glaubens wird helffen. Jac. 5. 15.
X. Der Glaub ohne Werk iſt todt. Jacob. 2/26.
XI. Alle Dinge ſind müglich / dem der glaubt. Marc. 9. 23.
XII. GOtt erhält die / ſo an ihn glauben. Weiſ. 16. 26.

Dieſe Hütten beſchirmete die Schäferin für deß Himmels Hitze (geiſtlichen Anfechtungen) und für den Windwürbeln (leiblichen trauerfällen /) daß ſie darunter in ſicherer Ruhe ſitzen konte die gantze Zeit ihres Lebens / daß ihr auch die Veränderung deß Jahrs keine änderung gebracht.

LIX. Glaub/Hoffnung und Liebe.

HErodes der verſchlagne Fuchs (Luc. 13. 32.) lehrte ihrer viel die Algeber / oder ſubtilſte Rechenkunſt / wie man die Zahlwurtzel / oder Stammzahlen (radices numerorum) ſuchen / alles auf das geſchwindſte zuſammen bringen / und die Brüche / auf unterſchiedene Weiſe / einrichten ſolte / ꝛc. Dieſe Kunſt wurde von den Weltleuten hoch gehalten / und ob er zwar in der Rechnung / mit den Weiſen aus Morgenland / nicht gefunden / was er geſuchet / auch mit dem Bethlahemitiſchen Kindermord weit gefehlet / und die Wurtzel Jeſſe nicht heraus ziehen kõñen / iſt ſolches vielmehr einer überirdiſchen Vrſache / als ſeiner juſten und fleiſſigen Rechnung beygemeſſen worden. Der bekehrte Schecher hingegen unterwieſe auch etliche / aber auf eine andre Weiſe / und beſtunde ſeine Lehrart I. in der Zehlung (numeriren) Göttlicher Wolthaten. II. in Zuſammenſetzung (addiren) eines eiferigen Gebets. III. in darvonziehung (ſubtrahiren) deß ſündlichen Lebens. IV. in vervielfältigung (multipliciren) eines eiferigen guten Vorſatzes / und V. in Theilung (dividiren) deß Leibs von der Seele. Wer nun hierinnen gewieß / der kame leichtlich auf die Regulam de Tribus, den Glauben / die Hoffnung / und die Gedult / und fande das Facit in der ewigen Seligkeit.

LIX. Glaub/ Hoffnung und Liebe.

EIn Bruder und zwo keusche Schwestern hatten absonderliche Sprichwörter/ und wann sie bey Tage den Armen gedienet/ so beteten sie deß Nachts in ihren Kämerlein/ und sagte der Bruder (der Glaub) fast allezeit nach dem dritten oder vierdten Wort: Was mein GOtt will/ das geschehe allezeit/ ꝛc. Zu diesem kame die Krankheit/ die Armut und die Schand/ und ängstigten ihn sehr: Er sagte aber allezeit/ sein Sprichwort/ und wurde dardurch sehr getröstet/ daß ihm diese Feinde nicht schaden konten. Zu der Schwester (der Hoffnung) kamen auch diese drey Gewältiger/ sie aber hatte auch ein Sprichwort: Auf meinen lieben Gott/ trau ich in Angst und Noth/ ꝛc. Dieses sagte sie so vielmals/ als sie von ihnen angefochten wurde/ und schutzte sich darmit. Die Jüngste Schwester (die Liebe) pflegte in dergleichen Versuchungen/ von besagten Feinden zu sagen: Hertzlich lieb hab ich dich/ O HErr/ ꝛc. Und vermochten sie nichts wider sie/ wegen dieses Sprichworts. Es fügte sich aber daß diese drey Geschwistricht sterben solten; da sagten sie ihre Schrichwörter/ der Bruder: Was mein Gott will. Die älteste Schwester: Auf meinen lieben GOtt/ trau ich in Todes Noht. Die jüngste Schwester: Hertzlich lieb hab ich dich/ O HERR/ ꝛc. Darmit sturben sie getrost.

LX. Der Glaub kome aus dem Gehör.

EIn Schäfers Jung hörte einen Wandersmann / auf der Laute / oder wie die Spaniſchen Schäfer pflegen / auf der Chytar ſpielen / und verwunderte ſich ſehr / über den lieblichen und ſüſſen Klang / weil er dergleichen zuvor niemals gehöret hatte. Es fügte ſich aber / daß dieſer Wandersmann unter einem Baumen entſchlieffe / und ſeine Laute neben ſich liegen lieſſe. Der Knab ſchleiche hinzu / kniet für der Laute nieder / und will den Ton ſehen / welchen er zuvor mit Verwunderung angehöret / kan aber nichts finden / als ein leeres rundes Holtz / über welches etliche Fäden (Säiten) geſpannet. Indeme er nun die Laute anrühret / giebt ſie einen Klang von ſich / der den Wandersmann aufwecket / und den Knaben / was er darzu thun? Befraget. Der Knab bate / er ſolte ihn doch ſehen laſſen / was er zuvor angehört / und vermeine er / daß aller Vögelein wolklingende Stimme in dieſem Holtz verborgen ſeyn müſſen / ꝛc. Der Wandersmann lachte ob dieſem Kindiſchen Wahn / ſpielte ihme zu Gefallen auf der Laute / und berichtete ihn / daß der Ton / welchen man mit den Ohren verneme / mit den Augen nicht könne geſehen werden.

Alſo kommet der Glaub durch das Gehör / (Röm. 10 / 17.) was man ſehen und fühlen kan / bedarff keines Glaubens / dann der Glaube iſt eine gewiſſe Zuverſicht / deſſen / das man nicht ſihet / aber doch als weſentlich gegenwärtig glaubet.

Hebr. 11 / 1.

LXI. Deß

LXI. Deß Glaubens Oehl.

DJe Maria Magdalena begegnete der Propheten Wittib/ (2. König 4/ 1/ 2/ 3.) und fragte ſie/ wie ſie es anfangen ſolte/ in ihren groſſen Sünden Schulden/ mit welchen der Seelen Mörder ſie täglich plage/ ꝛc. Die Wittib gabe ihr dieſen Raht/ ſagend: Demütige dich für Eliſa (zu teutſch dem Lamm GOTtes) wann du ein wenig Oel deß Glaubens haſt/ und den Vorſatz GOtt zudienen nach deiner Unwürdigkeit/ ſo wird dir GOtt den Glauben mehren/ daß du deine Schulde damit bezahlen kanſt. Der Schuldherr wird dir ſolcher Geſtalt deine Kinder (deine übrige Tugenden) nicht dörffen abnehmen/ ꝛc. Maria Magdalena folgte den guten Raht/ und ſchüttete ihr Hertz für GOtt aus/ welches/ vermittelſt ihrer Demut/ mit ſo vielen Glaubens Oel überflüſſig angefüllet worden/ daß ſie nachgehender Zeit den fünff klugen Jungfrauen darvon verkauffen/ und ſich von dem übrigen nehren konte/ welches ſie ſo viel lieber geſchehen laſſen/ weil eben dieſe Jungfrauen ihre Nachbarinnen/ welche ihr/ die leeren Gefäſſe ihrer Lampen geliehen hatten. Vielmehr als fünff thörichte Jungfrauen verachteten der Magdalena Demut und lebten in allen Wolluſten/ deßwegen ſie auch ohne Oellampen ewig im Finſterniß ſitzen muſten.

LXII. Gleichnisse.

DJe Gleichniß eine Laconische Weibsperson / ist mit einem Stab / so eines Blinden geweſen (weil wir alles / was wir nicht nennen können durch Gleichnisse auszureden pflegen / wie der Blinde mit dem Stab den unbekanten Weg versichert) in eine Schul getretten / und hat sich vermessen / alle Fragen mit zweyen oder dreyen Worten zuerörtern / darauf ein jeder Anweſender ihr eine Frage aufgegeben.

1. Frag: Was ist die Welt? Antwort. Ein Pall.
2. F. Was ist GOtt? A. Die Einigkeit.
3. F. Was ist Christus? A. Ein Liecht.
4. F. Was ist der Mensch? A. Ein Spiegel. (verstehe desselben Liechts.)
5. F. Was ist ein frommer Christ? A. Ein Palmbaum.
6. F. Was ist der Gottlose? A. Eine Spreuer.
7. F. Was ist ein Tyrann? A. Ein Dorn.
8. F. Was ist ein Prediger? A. Ein Aug.
9. F. Was ist die Obrigkeit? A. Ein Ohr.
10. F. Was ist ein Gelehrter? A. Eine Zunge.
11. F. Was ist ein Burger? A. Eine Ameiß.
12. F. Was ist der Bauer? A. Ein Bien / oder Imme.
13. F. Was ist der Soldat? A. Ein Hund.
14. F. Was ist der Handwerksmañ? A. Ein Aff.
15. F. Was ist die Gerechtigkeit? A. Eine Blindheit.

16. F. Was

16. F. Was ist die Freygebigkeit? A. Eine Lähmung. (mung.
17. F. Was ist die Weißheit? A. Eine Stum-
18. F. Was ist die Klugheit? A. Eine Täube.
19. F. Was ist der Großmütige? A. Ein Creutzträger.
20. F. Was ist der Mässige? A. Ein Arm.
21. F. Was ist das Vertrauen auf Menschen? A. Eine Thorheit.
22. F. Was ist die Regierung? A. Ein Wind.
23. F. Was ist das Evangelium? A. Ein Tau.
24. F. Was ist die Warheit? A. Eine Flamm.
25. F. Was ist deß Menschen Verstand? A. Eine Lampe.
26. F. Was ist der Wahn? A. Ein Rauch.
27. F. Was ist die Verleumbdung? A. Funken.
28. F. Was ist das Gerücht? A. Stopeln.
29. F. Was ist das Gedächtniß? A. Asch.
30. F. Was ist die Lügen? A. Ein Glas.
31. F. Was ist der Hof? A. Ein Weltlauff.
32. F. Was ist das Rahthaus? A. Ein Schauplatz.
33. F. Was ist der Markt? A. Ein Bad.
34. F. Was ist ein Feldläger? A. Eine Metzke. (Macellum.)
35. F. Was ist ein Ambt? A. Eine Larven.

Also haben diese Schuler nichts fragen können / daß die Gleichniß nicht mit zweyen oder dreyen Worten verantwortet.

LXIII. Glück und Unglück.

ES waren drey Brüder/der Aelste lebte in grossen Ehren/ in behäglichen Wollusten und in grossen Reichthum. Der Andre hatte nicht gar viel zum besten/ doch so viel/ daß man ihn nicht arm nennen konte: Er war ein ehrlicher Mann und achtete sich keines Ruhms/ liesse sich auch mit seinem Ehegatten begnügen, darbey aber hatte er Creutz und Anfechtung genug. Der jüngste und klügste Bruder war gantz verarmet und an den Bettstab gerahten/ daß ihm auch Hohn und Spott nachfolgte. Von diesen dreyen waltete die Frage: **Welcher der glückseligste?** Jederman hielte den ersten darfür/und wünschte ihm dergleichen. Als aber diese drey Brüder zusammen kamen/fuhre eine Hand aus der Wand/ und schriebe über den Aelsten: **GOtt hat deiner vergessen.** Vber den Andern: **GOtt erinnert sich deiner.** Vber den Dritten: **Gott hat dich in seine Hand gezeichnet.** Bald hat das Ende solches erwiesen/ daß der Aelste mit grosser Seelen-Angst dahin gestorben: Der Andre ist mit trauriger Stimme vielen Schmertzen und grossen Hertzens Trost verschieden. Der Dritte aber ist mit grossen Freuden ohne einige Qual entschlaffen/ und hat das Ende dieses nichtigen Lebens mit Verlangen erwartet. Nun ist die Frage welcher der Seeligste seye?

LXIV. Glück und Vnglück.

ES truge einer etliche Schaugroſchen zuverkauffen / welche deß Jobs Freunde ihme verehret/ (Job. 42. 11.) nachdeme er alles Vnglücke überwunden / und von GOtt dem HErrn mit doppelten Segen wieder erfreuet worden. Auf einer Seiten dieſes Groſchens war gebildet das Vnglück / auf der andern das Glück. Das Vnglück bedeutet ein verdorrter Dornſtrauch/ohne Krafft und Safft aller Blätlein und Blumen beraubt / mit der Obſchrifft: Mich hat ergriffen die elende Zeit. (Job. 30. 16.) Zubedeuten Jobs Hausſtand an ſeinem Leibe/ gantz ausgedorret/ und ſeiner Güter und Kinder beraubt geweſen. Auf der andern Seiten war ein dick beäſter Roſenſtock mit ſeinen Blättern/ und Blumen bezieret / mit der Obſchrifft: Meine Herrlichkeit erneuet ſich. (Job. 29. 20.) Dieſe Denckgroſchen waren zuverkauffen / und wurden von vielen Liebhabern der alten Sachen/ ſehr werth geachtet / iedoch wolte ein jeder nur die helffte haben/ nemlich die Rechte Seiten mit dem Glück / und nicht die Lincke mit dem Vnglück. Der Verkauffer ſagte/ daß ſich die Müntz ſolcher Geſtalt nicht zertheilen lieſſen / die Herrlichkeit kan ſich nicht erneuen die nicht veraltet iſt.

Müſſen alſo eines mit dem andern kauffen.

LXV. GOttes Gegenwart.

DJe Gottſeligkeit baute ihr einen Palaſt von lebendigen Steinen auf einen Felſen / (Luc. 12. 16.) und in alle Zimmer einen ſondern Denkſpruch / ſich der Gegenwart Gottes zu erinnern / und alle Sünden zu verhüten. Über der Pforten war zu leſen: Die Augen deß HERRN ſchauen an allen Orten beedes Böſe und Fromme. (Sirach 15. 3.) In den Vorhof war gemahlt Joſaphat. (2. Chron. 20. 12.) Wie er in ſeinen Angſten zu GOtt gebetet / und war darüber geſchrieben: Unſre Augen ſehen nach dir. Auf dem Soler war gemahlet die Sonne / wie ſie die gantze Welt beleuchtet / und darob geſchrieben: Die Augen deß HERRN ſind heller / dann die Sonne und ſehen alles was die Menſchen thun auch in die heimlichen Winkel. (Sirach 33. 28.) In dem Saal war zu der rechten Hand gebildet Adam und Eva / wie ſie ſich nach dem Sündenfall verborgen / mit der Beyſchrifft: Solte der nicht ſehen der das Aug gemachet? Auf der andern Seiten war ein Spiegel / welcher gegen der Sonnen gewendet / und von ihr mit vollen Stralen erleuchtet war. Darbey ſtanden dieſe Wort: Die Augen deß HERRN ſehen ſtets auf die Gerechten. (Pſal. 34. 16.) In dem Kirchlein wo man zu beten pflegte laſe man dieſe Wort: Der HERR erhebe ſein Angeſicht (in Gnaden) über mich / und gebe mir Friede / ꝛc. (4. Moſ. 6. 23.) Auf der andern Seiten waren die Worte Sirachs zu leſen: Die Augen GOttes ſehen auf die /

ſo ihn

ſo ihn fürchten/und er weiß wol/was recht gethan oder Heucheley iſt. (Sirach 15. 20.) In der Schlaffkammer laſe man dieſes: Mein Hertz hält dir für dein Wort: Ihr ſolt mein Antlitz ſuchen / darum ſuch ich auch HERR dein Antlitz / verbirge dein Antlitz nicht für mir/ꝛc. (Pſ. 27. 8. 9.) Ob dem Bette: Meine Augen ſehnen ſich nach deinen Heil. (Pſ. 119. 123.) In dem Stall war ober die Thür geſchrieben: Ihr Knechte ſeyd gehorſam euren leiblichen Herren / nicht mit Dienſt allein für Augen / als den Menſchen zu gefallen / ſondern als die Knechte Chriſti / ꝛc. Epheſ. 6. 6. Wer nun in dieſem Palaſt der Gottſeligkeit einkehret/ den wird ſie ſpeiſen mit Brod deß Verſtandes (mit Erkäntniß GOttes) und wird getränket mit Waſſer der Weißheit (zu prüfen / was das beſte ſeye/Philip. 1. 10.) dardurch wird er ſtark werden/ daß er veſt ſtehen kan/ ꝛc. Dieſe Weißheit ruffet zwar an der Straſſen/ und ſtehet an dem Wege/ wenig aber wollen ſie hören/ und zu ihr eingehen.

LXVI. GOttes Güte und Gerechtigkeit.

GOtt pflegte seine Güte alle Morgen neu aufgehen zulassen / über die Menschen / welcher Boßheit hingegen solche Wolthat mit Undank angenommen / da bemühte sich der barmhertzige GOtt die Boßheit mit Gnaden Gaben zu überwinden / und liesse alle Straffen aufhören / überschüttend den gantzen Erdboden mit seinen Wolthaten. Die Menschen sahen / daß sie nicht alles verschwenden mochten / was sie empfahen / und rufften dem Krieg zu hülffe / er solte ihnen doch die Güte Gottes überwinden / und seine Gaben verschwenden und durchbringen helffen: Der Krieg legete Hand an und vergeudete alles was Gott gegebē. Nach deme aber der Menschen Boßheit von Tage zu Tage grösser wurde / hielte Gott mit seinen Gaben zu rucke / und erfolgte ein grosses Elend auf der Erden / deßgleichen zuvor niemals gewesen war. Da bereueten die Menschen sehr / daß sie GOttes Gaben nicht bedachtsamer zu Raht gehalten: Sie rufften aber um Hülffe und versprachen sich zu bessern / da erbarmet sich GOtt über sie / gabe ihnen aber nicht so überflüssig als zu vor / damit sie nicht in ihren Hertzen sagen möchten: **Wer ist der GOtt denwir gehorchen müssen?** Liesse doch auch keinen hungersterben / damit sie spühren möchten / daß Er der Armē Schutz und Nohthelffer.

LXVII. Got-

LXVII. GOttes Segen machet reich.

ES waren auf eine Zeit zween Blinde ein alter und ein junger Mann/für einer Königlichen Pforten/die redeten miteinander/daß es der König von seinem Fenster hören konte. Der Alte sagte GOttes Segen machet reich/sein ist Himmel und Erden/und alles/was darinnen ist. Der Junge/wolte sagen was man der Orten gerne höret/und sagte/daß deß Königs-segen/welchem dieses grosse Land angehörte reich mache/und daß er jedem zu geben Macht habe/wem er wolle. Dieses alles hörte der König/und lässet ihm zwey Brode bringen/thut in das eine etliche grosse Goldstücke/und lässet solches dem jungen Blinden/dem Alten aber das andre gleichgrosse Brod geben. Nach deme sie nun solches Almosen empfangen/sagte der Alte/ob sein Brod so groß/als das/so er empfangen? und fühlten/daß es eine Grösse were/aber deß Alten Brod war schwerer: da gedachte der junge Blinde/so dieses am ersten in Acht nahme/man muß das Brod nach der leichten wehlen/und tauschte das Brod ab. Nachgehenden Tag befande sich/daß der Alte das Geld gefunden/welches dem Jungen vermeint gewesen/und daß waar ist und bleibt: wer GOtt segnet der ist gesegnet/und alle Dinge müssen ihm zum besten dienen/Rom. 8. 28.

LXVIII. GOttes Segen.

DJe Armut / eine fromme Bettlerin / pflegte ſich von der fürübergehenden ſparſamen Wolthätigkeit zu nehren/und mit dem Haubt / zu Nachts auf einen Stein zu liegen; es fügte ſich aber daß (aus Gottes wunderreichen Segen) ſolcher Stein zu einem ſo groſſen Goldklumpen wurde / den die Armut ſo bald in die Statt truge / einen Theil darvon zu Geld machte / Haus und Hof kauffte und GOtt alle Augenblicke darfür dankte. Etliche / die ſolches ſahen/ſagten: Beſchert iſt ungewehrt/ was unſer HErr GOtt dieſem armen Weibe beſcheret hat/ das kan ihr S. Peter nicht nehmen/ꝛc. Es wohnte aber nechſt dieſer arm-geweſnen Frauen ein Mann/der hieß der Neid/und ſein Weib nennte man Neuchelliſte; dieſe Nachbaren entſchluſſen ſich / in das Haus zu brechen / und den Goldklumpen/ (welcher ſich von Tag zu Tag ergentzte/ ob man gleich darvon nahme) zu ſtelen / richten es auch in das Werk/und hatten ihnen zwey groſſe Meſſer machen laſſen/die Hüterin ſolches Schatzes zu ermorden / und zu berauben. Als ſie zu Nachts den Streich zu vollbringen vermeinen / und in das Haus/ über die Mauren ſteigen wollen / bricht der Neid ein Bein / und ſein Weib fället ſich gar zu todt/ und die Meſſer wurden zu Strohalmen.

LXIX. Gott-

LXIX. GOttgeseng.

DEr Mißbrauch hatte sich bey einer Trinkgesellschafft eingeflochten / und machte sie nicht allein den Wein zugehöriger Nohtdurfft/und zulässiger Frölichkeit/sondern auch zum Vberfluß und sinnloser Raserey gebrauchen. Die liebe Gesundheit befande sich auch alldar und wiederredete solches beginen / mit Andrauen / daß sie durch solches Verfahren verjaget werden würde / und daß kein Artzt in der Welt so viel heilen/als die Trunkenheit erkränken könne. Der Mißbrauch aber sagte sie solte schweigen / er wolte schon ein Wort darzu reden / daß keinem der Trunk schaden solte. Die Gesundheit hörte sich neinen/und nit nur wegen der Anwesenden/sondern auch der Abwesenden. Darzu sagte der Mißbrauch jedesmals: Geseng GOtt/ GOttgesenge/oder segne es. Gott laß es dem HErrn wolbekommen. Hierüber erstaunte die Gesundheit und litte in dem Werke grossen Gewalt/vermeinte auch/daß ihrer hierdurch gespottet würde / brache deßwegen in diese Wort heraus: Verhoffet oder wünschet ihr daß GOtt das Fressen und Sauffen segen soll? Soll euch wolbekommen/was ihr wissentlich über Noht und Vermögen hinein schüttet? Der Mißbrauch aber machte sie schweigen und von dannen weichen.

LXX. Gottesliebe und Gottesfurcht.

DEr Glaub und seine Gemählin hatten miteinander in einem gesegneten Ehebett / Zwillinge erzeuget / die / wie Jacob und Esau geboren worden; gestalt der eine die Furcht gegen GOtt ein sehr schüchteres Kind / zwar die erste Leibesfrucht / der andre aber von den Zwillingen / die Liebe gegen GOtt die Hand am ersten auf die Welt gestrecket / und mit einem rohten Faden (deß blutigen Verdienstes Christi) bemerket worden. Diese zwey Kinder hatten zwar widerige Eigenschafften / lebten doch friedlich miteinander / und war die Liebe ein sehr holdseliges / und von den Eltern wehrtgehaltnes Kind / daß / wiewol es sich vielmals verlohren / und von seinem Schwesterlein / der Furcht / wiedergesuchet werden müssen. Diese wurde viel strenger auferzogen / und in beharrlicher Zucht gehalten / weil es mit dem Knechten in dem Hause Kundschaft hielte / und sich von ihnen verführen liesse. Mit zuwachsenden Jahren haben diese Zwilling auch zugenommen an Weißheit und Verstand / ja sie sind gröſſer worden / als ihre Eltern / daß der Apostel Paulus von ihnen geschrieben: Es bleibet (zwar) Glaube / Hoffnung / Liebe diese drey: Die Liebe aber ist / (benebens der Kindlichen Furcht /) die gröſseste unter ihnen. 1. Cor. 13. 13.

LXXI. GOttes Wille.

DEr neue Gehorſam hatte ein Gelübd gethan / Gottes Willen nimmermehr zu übertretten / wolwiſſend / daß der beſagte Wille eine Richtſchnur / und Ellenmaß ſeyn ſoll / unſers Willens. Es fande aber zweyerley Scheidwege / der erſte war für ſich richtig / und durch Gottes Wort kundbar zu der rechten Hande: Der Andre zu der Linken hielte die Verbote / wie jener die Gebote / und war auch deßwegen kein Zweifel. Der Dritte wieſe ſolche Mittelſachen: Belangend I. die Beluſtigung der Sinne / welcher man beſten Vermögens wiederſtehē ſoll / nach Anmahnung zweyer Marmolſteine / darinnen geſchrieben: **Fleiſchlich geſinnet ſeyn iſt der Tod** / Rom. 8. 6. **Tödet eure Glieder die auf Erden ſind** / Coloſ. 3. 5. II. Thun was Menſchen zu wider iſt / als ihm ſelbſten ein Stillſchweigen auferlegen / faſten / Almoſen geben / ꝛc. Hierbey war in einer andern Tafel zuleſen. **Verändert euch durch Erneurung eures Sinnes / auf daß ihr prüfen möget / welches ſeye der gute / der wolgefällige und vollkomene Wille Gottes** / Rom. 12. 4. III. Thun was zu Unterhaltung deß Menſchen nohtwendig / als eſſen / trinken / gehen / ſtehen / ſchlaffen / wachen / ꝛc. Hiervon warē dieſe Wort an einer Seule zuleſen:

Alles was ihr thut mit Worten oder Werken / daß thut alles in dem Namen JEſu.

LXXII. Vnrecht Gut.

ZAchæus / der geweſne Zollner / hatte die Art deß Maulbeerbaumens auf welchen er geſtiegen Chriſtum zu ſehen / an ſich genommen / welcher unter allen Baumen am letzten grünet und blühet / und doch am erſten Frucht bringet. Wie er nun bekehret war / alſo wolte er auch ſeine Brüder bekehren / und predigte einem jeden der Vnrecht Gut bey ſich enthielte / er ſolte ſolches wiedergeben / wann er haben wolte daß ihme GOtt ſeine Sünde vergeben ſolte. Dieſes war allen Reichen ein hartes Wort / das nicht ein jeder verſtehen wolte / maſſen ſie entweder den ungerechten Mammon erworben / oder von dem der ihn erlanget geerbet / alſo / daß das / was man GOttes Segen nennet vielmehr GOttes Greuel heiſſen kan. Viel ſolten der Kirchen / dem Regiment / ihren Nechſten und Pflegkindern wieder geben / was ſie zu ſich geraffet / daß wolten ſie aber nicht thun / und ſich lieber Göttlicher Gnaden / als ihres Gütleins verzeihen / und arm werden. Hierwider eifferte Zachæus ſehr und ſchärffte ihnen das Geſetzes / mit bedrauen deß zeitlichen und ewigen Fluchs. Die alten Reichen lachten ihn aus / die Jungen aber / welche ſich zu bereichern angefangen / huben Steine die als rechten Juden / und ſteinigten Zachæum / wie den erſten Märterer Stephanum.

LXXIII. Her-

LXXIII. Hertzen Magnet.

AN den Fundgruben Menſchlicher Hertzen hat ſich ein Magnet gefunden/ welcher ſich noch gegen **Mittag** deß **Luſtes**/ noch gegen Mitternacht deß Nutzens gewendet/ ſondern ſich gerat überſich/ nach dem Zenith/ oder dem Haubtpunct gerichtet. Dieſer wurde dem Kunſterfahrnen Engeländer Gilberto Gilberti vor gewieſen/ der aller Magneten Eigenſchafften durchgründet/ aber dergleichen noch nicht gefunden. Die Nadlen/ welche er an dieſen Magnet gerieben/ richteten ſich gleichfalls überſich/ und ſagte dieſer Künſtler/ daß beſagter Magnet eine gewiſſe Eigenſchafft haben müſſe/ mit einem abſonderlichen Stern/ daß er ſich auch unter/ und über der Mitternachtlinie entfernet/ nicht verändere/ wie alle andre Magnete zu thun pflegen. Dieſem ſtimmte bey der Welt berühmte Athanaſius Kircher/ welcher in der Magnetkunſt alles gewuſt/ ſagend/ daß dieſer Stern/ der ſeye/ von welchem Biliam geweiſſaget/ daß er aufgehen werde in Jacob (4. Moſ. 24. 17.) Richtet ſich alſo gemelder Hertzens-Magnet/ durch eine heimliche Neigung nach dem Himmel und nicht nach den Bergen/ welche/ wie die Sonne von Aufgang gegen Niedergang/ von Mittag gegen Mitternacht/ die Erden umgeben. Wol dem der ſolches Magnets Regung/ ſtetig verſpühret!

LXXIV. Hinken oder Heucheley.

WEil GOTT in ſeinem Geſetze ernſtlich verbotten / man ſolte ihm nichts brechhafftes / oder hinkendes zu einer Opfergabe bringen / hat ſich die From̃keit bemühet von gantzen Hertzen / von gantzer Seele und von allem Gemüte GOtt dem HErrn ein reines Hertz / ohne allen Sündenfehl aufzuopfern. Die Heucheley aber / welche jederzeit gehunken und ſich mit böſen Farben geſchminket / hat ſich durch das Göttliche Gebot von dem Tempel nicht wollen abhalten laſſen / und einen Schwanen / deſſen Federn weiß / die Haut aber ſchwartz / und von dem Geſetze / als ein gantz unreines Thier verworffen / zum verſöhn Opfer gebracht. Als man nun dieſe Frevlerin nicht zu laſſen wolle̅ / hat ſie ihr von allerley Ständen einen groſſen Anhang gemachet / und iſt mit Gewalt hinein gedrungen / hat ihr Gebet mit Phariſeiſchem Geplärr verrichtet / die From̃keit gehöhnet / und iſt ſtöltziglich wiederum heraus gegangen / als ob durch der Menſchen Hochmut Gottes Wille aufgehoben und ſein Geſetz geändert worden were. Dieſe Hinkende ſahe der Kirchenlehrer Auguſtinus / und hörte auch was ſie für ein Schandwandel / unter einem gleiſneriſchen Mantel führte / ſagte deßwegen ungeſcheucht: **Viel beten / und übel leben / iſt nichts anders / als über ſich ſelbſten das Straffurtheil ſprechen.**

LXXV.

LXXV. Die Himmelsraiſe.

EIn Chriſten Menſch ware auf der Walfahrt zu den Himmeliſchen Vaterland / und von GOTT ſeinem Vater / von Chriſto ſeinem HErrn / und von dem heiligen Geiſt ſeinem Lehrmeiſter auf den rechten Weg gewieſen / hauſte / oder beherbergte alſo in ſeinem Hertzen ſamt ſeinem Diener / dem Leibe / und berahtſchlagte ſich / wie der Weg anzutretten / mit dem Gebete. Dieſes Raiſmanns Beruff war die H. Tauff / ſein Ambt der Gehorſam / ſein Burgerrecht war Himmliſch / ſein Haab die Armut / ſeine Arbeit ein alltäglicher Streit / ſein Feind der alte Adam / ſein Schatz die Warheit / ſeine Gefärten / Glaub / Liebe und Hoffnung / ſein Wanderbündel das Fleiſch / ſeine Herberge unterwegs die Welt / ſein Wirt der Satan / ſeine Uhr die Zeit welche der Tod täglich aufzoge / ſeine Waffen die Gedult / ſein Stab die Buſſe / ſein Hund das Gewiſſen / und das Ende ſeiner Raiſe / war der Anfang der Ewigkeit. Dieſem begegnete deß jungen Tobia Engel / und begleitete ihn mit einem freundlichen Geſpräche / ſagend / dieweil er auf dieſer Erden angefangen ein Engliſches Leben zuführen / und allem Unflat der Eitelkeit zu entgehen / habe er Befehl / ihn auf der Mittelſtraſſen aller Chriſtlichen Tugenden / den nechſten Weg zu den himmliſchen Freudenſaal anzuweiſen.

LXXVI. Himmels Freude.

ES truge ein froñer Mañ ein brünstiges Verlangen / die himmlische Freude und Herrlichkeit zu beschauen. Diesem begegnete ein Gärtner/der versprache ihn dahin zu führen/ und er führte ihn durch Disteln und Dorn/ über hohe Berge und verwachsene Thäler/endlich auch über einen sehr schmalen Steg/ der über ein sehr trübes und stürmendes Wasser gienge. Der froñe Mann zitterte und bebete/ wurde aber von seinem Geferten erhalten/ daß er wol hinüber kame/ für die vier Pforten deß Himmels / die erste hieß Gottes Liebe/ und stunde darüber: Also hat GOtt die Welt geliebt. Die Zweyte: GOttes Gabe/mit der Obschrifft: daß er seinen einigen Sohn gabe. Die Dritte / die Glaubenspforte/mit den Worten: auf daß alle/die an ihn glauben/nicht verloren werden. Die Vierdte die Gnadenpforte/mit dem Beyworten: sondern aus Gnaden das ewige Leben haben. Als er nun die ewige Herrlichkeit und Majestät erblicket/ sagte er: Hier ist gut wohnen! Ich frage nicht mehr nach der Eitelkeit/ weil ich theilhafftig werde der ewigen Seeligkeit/die kein sterbliches Aug gesehē/kein menschliches Ohr gehöret/und in keines Lebendigen Hertze gekommen ist: schriebe also seinem Weib/Kindern und Hausgenossen/sie solten ehest auch zu ihm koñen. Dieser Brief erweckte gleiches Verlangen bey den lieben seinigen / die ihm auch zu ihrer Zeit gefolget.

LXXVII.

LXXVII. Der himliſche Tugendlauff.

ES hatte ein Chriſt die Sonnen der Gerechtigkeit (Malach. 4. 2.) gebetten / ſie ſolte ihn zu einem Geferten mit nehmen / wann ſie ihren Lauff um die Chriſtliche Kirchen richtete / welches er auch erhalten / und iſt zum erſten gekommen in das Zeichen deß ♉. deſſen Fell gulden war / und theilte aus Freygebigkeit ſeine Wollen willig mit. Von dar kamen ſie in den ♍. der Arbeit und Mühe / welche die Erden fruchtbar machte. Dann in die ♊. der Liebe / welche dieſes Leben verſüſſte. Dann in den ♋. der Reue / der von den Sünden zu rucke luffe. Dann in den ♌. deß Glaubens / welcher alles Unglück kräfftigſt beſiegen halffe. Dann in die ♍. eines keuſchen und züchtigen Lebens. Dann in die ♎. der Billichkeit / ein gerechtes Gericht zu richten. Dann in den ♏. als einen Gegengifft wider die Stiche der Verleumdung. Von dar in den ♐. deß Gebets / der mit den Pfeilen deß Mundes zu den Himmels Ziel abdruckte. Von dar in den ♑. deß Widerſtandes gegen alle Geiſtliche Anfechtungen. Von dar in den ♒. welcher alle Unreinigkeit deß Lebens abwuſche. Endlich in die ♓. die Inwohner deß Welt-Meeres / welche da lehrten wie man den Raubfiſchen entweichen / und an ſichre Geſtatte fliehen ſolte. Nach dieſem ſagte der Gefert; **Ach daß ich dich meine ☉ die Zeit meines Lebens nicht verlaſſen ſolte!**

DJe Seefahrt zu den glückſeligen Inſeln (Inſulæ fortunatæ genennet) iſt gar wunderlich beſchaffen. Die dahin (zu den ewigen Leben) eilen/denen kom̃t der Weg ſehr lang/ und wegen böſen Wetters/ verdrüßlich für: welche aber langſam und mit guten Wind ſchifften/ denen iſt ſolcher Weg viel zu kurtz/ die Anfurt aber verwehrt/ daß ſie meinſten theils Schifbruch (an der Seele/ 1. Tim. 1. 19.) leiden. Viel vermeinen ſich durch emſiges Rudern (durch gute Werke/) zu befördern und treiben ſich ſo viel ferner/ ſo viel näher ſie dahin zu kom̃en vermeinen. Etliche erwarten den Vorwind von dem Himmel und trauen niemals dem Wind der von dem Lande oder der Erden kommet. Wegen dieſer Vrſachen hat noch keiner keine Seekarten/ dahin aufrichten wollen/ darnach ſich die Schiffleute hätten richten können/ denen ein ſolcher Nebel der Hofart für die Augen kommet/ daß ſie auch den Meercompaß nicht beſchauen können; deßwegen ihnen Nichts (die Armut) zu den Augen verordnet worden. Die nun ſolches gebrauchen ſehen die Anfurt/ und ob ſie ſchon von dem Meer ſehr abgemattet/ und viel Saltzwaſſer eingetrunken/ haben ſie doch ſo viel Kräfften (deß Glaubens) daß ſie den Hoffnungs Anker (Hebr. 6. 19.) einſenken/ und in dieſe ewige Glücks-Inſlen erfreulich ausſteigen.

LXIX. Der Himmels Weg.

DJe enge Strassen zu dem himmlischen Vaterland gehet durch einē tiefen Thal/ da viel Threnen Bäche zusamen fliessen/ von dar über einen hohen Berg der mit vielen harten Fließ/ und spitzigen Klippen/ sehr beschwerlich zu übersteigen/ von dar kommet man in einen dicken Wald / da man nicht leicht ohne Ritzen durch das Gebüsch dringen kan. Ferners ist ein gar schmaler Steg / und alsdann die Himmels-Pforten. Diese Raise tretten ihrer viel an/ wann sie aber den Threnenthal sehen/ kehrē sie wider zurucke/ und verbleiben in einen lustigen Garten so lang sie können. Etliche kommen zwar durch den Thal / wann sie aber mit den grossen Wägen und vielen Pferden den Berg hinauf wollen/ ist ihnen das Gelaiß nicht recht/ und suchen einen Vmweg in besagten Garten zu gelangen. Viel kommen mit grosser Mühe zu Fuß über den Berg/ (der Armut) wañ sie aber den dörnigten Pfad (Schmertzen an ihren Leibe) erdulten sollen/ werden sie ungedultig/ und verschmachten unter Wegs. Welche nun auf den schmalen Steg (in Todesnoht) gelangen / halten sich an einen Creutzstab (an Christi Verdienst) und freuen sich sehr. Welche aber/ aus Furcht die Himelspforten sey verschlossen / auf dem schmalen Steg wieder umkehren wollen / fallen gar leichtlich in das schwartze Wasser / das unter den Steg laufft.

ES hatten ihrer Vier eine Kutschen gedinget/nach dem Himmel zu fahren/wurden aber auf der ersten Tagraise gewar/ daß der Weg so schmal/daß sie zu Fuß gehen musten/ und der Krippel (die **Demut**) welcher mit ihnen gefahren/sorgte sehr/ wie er doch fortkomen möchte/ getraute ihm also kaum/ das guldne Kleinod/ welches dem ersten versprochen worden/ zu erlangen; doch brachte er den Weg zurucke/ so gut er konte. Die **Vermessenheit** fule in dem Lauff über einen Steg/in ein tieffes Wasser. Der **Neid** wolte allen andern fürlauffen/ und sahe sich nach den andern hinter ihme um/ und fule darüber in eine tieffe Gruben. Der **Geitz** muste durch eine Hecken kriegen/ und in dem er sich zu der Erden bucket verrenckt er das Bein/und bliebe auch also liegen. Die **Sicherheit** war müd und matt/legte sich unter einen Baumen schlaffen/ und vermeinte/daß ihr nun niemand mehr das himlische Kleinod hinweg nehmen würde/ gedachte auch nicht mehr an die auf Krucken hinterlassne **Demut**. In zwischen verfolgte ersternante **Demut** den schmalen Weg/ und kame in den Himmel/ wurde auch/ zufolge ergangenem Ausbots/ mit dem herzlichen Kleinod begabet. Als nun die **Sicherheit** hernach kame/ muste sie/ mit Schaden erfahren/ daß es nicht an jemands lauffen und rennen gelegen/ sonder alles an dem Erbarmen deß/der den Demütigen Gnade giebet/Rom. 9. 16.

LXXXI. Die Hoffnung.

EIne schöne Schäferin/ die Hoffnung genamt/ pflegte auf der Weid alle Tage einen Denkspruch in die Baumẽ zu schneiden und solches triebe sie eine gantze Wochẽ. Solche Denksprüche lase ein fürübergehender Pilgermann in folgender Ordnung.

I. Deine Güte HERR sey über uns/ wie wir auf dich hoffen/ Psal. 33/22.
II. Es ist deß Armen Hoffnung/ daß die Boßheit wird ihren Mund müssen zuhalten/ Job. 5/16.
III. Ein Baum hat Hoffnung/ weil seine Schößlinge nicht aufhören. Job. 14/7.
IV. GOtt ist meine Hoffnung. Psal. 62/6.
V. Die Hoffnung ist verlohren bey den Gottlosen. Sprüch. 11/7.
VI. Trotz nicht auf die Hoffnung. 2. Macc. 7/34.
VII. Die Hoffnung die man sihet/ ist nicht Hoffnung. Rom. 8/24.

Die Baume/ welche von dieser Schäferin/ mit besagten Hoffnungs Sprüchen versehen waren/ trugen augenscheinlich mehr Früchte/ als die andern/ wiewol sie gesamt spater zeitigten/ und von niemand/ als von der Gedult abgebrochen werden kunten.

LXXXII. Die Höllenpein.

ES ließ ein grosser König ausruffen / er wolt dem/der eine Stund seine Hand in das Feuer werde halten können / sein Königreich geben. Der eine halbe Stund die Hand in eine Liechtflamme halten würde/ solte den halben Theil seines Königreiches haben: Welcher aber nur eine Viertelstund einen Finger in der Glut würde stecken lassen / der solte den vierten Theil haben. Es fanden sich etliche Waghälse / die unterstunden sich eines/ oder das andre zu leisten/solte ihnen auch die Hand verbrennen. Als sie nun der gestalt angebundē worden/daß sie keinesweges die Hande zurucke ziehen konten/fungen sie den ersten Augenblick erbärmlich an zu schreyen / sie wolten sich alles ausgebottenen Verdienstes verzeihen/ man solte sie wieder ablösen / oder ihnen gar das Leben nehmen/ dañ der Brand gantz unerleidlich/ ꝛc. Nach deme sie nun/ auf Befehl wieder erlassen worden / und die Hände verbrennet hatten / sagte ihnen der König: Warum fürchtet ihr euch nicht vor der höllischen Flamme / welche nicht wie diese / dem Menschen zu Nutzen erschaffen/ und euch stetig brennen wird? warum stürzet ihr euch/ die nichtige Wollust zu erlangen / in das euch bereite höllische Feuer / das viel schmertzlicher quälen wird immer und ewiglich?

LXXXIII. Die Höllenqual.

DRey böse Buben giengen miteinander aus böses zu thun. Der Erste ermordete einen Wanderer. Der Andre beraubte einen / und der Dritte zündete ein Haus an. Diese Drey hatten nach verübter Vbelthat ein böses Gewissen/und das sie zu ruhē vermeintē / quälten sie dreyerley Träume einerley bedeutung. Den Ersten traumte er lege in einem unauslöschlichen Feuer/ breñte schmertzlichst/und könne doch nicht verbrennen / der sahe ein Vögelein / welches ein Tröpflein Wasser in seinem Schnabel getragen / und alle tausend Jahr mit dergleichen wieder gekommen / und das Feuer auslöschen wolte / und nach solcher Zeit hoffte er Rettung. Der Andre traumte er lege in einem stinkenden Pfuel / und were in grossen Angsten/als ob er alle Augenblicke ersauffen wolte: dieser wurde vertröstet auf ein andres Vögelein/ daß von den Erdboden ein Körnlein Sand alle tausend Jahre hinwegnehmen/und endlich aus dem Pfuel helffen solte. Der Dritte traumte er sässe in einem finstern Gefängniß / da ihn die Henkers-Buben stetig peinigten / und dieser sahe auch ein Vögelein / daß holte von dem Feld darauf das Gefängniß erbauet war/ein Gräßlein alle tausend Jahr / und nach endlicher Abraumung solches Platzes solte er ledig werden.

Doch haben sie nicht Busse gethan / und ein besseres Leben angefangen.

LXXXIV. JEsus.

UNser Erlöser hat mit seiner allerheilsamsten Lehre und allerheiligsten Leben seiner Christenheit ein Exempel der Vollkommenheit hinterlassen / und hat sie zwar die Lehre angenommen und dardurch sich von der Heydenschafft unterschieden; in dem Leben aber und groben Sündenwandel/kan man fast keinen Unterscheid abmerken: Ja / die so benamten unchristlichen Christen / haben einen Schutzbrief von dem Stam̃vater menschliches Geschlechtes (die Erbsünde) ausgebracht/ und solchen mit einer neuen Befreyung (menschlicher Schwachheit) bekräfftiget/ deßwegen viel zu zweifflen Ursach haben/ob die GOttes Kinder / welche deß Teuffels Werke thun / und ob die Christum in der Lehre erkennt / welche ihr Leben nach solcher Lehre nicht anstellen/ sondern fleissig sind allerley Boßheit zu üben (Zephon. 3. 7.) deßwegen ermahnte sie die Fromkeit also: Lieben Brüder last uns doch unser Leben also anstellen/ daß es der Gottesfurcht JEsu gleiche / unsre Liebe / daß sie der Liebe JEsu gleiche / unser Essen und Trinken/daß es JEsu Mässigkeit gleiche / unsre Wissenschafft / daß sie JEsu Einfalt gleiche / unsre Sitten / daß sie JEsu Wandel gleichen/ unser Thun und Absehen richten / daß es JEsu Werken gleiche: Es wurde aber ihm nicht gefolget/ und sie sahe mit Verwunderung ihrer sehr viel übel Leben/ und wol sterben.

LXXXV. Die

DEmnach bey dieſer letzten Welte die Sünde der erſten Welt über hand genommen/iſt der keuſche Joſeph von Toden auferſtanden / ſeines gleichen auſſer / und in dem Eheſtand zuſuchen. Joſeph fande viel die aller Vnzucht ergeben/wie die vollen Hängſt wirreten nach deß Nechſten Weib/und auch etliche/welche ſich deß Himelreichs wegen durch ein freywilliges Gelübd der Keuſchheit beſchnittē/wenig aber die den Fleiſchlichen Luſten und unzimlichen Begierden nicht Raum gaben / deßwegen er ihnen ſagte: Schauet/euer HErr und Gott hat nichts ſo groſſes in der Welt/daß er euch/als ſeinē Knechten und Haushaltern ſeiner Geheimnuß nicht anvertrauet; wie thut ihr dann ſo groſſes Vbel/und ſündiget wider GOtt? (1. Moſ. 39. 9.) Sie aber verſtuñten/und bekennten ſtillſchweigend/daß ſie ihren böſen Neigungen gewonnen geben/und ſelben nicht obſiegen konten. Da eröffnete GOTT Joſeph die Augen/und er ſahe daß die Jünglinge in deß Teuffels Stricken daher giengen / und in ſeinem Gewalt waren (Tob. 6. 16. 17.) ſo gar/daß ſie auch ihre Augen gen Himel nicht aufheben kunten / deßwegen ſagte er ihnen: **wann ihr nach dem Fleiſch lebet / ſo werdet ihr ſterben / und wie die Zſande hauſſen bleiben / wann nun bald die Sünde der letzten Welt mit Feuer werden geſtraffet werden.**

LXXXVI. Die Kirchenzucht.

DJe Kirchenzucht/ eine alte/ und aus dem Grab erſtandne Frau / in einem Hären Kleid/ mit einem ſchwartzen Überrock / iſt einſten auf die Cantzel geſtiegen / und hat alſo geprediget. **Wann ihr nicht Buſſe thut/ſo werdet ihr alle verderben/** (Luc. 13. 6.) nicht Buß/ von welchen das Hertze ferne beſtehet / ſondern ihr ſolt euch bekehren von gantzen Hertzen/von gantzer Seele/und von gantzem Vermögen. Wer iſt von den verruchten Sündern/ der heut zu Tage auſſer der Kirchen ſtehend/ ſeine Sünde in Staub und Aſchen beweinet? Wer iſt der Fürbitt/ um Gnade ſich ernſtlich zu bekehren/ anflehet? Iſt das genug/ daß man ſagt: Ich habe geſündiget/es iſt mir leid: alſo ſagte auch Judas/ als er ſich erhenken wollen. Nein/es ſollen die äuſſerlichen Geberden mit den innerlichen gleichſtimmig ſeyn / und hat man vor alters fünff/ ſechs/ ja zehen und mehr Jahre den frevlen Sündern angeſetzet / inzwiſchen ſolcher Zeit haben ſie für den Kirchen liegen müſſen/ ſich nicht heyrahten / nicht in den Krieg ziehen/ zu keiner Hochzeit oder Gaſtmahl kommen dörffen / alle Wochen drey Tage faſten/die Todten begraben/ täglich auf den Knien beten müſſen/ und alſo erweiſen / daß ihnen ihre Buſſe ein rechter Ernſt/ ꝛc. Tertul. l. de Pœnitent. Das gemeine Volk hat dieſe Predigerin aus der Kirchen gejagt / und ſteinigen wollen.

LXXXVII. Laſterbrut.

DJe Wolluſt hatte drey Töchter mit unterſchiednen Mänern erzeuget/nemlich: die Füllerey/ das Spiel und die Hurerey. Dieſe hat ſie in die Fremde verheyrahtet/ und die ältſte die Füllerey den Teutſchen/die andre das Spiel den Spaniolen / und die Jungſte den Jtalianern verheyrahtet. Dieſe Dirne hatten zu einer Ausſteur insgemein die ſpate Reue: abſonderlich aber brachte die Füllerey/ oder das Freſſen und Sauffen mit ſich kranke Glieder / Flüſſe/ Waſſerſucht/Ziperlein/ꝛc. Das Spielen Armut/ Zorn/Hader und Zwieſt/ꝛc. Die Hurerey Meten/ Würmer / Vnreinigkeit / ꝛc. Nach dem ſie aber jederzeit in Schweſterlichem Vertrauen geſtanden/haben ſie ihre Kinder insgeſamt in Frankreich geſchicket/ und auch theils an Kindsſtatt angenom̃e/ die eine ſehr verderbliche Brut nach und nach geſetzet. Wider ſolche hauffende Vnart haben ſich die Tugenden Kinder geſetzet / als die Mäſſigkeit/ die das Gebet und die Keuſchheit/ an vielen Orten auch Freyſtatte(Kirchen und Schulen) aufgerichtet/ und alle die dahin entflohen beſchützet; der beharrlichen Zuverſicht/ daß ſie aldar ſicher ſeyn werden / wann auch Sündflut der erſten/ und das verbrennende Fewer der letzten Welt/ aus GOttes Strafurtheil herein brechen ſolte.

EIn frommer Christ gange mit seinen Gedanken spatzieren/ und hörte/ vermittelst derselben/ alles was er begegnen mit sich reden: Ein Joch Rinder sagte zu ihm: trag oder schleppe deinen Last geduldig nach dir. Die Ruhe sagte: laß dich mit wenigen begnügen. Der Hund an der Ketten: trachte nicht nach grossen und fernen Dingen/ die dir zu hoch/ und zu weit entlegen sind. Das Schaf wolte auch nicht schweigen sagend: lerne von mir die Einigkeit und Sanfftmut. Die Fische in dem Wasser sagten springend: laß dich mit dem das du gewiß hast vergnügen. Die Blumen sagten: Sey wolthätig wie wir/ mit unsrem Geruch. Das Feld sagte: du bist wie das Gras/ so heute grüner/ und morgen in den Ofen geworffen wird. Die Bäume sagten: Sey fruchtbar in allen guten Werken. Die vollen ähren bedeutenden ihm/ er solte gleich ihnen demütig seyn/ und dardurch seine Vollkommenheit erweisen. Der Storch sagte: Ehre deine Eltern/ und vergiß nicht/ wie saur du deiner Mutter worden bist. Die Nachtigall sagte: lobe deinen GOtt/ der dir täglich/ stündlich und Augenblicklich viel Gutes erweiset. Der Frosch sagte: verschiebe deine Buß nicht auf den morgenden Tag/ dann du weist nicht/ ob du heute überlebest. Dieses hörte er alles mit Verwunderung an/ und wurde von solchen Lehrmeistern beschämet.

LEib und Seele hatten ihren alten Streit erneuet / und hat die Seele dem Leib aufgerucket / daß ſie in einer unflätigen / beſchwerlichen und gefährlichen Gefängniß enthalten / und dardurch verhindert werde / daß ſie ſich noch überſich ſchwingen / noch auch auf der Erden mit angeborner Behändigkeit hin und her wallen könne / jedoch wolle dieſe Gefängniß noch wol unterhalten / und koſtbarlich gezieret werden. Der Leib beſchuldigte nicht weniger ſeinen Gaſt / daß er mit dem Schwindel deß Ehrgeitzes / mit der Fallſucht der Faulwitz / mit dem Fieber der Liebe / und mit der Raſerey der Vermeſſenheit behafftet / und doch noch wolle gelobt und gerühmet werden / noch täglich auf neue Irrthum gerahtend. Die Seele wurde hierüber ergrimet / und achtet den Leib geringer / als alle Thiere / weil er ſchwächer / in Erkantniß alles dienlichen unbedachtſamer / und deßwegen auch weniger daurhaft und vielen hundert Krankheiten unterworffen. Der Leib hingegen ſagte / daß die Seele gantz verteuffelt / boßhaffteiger als die wilden Thiere und betrüglicher als die zahmen Thiere / ꝛc. Hierauf beſänfftigte ſich die Seele ſagend / laß uns doch wie fromme Eheleute wol miteinander begehen / daß Gott ein gnädiges Gefallen darob haben möge / und wir von ſeinem Feind dem Satan / nicht unerwartet für das jüngſte Strafgericht geladen / oder vielmehr gezogen werden.

XC. Leib und Seele.

ES hatte ein fürnemer Herr zween Diener: Einen Mohren und einen andern / weiſes Angeſichts. Der Mohr war ungeſtalt/ rabenſchwartz/unbericht/ungelehrt/widerſinnig/faul/ungehorſam/und ſtunde ſeinen Herrn vielmals nach dem Leben. Der ander Diener war hingegen ſchön von Angeſicht/ adelich in Geberden/ getreu/fleiſſig/ſeinen Herren Hold/der ſeinen Nutzen beförderte/und ſeinen Schaden warnete. Jener ward von dem Herrn wol gehalten/ wol bekleidet/ geliebet und geehret. Dieſer gehaſſet / verachtet / kümerlich ernehret/ und ſeine treue Vermahnungen in den Wind geſchlagen. Hier fragte ſich / ob dieſer Herr nicht ein unbillicher Mann ſey/daß er Böſes mit Guten/ und Gutes mit Böſem belohnet? Wer wolte dieſen Herrn recht geben? Ein ſolcher aber iſt faſt ein jeder Menſch / deſſen weſentliche Theile ſind die Seele und der Leib. Die Seele und der Verſtand iſt der getreue und wolgeſtalte Diener / welcher ſeinem Herrn den Menſchen zu allem Guten an- und von allen Böſen abmahnet. Der Leib aber iſt der ſchwartze Mohr/ deſſen Haß und Untreue wol erkannt/ aber von dem Menſchen übertragen und gutgeheiſſen wird. Jenes Treue wird verächtlich gehalten und verworffen/ dieſes Untreue wird geehret und niedlichſt gemehret.

XCI. Liebe deß Nechsten verleistet.

DJe Augen/ die Hände und die Füsse verklagten bey der Gerechtigkeit den Mund und den Magen. Die Augen sagten daß sie wegen deß hungerigen Magens keine Ruhe haben könten/ und sich nach der Speise umsehen müssen. Deßgleichen sagten die Hände/ daß sie wegen deß Magens zu der Arbeit gezwungen würden/ und die Füsse/ daß sie rennen und lauffen müsten den beschwerlichen Magen zu erfüllen. Die Gerechtigkeit sagte: vermeinet ihr/ daß ihr billich zörnet? Euch aber zuweisen/ wie es beschaffen/ so entziehet eure Hülffe den Magen gesamt/ und sehet dann zu/ ob ihr euch besser befindet? Die Augen wolten/ zu folge solchen Rahts/ nicht aufwachen/ die Hände legten sich in die Schos/ der Fuß bliebe unbemühet zu gehen/ ꝛc. befanden sich aber sehr übel/ matt und schwach/ daß die Augen verdunkelt/ die Hände lahm/ die Füsse matt und müd. Da sprachen sie zusam̃en/ lasset uns thun/ wie zuvor und den Magen/ durch den Mund/ speisen/ damit sie uns wieder Safft und Krafft mittheilen. Es ware aber zu spat/ und konten die Augen nicht mehr sehen/ die Hände nicht mehr greiffen/ die Füsse nicht mehr gehen/ ꝛc. Darüber kome der Tod in das Mittel/ drucket die Augen zu/ hiebe die Hände mit seiner Sichel ab/ brache alle Gebeine in den Füssen und sagte zu ihnen: das ist der Lohn/ wann man seinem Mitglied die schuldige Dienstleistung verweigert.

XCII. Die

XCII. Die Märterer.

DJe Religion pfleget an dem Charfreytag einen Vmgang von den Märtern oder Blut-Zeugen der Göttlichen Warheit anzuſtellen / und zwar in nachgehender Ordnung. Erſtlich gehen die jenigen mit rohten Röcken angethan / welche / ihr Leben für das Wort GOttes gelaſſen / und die Kirche mit ihrem Blut fort gepflantzet / deren ein jeder dem Werkzeug ſeiner Marter in Hand und eine guldne Krone auf dem Haubte träget. Hernach folget die Religion in einem zerriſſnen Scharlach Rock / geflügelt als ein Engel / auf dem Haubt eine Sonne / und in der Hand die heilige Bibel / und ein Creutz tragend. Nach ihr folgen die Märterer / welche nicht als Chriſten / ſondern als Menſchen viel gelitten und ausgeſtanden / in ſolchen Anfechtungen Glauben und ein gutes Gewiſſen behalten / ꝛc. Dieſe tragen gleichsfalls Kronen auf den Haubten / Palmen in ihren Handen / und ſind mit weiſſen Röcken angethan: deßwegen die Religion oder Chriſtliche Kirche ſagt. (Hohl. 2. 15.) **Meine Freunde ſind weiß und rot. Dieſe nun ſingen das Halleluja / Lob / Preiß und Ehre ſey Gott unſrem HERRN / deß Wort iſt Warheit / und ſeine Gerichte ſind rechtſchaffen. Was Er zuſaget / das hält Er gewieß / Er thut was die Gottsfürchtigen begehren / und hilfft ihnen aus aller ihrer Noht. Alleluja / Alleluja.**

XCIII. Das

XCIII. Das Menschliche Leben.

IN einem tieffen Thal war ein schönes Kind geboren / welches alsobald einen Berg hinauf zukriechen angefangen/ als es ein Knab worden/ hat es sich aufgerichtet/ und zusteigen angefangen. In der Jünglingsschafft ist es stärcker worden / und noch höher auf den Berg kommen/ endlich hat es auf derselben Spitzen um sich gesehen/ und betrachtet / daß er nun dem Himmel näher / und in einem vergnügten Stande lebte.

Dieser Mensch konte nicht lang in solcher Zufriedenheit verbleiben / und wurde von einem alten Mann/ der mit Flügeln/ einer Uhr und Sensen versehen / auf der andern Seiten wieder von dem Berge hinab gejaget. Indem er nun viel geschwinder hinab/ als hinauf gestiegen/ hat er sich unter Wegs offt umgesehen/ und seine Augen gerichtet zu den Berge von welchen er gekommen/ und deßwegen mehr über sich gen Himmel / als unter sich gegen der Erden / gesehen/ daß er endlich gestrauchelt / und unter die Erden gefallen/ da er erwartet/ an jenen grossen Tag/ von besagten Fall wieder aufzustehen. Hat also erfahren/ daß deß Menschen Leben Mühe und Arbeit und zu letzt der Todt/ welchen die glaubige Hoffnung der Ewigkeit beliebet machet.

XCIV. Mißbrauch.

IN Heilign Land iſt ein ſchöner Brunnen entſprungen/ welcher allen Einwohnern groſſe Freude verurſachet / und iſt von ſeiner Quellen in die Palläſte / in die Bürgers Häuſer / in die Bäder und Springkäſten abgeleitet/ und zu Nutz gebracht worden / alſo daß aller Orten Waſſers vollauf zufinden geweſen. Es hatte aber der Oberherr deß Orts einen Haubtbau einer Königlichen Wohnung angefangen/ und lieſſe ſich durch die Waſſer-künſtler beſchwätzen/daß er dieſes heilige Waſſer durch vieler Thiere Mundröhren ſolte ſpringen machen / welches auch nach entſchloſſenen Fürſchlag durch Rohrwerck zuwegen gebracht worden / und waren es ſolche Thiere die/nach der Levitiſchen Satzung für unrein gehalten/und zu den Opffern nicht gebrauchet werden dörfften. So bald ſolches geſchehen/ hat die Quelle angefangen abzunehmen/und endlich gar auszutrocken / daß alſo der Brunnen verſihen. Die Naturkündiger wurden darüber gefragt / konten aber die Vrſachen nicht ergründen. Als aber die Frommkeit verbey gienge/ ſagte ſie: Dieſes iſt deß Waſſers in Heiligland Natur / daß es ſich zu den unreinen Eitelkeiten keines Weges will mißbrauchen laſſen.

Daß deme alſo/hat die Erfahrung dargethan.

XCV. Mis-

XCV. Mönichsleben.

DEr Teutſche Epictetus hatte ſeine gantze Kunſt mit einem kurtzen Riemen zuſammen gebunden / deſſen Ende: leid und meid. Etliche Mönichen ſahen dieſen / alſo ohne Bürde daher ziehen / und wolten es dieſem Laterntrager nach thun / der Hoffnung dardurch ihrer viel Regeln und Gelübdes Laſt ſich zuentbürden / fanden aber nur einen Drum von dieſen Riemen / nemlich das meid in ſehr viel Theile geſondert. Nachdeme ſie nun lang nach dem andern Ende geſucht hat es ihnen Aretin ſuchen und finden helffen / ſagend: leid gute Tage / welche ſchwer zuertragen und ſtarcke Füſſe erfordern / meid die Arbeit / ꝛc. Bernhardus aber legten es auf viel eine andre Weiſe ausſagende: leid Armut und meid den Geitz. Leid Verachtung und meid die Hofart. Leid Hunger und meid Freſſen / und Sauffen. Leid was dir Gott für Kranckheiten zuſendet und meid die Sünde. Leid böſe Begierden und überwinde ſie / meid hingegen alle Fleiſches Lüſte / welche wieder die Seele ſtreiten / ꝛc. Dieſe Auslegung war wenigen in den Kloſter angenem / und ſagten etliche ohne Scheu / daß ſie es bey der alten Gewonheit wolten verbleiben laſſen / und wie ſie bißhero gelebt / auch ferners ihr Leben zubringen. Solche Neurung einzuführen / ſey gefährlich.

XCVI. Neuer Jahrswunsch.

DEr fromme Bischof Januarius (welchem die Neapolitaner eine Kirchen erbauet/) wünschte seiner Gemeine ein Neues Jahr folgenden Inhalts: Ich wünsche/ sagte er den Fürsten und Herren mehr Gottesfurcht/und weniger Pracht; den Rahtherren mehr Aufrichtigkeit und weniger Eigennutz/ den Geistlichen mehr Frömkeit/ und weniger Welthändel; den Edlen mehr Tapferkeit/ weniger Hoffart; den Hofleuten mehr Mässigkeit und weniger Fuchschwäntzerey; den Juristen mehr Gewissen/ und weniger Gewinn; den Aertzten mehr Erfahrenheit/ und weniger Neid; den Schul-Lehrern mehr Besolduug und weniger Grobheit; den Hofdienern mehr Redlichkeit/ und weniger Ruchlosigkeit; den Bücherschreibern mehr Warheit und weniger Wort; den Studenten mehr Fleiß/ und weniger Unkosten. Den Christen insgemein mehr Gottesfurcht und weniger Sünde/den Hausvätern/ mehr Kinderzucht und weniger böse Exempel. Den Burgern mehr Gehorsam und weniger Verleumdung/ den Handwerkern mehr Betens und weniger Ungedult/ den Männern insgemein mehr Gelindigkeit und weniger Eifer/ den Weibern mehr Verschwiegenheit/und weniger Hausraht/ den Kindern mehr Gehorsam/und weniger Unverstand: wann dieser Neue Jahrs-Wunsch erfolgen solte/ so were ein gutes Jahr zu hoffen.

XCVII. Prediger.

Drey Prediger hatten unterſchiedliche Zuhörer. Die Erſten wolten nicht/oder ſelten in die Kirchen gehen. Die Andern gangen zwar in die Kirchen hörten aber nicht fleiſſig zu Die Dritten hörten zu / thaten aber nicht nach der angehörten Lehre. Der Erſte ſagte/ daß er über acht Tage wolle predigen/was der Teuffel mit ihm geredet / da ſagte einer dem andern darvon / und wurde die Sache ruchbar / daß er eine groſſe Menge Zuhörer hatte: Er aber verwieſe ihnen/daß ſie Gottes Wort nicht hören wolten/aber deß Teuffels Wort wolte ein jeder gern vernehmen. Der Andre Prediger ſahe / daß ſeine vornemſte ſchlieffen / und ſagte: O Obrigkeit thu die Augen auf! O Obrigkeit thue die Augen auf/und ihr Unterthanen die ihr angeſeſſen ſeyd gegen Aufgang / thut die Augen auf! ꝛc. Der Dritte wünſchte ſeinen Zuhörern daß ſie alle in der Hölle weren / ja/ ſagte er ich wünſche daß ihr alle in der Hölle weret/ aber nicht darinnen verbliebet / ſondern den Anfang der unendlichen ſchmertzlichſten Quale/ Marter und Peine ſehen möchtet. Dieſes gange vielen zu Hertzen / daß ſie ſich beſſerten / und einen Gottsfürchtigen Wandel führten.

XCVIII. Reichthum.

DEr reiche Mann / hat auf inständiges Anlangen bey GOtt erhalten / daß er wieder in den vorigen Stand seines Lebens gesetzet worden / und ob er wol den Lazarum nicht mehr angetroffen / welchen er gutes zu thun vermeint / massen selber ihm aus der ewigen Freude in dieses Jammerthal zu kehren sich nicht gelusten lassen / hat er doch Lazari Brüder eine grosse Anzahl gefunden / und ihnen von seinem Überfluß mittheilen wollen. Als er nun zu seinen Geltkästen gienge / konte er solche nicht eröffnen / weil der Teuffel den Schlüssel darzu hatte / und ihm solchen nicht wieder zustellen wolte / er verschriebe sich dann das Geld / wie zuvor / zu allen Sünden / Schanden und Lastern zu gebrauchen / und den Armen nichts darvon zu geben. Dieses wolte der gewesne Reiche nicht thun / und liesse das Geld fahren / damit es ihn kein Werkzeug der Sünden seyn solte. Der Satan verklagte deßwegen den Reichen / wie Job / und erhielte Verlaubniß von GOtt / daß er ihn auch an den Leib plagen dörffte; dergestalt / daß er aus dem reichen Mann ein armer Lazarus worden / voller Schmertzen und Krankheiten / und genöhtiget wurde bey andern zu betteln / die ihn / wie er Lazarum abwiesen; jedoch sagte er: Ach! es ist alles süß und angenem was ich hier leide / gegen dem Höllenfeuer / das ich dort empfinden hab.

XCIX. Religion.

DJe Religion eine bejahrte Matron / ſaſſe in einen guldnen Seſſel mit Königlichen Kleidern angethan/und einer Krone auf dem Haubte/ ſagend in ihren Hertzen/ ich bin zwar alt / aber doch bey guten Kräfften / in groſſen Ehren und ſitze als eine Königin/die keine Wittib werden wird. Dieſen Selbſtruhm lieſſe ſie auch in ſtoltzen Geberden verſpühren / daß die Gottesfurcht daher Vrſache nahme ſie zu der Demut zu vermahnen/ſagend; daß ſie zwar viel Jahre/ wie Jephta die Kinder Ammen überwunden / dieſer Ehrgeitz und Selbſtruhm aber ſeye gleich deß Jephta Tocheter/der ihr entgegen komme/welchen ſie nach dem aus Andacht gethanem Gelübde/ aufopfern ſolte/ ꝛc. Weil ſie aber ſolche Vermahnung verlachte/hielte ihr die beſagte Gottesfurcht den Spiegel der Warheit für/da dañ die Religion über ihre ungeſtalte Runtzeln nicht wenig erſchrocken/ und ſich der Schönheit ihrer Jugend erinnert. Deßwegen die Gottesfurcht zu ihr geſagt: Liebe Schweſter / glaube mir/ als du vor vielen Jahrn in der Flucht geweſen/und deine Kleider das Blut der Märterer beſprützet / biſt du ſchöner geweſen / als jetzt in dem Königlichen Pracht.

C. Religion.

EIn gemeiner Mann der nicht studieret hatte / fragte in einer vornemen Gesellschafft / was doch das Lateinische Wort **Religio** / oder **Religion** auf teutsch hiesse? Ein jeder wolte dieses Dolmetscher seyn / und sagte einer es heisse die **Freyheit deß Gewissens** / der andre es heisse die **Gottseligkeit** / der dritte die **Pflicht mit welcher wir GOtt und dem Nechsten verbunden** / der vierdte nennte es das **Glaubensbekantniß** zu welcher ein jeder sich bekennte / der fünffte sagte es were ein **Antheil der weltlichen Bottmässigkeit** / in dem jeder Fürst haben wolte / daß seine Unterthanen seiner Religion seyn solten. Hierüber konten sie sich nicht vergleichen / und kamen in ein hefftiges Wortgefecht. Der zu erst gefragt hatte / ärgerte sich hierüber gar sehr / daß alle diese so einer Religion zugethan / solches Wort nicht einstimmig solten teutschen kõnen / sagend: **Nun ist sich nicht zu verwundern / daß viel Religionen und keine Gottesfurcht in der Welt / weil man wegen deß Worts nicht kan einig werden / das doch alle Secten gebrauchen.**

UBer die gemeine Lehre deß H. Apostels Pauli: Man soll nicht böses thun/ daß gutes daraus erfolge/ hat sich ein grosser Wortstreit erhoben/ und vermeinten etliche Weltweise/ der Apostel hätte sich auf solche Sachen nicht viel verstanden/ und nicht zu unterscheiden gewust/ das/ was an sich selbsten wesentlich böß seye und das/ was zufälliger weise böß werden könne: von dem ersten rede Paulus und nicht von dem andern. Zum Exempel/ der Krieg so wegen der Religion geführet wird hat ein gutes Absehen/ nemlich die Ehre GOttes; finden sich nun auch zufälliger Weise böse Händel bey dem Krieg und Blutvergiessen/ so bleibet doch die Sache an sich selbst unverwerfflich/ ꝛc. Hierwieder sagten nun etliche daß die Waffen der Kirchen/ das Gebet und Threnen/ nicht aber äusserliche Waffen seyn solten/ und daß die Christen der ersten Kirchen niemals zu den Waffen gegrieffen/ und durch das Blut ihrer Märterer mit den 10. Verfolgungen gewachsen/ ꝛc. Dieses hörte der wolgemeinte Israelit Vsa (2. Sam. 6. 6.) und sagte/ daß er auch mit guten Vorhaben die Lade deß Bundes halten und in den besorgten Fall stützen wollen/ seye aber von GOtt blötzlich gestraffet worden. Also/ sagte er/ sehet ihr zu/ daß nicht gantz

Teutschland Perez-Vsa

werde!

DJe Vnart/eines from̃en Vaters boßhafftige Tochter/hatte alle Müntze (ihrer Geſundheit und der Zeite) zuſam̃en geſucht/und deß väterlichen Gehorſams ermüdet/ Mannskleider angezogen/ und in das Land der Eitelkeit eine ferne Raiſe angetretten: unterwegs in dem Wirtshaus der Wolluſt eingekehret/und ſich zu loſer Geſellſchafft gehalten/ welche ſie dem Vnverſtand verkuppelt/der ſie mit vielen Vernünfftlen beluſtiget/ und ſie alles Vermögen durchbringen machen/ daß dieſe Tochter in endliche Armut geraten/ und in der Ketzerey/ einer ſehr böſen Frauen Dienſten der Schweine (der Mammonspfenninge) hüten müſſen/ darbey ſie dann ſo verhungert/ daß ſie ſich mit den Trebern (deß Wahns) nicht erſättigen können. Nach dem nun dieſe Vnart die Kleider (der Dienſtbarkeit) verriſſen/ und den Hunger (nach einem guten Gewiſſen) nicht länger erdulten köñen/iſt ſie mit groſſer Demut umgekehret zu ihres Vaters Hauſe/und hat mit einem unterthänigen Fußfall/ ſich ſelbſt (für unartig) beſchuldiget/ und das Väterliche Hertz leichtlich erweichet/daß er dieſe verloffne Tochter wieder aufgenommen/ ſie die alten Lumpen wegwerffen laſſen/ und hingegen bekleidet (mit dem Glauben) ihr angeſtecket den Siegelring (deß Geiſtes/) und mit innerlicher Erleuchtung abgeſpeiſet/ ob gleich der Bruder Neid ſehr darwider gemurret. Daß ſie alſo in ihres Vaters Hauſe ſich nachgehends wol verhalten.

CIII. Ruchlossigkeit.

DJe Ruchlossigkeit war mit dem Kirchen Bann belegt / und auch von dem weltlichen Regiment mit deß Reichsbann beladen / daß sie nicht nur das erste Jahr anrüchtig / sondern völlig in besagten Bann erklärt. Es fande sich aber diese Verjagte in Königlichen Kleidern / und vollem Wolleben / deßwegen sie von der Einfalt befraget worden: Mit was frevlen Angesicht sie gegen Gott und die Menschen sich auflehnen und solcher Gestalt zu prachten sich entblödte? Die Ruchlossigkeit antwortete / daß sie sich auf den allgemeinen Gebrauch / ihren Reichs Cantzler steure. Wie / sagte sie ferner / solte ich mich verkriechen / die ich so hoch geehret / und von den grösten in der Welt beschenket werde? Wer ist so kühn daß er mich von Hof schaffe? Wer will von den Gerichten den Geitz und Betrug verbannen? Wer kan aus der Kirchen die Heucheley vertreiben? Wer will das unordentliche Leben / und die Einbildung der Wissenschafft auf den hohen Schulen ausrotten? Wer will den gemeinen Mann zu der Gottesfurcht und Mäßigkeit anhalten? ꝛc. Als dieses die Einfalt angehöret / hat sie einen tiefen Seufftzer geholet und gesagt: **Was wollen wir ferner hoffen / der GOTT so die Menschen nicht mehr mit Wasser straffen will / muß nun bald mit Feuer straffen!**

CIV. Sabbaths-Heiligung.

ES hatte der Satan verſtanden/daß Gott dem Volk Iſrael/ und nachgehends allen Chriſten den ſiebenden Tag/ ihme zu heiligen gebotten / und ſolches bemerkt mit einem NB. Gedenk/ vergieß es nicht/ ꝛc. welches ſonſt bey keinem Gebote ſtehet. Dieſes nun zu hintertreiben / hat er ſeine Anwälte aller Orten ausgeſendet und befohlen / daß ſie ſich bemühen ſollen / die Menſchen zu verhindern/daß ſie den ſiebenden Tag mehr als keinẽ andern mit einem ſündlichen Wandel entheiligen ſollen. Alſo kame der Hoffart-Teuffel/und machte die Leute mit köſtlichen Kleidern an den Sontag ſtoltzieren. Es fande ſich der Sauffteuffel/der richtete allerhand Gaſtereyen bey den Reichen/ bey den Armen aber Wein- und Bierzeche an/daraus Zank und Hader entſtanden / und deß Teuffels Dienſte befördert wurde. Es feyrte auch nicht der Unzucht- und Hurenteuffel/ der machte die Jungfrauen und Jünglinge zum Dantze ſpatzieren / und reitzte ſie zu ſündlichen Beginnen/ welches ſie bey einbrechender Nacht werkſtellig zu machen nicht unterlaſſen. Hingegen ſandte GOtt auch ſeine Anwälte / Gottſelige Lehrer und Prediger / die den verführten Leuten zu ſchreyen: Kehre wieder/kehre wieder du abtrünniges Volk/ du Volk von vieler Miſſethat/ GOtt wird ein Ende machen/mit euren (ſündlichen) Freudenfeſten Of. 2. 11. Ihr macht deß Zorns über uns mehr/daß ihr den Sabbath brecht. Nehem. 13. 18.

CV. Der

CV. Der Samariter.

EIn Jüngling gange aus dem Palaſt eines guten Gerüchts (famæ) nach der Statt (Burgerlicher Geſellſchafft) unterwegs (deß guten Gewiſſens/) iſt er unter die Mörder (der Verleumdung / deß Neides und Betrugs) gefallen/ welche ihm den Wandersbündel (deß zu rucke gelegten Lebens) abgenommen/das Kleid (eines guten Zeugniß) ausgezogen/und ihn viel tieffe (Lügen) Wunden geſchlagen / und (ſeinen ehrlichen Namen) halb todt liegen laſſen. Es gange aber eben denſelbigen Weg das Vaterland / welches dem Verwunden mit Kundſchaft zugethan/ und Mitleiden mit ihm getragen/ihn aber Hülffloß liegen laſſen. Es gienge auch ſelbe Straſſen die Freundſchafft / welche dieſem halb Todten verbunden/ aber doch eiligſt ihren Weg fortgeſetzet. Endlich nahme auch dieſen Weg die Chriſtliche Liebe / die erſahe dieſen Jüngling / und wuſche ihn ſeine Wunden mit dem Wein (ernſtlichen Verweiſes/) und goß darein Oel (Göttlichen Troſtes/) hube ihn auf den Eſel (Chriſtlicher Gedult) und führte ihn in das Wirtshaus (eines neuen Lebens;) befahle auch dem Wirt/(der Tugend) daß er dieſen Kranken wol halten ſolte/ und wann er mehr / als die zween Groſchen / (die heiligen Sacramenta) von nöhten haben möchte / daß er ihn auch damit (der Engliſchen Himmels-Freude verſehen) wolte.

CVI. Satans Liſt.

DEr hölliſche Holofernus hatte die Chriſtliche Betuliam lange Zeit belägert/und ſich auch etlicher Waſſerbrünlein Göttliches Troſtes bemächtiget/ als er aber nichts ausrichten können/ hat er drey Kundſchaffter hinein geſchleicht: den **Fraß**/ den **Stoltz** und **Vngehorſam**/ dardurch hat er zu wegen gebracht/ daß die vor frommen Burger ſich durch ein unordentliches Leben einſchläfen/ mit Vnzucht ſich beflecket/ ſtoltz und ihrer obern Geſetzen und Verordnungen ungehorſam/und hierdurch die Mauren niedergeriſſen/ und das Trojaniſche Pferd alles Vnheils/ Brands/ Raubs/ und endlichen Verderbens eingelaſſen. Dieſer Feind auch hat ſich als ein hochmütiger Sieger erwieſen/ keines Alters/ Stands oder Geſchlechts geſchonet/ ſondern alles zu Grund gerichtet/und die Tugenden in das Elend verjaget. Vber dieſen Bileams Raht hat der Feind ſich höchlich erfreuet/ und bekennet/ daß wann die holdſelige **Judit** (das liebe **Gebet**/) in dieſer Statt verblieben were/daß er mit Schanden hätte abziehen müſſen. Daß Volk aber ſagte mit ſeufftzender Stimme: **Weh uns/ daß wir ſo geſündiget haben/ nun ſind wir verkaufft Vbels zu thun. HERR hilff uns wir verderben!**

CVII. Schattenslehre.

ES sahe einer sein Schatten nach sich gehen/ und vermeinte solchen zu entfliehen/ welches er auf mancherley Weise vergeblich probierte / und entweder denselben vorsich oder hintersich sande. Er hast ihn auch so sehr/daß er endlich auf die Gedanken geriete / er wolte den Schatten erschlagen lassen. Solches werkstellig zu machen hat er ein altes Gebäu hintersich einwerffen lassen / der Hoffnung es solte den Schatten überfallen/ und er also dieses schwartzen Nachgehers ledig werden: Es hätte ihn aber leichtlich ein Stein darvon getroffen/ daß er grosse Zeit gehabt hat den Fall zu entspringen / und als er sich umsahe/ muste er gewahr werden / daß auch der Schatten entroñen und ihm wie zuvor begleitete/ deßwegen er dann sehr traurig worden. Der Schatten aber sagte zu ihn: O du Thor! Was fürchstu mich? ich bin dein Gesert/und nicht dein Feind/ und muß dir nachgehen/ so lang du lebest: Wilst du mich aber nicht sehen/ so wende dich mit vollem Angesicht gegen die Sonnen der Gerechtigkeit/ (Malach. 4. 2.) so wirst du deiner Schattenschwartzen Sünden vergessen/ und dir selbe nicht für Gesicht kommen. Dieses thäte der Schattenfeind / und vergasse darüber aller seiner Traurigkeit.

CVIII. Schlaf

Als unser Groß-Vater Adam/wegen seiner Missethat aus dem Paradeis vertrieben worden / hat ihn so bald ein Heer allerley Ungelegenheiten überfallen/ als Frost/Hitz/Kälte/ Hunger / Durst/ Müdigkeit/ Krankheit/ ꝛc. dardurch er sehr geängstiget und endlich in einen Schlaf gefallen/ dessen er auch verlustigt zu seyn/ vermeinet. Als er nun Morgens wieder frisch und gesund erwachet/ hat er dem grundgütigen GOtt hertzlich darfür gedanket/ und den Schlaf für das Beste unter allen Bösen gehalten/weil er durch dieses Mittel mit allen Sorgen und Anliegen einen Anstand machen/die verlornen oder geschwächten Kräfften wieder stärken/alle Schmertzen überwinden / die Müt- und Mattigkeit ausziehen und ablegen können/ ꝛc. Als nachgehends Abel gesehen / daß sein Vater so andächtig alle Morgen nieder gefallen/und die Ursachen seines brünstigen Gebetes angehöret / hat er auch deß gleichen gethan / und täglichs GOtt für den angenemen Schlaf/ und verliehene Ruhestunden gedanket. Cain aber hat allen seinen Kindern verboten/ daß sie zu Morgens nicht beten solten/ sondern sich deß Schlafes und der Ruhe zum Wollust und Sünden bedienen: Daher jenes beyden Frommen/ dieses beyden Bösen noch im Gebrauch ist.

CIX. Seelen Artzney.

DJe Gottſeligkeit hatte mit Chriſtlichen Mitleiden die Kranckheiten der Seelen betrachtet/ und eine allgemeine Artzney / aus den Wunden Chriſti bereitet / dergeſtalt / daß ſie erſtlich diente für den Schwindel deß Zweiffels und Vnglaubens / mit Faſten und Beten vielmals gebraucht. Zum andern ſtärckte dieſe Artzney das Hertz in allen Nöhten/ Trübſal und Aengſten übergeſchlagen mit ungezweifelten Vertrauen. Es halffe für das Bruſtdrucken daß man einen freyern Odem/ unter den Laſt der Landſtraffen / ſchöpfen konte / der Lebern diente es wider den Durſt zeitlicher Ehren. Der Gallen war es ſehr nutzlich wider den Zorn und Vngedult/und den Nieren wider die Vnkeuſchheit. Auſſerlich ſtärkte es die Hände den Armen reichlich mitzutheilen/die Füſſe machte es auf richtigen Tugenden Wegen herein gehen/und förderte alſo die Geſundheit eines rechten und Gott gefälligen Chriſtenthums. Ob nun wol dieſe Panacea viel treffliche Proben gethan / fanden ſich doch wenig/ die es auch ohne Geld kauffen und gebrauchen wolten / deßwegen dieſe Artztin / (die Gottſeligkeit) aus dem Lande gezogen / und iſt aus der gantzen Statt ein Spital vieler unheilſamen Kranken worden.

CX. Der Seele Eigenschafft.

DJe Seele hat ihre innerliche Werkzeuge / wie der Leib sich der äusserlichen Sinne bedienet / und vergleichen sich selbe in folgender Gegenstellung.

Das Gesicht	gleichet	dem Verstand.
Das Gehör		dem Glauben.
Der Geruch		der Betrachtung.
Der Geschmack		der Gedächtnüß
Das fühlen oder das anrühren		der Liebe.
Das Hertz	gleichet	der Hoffnung zu GOtt.
Die Zunge		den Gedanken.

Die Seele hat ihre Planeten / welche heller leuchten als die Himlischen. Für die ☉ die Sonne der Gerechtigkeit / für den ☽ die Christliche Kirchen / für die Sterne / die Heiligen die andern mit guten Exempeln vorleuchten.

Der Seel Elemente sind folgende.

Das Feuer	gleichet sich mit	der Liebe GOttes.
Der Lufft		dem Vertrauen auf GOtt.
Das Wasser		den Sacramenten.
Die Erde		der eigenen Leib.

Oder:

Das Feuer	ist	die Liebe Gottes als das höchste Element.
Der Lufft		das Seufftzen der Glaubigen.
Das Wasser		das Threnen der verwunden Seele.
Die Erde		die Demut.

CXI. Die Sinne.

DJe Betrachtung / eine adeliche und kluge Jungfrau ſpatzierte einſten an einen Fluß / und ſahe an den Weg einen Blinden ſitzen/der bate um ein Almoſen/ſagend: Gebet dem aller Vnglückſeligſten / der die liebe Sonne nicht ſehen kan/ eine Chriſtliche Gabe/ ſolches thate ſie willig/und dankte GOtt für das Geſicht. In dem fortgehen begegnete ihr ein Tauber und bettelte mit dergleichen Worten: Gebet dem aller Vnglückſeligſten/der das Wort GOttes nicht hören kan / ein geſegnetes Almoſen. Sie gabe auch dieſem / und dankte GOtt daß ſie ein gutes Gehör hatte. Ferners ſahe ſie einen Kranken Krippel/ der noch riechen noch ſchmecken noch fühlen konte / weil er ſehr geſtimmelt / und an allen Gliedern lahm ware/dieſer heiſchte auch ein Almoſen/ und nennte ſich/wie die andern den aller Vnglückſeligſten. Sie beſchenkte auch dieſen und dankte GOtt/ daß ſie nicht ware wie dieſer Kranke. Als ſie nun vermeinte/ ſie hätte alles Vbel unter der Sonnen geſehen / welches bey beſagten/ die Armut viel unerträglicher machte / da führte man einen Raſenden an Ketten geſchloſſen gegen ihr daher. Darüber erſtaunte die Betrachtung / und hielte dieſen Menſchen für den aller Vnglückſeligſten / dankte deßwegen GOtt von Hertzen / daß er ihr Sinn und Verſtand gegeben/ und darbey erhalten / ſetzte ihr alſo für nimmermehr wider ihren Schöpfer zu ſündigen.

CXII. Sor-

CXII. Sorgen.

DEr Sinn ein rechter Biedermañ/hatte eine böſe Frau die Sorge genannt. So offt er wolte frölich ſeyn/ und den Freudenbecher ergreiffen/ hielte ihn dieſe Xantippe mit allen Läſterworten/ ſo die Wolredenheit eines Schmächſüchtigen Weibes erdenken kan/ ab/ und machte ihn mit beharrlichem Anliegen/ traurig. Wie dorten unſer HErr Gott dem Job alles genommen/ hat er ihm doch ſein böſes Weib gelaſſen/die ihn/ als deß Teuffels Anwaltin geplaget. Alſo ergange es auch dieſem guten Mann/in dem ſie ihm fürhielte/ wie übel es bishero dahergegangen/ daß wir in den letzten und ärgſten Zeiten lebten/ daß nichts gutes zu hoffen und aus dem vergangenẽ das künfftige ärgſte zu befürchten/ ꝛc. Der Sinn muſte dergleichen Geſchwätz offt zuhören/ wurde aber endlich der Sachen müd/ und ſagte: Warum ſoll ich wegen deß vergangenen Vbels/ das nunmehr fürüber/ oder wegen deß befürchtigen künfftigen Vbels/ daß noch nicht verhanden/ deß gegenwärtigen nicht genieſſen? Jagte alſo ſein böſes Sorgenweib von ſich/ oder ertrenkte ſie/ wie etliche ſagen/ in Moßler Wein/ und lebte in dem Wolſtand/ welchen ihn GOtt der HErr verliehen hatte. Zu Gedächtniß dieſes Eheſcheidung ſchriebe er folgende Verßlein über ſeine Thüre.

Weicht hier ferne/ blaſſe Sorgen/
Wolt ihr kommen/ ſo komt morgen;
Dann heut iſt der Freuden Tag/
Daß ich euch nicht freyen mag.

CXIII. Sorg der Nahrung.

UNter der Regierkunſt deß Königs Pharao/war dieſes nicht das geringſte Stücklein/ daß er das Volk Iſrael durch ſchwere Frondienſte von dem Opfer/ welches ſie Gott thun wolten/auſſer ſeinem Lande/abhielte/und als ſie zu ihn ſchrien/ ſie für müſſig hielte/ ſprechend: Ihr ſeyd müſſig/ müſſig ſeyd ihr (daß ihr auf andre Gedanken fallet) darum ſprecht ihr wir wollen hin ziehen und dem HErrn Opfern/ ſo gehet nun hin und fröhnet/ꝛc. (2. Moſ. 8. 17. 18.) Dieſes hat ihm der Hölliſche Pharao abgelernet/und wann einer aus ſeinem Weltreich gehen/und ſein Hertz GOtt aufopfern will/ ſo treibt er ihn zu der Nahrungsſorge und Handarbeit; ja/ je eiferiger er in ſolchem Fürſatz iſt/ je härter drenget und zwinget er ihn zu ſeinen Dienſten. Bringt es nun ein ſolcher Welt-vaſall ſo weit/ daß er ihn auf eine Zeit will ziehen laſſen/ ſo willigt er doch nicht darein/ daß er alle ſeine Gedanken (welche meinſten Theils fleiſchlich und faſt viehiſch gearter ſind) mit ſich neme. Es kommet aber alsdañ der Himmliſche Wundermann Moſes/und will auch nicht (eine Klauen) das geringſte dahinden laſſen/ſondern verſchafft/daß die Egyptier (die Böſen) den ſeinen noch aus ihren Reiche alle Nohtdurfft mitgeben müſſen.

CXIV. Sterbkunſt.

DEr Verſtand rühmte ſich groſſer Fähigkeit / und konte ihm keine Kunſt wiederſprechen ; der Tod aber ſagte frey heraus/ daß der Verſtand in allem verſtändig / ausgenommen in der Sterbkunſt / welcher Lehren er ſo gar nicht annehmen wolle/daß er vielmehr hinterſich/ als fürſich lerne/ da ihme doch ſo lange Lebens Zeit darzu gegeben werde. Die täglich zu Grab getragne Leichen / die vielfältigen Krankheiten/die Beſchreibungen und Gedanken vom Tod/ ſind ihm ein Greuel und er begehrt ſolche vielmehr zu vergeſſen / als zuerlernen. Der Verſtand ſagte/daß dieſe Lectiones wider die Natur/er aber nur der Natur gemäß verfahre. Hierüber erſtaunte der Tod / und führte umſtändig an/ daß nichts der Natur gemäſſer / als der Tod und Untergang/ welcher ſich in allen Geſchöpfen augenſcheinlich erweiſe / und in dem der Menſch / aus eitlen Wahn ſein Leben zu verlängern ſich bemühet/ machet er ſeines Unheils ſo vielmehr/daß ihm der Tod / als das Ende alles Unheils / erträglicher als das Leben. Ja wann der Menſch über hundert Jahre ſein Leben verzögert/ und aller Sinne verluſtiget wird/iſt er viel verächtlicher als kein Thier ; deßwegen er / wie die Kinder Zebedei / **nicht weiß/ was er mit lang leben bittet.** Dieſes hörte der Verſtand / und bemühte ſich die Sterbkunſt beſſer zu begreiffen.

CXV. Stund-

CXV. Stund-Gedanken.

MAnasses klagte/daß seiner Sünde mehr/ als deß schweren Sandes am Meer/ daß sie unzählig wie die Körnlein am stroffen Ufer. Salomon hingegen sagt/ daß deß Königs Hertz/ wie der Sand am Meer/ nemlich in seiner Vielheit unterschieden/ nach den vielwichtigen Gedanken/ welche gesondert/ und doch beysammen sind in einem Haubt/ oder in einem Hertze. Daß sich nun Manasses geirret/ und daß der Sand am Meer/ durch die Abwägung nicht unzählbar/ wissen alle Rechenmeister/ und können wir solches etlicher massen verstehen/ durch die Sanduhr/ welcher Körnlein von dem Uhrmacher nicht abgezehlet/sondern abgewogen werden: wann ich nun hundert/ funffzig oder fünff und zwantzig Sandkörnlein wäge/ so kan ich wissen/ wie viel derselben in einer Uhr/c. Eben diese weiset auch die Vielheit der Gedanken/ in dem die Gläser zweyen gegeneinander gerichten Hertzen gleichen. So offt nun ein frommer Christ/ das Stundglas umwendet/ höret er gleichsam von denselben diese Wort sagen:

Laß den schweren Sand jrdischer Gedanken fallen.

Oder: Richte dich in der Anfechtung nach dem Himmel wie die Uhr in dem trüben Wetter.

O eine seelige Stund/ in welcher man solches gedenket!

CXVI. Sünden Befreyung.

DEr junge Tobias bate ſeinen alten Vater er ſolte ihn doch eine Kunſt lehren / daß er ſich nimermehr gegen GOtt verſündigte. Wol / ſagte der alte Tobias / ich will dich die Kunſt lehren / du muſt aber dieſe Kunſt merken und dieſelbe täglich / ja ſtündlich gebrauchen: **Dein lebelang hab GOtt für Augen / und in deinem Hertzen / ſo wirſtu in keine Sünde willigen.** (Tob. 4. 6.) Gleich wie der Gottloſe ſeinen Schöpfer nicht für Augen hat / und an Gott gedenket / wann er böſes thut / alſo hat hingegen der Fromme und Gott gefällige ſeinen lieben Gott in allem Thun und Laſſen / gehen / ſtehen und Gedanken gegenwärtig für ſeinem Angeſicht / wie ein Kind ſeines Vaters / und ein Knecht ſeines Herrn Gegenwart ſcheuet ; alſo erweichet die Gegenwart GOttes unſre ſteinerne Hertzen. Sie wurtzelt alles böſe aus / und pflantzet das gute ein. Der junge Tobias ſagte / daß er der Gegenwart GOttes unter den Welthändlen vergeſſen möchte. So laß dich doch / ſagte der Alte / eine jede Viertelſtund / die du ſchlagen höreſt erinnern / und gedenke / daß GOtt über dir wache / als ob ſonſt kein Menſch als du in der Welt wäreſt. Dieſem folgte der junge Tobias und hatte Glück und Segen.

CXVII. Der

CXVII. Der Sünden Vermeſſenheit.

AUf einen allgemeinen Welt-Tag hatten die Wundermäñer einen groſſen Zulauff/ weil ſie viel ſeltzame Sachen zu verkauffen und zu weiſen hatten/ als: Zwerge/ hundertjährige Männer und Weiber / Indianer / Moren / Wechſelbälge / Lufftſpringer / Kinder von Wölffen erzogen/junge Leute die lang ohne Speiſe und Trank gelebt/oder viel Jahre geſchlaffen/ꝛc. Dieſes alles verwunderten die Leute/ und ſagte ein jeder/ daß er dergleichen nie geſehen. Ein Gottſeliger Mann aber ſagte/Er wolte noch ein viel gröſſeres Wunder/ ohne Geld/ weiſen/ und dieſes ſey ein vorſetzlicher/frevlender Sünder/der den höchſten und allermächtigſten HErrn Himmels und der Erden zu Zorn reitzen dörffe/von deme er täglich / ja ſtündlich und augenblicklich ſo viel hohe Wolthaten empfange; der ſeinem Feinde dem Satan und Vater aller Lügen glaube; deß gewiß annahenden Todes vergeſſe / dem Fleiſch in ſündlichen Begierden gehorſame / ſeines Verſtandes / welcher ihn von den Thieren unterſcheidet/ mißbrauche/ mit gefährlichen Eitelkeiten ſich beluſtige / und den Himmel und ſeiner Seelen-Seeligkeit höchſt nachtheilig vergeſſe/und alſo das wehrteſte Gut/ für nichts und gering achte.

CXVIII. Der Sünder.

ES wurde eine Mißgeburt aus Erden und Aschen erzeuget/ die war ein sehr stolzes Thier/ daß doch aus- und eingehend weinte/ und seinen grösten Lust suchte im Schlam und Koht. Dieses Thier war listig wie der Fuchs/ gefrässig wie der Wolff/ ungehorsam wie ein Wild/ gebüssig wie ein Löw/ falsch und wandelbar/ wie ein Chamaleon/ geil wie ein Geiß/ grimmig wie ein Tyger/ geitzig wie ein Krote/ gifftig wie eine Schlange/ pfleget allezeit begierigst zu suchen/ was ihm schädlich ist/ seinem Herrn zu widerstreben/ den der ihn gutes thäte/ den verliesse es/ und dem der ihn böses thäte/ dem war es gefolgig. Seine unbedachte Weißheit hielte man insgemein für Narrheit/ und was das ärgste ware/ so konte man dieses Thier nicht ausfüllen und ersättigen/ bis er der Würmer Speise wurde. Wann dieses Thier schlieffe/ hienge ein scharffes Henkers-Schwert über seinem Haubte. Weil es aber niemals übersich Himmelauf sahe/ konte es solcher Gefahr nicht in Acht nemen/ und glaubte denen nicht die darvon redeten. Endlich ist der Seiden-Faden/ daran das Schwert gehangen zerrissen/ und das Thier dardurch erwürget worden.

Alle die es gesehen haben sich darüber entsetzet/ aber keiner ist frommer worden.

CXIX. Sünden Frevel.

ES fügte sich/ daß ein Schiffherr Ruder-Knechte von nöhten hatte/ und solche nirgendwo zu kauffen wuste/ deßwegen er hundert Reichsthaler setzte/ wer mit ihm spielen wolte/ gegen drey Jahre Dienstleistung: Gewiñe er/ so soll das Geld sein/ und er frey seyn; verliere er aber so gehe er dieser drey Jahre in bemelde Knechtschafft. Es fanden sich etliche die gewanen/ das Geld leichtfertig verschleñten/ und dann zum zweyten/ ja drittenmal spielten/ biß sie endlich Leibeigen wurden/ und zwar nicht auf drey Jahre/ sondern die Zeit ihres Leben/ ohne Hoffnung einiger Erlösung. Der du dieses liesest/ wilst du wol mit diesen Schiffherren spielen? Gewißlich nicht/ und ist die unschetzbare Freyheit gegen ein so schnödes Geld nicht in Gefahr zu setzen. Dieser Freyart und Spitzbub ist der Satan/ der bietet dir Geld/ Ehre und Wollust dar/ reitzet dich durch solche mit ihme zu spielen/ und wann du gewiñest/ so hast du ein Unterpfand deines Verderbens; du begehrest solcher so lang zu genieſſen/ biß er dich in die Höllische Leibeigenschafft hinreisset/ da du dann nicht nur dein lebenlang/ sondern zu allen Zeiten ewig/ ewig/ ewig an dem Qualruder ziehen/ und von der ewigen Freyheit der Auserwehlten verstossen bleiben muſt.

CXX. Sündenstraffen.

DJe Sünden-Rache erdenket allerhand Straffen die Verdammten mit zu belegen / und ob sie wol theils in dieser Welt beruket werden / so wird doch in jener Welt ihre Strafe vollkommen; gestalt aus den Flecken ihrer Haut alsobalden ihre Sünde erkennet worden. Die Mächtigen / welche ihres Gewalts mißbrauchet / werden mit glüenden Zangen zerfleischt. Die Spötter werden der Zungen beraubt / und springt ihnen der Leib vor Vberwitz auf. Die Ehrgeitzigen werden mit Koht und Vnflat besudelt. Den Lügnern reisset man die Zähne aus. Die geilen Hurer müssen in kalten Wasser frühren. Die Neidhemel müssen hören daß es ihren Feinden wolgehet. Die Geitzigen haben stetig grossen Hunger und Durst. Die Geschäfftigen Faulwitzer müssen in eusserste Finsterniß sitzen. Den Heuchlern verbrennet die Warheit die Augen / ꝛc. Kurtz zu sagen / ein jeder wird mit seinem widerigen Laster gestraffet. Als dieses ein Gottsfürchtiger gehöret: Nun / sagte er / glaube ich / daß gut seye sich auf den HErrn verlassen / und gute Werke aussäen. Dann wie die Verdam̃ten mit widerigen Lasterplagen gestraffet werden / also werden die Tugenden in dem Himmel mit gleichen Englischen Tugenden belohnet werden.

CXXI. Der Thiere Nutzbarkeit.

ES war ein alter wunderlicher Mann/ der wolte alle Thiere aus ſeinem Hauſe ſchaffen/ und zwar erſtlich das Pferde/ weil es ſo Tags ſo Nachts freſſe: das Pferde ſagte: hingegen trage ich dich und pflüge deinen Acker. Hernach wolte er die Kuhe nicht mehr haben/ weil die Fütterung theur zu verkauffen: die Kuhe aber ſagte/ daß ſie ihm gegen ſchlechter Koſt Milch und Schmaltz gebe. Ferner wolte er die Schafe abſchaffen/ weil er einen Hirten darzu halten müſte. Die Schafe aber bezeugten ihme/ daß ſie ihn kleiden/ und mit ihrer Wollen bedeckten. Dann ſolten die Schweine hinweg: das Schwein aber ſagte/ daß er deß Specks/ der guten Würſte und deß fetten Fleiſches entraten müſte. Bald wolte er die Ziegen verkauffen/ wegen ihres Geſtanks: die Ziegen aber rühmten ihre Käſe/ und ihre Milche. Kurtz hernach wolte er die Eſel vertauſchen: die Eſel aber erzehlten ihre vielfältige Dienſte in Holtz- und Waſſertragen. Dañ ſahe er die Gänſe/ und wolte ſie abwürgen laſſen/ weil ſie ſo viel verderbten. Die Gänſe aber ſagten/ daß ſie das Federwerk verſchafften. Da wolte er keine Hüner mehr halten: Sie aber brachten ihre Eyre/ und bewirteten die Gäſte. Dardurch muſte er geſtehen/ daß alles dem Menſchen zu gutem erſchaffen/ der Menſch aber den wolthätigen GOTT zu ehren.

CXXII. Todtenköpfl.

EIn Jüngling spatzierte mit einer Jungfrauen / und begegnete einen Todten-Schedel/darüber hatten sie folgendes Gespräch.

Die Junfer sagte:

Könt ihr an der Stirne lesen/
wer der Kahlkopf ist gewesen?

Jüngling. Es war einer Jungfer Haubt
welches nun der Tod beraubt.

Jungfer. Saget/ was ist doch geblieben
das an diesem Kopf zu lieben?

Jüngling. Nichts nicht/ weil sie nun schabab/
und gehöret in das Grab.

Jungfer. Wo ist nun deß Auges Prangen/
deren Hölen hägt die Schlangen.

Jüngling. Darum liebt zu dieser Frist
weil man noch zu lieben ist.

Jungfer. Wo sind nun deß Munds Korallen?
längst verwesen hingefallen.

Jüngling. Darum liebt die Freundlichkeit/
weil es noch ist redens Zeit.

Jungfer. Wo sind nun die guldnen Haare/
die man mit gab in die Baare?

Jüngling. Also wird zu solchem Wust/
was nimt dieser Zeit Verlust.

Jungfer. Wo ist nun der Schönheit Titel
in den weissen Leichen Küttel?

Jüngling. Tugend Lieb' ist ohne Neid
und macht aus dem Trauren Freud.

CXXIII. Der Tod.

ES kamẽ zween für den Richter der Todẽ und der Lebendigen / (alſo benamt / weil er das böſe nach dem Tod und in dem Leben ſtraffet.) der eine weinte / der andre lachte. Der Weinende verklagte den Tod / daß er ihn ſeiner Befreunden und Geliebten Kinder und Weiber beraubet / und bate ihm die wieder Erſtattung aufzulegen. Der Lachende ſagte / daß er in einem harten Gefängniß gelegen / Hunger / Durſt / Froſt und Blöſſe / Schläge und Plage / Elend und Ungemach erdultet / und daß ihn der Tod aus allen dieſen Trangſal erlöſet / und an einen ſehr lieblichen Ort geführet / da er verſchwunden / bevor er ihn / wegen ſolcher Wolthat / danken können. Der Richter verſchaffte den Weinenden in den Kerker / aus welchen der Lachende gekommen / ſich darinnen zu dulten / bis der Tod auch zu ihn käme und ihn heraus führe: Den Lachenden aber ließ der Richter hinein kommen / und warten / bis ſein Raißgefert hernach gekommen. Nach Verlauff kurtzer Zeit holte der Tod den Weinenden aus dem Kerker / und ſtellte ihn auch für den Richter / welcher zu ihm ſagte: Gieb ihm nun ſeine Verwandte wieder / und er that es? da ſprachen ſie frölich!

O wiewol haſt du uns gethan!
Du Tod / biſt nun ein Lebens-Mann.

CXXIV.

CXXIV. Der Tod.

DEr Tod/der Sensenmañ und Beinträger gange in dieser Welt herum und thäte den Frommen viel gutes/in dem er ihnen die Thür zum Leben/den Bösen aber die Thür zum ewigen Verderben aufmachte. Doch war er jederman fast verdrüßlich und erschröcklich. Damit er sich nun angenehm machen möchte/hat er die Leinen Grabtücher/so der HERR Christus in seiner Auferstehung hinterlassen/um sich gehüllet/und die Frommen gefragt: ist GOtt nicht euer Vater? deßwegen seyd ihr die aller edelsten/die aller sichersten/die aller liebsten. Was fürchtet ihr sterblichen den Tod? warum fürchtet ihr sterblichen das Leben? warum fürchtet ihr sterblichen die Vnsterblichkeit? Wegen dieses Trosts/hielten sie den für lieb und wehrt/welchen sie zuvor/als den ärgsten Menschenfeind gehasset hatten/der ihn auch fein sanfft und still die Augen zugedrucket/und in die Grabtücher/mit welchen er bedecket war/eingewickelt hatte. Er fügte sich aber auch zu den Bösen/und stiege mit Gewalt zu ihren Fenstern hinein: Diese konten ihn nicht abhalten/und hat er gegen sie seine tödliche Pfeile loßgedruckt/und mit überaus grossen Schmertzen hingerichtet; Einer und der andre unter diesen bekehrte sich/und sagte mit dem letzten Seufftzer: Meine Seele erhebt den HErrn/und mein Geist freuet sich GOTtes meines Heylands!

CXXV. Der

CXXV. Der Tod ob der Warheit.

EVcliedes hatte wie Bocalin dichtet/ eine Figur aufgerissen/ welcher massen alle Linien der Gedanken bey den meinsten Fürsten und Herren in dem Mittelpunct zusammen lauffen/ wie man den Vnterthanen das Geld aus dem Beutel bringen möge? Diese Figur gefiele vielen gar übel/ und wolten diesen Warsager todt haben/ liessen ihn also in das Gefängniß setzen/ da machte er eine andre Figur: Er setzte den **Cirkel** seiner **Gedanken** in den **Mittelpunct** deß **Todes**/ und fande den Vmkraiß seines gantzen Lebens/ und erwiese/ daß sich solcher Ring oder Cirkelkraiß deß Lebenslauff/ nicht wol schliessen könne/ wann nicht der eine Fuß deß Cirkels in dem besagten **Mittel** der **Tods Gedanken** beharre: Bate deßwegen/ wann er ja sterben solte/ so möchte man ihn doch in deß Democrati Warheits-Brunnen ertränken. In deme man darüber berahtschlagte/ fande man unter seinen Schrifften/ daß nach der Gerechtigkeit **Wag-Kunst**/ die Linien der Vnschuld/ mit den Linien der Vngnad/ gleichweitig (oder parallel) zu lauffen pflegten. Weil er nun zum Tode willig/ ist er in besagten Brunnen Democrati geworffen/ aber noch nicht wieder heraus gezogen worden.

CXXVI. Die Veränderung.

DJe Pinſen verlachten die dörren Reben / daß ſie ſehr langſam ſich begrünten / von den Menſchen gedüngt / umgehecket / gebunden und beſchnitten würden / welches ohne groſſen Schmertzen und Verdruß nicht könne zugehen / da ſie hingegen genug zu trincken hätten / und von niemand berühret würden. Es fügte ſich aber / daß die Pinſen von dem Viehe vertretten / und ihr Bach von der Sonnen Hitze ausgetrocknet wurde / da hingegen dem Reben ſeine Threnen abgewiſchet / und mit breitgeſpitztem Laub umhänget / ſeine Trauben zeitigten. Deßwegen die Pinſen ſehr klagten / daß ſie ſich einen ſtinckenden Waſſer vertrauet / aus Furcht deß Rebenmeſſers / welches Schärffe doch ſo herrliche Früchte verurſachte: Gaben deßwegen allen die in Wollüſten lebten / eine ſolche Lehre / ſie ſolten ſich dem Creutzes-laſt nicht entziehen / ſondern mit Gedult der Fruchtzeite erwarten / und in zwiſchen alles über ſich gehen laſſen. Die Reben aber freuten ſich nicht allein / die Frucht zuverlieren / ſondern auch ſelbe in der Kelter auspreſſen zulaſſen / dem Menſchen zu dienen / und ſein Hertz dardurch zuerfreuen. Ein Poët der dieſes theils gehöret / theils geſehen / hat darüber ſolche Gedancken verfaſſet:

Chriſten ſollen gleich den Reben /
ihren Nechſten Früchte geben /
und im Creutz gedultig leben.

CXXVII. Eitles Verlangen.

ES wurden einem Menſchen / der einen Hungerigen geſpeiſet / einen Nackenden bekleidet / und einen Armen beherbergt / drey Wünſche verlaubt / welche er folgender Geſtalt angewendet. Erſtlich wünſchte er König zu ſeyn / und über die gantze Welt zuherrſchen; Er hatte dieſe Würde aber kaum betretten / da ſahe er über ſeinen Thron / den Richter der Todten und Lebendigen / unter ſeinen Füſſen die arge Welt voll Teuffel / neben ihm den Neid und die Ruchloſigkeit mit glüenden Zangen: Deßwegen wünſchte er dieſes Ehrendienſtes erlaſſen zuwerden / und die ſchwere Cron wieder auf den Weg zulegen / und hingegen der allergelehrtſte zuſeyn / das ihm dann auch wiederfahren / und wurde dardurch ſein Leib ſo aufgeblaſen / und eitler Winde / daß er von den Gelehrten verhaſſet / von den Ungelehrten verlachet / von allen aber für ein Wunderwerck der Hofart geachtet wurde. Zudem hatte er Tags und Nachts keine Ruhe / wegen der beharrlichen Zweiffel und Sorgen / theils auch wegen deß Anlauffs der Studenten / die von ihme lernen wolten. Als er nun auch dieſes Standes müd / wolte er ſich zu den aller Reichſten wünſchen / ſahe aber in was Gefahr andre Reiche lebten / und wünſchte alſo zum drittenmal / daß ihn GOtt in ſeinen alten Mittelſtand wieder ſetzen wolte.

CXXVIII. Vndanck der Menschen.

EIn armer kranker Mañ kehrte bey einen treuhertzigen / und wolthätigen Wirt (der Christlichen Kirchen) ein / der ihn nicht allein Wasser gabe sich zuwaschen (durch die Tauff) sondern er heilte ihn von allen seinen Gebrechen/und machte ihn theilhafftig seines Tisches (in dem heiligen Nachtmal.) Nachdem er nun seine Räise weiter fortsetzen wolte / schenckte der Wirt diesem Kranken alle Zehrung / gabe ihm auch ein Pferdt/ (gesunden Leib/) liesse ihn durch seine Diener (die Geschöpffe Gottes) mit Kleidung/ Speise/ Geld / und aller Nothdurfft versehen/ und begehret nichts dargegen/ als eine demütige Danckſagung. Der gewesene Arme/ hat zwar diese Wolthaten alle angenommen / solche aber nicht nur mit Vndanck erkennet/sondern ist auf dem Geschenckten Pferde darvon geritten/ und hat diesem gütigen Wirt stoltzlich geflucher. Der Wirt hat ihm noch über das seinen Sohn nachgesendet/ und ihn noch vielmehr versprochen/ er solte nur wieder umkehren / und sich für seinem Vater demütigen. Dieser undanckbare Gast schmähte auch den Sohn / und in dem er seinen Vermahnungen zu entfliehen gedenckt / stürtzt er mit dem Pferd und bricht den Hals.

CXXIX. Vndank.

DRey Bettler kamen zu der Gutthätigkeit/ welche einem jeden an der Stirne ansehen konte/ was sie für Gesellen waren. Gabe deßwegen dem Ersten viel/ dem Andern wenig/ und den Dritten nichts; zu sehen/ ob der Erste danken/ der Andre zu frieden seyn/ und der Letzte fleissiger bitten würde. Was erfolgte aber? der Erste vergasse deß Dankes/ der Andre murrte/ daß er nicht mehr empfangen/ der Dritte aber bliebe für der Thür sitzen/ und liesse die andern gehen. Als nun das Fürstliche Fräulein/ die Gutthätigkeit heraus gienge/ fule dieser Bettler zu ihren Füssen/ und bate ihm auch eine milde Gabe wiederfahren zulassen. Die Fürstin sagte zu ihm; du bist meiner Mildigkeit unwürdig. Der Bettler erkennte solches/ und beharrte in seinem Gebete/ mit Fürschützung seiner Dürfftigkeit. Solches gefiele der Gutthätigkeit so wol/ als ihr der andern Vndank mißfallen; befahle deßwegen/ daß man den entlauffnen Bettlern nacheilen/ alles/ was sie ihnen ertheilet/ wieder abnehmen/ und diesem geben solte. Als nun solches geschehen/ sagten diese: nun erfahren wir leider/ daß Maria von GOttes Gutthätigkeit recht gesungen/ Er fülle die Hungerigen mit Gütern/ und lasse die Reichen leer. (Matth. 1. 53.

CXXX. Die Vndankbarkeit der Menschen.

DJe Dankbarkeit sahe zu morgens die guldnen Flügel der Morgenröte / und sagte: Warum danken doch die Menschen GOtt nicht / daß er seine Sonne aufgehen lässet / und Zeiten und fruchtbar Wetter giebet? Wann nur drey Tage keine Sonne scheinen solte/was Elend würde doch auf der Erden werden? Als sie ferner gienge/ begegnet ihr ein Fuhrmañ/ der mit geringer Mühe einen grossen Last daher brachte/ deßwegen die Dankbarkeit wieder sagte: Warum danken doch die Menschen GOtt nicht für die Erfindung deß Rades? wann sie nicht so klug gewesen/daß sie Räder gemacht/oder solcher nur drey Tage miessen solten / wie sauer solte ihnen doch dieses Leben werden. Ferner kame sie zu einer Schmitten/und sahe darinnen das Eisen in der Glut zurichten / sagend: Warum danket doch niemand GOtt dem HERren / für den Feuerstein? wann man nur drey Tage keinen Junken aus dem Schwefelstriemigen Feuerstein solte schlagen können / wie würde man die Speisen kochen/ꝛc. Endlich sahe sie / daß diese gantze Welt ein Haus voller Vndankbaren ware; und verwunderte sich nicht / daß das Vnglück von denselben nicht weichen wolte.

CXXXI.

CXXXI. Vngedult.

Als der Prophet Jonas GOttes Barmhertzigkeit in Zweiffel gezogen/ und verhoffet er werde für die Sünde der Niniviten keine Busse annehmen / hat er ihm eine Hütten gebauet von Kürbißlaub / unter welcher Schatten er seine Ruhe gesuchet und erfreulich gefunden. In den gröſten Kürbiß/an besagter Hütten/ ritzte er mit seinem Messer das Wort: **Vngedult** / bekennend dardurch / daß die Wartung künfftiges Vnglücks über die Statt / ihme sehr schmertzlich vorkomme ; massen alle Menschen viel leichter einen bösen / als einen zweiffelhafften Zustand ertragen. Es fügte sich aber / daß ein Wurm die erste Sylbe hinweg frasse/ und ihm zu lesen gabe: **gedult**/ als die Artzney seiner damaligen Krankheit. Nach deme er nun solches nicht beobachtet/hat der Wurm fortgefressen/und noch ein Sylbe abgefretzet / daß also über geblieben **dult**. Dieses legte ihm GOtt der HERR aus/ und fragte: **ob er billich zörne**? ob nicht der Niniviten rechtschaffne Busse Gnade erwerben sollen? Hierüber schämte sich Jonas / daß ihm die Würmlein eine solche Lection fürgeschrieben/ erkannte sein Vnrecht / und sagte mit reuhigem Hertzen:

Liebt / O Mensch / die Gedult /
welche gleichet GOttes Huld /
die vergisst der Sündenschuld.

CXXXII. Vnrecht Gut.

ZWeen Bauren hatten ihre Aecker neben einander / die düngten / ackerten und besamten sie auf das fleissigste / jedoch mit gantz ungleichen Nutzen / gestalt der auf der rechten Hand sehr gutes und schweres Korn baute / der auf der linken Hand aber leere Halm einführte die deß Dreschens kaum wehrt / und den ausgesäten Samen nicht wieder gaben. Die Ursache dieser Vngleichheit war verborgen / doch sagten die Nachbaren / daß sich nicht darüber zu wundern / weil auf den fruchtbaren Acker Tau und Regen fielen / auf dem Vnfruchtbaren aber kein Tropfen Wassers jemals gesehen worden. Der Bauer nahme solches auch in Obacht / und fragte deßwegen seinen Pfarrer? Der Pfarrer sagte / daß solches vielmehr eine offentliche Straffe einer heimlichen Sünde / er solte in sein Gewissen gehen / und bedenken ob er vielleicht den Samen entwendet / oder mit Vnrecht gewoñenen Gelde erkauffet / ꝛc. Mit diesem schiede der Bauer / kame aber bald wieder und bekennte / daß er den Pflug mit welchem er gepflüget gestolen / und sonders Zweiffel deßwegen in so grossen Schaden gekommen; Erfuhre also daß unrecht Gut ein Vnterpfand ist bald künfftigen Verlustes / verkauffte deßwegen den Pflug / und gabe das Geld Almosen / weil er nicht wuste / wem er angehörte.

CXXXIII. Der Wahn und die Warheit.

DEr Wahn und die Warheit gangen in der Welt herum allerley Wahren zu verkauffen. Der Wahn hatte eine lange Elln und eine Schnellwag/ darnach masse er die Wolluſt/ die Kunſt/ das Vermögen/ das Vergnügen/ den Schlaf/ die Eitelkeiten/ꝛc. Dieſe kauffte die Einbildung und vermeinte/ daß ſie ein groſſes Glück gehabt dieſen Krämer anzutreffen/ und daß ſolches allein der Neid/ zu wiederſprechen Vrſach habe. Es fande ſich aber nachgehens die Warheit mit ihrem hellen Glantz dieſer Einbildung unter die Augen leuchtend/ und gabe ihr ihre Elln und ihre Wage in die Hand/ welche ſie in der That erkeñen machte daß die Wolluſt kurtz/ die Kunſt leicht/ das Vermögen ſchwach/ das Vergnügen gering/ der Schlaf eine beunruhigte Ruhe/ und die Eitelkeit von dem betrüglichen Wahn ausgedehnet worden. Als nun die Warheit dieſes betrüglichen Krämers falſche Wahren augenſcheinlich und handgreifflich erkennen machen/ haben doch die Menſchen ſolche nicht annehmen wollen/ deßwegen ſie mit erhabner Stimme geſchrien: Weh Euch die ihr eure Glückſeligkeit mit falſcher Elln meſſet/ und eure Begierden nach der Schnellwage erforſchet!

CXXXIV. Die Warheit.

GOTT kan allein die Todten erwecken / und zwar aus sondern hohen Gnaden wiederfähret solches Wunderwerk bey den Frommen; uns Menschen aber will gebühren / daß wir der Verstorbnen Gräber ehren / und ihr Gedächtniß erhalten sollen. Diesemnach hat man viel Anzeigen gehabt / daß die Warheit in einem alten Tempel begraben liege / und ist auch nach ausgegrabner Erden der Sarg / ohn kostbare Zierde gefunden worden / und als man solchen heraus gezogen / hat man nichts anders lesen können / als diese Wort: Zu meiner Zeit. In dem man nun den Sarg heben wollen / ist selber zerbrochen und ein grosser Gestank ausgebrochen / daß man spühren können / mit was Vnflat die verstorbne Warheit beschmützt gewesen. Man hat aber doch etliche Buchstaben auf einer Messern Tafel gesehen / und Vrsach genommen / solche auszubutzen / da diese Wort zu lesen gewesen.

Ich die Warheit / GOttes Tochter lieg' hier in den Lügenwüste /
Von deß Fleisches bösen Lüsten / von der Welt und Satanslüste /
von der Thorheit der Gelehrten / von Gewalt und Tyranney
längst ermordet und begraben. Sagt / daß ich gewesen sey.

Es ist aber der Warheit ein hohes Grabmahl von Marmol aufgerichtet worden / und haben alle Fürübergehende bezeuget / daß / wann sie zu ihrer Väter Zeiten gelebt hätten / daß sie solche nicht hätten wollen tödten helffen.

CXXXV.

CXXXV. Weisheit.

DJe Weisheit hatte/als eine reiche Königin viel Güter zu vererben/ und Zehenden zu verlassen/ welche sie ausbote/ gegen Leistung schuldiger Dienstbarkeiten. Als dieses ruchbar/ haben sich sehr viel angemeldet und sich ihrer Bottmässigkeit unterwerffen wolten. Erstlich fanden sich bey ihrer Lehen-Cantzley drey Regenten/ welchen man ansagte/ daß sie den Gehorsams Eid leisten müßten/ GOtt über alles fürchten/ ihm Kindlich vertrauen/ keine Geschenke nehmen/ und ohne Ansehen der Person/ gleiches Recht sprechen. Dieses wolten die zween nicht schweren/ und begehrten nur einen Zehenden miteinander zu bestehen/ dem Dritten aber/ wurde ein nutzbares Gut/ mit solchen Beding vererbt. Die Kauffleute meldeten sich auch an/ vermeinten aber daß dieses Beding ihrem Handel sehr nachtheilig/ und gangen wieder darvon. Die Handwerker hielten diese Güter für gar zu mühesam/ und sagten daß solches den München und Pfaffen zuständе/ welche ihr Geld darvon hätten. Es fanden sich aber etliche fromme Schuler/ die kaufleten die Gebühr/ und wurden/ nicht mit dem Schwert/ sondern mit den Federlehen begnädigt/ und nachgehends in dieser Königin Diensten fruchtbarlich gebrauchet.

DJe Weisheit hatte mit ihren Gespielen berahtschlagt / welchermassen der Menschen Irrsal wieder aufzuhelffen. Die Warheit riehte / daß sie nichts leichtfertig glauben solten. Die Freyheit sie solten sich keines fremden Wahns theilhafftig machen / sondern ihr Gemüt unbeschrenkt erhalten. Die Gedult sagte / sie solten alles achten / als von Gott zugeschickt / hierzu setzte die Weisheit / sie solten sich über nichts verwundern. Dieses wurde nun also in dem Raht vergliechen auch endlich beschlossen / und folgendes Begrieffs verabfasset:

Die Menschen sollen zu ihrer Beruhigung noch den Anfang / noch den Ausgang aller Welthändel erforschen / und ihre Klugheit nach der Richtschnur Göttliches Willens abmessen / viel hören und sehen / wenig nachsagen und beurtheilen; vielmehr mit verlachen als mit Zorn sich rächen / und sich allezeit erinnern / daß nichts gewissers als die Vngewießheit in allen eitlen Welthändeln.

Dieses wurde an der Pforten deß Irrgartens menschlichen Lebens also angeschlagen / damit sich alle / so da hinein gehen müsten / sich darnach zu richten. Es fande sich aber ein Schalck / der schriebe darunter:

Hier ist deß Ariadnischen Goldfadens vergessen worden.

CXXXVII. Weiſſagung.

DEr Fleiß / ein ſehr holdſeliger Jüngling / durchſuchte die alten Bücher unſrer geehrten Vorfahrē/und fande eine ſolche Weiſſagung / mit faſt unläſſigen und verweſnen Worten/ welche wir hier mit ✲✲✲ bemerket.

GOtt iſt die ⊙/ und hat Schattens Art / wer ſeine Gnadenſtralen fliehet / den folgen ſie ; wer ihnen entgegen gehet der ✲✲✲. Wann Gott von ferne ſcheinet/ ſo iſt er am aller nähſten / und ſtraffet die Sünde durch Sünde / wann ſein Nam zu einen Deckel der Sünden gebrauchet. ✲✲✲ Niemand iſt unüberwündlich als ein rechtſchaffner Chriſt / und ſein Leben iſt nur ein Sabbath. Die Warheit macht viel Vnruhe und viel Aufruhr/die ſie ſagen müſſen Lügen und werden ✲✲✲ der Glaub iſt der Kunſt nicht unterwürffig/ noch der Wille noch die Gedanken unter der Tyrannen Mordzwang ✲✲✲ je gelehrter je verkehrter. Der nichts hat kan reich werden / wann er dem Teuffel dienet/ und ſeine Seele feilleget. Chriſtus und ſeine Apoſtel ſind nicht viel reicher geweſt / als die Bettler / aber zu der letzten Zeit werden ihre Nachfolger ✲✲✲. Die Gerechtigkeit wird von Sinnen kommen ✲✲✲ Die Eitelkeit hat Kron und Scepter aus dem Staub in Königlichen Thron ✲✲✲ Die Hoffnung wird nicht Glauben halten ✲✲✲.

CXXXVIII. Welt Abbildung.

EVphormio / ein trefflicher Mahler / hatte in der neuen Welt alles wol beobachtet / und mit sehr natürlichen Farben gebildet. Diese Gemählе brachte er in die alte Welt / und wurde eines grossen Betrugs beschuldiget / weil sich eine grosse Gleichheit mit unsern Lastern befande / deßwegen er auch ernstlich befraget worden / er solte sagen woher er diese Sachen hätte / und wen er beschrieben? Euphormio beharrte daß solches aus der neuen Welt / und könne doch wol seyn / daß sie der alten Welte gleichten / weil die Sonne / als ein heller Spiegel / die Laster dieser Welt bildete / wie aus derselben schwartzen Flecken zu ersehen / und solche Bildung in die neue Welt abstraite. Hierüber wurden nun die Sternkundiger gehöret / die unterschiedlicher Meinungen waren / die Frage theils mit ja / theils mit nein abbildeten / und daß auch viel Vbels beschehe welches die Sonne / so wol Nachts / als in heimlichen Winkeln nicht sehe. Dieser Mahler aber sagte / daß eben dergleichen bey Tage auch sich begebe / und wisse er keine andre Vrsache / als besagte. Dieses hörte Keplerus und sagte: Wann die schwartzen Flecken der Sonnen / von der Menschen Lastern herkommen / so solte sie wol bald gar Pechschwartz werden.

CXXXIX. Der Welt Beſchaffenheit.

AN der Welte ſind nur drey ſpatzier Gänge / und darmit hat die gantze Welt ein Ende: I. Der Eingang / II. der Fortgang / III. der Ausgang. Bey dem Eingang ſitzet ein Schneider / der wirfft ein Kleid zu. Darnach wieget ihm ein andrer ſeinen Antheil Glücks und Vnglücks zu / und dann ein andrer miſſet ſeines Lebens Länge mit der Elle. In dem Fortgang ſtellet man ihn ſeines Lebens Lauffe auf Arbeit und Schmertzen / das ſoll ſeyn / ſeine Speiſe und ſein Getrank / die Dürfftigkeit und Eitelkeit ſoll ſein Zehrpfenning in Vnglück und Glücke ſeyn. Man rufft ihm zu; eile dich der Tod jaget dich. Wann er nun über viel Hoffarts Berge / und Elendsthäler gezogen / und von manchem böſen Buben iſt verführet worden / komt er durch einen unerwarten Abweg zu den Ausgang / da ſitzen dreyerley Rauber: Der Erſte nimet ihm Haab und Gut / der Andre Ehr und Mut / der Dritte Fleiſch und Blut. Hat er nun viel gutes gethan / ſo folgen ihm ſolche Werke; hat er böſes gethan / ſo begleiten ihn dieſelben gleichsfalls. Wie ſich nun in dem Kriege nicht zweymal fehlen läſſet / alſo kan der zu den Ausgang gekommen iſt / nicht wieder zu ruck kehren etwas aus ſeinem Hauſe zu holen.

CXL. Weltdienſte.

DJe Welt/eine ſehr mächtige Fürſtin hatte eine prächtige Hofhaltung angeſtellet/ und einen liſtigen Lügengeiſt zu ihrem Hofmeiſter erwehlet/ der nun hin und wieder viel Diener annahme / denſelben guldne Berge und ſie zu groſſen Ehrenſtellen zu befördern/verſprache / vergnügte ſie auch mit fleiſchlicher Wolluſt und überflieſſigen Leibesfülle; doch hatten ſie groſſe Furcht bey dieſer Hoffnung / und ſahen daß bey allen hofartigen Wolleben / die Traurigkeit / Krankheiten und vielerley Vngemach begegnete/ ja ſie wurden ſolcher Weltdienſte überdrüſſig / ſo offt ſie an GOtt / dieſer ihrer Fürſtin Feinde / gedenken muſten. Sie hielten deßwegen bey dem Hofmeiſter um ihren Verdienſt an/oder um Vrlaub. Der Hofmeiſter wolte von dem Letzten nichts wiſſen / und von dem Erſten gabe er von Zeit zu Zeit Vertröſtung biß endlich der Tod und das Lebens Ende herbey kame; da ſich dann die Reue deß verübten Sündens-Lebens fande/ und wolte auch der Troſt einer anſehlichen Grabſchrifft nicht helffen / deßwegen ein ſolcher Welt-Diener in dieſe Wort herauß brache: Ach wie finde ich mich mit Jacob betrogen/ ich habe dieſen Leben um die ſchöne Rachel (vollkommene Freude) gedienet/und er hat mir die Leam (die nichtige Eitelkeit) zugelegt.

CXLI. Welt-

CXLI. Welcmängel.

EIn frommer Mann hatte bey Nacht ein ſolches Geſicht: Erſtlich kam ein Haas gelauffen / der rieff: O hilff mir/ ich bin die Einfalt/der Hund will mich freſſen. Der Hund kam gelauffen: Hilff mir! ich bin die Klugheit / ich muß den Haaſen freſſen. Bald kam ein Lämmlein gelauffen ſchrie und rieff: O hilff mir! ich bin die Frömmigkeit / der Wolff will mich freſſen. Der Wolff kam gelauffen und rieff hilff mir! ich bin die Sicherheit / ich muß das Schaf freſſen. Bald kam ein Henne gelauffen und rieff: O hilff mir! ich bin die Treue / der Fuchs will mich fangen. Der Fuchs kam hernach war eiferig und ſchrie: Hilff mir / ich bin die Höfligkeit / ich muß die Henne fangen. Bald kam ein Mauß gelauffen rieff und ſchrie: O hilff mir / ich bin die Treue/ der Fuchs will mich fangen. Der Fuchs kam hernacher ruffend eiligſt: O hilff mir: ich bin die Höfligkeit / und muß die Henne fangen. Bald kam eine Maus gelauffen/ſchreiend: O hilff mir/ich bin der Gnade/ die Katz will mich freſſen. Die Katze kam auch daher und rieffe: Hilff mir/ ich bin der Betrug/ und muß die Mäuſe fangen. Bald kam eine Gans / ſchreiend: Hilff mir ich bin die Redlichkeit / der Habicht will mich tödten. Der Habicht ſchrie gleichsfalls/ hilff mir/ ich bin der Geitz / und muß die Gänſe würgen. Ein ſchnelles Rehe kame gelauffen/und ſchrie: Hilff mir/ich bin Gottes Segen / der Löw will mich freſſen. Der Löw kam und ſchrie: Hilff mir/ich bin die Hoffart/ hilff doch daß ich das Rehe fange. In dem wurde es Tag/ und kame der Mann aus dem Schrecken.

CXLII. Der Welte Eitelkeit.

EIn Weltling wünſchte der Welt Herrlichkeit auf einem Berge zu ſehen/ und begegnete einen Schwartzkünſtler/ der verſprache ihn ſolche in ſeinem Spiegel zu weiſen/ zum erſtenmal ſahe er ſich / und auf der rechten Hande den Teuffel / auf der Linken den Tod ſtehen: darüber erſtaunte er ſehr. Er ſahe aber zum zweytenmal hinein und kamen ihm viel Menſchen zu Geſichte/welche alle dieſe Geferten neben ihnen hatten. Der Weltling ſagte / daß er die Herrlichkeit und Gewalt der Welt ſehen wolte. Da kehrt der Zauberer den Spiegel um / und er ſahe zum drittenmal Kron und Scepter ſamt einen groſſen Beutel mit Geld in den Handen einer ſchönen Weibsperſon / und den Tod hinter ihr lachend: Herum waren viel die traurten / die ſich luſtig machten/ die haderten/ die ſich voll ſaufften. Der Fürwitzige fragte: Warum der Tod lache? darauf antwortete der Schwartzkünſtler: Er lacht / daß die Traurigen und Frölichen ihm zu theil werden müſſen. Nechſt ihme ſtande der Satan mit einem abſcheulichen und ſehr grimmigen Antlitz / hatte einen Greuel in den Klauen. Hierüber erſchracke der Weltling noch mehr und ſagte/ die Welt ſolte nicht Welt ſondern Eitel/ der Tod nicht Tod ſondern Ende/ der Satan nicht Satan/ ſondern Greuel heiſſen.

CXLIII. Wenig und viel.

EIn Sohn nahme von ſeinen Eltern Vrlaub und bate ſeinen Vater / er ſolte ihm viel mit auf die Raiſe geben / die Stiefmutter hingegen / welche ſehr geitzig ware / bate den Vater / er ſolte ihm wenig mitgeben. Der Vater hatte beede lieb / und wolte beeden folgen: Sagte alſo zu ſeinem Sohn: Liebes Kind / weil du nun fremde Länder zu beſehen / die Raiſe antrituſt / und ich nicht weiß / ob ich dich wieder ſehen werde / ſo will ich dir zu einem Zehrpfenning mit geben / wenig und viel. Glaube wenig / höre viel / rede wenig / ſihe viel / lehre wenig und lerne viel / ſchreib wenig ließ viel / behalte wenig probiere viel / widerſtreite wenig erdulte viel / fürchte wenig vermeide viel / laß dir wenig belieben / und erfahre viel / hoff wenig und erwarte viel / haſſe wenig verdecke viel mit der Chriſtlichen Liebe / ſchlieſſe wenig / berahtſchlage viel / belache wenig verſchweige viel / laß dich wenig betrüben / und habe ſtetig viel Troſtes / koche viel und iß wenig / befehle wenig und arbeite viel / ſündige wenig und bete viel. Dieſen Lehren allen iſt der Jüngling nachgekommen / und aber wol wenig gute Tage gehabt / ſo iſt er doch mit vielen Nutzen wieder nach Hauſe gekommen. Daß ſeine liebe Eltern und alle ſeine Befreunde viel Freude und wenig Vnglück an ihm erlebet.

CXLIV. Will

CXLIV. Will deß Menschen.

EIn grosser Herr (deß Menschen Verstand) hatte eine übertreffliche schöne Perle (den Willen) welche ihm seine fünff Brüder (die fünff Sinne) abschwetzen wolten und zu diesem Ende ihm vielerley Geschenke brachten. Der Aeltste war ein Mahler (das Gesicht) und brachte ihr ein sehr kunstreiches Gemähl. Der Andre war ein Musicus (das Gehör) und stimmte ihr zu Ehren an eine liebliche Music. Der Dritte war ein Koch (der Geschmack) der wolte ihr für die Perle eine wolzugerichte Pasteten geben. Der Vierte war ein Apotecker (der Geruch) der brachte einen sehr wolriechenden Balsam / und andres angenems Rauchwerk / dieses der Fünffte war ein Kupler (die Fühlung oder das anrühren) und wolte diesem seinen Herren Bruder die aller schönste Dirne zu führen. Der grosse Herr (der Verstand/) achtete diese Geschenke für nichts/ und gelobte seine Perle GOtt allein zu schenken / jedoch verachtete er seine geringere Brüder nicht wie Joseph / und vergalte ihnen gutes für böses / sagend: **Ihr habt es übel mit mir gemeinet / aber Gott hat es gut gemeinet und mich für euch her geschickt / euch zuerhalten.**

DJe Tage hatten ſich vergliechen den Menſchen alle Tage eine kurtze Vermahnung zu der Gottſeligkeit zu thun. Der Soñtag machte den Anfang und erinnerte den Menſchen der Sonnen der Gerechtigkeit (Malach. 4.2.) welche iſt ein Liecht zu erleuchten die Heyden / und die in Finſterniß ſitzen. Der Montag erinnerte die Vnbeſtändigkeit dieſer Mondſüchtigen und wandelbaren Welt / in welcher alles Eitel nichtig und flüchtig iſt. Der Dienſtag predigte von der Dienſtbarkeit der Sündē/welche unter deß Satans Botmäſſigkeit zwinget/und zu Leib- und Seeleneignen Knechten machet. Der Mittwoch eriñerte an den Mittelſtand aller Tugenden/zu welchen uns der geheiliget hat / der Mittler zwiſchen GOtt und den Menſchen. (1. Tim. 2. 5.) Der Donnerſtag rühmte den Donner Göttliches Worts (Pſ. 68. 34.) welchen die Donners Kinder (Marc. 3.17.) in der gantzen Welt erſchallē laſſen/der zerſchmettert alle/ die ſich ſelbem widerſetzen. (Joh. 12. 48.) Der Freytag ſagte den Menſchen von der Freyheit / welche uns Chriſtus erworben / der uns von der Knechtſchafft deß Geſetzes erlöſet. Letzlich lehrte der Sabbathtag oder Samſtag von dem ewigen Sabbathen / die wir nacheinander halten werden / in dem neuen Jeruſalem. (Eſ. 66. 22.) Wañ wir dieſe Wochen-Predigt beobachtē/werden wir das Ende bedenken und nicht ſündigen.

CXLVI. Das Wort GOttes.

ES fanden ſich etliche berühmte Helden/ und redeten von ritterlichen Vbungen/ Harniſchen/ Spieſen und Degen. Alexander der groſſe rühmte ſeinen Griechiſchen Plotzen / daß er den Gordiſchen Knoden (nodum Gordium) darmit zerhieben. Achillis hielte ſein Vulcaniſches Schwert noch viel höcher/weil deßwegen auch nach ſeinem Tod unter den Helden ein groſſer Streit ſich erreget. Maximilianus kame mit ſeinem Magiſchen Degen aufgezogen/ und erzehlte/ daß kein Mann/ wie ſtark er auch ſeye/ darwider beſtehen können. Es trate aber auch David in das Mittel/ und brachte Goliats Schwert / mit welchen er den Rieſen / bewuſter maſſen/ das Haubt abgehauen / und ſagte die Wort deß Prieſters Abimelechs darzu: Es hat ſeines gleichen nicht. (1. Sam. 21. 9.) verſtehend das Wort GOttes / durch welches er mit demſelben Schwert ſo groſſe Dinge gethan/ daß man von ihm an den Reyen geſungen hat/er habe in Erlegung eines Mannes / ſo viel als zehen tauſend erſchlagen. Dieſes Wort deß Geiſtes Epheſ. 6. 17. kan den hölliſchen Goliath erlegen/ welches kein irdiſches Schwert zu laiſten vermag.

DJe vier Jahrszeiten wurden einsmals für GOtt erfordert/ und zu der Ersten wurde gesagt: Du solst Früling heissen/ und solst die Menschen frue wecken zu beten und zu arbeiten/ auch die Vögelein zu dem Lobe ihres Schöpfers ermahnen / und mit deinem grünen Kleid die Christen der Auferstehung versichern. Zu der zweyten Jahrszeit wurde gesagt: Du Sommer solst zeugen von der Sonnen Klarheit/ von deß geist- und himlischen Somers Ewigkeit/ dein Kleid solt tausendfärbig seyn / zu beweisen / daß auch GOttes Güte tausendfältig unter den Menschen Blühe / du solst den Menschen bezeugen / daß die Sonne der Gerechtigkeit kräfftig in der Menschen Hertzen würke. Zu der dritten Zeit wurde gesagt: Du Herbst solst den Menschen und Viehe den herben Winter ankündigen/ dein Kleid soll falb seyn/ die hinfallende Eitelkeit alles grünenden Wolstandes zu bedeuten: du solst den Menschen predigen/ daß alles Fleisch Heu / und alle seine Herrlichkeit wie Grasblumen. Zu der Vierten wurde gesagt: Du Winter solst die Winde/den Schnee/Frost und Vngewitter über den Erdboden bringen / dein Kleid soll weiß seyn dem weissen und grauen Alter zum Gedächtniß/ du solst predigen Gedult und Hoffnung auf das Ewige/ welches nach dieser Vergänglichkeit gewiß erfolgen wird.

CXLVIII. Die beste Zeit.

ES fügte sich daß die Tages- und Nachtsstunden miteinander in einem Zwietracht kamen / und um den Vorzug gestritten; da dann der **Morgen** (drey Stunde vor und drey Stunde nach der Sonnen Aufgang) sich für die beste und munterste Zeit / zu dem lieben Gebet/und Göttlichen Erscheinungē seyn wollen/ massen der Engel Joseph in dem Schlaf vermahnet/ꝛc. (Matth. 2.) und Christus von den Todten auferstanden. Der **Mittag** (drey Stunde vor und drey Stunde nach dem höchsten Sonnenstande) sagte / daß er die Vollkomenheit deß Tages/ eine Abbildung der Klarheit GOTtes / das Liecht der Warheit/ welches die Bedeutung aller Freuden habe/ꝛc. Deßgleichen wolte der **Abend** den Vorzug haben/ weil zu der Abendstund Christus das menschliche Geschlecht erlöset / von dem Abend die Juden ihren Tag angefangen/ und er eine Bildung seye / deß herannahenden Todes. Die **Nacht** rühmte sich / daß sie die bequemste Zeit zu den lieben Gebete in dem das Aug deß Hertzens so viel ferner seye/ von Anschauung irdischer Eitelkeit / welches David erkennet / wann er deß Nachtes zu GOTT geruffen/ Psal. 119. Esa. 16. Der Anfang aller Zeiten / und seye Christi Leiden/ welches bey Tage zwar geschehen/ohne allgemeine Nacht nicht vollendet worden. Weil sie aber einander folgen / weiß man nicht welche Zeit die erste oder letzte.

CXLIX.

CXLIX. Züchtigung.

DEr König Salomon bauete an den Tempel zu Jeruſalem lange Zeit/ und als er das Gold / ſo ihme die Königin von Arabia gebracht wolte verarbeiten laſſen/ verſprache der Goldſchmid ſolches Metall noch ſiebenmal ſchöner zumachen/ und den Tempel darmit ſo viel gläntzender zuzieren. Der König verlangte ſolches zuſehen/ und der Künſtler baute ſieben Oefen/ da fragte ihn der König/ ob es probier Oefen? Der Goldſchmid ſagte/ daß dieſes Golds Proben bereit bekandt/ und daß dieſe Gläntz- oder Probieröfen / das Gold ſoviel gläntzender zumachen. Im erſten Ofen gläntzte es/ als ophiriſches Gold: Im andern hell als Diamanten / im dritten gläntzte es als die Flügel der Morgenröte; im vierdten wie der Mittag / im fünfften wie der Mond in der finſtern Nacht / in dem ſechſten wie die Planeten und Sterne am blauen Himmelszelt / in dem ſiebenden wie die Sonne in ihrem höchſten Stand. Salomon verlangte ſolches zuſehen/ dann ob er wol in den natürlichen Sachen groſſe Kundigung / wuſte er doch von dem gläntzenden Gold/ nicht und fande ſich/ als es aus dem ſiebenden Ofen (den ſieben Anfechtungen) gezogen worden / daß das Gold (der Glaub eines waaren Chriſten) beſchaffen wie der Goldſchmid geſagt / und es würde daraus gemachet der ſchöne groſſe Leuchter im Tempel.

CL. Zweif-

CL. Zweiffel.

ES wurde ein frommer Mann/ in Sicilien/ von einer Spinne/ Tarantula genañt/ gifftig gebissen / daß er keine Ruhe in seinem Schmertzen haben mochte / ob er gleich vielerley Artzneyen gebrauchet. Nachgehends spielte ein Knab auf der Harffen / welche sehr wol gestimmet und lieblich anzuhören / darüber fande er Leichterung und Linderung in seiner Qual/ daß ihm endlichen der Gifft verliesse / und er zu völliger Gesundheit gelangte. Inzwischen aber empfande er noch viel grosse Schmertzen / so offt der Knab mißstimmig schluge.

Deutung.

Diese vergiffte Spinne ist der Zweiffel / in Glaubenssachen / welche die Hertzen mit solcher Vnruhe beschmitzet / daß sie in stetigen Schmertzen wallen: Wann sie aber betrachten die Gleichstimmung der Göttlichen Schrifft / und die Lehre der Kirchenväter in dem ersten dreyhundert Jahren / so geben sich solche zweiffelsinnige Menschen wieder zu Ruhe / und halten sich versichert/ daß der grundgütige GOTT seine liebe Apostel / in keiner solchen Vnwissenheit leben lassen/ daß sie nicht alles / was zu der ewigen Seligkeit vonnöhten ist/ solten gelehret/ und geschrieben hinterlassen haben.

Ordnungs Register.

I. II. } vom H. Abendmahl.
III. der Ackerbau.
IV. das Aergerniß.
V. VI. } das Almosen.
VII. das Alter.
VIII. der Menschen Alter.
IX. die Anfechtung.
X. XI. } Armut und Reichthum.
XII. XIII. } die Auferstehung der Todten.
XIV. die Bekehrung.
XV. die Beruhigung.
XVI. Betteln.
XVII. Bildereyen.
XVIII. Boßheit der Menschen.
XIX. XX. XXI. } Buß.
XXII. Catechismus Hand.
XXIII. Christus der Arzt.
XXIV. Christi Bildniß.
XXV. Christi Dornkron.

XXVI. Christi Einzug zu Jerusalem.
XXVII. Christi Exempel.
XXVIII. die Christliche Kirche.
XXIX. der Christen Kunst.
XXX. der Creutz Orden.
XXXI. Dankbarkeit gegen GOtt.
XXXII. Danksagung für Gottes Wolthat.
XXXIII. von der hochheiligen Dreyeinigkeit.
XXXIV. Drey.
XXXV. Ehebruch.
XXXVI. XXXVII. Ehestand.
XXXVIII. Einigkeit.
XXXIX. Eitelkeit der Welt.
XL. Eitelkeit deß Menschen.
XLI. der Eitelkeit Aufzug.
XLII. die Eitelkeit deß Weltwesens.
XLIII. Erfindungen.
XLIV. Evangelium.
XLV. die Ewigkeit.
XLVI. Fluchen.
XLVII. Fragen.
XLVIII. Friedensmittel.
XLIX. das Gebet.
L. Gebetsstunden.
LI. die Gebetsstunden deß Nachts.
LII. Gedanken der Menschen.
LIII. die Gedult.
LIV. Geitz/ Sorg und Ungedult.

LV. Geldbuß.
LVI. Geryon.
LVII. das Gewissen.
LVIII. der Glaub.
LIX. Glaub/ Hoffnung und Liebe.
LX. der Glaub aus dem Gehör.
LXI. deß Glaubens Oehl.
LXII. Gleichnisse.
LXIII. LXIV. Glück und Unglück.
LXV. Gottes Gegenwart.
LXVI. Gottes Güte.
LXVII. LXVIII. LXIX. Gottes Segen.
LXX. Gottes Liebe.
LXXI. unrecht Gut.
LXXII. Gottes Wille.
LXXIII. Hertzen Magnet.
LXXIV. die Heucheley.
LXXV. Himmelsräise.
LXXVI. Himmels Freude.
LXXVII. Tugendlauff.
LXXVIII. LXXIX. LXXX. Himmelsweg.
LXXXI. Die Hoffnung.
LXXXII. Die Höllenpein.
LXXXIII. die Höllenqual.

LXXXIV. Jesus.
LXXXV. die Keuschheit.
LXXXVI. die Kirchenzucht.
LXXXVII. Lasterbrut.
LXXXVIII. Lehren.
LXXXIX. XC. } Leib und Seel.
XCI. Liebe deß Nechsten.
XCII. die Märterer.
XCIII. daß menschliche Leben.
XCIV. der Mißbrauch.
XCV. Mönichsleben.
XCVI. Neuer Jahrswunsch.
XCVII. Prediger.
XCVIII. Reichthum.
XCIX. C. } Religion.
CI. Religionskrieg.
CII. die Reue.
CIII. Ruchlosigkeit.
CIV. Sabbaths Heiligung.
CV. der Samariter.
CVI. deß Satans List
CVII. deß Schattens Lehre.
CVIII. der Schlaf.
CIX. die Seelenartzney.
CX. der Seelen Eigenschafft.
CXI. die Sinne.

CXII. Sorgen.
CXIII. Sorg der Nahrung.
CXIV. die Sterbkunſt.
CXV. Stundgedancken.
CXVI. Sündenbefreyung.
CXVII. Sünder Vermeſſenheit.
CXVIII. der Sünder.
CXIX. der Sündenfrevel.
CXX. Sündenſtraffen.
CXXI. Thiere Nutzbarkeit.
CXXII. Todtenköpfe.
CXXIII. CXXIV. CXXV. der Todt.
CXXVI. die Veränderung.
CXXVII. Verlangen.
CXXVIII. CXXIX. CXXX. Vndanck der Menſchen.
CXXXI. Vngedult.
CXXXII. unrecht Gut / Gut ſo unrecht gewonnen.
CXXXIII. Wahn der Warheit.
CXXXIV. die Warheit.
CXXXV. CXXXVI. die Weisheit.
CXXXVII. die Weiſſagung.
CXXXVIII. der Welt Abbildung.

CXXXIX. der Welt Beſchaffenheit.
CXL. die Weltdienſte.
CXLI. die Weltmängel.
CXLII. der Welt Eitelkeit.
CXLIII. Will deß Menſchen.
CXLIV. wenig oder viel.
CXLV. Wochenpredigt.
CXLVI. das Wort Gottes.
CXLVII. Zeit Predigten.
CXLVIII. die beſte Zeit.
CXLIX. Züchtigung.
CL. Zweiffel.

Anhang deß I. Theils.

bestehend in

Hundert Geistreichen Sprüchen/

so gezogen

Aus den Schrifften der Hispanischen Nonnen

TERESA.

Vorbericht.

OB wir zwar nicht gesinnet gewesen / diesem ersten Theil der geistlichen Lehrgedichte einen Anhang beyzufügen / haben uns doch die schönen Sprüche / welche wir hin und wieder aus der frommen Teresa Schrifften / so wir jetzt unter Handen haben / gezogen / so belustiget / daß wir dem Christlichen Leser solche mitzutheilen / nicht unterlassen wollen. Wann nun unter diesen eine Zeile zu finden / welche nur bey einem Verständigen einen heiligen Gedanken erwecken möchte / so halten wir unsre Mühe für wolangelegt. Was den guten Wandel und ein reines Gewissen anlanget / sollen alle Christen einer Religion seyn; gestalt ohne solchen kein GOttgefälliger Glaube bestehen kan.

Anhang

Anhang.
Teresa geistreiche Denk-Sprüche.

1.

WAnn GOtt viel fromme Hertzen an unterschiednen Orten / in einer guten Sache vereinigt / ist es ein Anzeigen / daß solche von Jhme ist eingegeben worden.

2. Wer durch das Wort GOttes in seinem Hertzen erleuchtet wird / der thut gewieß nicht die Teuffliſchen Werke der Finsterniß: an solchen Früchten kennet man den Bamm / und ein Verständiger merket / wie er fallen und liegen verbleiben wird.

3. Weil wir unsre Augen zu Gott richten / so wenden wir sie von der Welt ab; so bald wir aber unsre Augen auf die Welt-Händel niederschlagen / so lassen wir nach sie zu GOtt zu erheben; darum sagt Christus: Jhr könt nicht GOTT dienen und den Mammon der Welt!

4. Ein heiliges und GOtt gefälliges Verlangen hilfft Er selbsten Werkstellig machen.

5. Alles

5. Alles Vngemach wird versüsset/ wann wir nur beständig gedenken/ daß es von GOtt komet/ der uns giebet was uns nutzet/ ob wir es gleich nicht verstehen.

6. Der Streit mit unsrer leiblichen Trübsal ist zeitlich/ aber die Sieges Kron/ welche wir dardurch erlangen/ ist ewig.

7. GOtt achtet uns hoch und will uns den Englen gleich machen/ wann wir ein Englisches Leben führen; wir aber bemühen uns selbst verächtlich zu machen/ und die Werke deß Teuffels zu thun/ in dem wir einander Schaden zufügen/ und niemals vergnüget leben wollen.

8. Wann ein Weltling in seinen Sünden keine Gewissen Ruch nicht fühlet/ so ist es ein Anzeigen/ daß ihn der böse Feind in eine Schlafsucht fallen gemacht/ von welcher er mit dem Höllenbrand wieder aufgewecket werden wird.

9. Die weltliche Eitelkeit ist eine falsche Müntze/ weh dem/ der sich damit bezahlen lässet.

10. Wie ein böser Traum uns kurtze Zeit erschrecken kan/ also muß alle Anfechtung/ Angst Jammer/ und Trübsal verschwinden/ wann wir nur aufstehen von den Sündenschlafe/ und uns strecken nach dem/ was droben ist.

11. Unsre Seelen sind krank / und wir sind so rasend daß wir unsre Schwachheit nicht erkennen / und deßwegen auch die Artzney / welche uns dienet / nicht haben wollen / daß also unser Schaden unheilsam werden muß.

12. Mein Gott ist auch möglich / daß dich jemand / der dich kennet / nicht liebe? Nein / dann er machet sich solcher Erkäntniß durch seine Selbstliebe unwürdig.

13. Die Weltliebe ist ist Gottes Haß / Gottes Liebe der Welt Haß.

14. Die Weisheit der Welte ist ein Gefäß voller sündlichen Eitelkeit.

15. Der gröste Trost ist / andre mit Worten oder guten Exempeln frömmer machen.

16. Die Seele / welche Gott liebet / siehet nicht auf leibliches Belieben / sondern hat ihren gröstẽ Lust / durch viel Leiden Gott gleich zuwerden.

17. Ein waarer Freund verbirgt dem andern seine Gebrechen nicht / darum weiset uns auch GOtt / durch die innerliche Gewissensruch / was wir böses volbracht / daß wir Reue darob haben / und darvon abstehen sollen / und Er ist unser bester Freund.

18. Das Lob und die Ehre der Welt/ soll uns eine Kron von Dörnen seyn.

19. O Todt/ wer kan dich fürchten/ der Gott liebet? O Todt/ wer kan dich nicht lieben/ der deß ewigen Lebens und der himmlischen Kindschafft versichert ist.

20. Der Weltling suchet seine Ruhe/ wo sie nicht zufinden ist; Erkennet aber vielmals zu spat daß er vergebens gesucht.

21. Wann ich betrachte daß diese Welt mit allen ihren Geschöpffen vergehen muß/ so kan ich mir das ewige und viel herrliche Leben nicht aus dem Sinn schlagen.

22. Die sichern Güter/ welche durch die Armut erlanget werden/ sind mit keinem Gelde zubezahlen/ da hingegen das/ was man Reichthum nennet/ eine rechte Armut ist/ die/ dem Wahn nach/ allezeit darbet.

23. Der Mensch hat keinen grössern Feind/ als seine Sinne/ welche sind die Hände darmit man die Geschencke der Welt/ und deß Teuffels annimmet. Schliesse diese Hände zu/ so wird sich deine Seele zu Gott wenden/ der sie gegeben hat.

24. Ein gutes Gewissen ist das Pfand deß zukünfftigen Lebens.

25. Das Gebet deß Hertzens und deß

Geistes hat mehr Vereinbarung und Gleichheit mit Gott/ der ein Geist ist/ als das Gebet der Lippen und deß Mundes/ welches mehrmahls mit vielen Nebengedanken unterbrochen wird.

26. Daß wir der Gnade Gottes nicht völlig geniessen ist unsere Schuld / in dem wir an den hinfallenden Eitelkeiten hangen/ und uns Gott nicht mit vollkommenem Gehorsam ergeben.

27. Die Gott folgen wollen / müssen auf den † Weg ihme folgen/ oder sie werden sich sonst verirren/ und auf höllische Abwege gerahten.

28. Ein jeder guter Gedanke ist ein Tröpflein Göttlicher Barmhertzigkeit/ welcher uns nach und nach fruchtbar machet zu guten Werken.

29. Der veste Grund deß Gebets ist die tiefste Demut gegen die höchste Majestät/ wann diese weicht so fället leichtlich was darauf aufgeführet worden.

30. Die beste Furcht ist / sich fürchten für den bösen Lüsten / seines eignen Hertzens.

31. Die Betrachtung unsrer Sünde/ soll unser tägliches Brod seyn / daß wir zu allen Speisen/ so niedlich sie auch seyn mögen/ geniessen sollen.

32. Wer in dem Gebet sich nicht selbst betrügen will/muß seinen möglichstē Fleiß zur Vereinigung Hertzen und Mundes anwenden/ so wird er von den bösen Einfällen nicht verunruhigt werden.

33. Die reinigen Bußthrenen in dem Gebete / sind das süsse Wasser / welches der dürstigen Seelen erquicket.

34. Wann Christus uns sein Kreutz übernehmen/ und ihme nachfolgen heist/ so sollen wir nicht umkehren etwas aus unserm Hause zuholen / dann uns auf diesem Wege nichts mangeln wird.

35. Gott kennet einen jeden Menschen viel besser und vollkommener / als er sich selbsten erkennen kan.

36. Der Teuffel weiß / daß er keinen Theil hat an der Seele/ welche andächtig betet / deßwegen bemühet er sich die Andacht aller Betenden auf viel Weise zuhindern/ und wann er es nicht vermag/ so bildet er solche/als ein Verdienstwerk fälschlich vor.

37. Wir solten endlich müde werden die höchste Majestät welche uns mit Wolthaten täglich / stündlich / ja augenblicklich überschüttet/ mit unsren Missethaten zubeleidigen/ weil wir also undanckbar/und deß übertrettens nur mehr machen/ so kan

auch

auch endlich Gott müd werden uns Gutes zuerweisen.

38. der Welt Ehre ist der gröste Betrug in der Welt/ Gottes Ehre aber bestehet in der Warheit.

39. Was Gott mißfället ist arg / es scheine für der Welt so schön es will.

40. Der Geitz kaufft die Hölle mit seinem Wuchergeld: Die Armut kaufft den Himmel mit der Dürfftigkeit.

41. Wer ihm selbsten nichts zutrauet/ wird von dem bösen Geist nicht verblendet werden. Der Selbst-dünckel ist der Werckzeug alles Betrugs.

42. Die Vollkommenheit deß Christenthums/ hat sein Wachsthum/ wie alle andre Sachen / und muß durch Gottes sondre Gnade/ und Gottselige Vbung erlanget werden.

43. Der Mensch verlanget in allen Sachen das Ende zuerlangen/ aber mit seinen Sünden will er kein Ende machen/ biß ihn das Ende übereilet.

44. Die in den beharrlichen Todsünden leben/ sind lebendig todt / wie die Schlaffenden: Gott erwecke sie!

45. Wer GOTT liebt und sein Leben hasset / der fürchtet den Todt nicht / und kan der Sündē Ergerlichkeit nicht lieben.

46. Deß Gottliebenden Seele ist ein Spiegel / in welchen Gottes Bild klar erscheinet / wann er nur nicht durch die Sünde trüb gemachet und beflecket wird.

47. Soll unser Thun wol hinausgehen / so müssen wir einen guten Vorsatz haben.

48. Die alte Welt / wo man die Armen mehret / hat die neue Welt / wo man die Armen ehret / noch nicht erfinden lassen. Die Armut wohnet sicher in hohen Mauren.

49. Wir sollen uns begnügen mit Christi Reichthum / der nichts gehabt als die Krippen / darinnen er geboren worden / den Rock / den er an seinem Leibe getragen und das Creutz daran er gestorben.

50. Wer den Leib wol hält / der hält seine Seele insgemein übel / er hasset das edle und liebet das unedle zu seinem Schaden.

51. Ein gutes Gewissen ist der beste Erdboden darauf die Gottesfurcht bekleibet und Frucht bringet.

52. Unser Wille soll dem Leibeigen seyn / der uns mit seinem Blut erkauffet hat.

53. Wir sollen Gott mit solcher Vollkommenheit lieben / als wie er uns geliebet hat / da wir noch seine Feinde waren / daß

Er

Er auch das Leben für uns gelassen: Aber wer lässet gerne etwas zurucke/ was er in dieser Welt liebet?

54. Wann wir wüsten wie abscheulich für Gottes Augen der ist/ welcher Aergerniß giebet/ so solten wir lieber sterben/ als den allergeringsten ärgern.

55. Es ist eine grosse Gnade sich in allin Sachē wol entschliessen/ und ein Merkmahl Göttlicher Vngenade/ wann man sich nichts entschliessen/ kan/ oder das ärgste wehlet.

56. Wol reden und übel gedencken ist teuflisch.

57. Die Vnschuld führt die Demut auf die Probe/ in dem wir wie Christus von den Menschen angeklagt/ und von Gott nach erwiesner Demut/ frey gesprochen worden.

58. Der König der Ehren liebet unter allen seinen Hoftugenden die Demut am meinsten/ und diese ist mit der Liebe verschwestert.

59. O was für ein überglückseliger Wechsel ist/ die Ewigkeit mit der Eitelkeit vertauschen.

60. Wann wir es in einem GOtt wolgefälligem Leben/ an uns nicht manglen lassen/ so sind wir versichert/ daß es auch

an GOtt nicht ermanglen wird / und daß uns sein heiliger Geist / in alle Warheit leiten werde.

61. Die Threnen in dem Gebete sind gleich dem rechten Himmels-Regen / welche ohne unser Bemühung zu wegen gebracht wird.

62. Den Durst / welchen wir haben nach dem ewigen Leben / können wir durch deß selben Betrachtung stillen.

63. Eine bäurische Einfalt in dem Gebete / ist die grösste Höflichkeit an deß Himmels Königs Hofe.

64. Der sich die Quelle und den Brunnen deß Heils genennet hat / wird keinen Sünder / der sich zu ihn nahet / lassen Durstes sterben.

65. Wer Gott von gantzen Hertzen anruffet / den will er von gantzen Hertzen antworten. Viel pflegen viel mit den Menschen zureden / aber selten mit ihrem Gewissen / und fast niemals mit Gott.

66. Es ist kein schöners Haus / als die Seele in welcher Gott wohnet.

67. Die Verachtung ist eine gesündere Speise / als das Lob / wiewol sie viel schwerer zuverdeuen.

68. Der Welt Gunst ist ein gewisses Anzeigen Göttlicher Ungunst; und der

Welt

Welt Ungunst weiset uns GOTTES Gunst.

69. Wer betet daß ihm das Hertz nicht alle Wörter in dem Mund giebt/ der wendet dem Könige aller Könige den Rucken/ in dem er mit ihm redet.

70. Wir sollen uns bemühen/ daß unser Wille in GOTtes Willen verwandelt werde.

71. Der himmlische Bräutigam versorget seine Liebende und von ihm wiedergeliebte Seele mit aller Nothwendigkeit. Wann wir nur nicht so viel zum Uberfluß begehrten.

72. Welchen unser HErr GOtt nichts giebt/ was sie von ihm bitten/ die haben nicht in waaren Glauben gebetet/ oder es ist ihnen nicht nutz gewesen/ warum sie gebeten.

73. Wer die ewige Warheit einmal recht erkennet hat/ der muß deß zeitlichen Lügenwerk der Eitelkeiten dargegen verachten und verlachen.

74. Die Ehre und der Nutz können nicht beysammen seyn/ dann was die Welt Ehre nennet/ bringt der Seelen grösten Schaden.

75. Wie Christus sein Leiden mit einem demütigen Gebet angetretten/ mit be-

harrlicher Gedult ausgestanden / und mit seligem Seufftzen beschlossen / also sollen wir ihme auch in unsrem gantzen Lebenslauff mit solchen Christlichen Tugenden nachfolgen.

26. Unser HErr GOTT ist ein guter Zahler / er giebt allezeit mehr / als man von ihm fordert.

27. Unser gröster Trost in der Anfechtung soll seyn die Gegenwart Gottes.

28. Weil in einer Seele der geistliche Stoltz wohnet / und die Vermessenheit auf gute Wercke / so hat sie sich Gott nicht ergeben / oder ist von ihme mit dieser Teuffelischen Tugend behafftet / nicht angenommen worden.

29. Der Satan ist ein listiger Fischer / der wol weiß / wornach die Weltling trachten / und weißt einer jeden Art seinen besondern Anbiß an den Angel zuhangen.

80. Die Liebe Gottes macht daß man sich in allen Unglück nicht fürchtet / und in seinem guten Gewissen / deß höchsten Beystand versichert.

81. Ein frommer Mensch kan die Liebe Gottes in sich so wenig verbergen / als das Feuer so er bey sich träget.

82. Kein grössers Unheil kan seyn / als

aus deß Leibs Schmertzen die Seele in die ewige Höllenqual stürtzen.

83. Die Liebe und Furcht Gottes sind zwey veste Schlösser / darinnen man für der Welt Anlauff kan gesichert seyn.

84. Wie einem Mann nicht wol anstehet / daß er mit Kinderspielen sich belustiget / also ziemet auch keinen Christen / sich mit den Kindischen Eitelkeiten der Welthändel zubelustigen.

85. Weil wir die kleinen Sünden nicht achten / so kommen wir leichtlich zu den grössern / wie der Geitzhals der alle Heller und Pfenning zusammen scharret / einen Schatz darvon zusamlen.

86. Wer die Gelegenheit zu sündigen liebet / der liebet die Gefahr / und pflegt darinnen umzukommen.

87. Eine Seele die ein Gelübd gethan / ihren Schöpffer nicht zubeleidigen / fället zwar zu Zeiten auf dem rechten Wege / bleibet aber niemals liegen / sondern stehet also bald wieder auf.

88. Wir bitten / Gott soll uns von dem Ubel erlösen / und wir wollen uns selbst nicht darvon ablösen / sondern trachten uns nach und nach so viel strenger mit denselben zu verknüpffen.

89. Die Seele der Gerechten sind Got-

tes Paradiß / und sein Lust ist zuwohnen / in und bey solchen Menschenkindern.

90. Wir lieben uns selbsten / was den Leib anlanget / und wir hassen uns selbsten / was die Seele betrifft.

91. Die Seele ohne Gebet / ist wie ein verlähmter Leib ohne Regung und Bewegung.

92. In dem lieben Gebet soll man allezeit betrachten: 1. mit wem man redet / 2. wer es redet / und 3. was man redet: sonst ist es der Lippen und nicht deß Hertzens Sprache.

93. Nichts ist verfinsterter / als eine Seele mit vielen Todsünden behafftet.

94. Die Demut ist eine Imme / die von allen Blumen (von allen Begebenheiten) Hönig machet.

95. Der Geist der Gottes Vollkommenheit und seine Unvollkommenheit betrachtet / wird dardurch viel edler / und schwinget sich von der Erden Himmel an.

96. Gott sihet unsre Wercke an / nicht nur als ein Gerechter / sondern als ein barmhertziger Gott / und giebt uns viel mehr / als wir bitten.

97. Es soll einem Christen die gröste

Freude

Freude seyn / wegen GOTtes Schand / Schmach und den Todt leiden.

98. Je mehr man Reue über die Sünde hat / ie mehr spürt man die Gnade GOTTES.

99. Weil Gott viel Feinde und wenig Freunde hat / so sollen dieselbigen wenige ihm getreu seyn.

100. O wie kräfftig ist das Wort Gottes / welches nicht allein unser Hertz bewegen / sondern erleuchtet / daß wir in der Sterblichkeit die Ewigkeit und in dem Sichbaren das Vnsichbare betrachten können. Darfür sollen wir GOTT dancken ohne

ENDE.

JOTHAM:

Das iſt

Weltliche Lehrgedichte.

Zu ſinnreicher Ausbildung aller löblichen Tugenden / behäglicher Klugheit und wolſtändiger Sitten.

Geſprächreimen.

Nathan.

GAnders Zweiffel ſind der viel/
die nicht lieben dieſes dichten.

Jotham.

Man läſſt einen jeden richten/
von der Kunſt/Gedanken Spiel.

Nathan.

Wer uns richtet mit Verſtand/
muß der Warheit Fehler weiſen.

Jotham.

Das Werk ſollt den Meiſter preiſen
Welches ſchreibet ſeine Hand.

Nathan.

Was man ſchreibet insgemein
iſt auf niemand nicht zu ziehen.

Jotham.

Der die Laſter pflege zu fliehen/
kan hier nicht beleidigt ſeyn.

Nathan.

Das Gewiſſen prüft den Mann/
der vermeint er ſey getroffen.

Jotham.

Was für Recht hat der zu hoffen/
ſo ſich ſelbſten klaget an? *

* qui in genere dicta in ſe recipit, accuſator ſui eſt Hieron.

I. A. B. C. der Weiber.

EIner erzehlte ſeines Weibes Tugenden nach dem A. b. c. Der Andre / welcher übel beweibet war / ſetzte dargegen ſeines Weibes Untugenden in gleicher Ordnung / folgendes Inhalts.

Mein Weib iſt

- Andächtig.
- Bedachtſam.
- Chriſtlich.
- Demütig.
- Erbar.
- Freundlich.
- Gütig.
- Holdſelig.
- Jung.
- Keuſch.
- Luſtig.
- Mitleidig.
- Nahrhafft.
- Ohne falſch.
- Prächtig.
- Reich.
- Schön.
- Tugendſam:
- Verſtändig.
- Warhafftig.
- Züchtig.

Mein Weib iſt

- Aberglaubiſch.
- Böß.
- Choleriſch.
- Diebiſch.
- Eigenſinnig.
- Faul.
- Geitzig.
- Huriſch.
- Jüdiſch.
- Kiefend.
- Leichtfertig.
- Murriſch.
- Närriſch.
- Oberherrlich.
- Plapperend.
- Ruhmrätig.
- Säuiſch.
- Trügeriſch.
- Vnhold.
- Wahnſüchtig.
- Zornig.

Alſo ſagte der Erſte hat mir GOtt einen Engel zugegeben: und ich / ſagte der Andre / muß mein Leben mit einem Teuffel zu bringen. Wol dir / weh mir!

II. Aber.

DJe Ordnung hatte alle Regimenter aus Oberherrlichen Befehl deß Verstandes in guten Zustand gesetzet / daß sie in voller Zufriedenheit und vergnügten Wolstand nichts zu klagen gehabt/als über das Wörtlein Aber / welches aller Orten grosses Vnheil verursachet ; massen die Fürsten wol regieret / aber ihre Räthe und Beambte haben die Vnterthanen sehr bedrangt. Die Geistlichen stehen ihrem Ambtsverrichtungen wol vor/sind aber zum Theil sehr geitzig und zänkisch. Die Rechtsgelehrten halten über der Gerechtigkeit / lassen sich aber mit den Geschenken blenden. Die Aertzte machen viel gesund / denken aber den Krankheiten selten genugsam nach. Die Lehrmeister unterrichten die Jugend wol / haben aber gar Schulfüchsische Geberden. Die Hausväter halten gute Kinderzucht / verprassen aber viel Geldes ausser dem Hause. Die Hausmüter sind fleissig und nahrhafft/sind aber zankſüchtig und stoltz darbey. Die Jugend nimmet zu an Jahren und Verstand/ ist aber darbey muthwillig und einbilderisch. Schließlich were alles wolbestellet / der Mensch aber hintertreibet solchen Wolstand mit alltäglichen Sünden. Als man nun dieses Wörtlein aber ausschaffen wolte / hat die Menschliche Schwachheit darfür gebetten / und bewiesen / daß ohne das Aber die Menschen keine Menschen/sondern Engelrein seyn würden.

III. Alchy-

III. Alchymia.

DJe Goldmachkunſt / Chymia oder Alchymia (Al iſt der Araber Geſchlechtwörtlein) hat ſich unterfangen die unzeitigen Geburten der Natur reiff und vollkommen zumachen / auch in allen dereſelben Würckungen ſchleunigſte Förderung zu thun. Nachdem ſie nun ihren Beutel geleeret und vieler Liebhaber Häubter mit Rauch angefüllet gehabt / hat ſie ſich von vielen Verſtändigen verlachet und verachtet ſehen müſſen. Sie wurde auch für eine Betrügerin und Müntzfälſcherin ausgeſchrien / welche mit dem ungerechten Haushalter in Geſellſchafft / und mit dem Mammon befreundet ſeye. Deßwegen ihre Feuer mit deß Henckers Feuer bedrauet werde. Sie klagte über deß Himmels ſchwache Würkung / über der Erden unreine Metalle / über die Gebrechlichkeit der gläſernen Gefäſſe / und daß ſie vermittelſt beſtändiger Hoffnung alle dieſe Hinterniſſung nachgehendes überwinden wolte / wol wiſſend daß die Geheimniſſen der Natur alſo verſchloſſen / daß man nicht alſobald hinein dringen könne. Deßwegen wurde ſie geliebt und gehaſſet / weil man offentlich ſahe / daß dieſes Weib alles in dem Rauch verzehret / daß von der AlchymiA nicht mehr als der letzte und erſte Buchſtaben nemlich die zwey

A. Artzney und Armut

übergeblieben.

IV. Angesicht deß Menschen.

DEr Vnverstand klagte über die Natur / daß sie dem Menschen nichts verliehen / daß er nicht durch grosse Mühe erlangen müsse. Die Natur wolte ihn hierinnen unterrichten und sagte / daß solche Anklage von niemand als von ihme (den Vnverstand) herkommen könne / als welcher so blind / daß er ihre Gaben / so ihme für Augen liegen / nicht ersehen möge. Das Angesicht deß Menschen / fuhre sie fort / ist eine umgekehrte Wage / deren Schalen beede Ohren / der Wagbalken die Augen und der Ausschlag der Zungen oder das Zünglein. Diese Wage wird nun beleget mit allem dem was man höret / abgewogē durch das / was man siehet / beurtheilt / durch die Ausrede und soll man mehr hören und sehen als sagen / weil der Ohren und Augen mehr als der Zungen: ja diese Zunge ist mit den Zähnen als mit einem Zaun umfangen / und so lang sie in ihrem Besitz bleibet / so ist sie sicher und keiner fremden Bottmässigkeit unterworffen; so bald sie aber über den Zaun der Zähne sich erhebet / und alles nicht zuvor Wagrecht abmisset / so schwebt sie in Gefahr. Der Vnverstand muste bekennen / daß auch er zuvor seine Anklage besser hätte abwegen sollen / damit die Vrsachen nicht zu leicht erfunden werden möchten / ꝛc.

V. Die

V. Die Armut.

ES hat ſich ein Peſtilentziſcher Lufft (die Armut) von den Leichnamen der Erſchlagenen in dem Krieg/ erhaben / etliche Häuſer und Stättlein angeſtecket / und ſo bald er in ein Haus getroffen/das Zinn und Kupfer/das Geld aus der Kiſten/und aus dem Beutel geblaſen/viel ſind von einer Stat in die andre geflohen/ viel ſind über Meer entwichen / aus der andern Welte eine Artzney wider dieſen gifftigen Lufft zuholen. So viel aber mit dem Goldmetall beladen wieder gekomen/ſo viel und mehr ſind unterwegs erſoffen. Weil nun dieſe Peſtin ſehr überhand genommen/hat man um Raht gefragt/wie der Sachen Hülffe zuſchaffen? Darfür hat ſich in der Apotecken der Hoffnung eine Artzney gefunden/ welche von dem Manna deß Gebets/und von der Eberwurtz unverdroſſner Arbeit gemachet worden. So viel ihrer dieſe Artzney mit vielen faſten und wachen gebrauchet/ſind alle geneſen/und hat ſolche den Gifft von den Hertzen getrieben/daß er ihnen nicht ſchaden können. Dieſes Mittel iſt durch einen Wiederhall oder Echo erfunden worden/ in dem einer geruffen:

ARO,

hat der Widerruff geantwortet:

ORA.

Es haben ſich aber nicht wenig gefunden/ſo dieſe Artzney nicht gebrauchen/und lieber in der Faulſucht ihr Leben enden/ daß ſie Theils ein hauffen Kleide angethan bevor ſie erkrankt.

VI. Armut um Reichthum.

DEmnach sich der **Reichthum** für eine Gefertin der **Glückseligkeit** lange Zeit dargegeben/ hat desselben ärgste Feindin die **Armut** sich zu der **Weisheit** gesellen wollen/ da doch die waare Glückseligkeit/ ohne diese ihre Schwester nicht bestehē konte. Diese zwo Dienerin waren nun in steetem Streit begriffen/ und beruffte sich die **Armut** auf ihre uralte adeliche Ankunfft / daß sie jederzeit zu allen Wissenschafften Beförderung gethan/ alle Sorgen/ welche der Reichthum mit sich bringe/ vermeide/ den Verstand beruhige/ und den Weg zum Himmelreich/ welchen der Reichthum so selten/ als ein Kamel oder Schiffseil durch ein Nadelöhr / finden könne/ bereite / durch Fasten / Beten/ Keuschheit / Gedult/ und alle andre Tugenden / wider welche der Reichthum als der Werkzeug aller Laster streite. Hingegen wendete der **Reichthum** ein daß die freyen Künste / sondern grosse und dieser Zeit schwere Unkosten / nicht einzukramen / daß der rechtmässige Gebrauch deß Reichthums die Tugenden befördere/ als die Freygebigkeit / Gerechtigkeit und Redlichkeit / da hingegen die Armut zu vielem Unrecht veranlasse / und werden deßwegen die Güter deß Glücks **Mittel** genennet / weil sie alles vermitteln. Damit nun dieser Zank geschlichtet werden möchte/ hat die **Weisheit** von deß **Reichthums** Uberfluß der **Armut** / mit Einwilligung der **Glückseligkeit** mitgetheilet / daß doch beede noch ihre Namen behalten können.

VII. Die Aufrichtigkeit.

DJe Aufrichtigkeit / wurde von der Verleumdnng beſchuldiget / daß ſie die Warheit offentlich geſaget/ und dieſelbe mit der Decke der Chriſtlichen Liebe nicht bemäntelt habe; deßwegen muſte ſie auch für Gericht erſcheinen und ſich verantworten. Sie bekennte auch und laugnete nicht / als ſie gefragt wurde: Ob die Geitzigen Wucherzinſe nehmen? hat ſie geantwortet mit/ ja. Ob die Mächtigen die Armen unterdruckten? Antwort ja. Ob die Rähte nicht Eſel für Pferde kauffen machten? Antw. ja. Ob nicht viel Laſter der Tugenden Namen hätten. Antw. ja. Ob ſich nicht ein jeder gerne loben hörte? Ant. ja. Ob nicht die Jugend ungehalten und unbedachtſam verfahre. Antw. ja. Ob nicht das Alter Ehr- und Geldgeitzig. Ant. ja. Ob nicht die Gelehrten ſtolz und zankſüchtig. Ant. ja. Ob nicht die Richter vielmals die Vnſchuld verdam̃ē? Ant. ja. Hierauf wurde die Aufrichtigkeit zu etlichen Backenſtreichen/ von der ſchwerſten Gattung/ verurtheilt/ welches Vrtheil auch ſo bald vollzogen wurde/ deßwegen ſich dieſe Geſchlagene/ mit den Worten Chriſti / verantwortete/ ſagend: **Hab ich unrecht geredet/ ſo beweiſe es / hab ich aber recht geredet / warum ſchlägſt du mich dann.** Sie hat aber/ zu einer Gegenantwort hören müſſen.

Alſo lohnet man heut zu Tage den Waarſagern.

VIII. Anfruhr.

DJe Tyranney hatte dem Gehorſam ein eiſernes Joch aufgeleget / und ihn mit der Scorpions Peutſchen Rehabeams unbarmhertzig getrieben. Der Gehorſam hat ſolches lange Zeit mit groſſer Gedult erlitten / bis ihm endlich der Schmertz Mark und Beine durchdrungen/ in deme der Scorpion der Armut ihn vergifften/ der Scorpion der Frondienſte ihn ausgemattet/der Scorpion der Verachtung ihn das Hertz faſt abgefreſſen / daß er den Tod mehr gewünſchet/als das Leben. Wann Gott nicht gnädig und barmhertzig were/würden ihrer wenig ihm gehorſam und ſchuldige Ehre erweiſen. Als nun die Tyranney ohne Reue und Scheue fortgefahren/ hat ſich der Gehorſam plötzlich in Vngehorſam verwandelt / und die noch wenige überige Kräfften andern zu Schaden noch genugſam mächtig befunden/und zu ſeinen Beyſtand erbetten den Haß (ſo unter der Paßquilliſchen Larven ſich nur zu Nachts dörffen ſehen laſſen) und die Freyheit ſo aus dem Elend wieder anheimskommen/und dieſe haben mit geſamter Hand die Tyranney / als ſie ſich mit der Sicherheit luſtig gemachet überfallen / ihren Diener den Geldſüchtigen Geitz und den Ehrſüchtigen Hochmut ermordet/ das eiſerne Joch mit Füſſen getretten/die Scorpionspeitſchen verbrennet/ und die Tyranney aus dem Land verjaget.

IX. Auf-

IX. Aufzug.

EIn Kauffmañ hatte viel hören sagen von Fürstlichen Aufzügen / und bate einen Hofmann: ob er ihn bey vorstehender Faßnacht nicht dergleichen Lust könte sehen machen? Der Hofdiener versprache solches und nahme bey ihm aus/was zu dem Dantzspiel oder Ballet von nöhten war. Die Erfindung deß Aufzugs war **von der verlornen Gedult** / und dantzen erstlich zwölff in weisen Taffet gekleide Kinder einen Reyen / dann folgten zwölff mit schwartzen Taffet angezogne Knaben/die **Stunden deß Tages** und der **Nacht abzubilden.** Nach diesem folgten die sieben **Tage** und sieben **Nächte** der Wochen / alsdann die **Monat** / hernach die **Jahrzeiten** / und diese alle suchten die **Gedult**/welche sie endlich in einen Wald fanden daß sie der Schaf hütete / ꝛc. Dieses gefiele dem Kaufmann wol / und beliebte ihm sonderlich das Gesang / und so unterschiedliche Stimmen. Als er aber sein Geld für die Vnkosten forderte / wurde er von Zeit zu Zeit/von Monat zu Monat/ von Wochen zu Wochen/von Tag zu Tage/ von Stund zu Stunde verwiesen und aufgezogen/ daß er mit Warheit sagen können / er habe einen Fürstlichen **Aufzug** gesehen/ und die **Gedult** verlohren.

X. Aufzüge Falschheit.

ES wurde in einer berühmten Statt / ein Kleinod aufgeworffen / welcher in bevorstehender Faßnacht den artigsten und zierlichsten Aufzug bringen würde / der doch am wenigsten gekostet; massen vielen der Pracht/sonder grosse Unkosten sehr anständig/und andre die viel aufwenden/und doch kein Ansehen darbey haben/ für Thoren gehalten werden. Dieses Kleinod nun besagter massen zu erlangen / haben sich viel auf wunderliche Erfindungen bedacht. Einer hat sich mit Ruß bestrichen / und von Flinder Gold / falschen Armbanden/und andern bunten Gebänden einen Moren König/auf einen weissen Pferd/ daß gleichfalls mit gar schlechten Taffat Banden gezieret/eine grosse Aufficht gemachet. Der Andre hat Moß oder Gemöß/ wie es auf abgestandenen Baumen zu finden/ auf Leinwad leimen und selbes gleich dem Peltzsamet bescheren lassen/darvon Mantel und Kleid zuwegen gebracht / daß es jederman für Samet angesehen. Der Dritte hat ein Schedern Kleid/mit faulem Holtz verbremen lassen/ und zu Nachts alle Liechter ansleschen machen/ist alsdann mit dem Gluverbremten Kleide hineingetretten. In der Hand hatte er ein Gefäß voll Johannes Würmer/die gleichsfalls wie kleine Funken herum krochen. Dieser hat es gewonnen / und ist für eine Abbildung der Falschheit geachtet worden.

XI. Barclajus.

DEr ſinnreiche Engeländer Barcley/ein treuhertziger Liebhaber der Warheit/hat mit gutem Winde übergeſetzet und iſt in Frankreich gekommen/ da er mit etlichen Gelehrten und Frommen ein Geſpräch gehalten von krumrückigten/ kropfichten/ kaalen/ ſchelaugigen/ krummen/ lahmen und ſonſten gebrechenhafften Leuten in Engeland. Es iſt ihm aber der Neid/ die Affterrede und der Haß entgegen gekommen/ und haben ihm für einen Storger ausgeſchrien/ der in ſeinem Lande keine Krankheit heilen könen/ ob er gleich dieſelbe genugſam verſtanden. Bey dieſem iſt es nicht verblieben/ ſondern er wurde für Gericht verklagt/ daß er vielen die **Mäntel der Heucheley** abgenomen/und etlichen Geiſtlichen die Beutel abſchneiden wollen. Hierauf läſſet ſich Barclaij vernemen/ daß er von Jugend auf ein Nazir oder **Verlobter der Warheit.** Wann er nun deßwegen ſträfflich ſeyn ſolte/ ſo müſſte man erweiſen/ daß er ſein Gelübd zu wieder/ die Vnwarheit geſagt/ und das die abgenommenen Mäntel in ſeiner Gewarſam zu finden/ welche doch aller Orten noch getragen werden. Die unheilſame Krankheiten aber könne er wieder der Patienten Willen nicht heilen. Bey dieſer Verantwortung iſt er zwar gelaſſen/ jedoch ihm darbey geſagt worden/ daß er ſein Gelübd die Warheit zu ſagen/ an andren Orten vollziehen ſolte.

XII. Die

XII. Die Beflecking.

ES gangen etliche vorneme Leute in den Garten der Wollust spatzieren/ und betrachteten absonderlich die Wasserwerke/welche auf vielerley Weise in den Grotten/oder Wasserhölen zu sehen waren. Der Gärtner/welcher ihnen solches alles zeigte/ wuste die heimlichen Spritzlöcher so wol anzubringen/ daß unter allen nicht einer trocken darvon gekommen/ und alle/ wider ihren Willen/ wol gewaschen worden. Als sie nun zu dem Feuer geeilet/ haben sie nicht alle gleich wieder trocken werden mögen; dann etliche/welche die Wasser der Eitelkeit/der Faulheit/ deß Geschwetzs/ deß Wahns besprützet hatte/wurden leichtlich wieder rein/ jedoch mit Verlust ihrer Kleider: Welche aber deß Geitzes/ der Ehrsucht/ deß Neides/ und der Trunkheit Röhren benetzet/ die wurden viel langsamer trocken/ und hatten ihre Kleider allen Glantz verlohren. Etliche hatte die Unzucht und die Blutfluten beflecket/die konten sich nicht rein machen/ und schrumpften die Kleider zusammen/ daß auch in der Haut an dem Leib gleichsam etliche Mahle beharrten. Dieses sagte einer/ sind die Verletzten/ und tieffbenetzten Gewissen/welche man auch mit keiner Seiffen waschen und reinigen kan. Unter andern war auch vermittelst der Sonnen/ ein Regenbogen in den Wasserstralen gebildet/darüber verwunderte sich/ einer von den getrockneten/ daß auch das Bild der Göttlichen Barmherzigkeit/ in den Garten der Wollüste gesehen wurde.

XIII. Die Bekleidung.

EIn Fremder hatte auf seiner Raise beobachtet / daß das erste Ansehen bey jederman von grosser Wichtigkeit ist. Wie man einen Vogel an den Federn erkennet und ein Pferd an den Haaren; so erkennet man einen Menschen an den Kleidungen / und heist es recht / was uns bedeckt / entdecket unser Gemüt. Dieser Fremde nun erfuhre / daß wañ er stattlich aufzoge / daß er in grossen Ehren und wol angesehen; es bedunkte ihn aber / daß er solche Ehre / die ihm nach Vberzeugung seines Gewissens / nicht gebührte / den Leuten abbetrüge / und kleidete sich wieder schlecht / deßwegen war er bey jederman wiederum verachtet und verlachet. Nach abgetrettner Raise kame er nach Hause / und gangweil er vermeinte / das keiner Zier der Orten von nöhten seyn würde / gantz schlecht bekleidet daher / so daß ihn niemand / für den erkennen wolte / der er war; dergestalt wurde er genöhtiget gleich andern von den Thiern / von den Würmern und Muscheln / Scharlach und Seiden zu betteln / und sich prächtig zu bekleiden. So bald kamen alle seine Freunde ihn zu umfangen willkom̃ zuheissen / und ihn zu Ehren als einen liebwehrten Mann: Er aber wolte sie nicht für Freunde erkennen sagend; Ich begehre keiner solchen Freunde / welche das Kleid höcher achten / als den Mann der es anhat.

XIV. Die

XIV. Die Betrachtung.

ES ſagte ein tiefſinniger Mann zu ſeinen Fürſten/ daß er alles was er ſehe mit ihm reden höre. Der Fürſt ſagte/ daß er ſolche ſtumme Sprache nicht verſtehe/ er ſolte aber mit ſpatzieren kommen und ſie ihme dolmetſchen. Sie gangen über den Fluß/ da ſagte (wie bemeldter Raht es auslegte) das Waſſer:

Deß Menſchen Lebenslauff pflegt ſtündlich fort zueilen/
Wie unſrer Fluten Gang kan nimmermehr verweilen.

Sie kamen in einen Garten da waren die Pforten mit grünem Laub und Blumen überwachſen/ darvon lieſſe der Dolmetſcher dieſes hören:

Mich hat zu rechter Zeit der Fleiß hierum gebogen;
Wie in dem Lentzen Jahr der Knab wird wolgezogen.

In deß Garten Vorhof/ ſahen ſie viel Blumen Scherben:

Viel Hoffnungsblumen hier / doch alle ſonder Frucht
beglauben/ daß zu Hof der Lohn wird ſtets geſucht.

Sie ſahen einen Sprengkrug mit vielen Löchern:

Ich giebe (ſagte er/) was ich hab/ doch einem nicht allein:
es muß der gantze Platz hierum begnädigt ſeyn.

Sie ſahen einen Rechen:

Ich nehme was ich ſoll (ſagte der Dolmetſcher in deſſelben Namen) von gleichen Furchen hier/
man lernet den Verſtand und Unterſcheid von mir.

Dem Grabſcheid dichtete er ſolche Wort an:

Mich macht die Arbeit hell/ die Faulheit macht mich roſtig/
gleich wie deß Friedensſchwert ſich ſelbſt friſt an dē Pfoſtē.

Der Fürſt nahme den Sprengkruch / und ſagte/ das andre will ich euch laſſen.

XV. Deß

XV. Deß Betrugs Palast.

DEr Betrug hatte gesehē daß die Weisheit ihren Palast auf sieben Seulen gebauet (Sprüch. 9. 1.) und wolte solcher nachahmen; führte also ihren Palast auch auf/und hiebe darzu sieben nachbenamte Seulen: I. Zweydeutige Wort/ II. offentliche Lügen/ III. unwaare Versprechen/ IV. falsche Wahren/ V. höfliche Geberden/ VI. falsche Siegel/ VII. falsche Eid ohne Willen solche zuhalten. Diese Seulen setzte sie auf den Sand/ und vermeinte GOtt sehe diesen Baue nicht/ und höre nicht was geschehe/ꝛc. Es befande sich aber/daß nach dem der Bau/ nach der Bleywage menschlicher Vermessenheit/aufgeführet wurde/daß die Baulente einander nicht verstunden/ und die Bauenden/ und die darzu mit aller Handrichtung helffen solten/ nicht wusten was ihnen zu thun/ oder zulassen/ deßwegen die zweydeutigen Wörter/die Lügen/die Versprechen/ die Geberden und verschreiben anderst geredet und anderst verstanden wurden. Als nun die Warheit verbey gienge sagte sie die Wort deß Königlichen Propheten Davids: Der HERR lachet ihr/ und der HErr spott ihr; Er wird eines mit ihnen reden in seinen Zorn/ und in seinem Grim̃ wird er sie erschrecken/ ꝛc. (Psal. 2. 4.) Es hatte aber die Warheit diese Wort noch nicht ausgeredet/ da kam ein grosser Sturm von Niedergang der stürtzet diesen gantzen Palast um.

XVI. Das

XVI. Das Buch und das Büchlein.

DAs Buch begegnete das Büchlein/ und verachtete solches/ sagend: Wo gehet deine Wenigkeit hinaus? Das Büchlein sagte: Wo gehet deine Vielheit hinein? Das grosse Buch fragte ferners: Wer hat dich an die Wissenschaft gebunden? Das kleine Büchlein antwortete: Wer hat dich von andrer Wissenschaften aufgelöset/ wañ du nicht der Heler wereſt so manches Diebstals/ so könteſtu nicht so fett und dick seyn; ich aber brüste mich nicht mit fremden Gut/ sondern mit neuen Erfindungen. Das Buch war durch diese Schimpfung beleidiget/ sagend: So ist nichts neues unter der Sonnen/ als was du in deinem Busen trägest. Was ist aber gesagt worden/ daß zuvor nicht auch andre gesagt haben? (nihil dictum est, quod non dictum sit prius.) Solte die alte Welt/ versetzte das Büchlein/ nicht nach und nach mit zuwachsenden Jahren kluger worden seyn? solte man stetig bey der alten Geigen bleiben müssen? Wer hat es dann die Verstorbnen gelehret? haben sie nicht alles mit nachgehender Zeit erfunden/ und den klugen Geistern den Weg zu der Vollkommenheit eröffnet/ ꝛc. Hierinnen hat Mnemosine/ der Gedächtniß Göttin einen solchen Ausspruch gemachet:

Das grosse Buch soll den Reichen/ und
das kleine den armen Studenten zukommen.

XVII. Bücher Vielheit.

DAs geſchwätzige Alter der Welt wurde/ wegen vieler plauderhaffter Federn beſchuldiget/ und geklagt daß deß Bücherſchreibens kein Ende/ (Pred. 12. 12.) daß man mehrmals fragen muß: wo iſt das Buch zu dieſen prächtigen Titel? auch zu weilen; wo iſt der Titel zu dieſem Buch? daß man durch die Vielheit irr gemachet werde/ und das Gute von dem Böſen nicht wol zuunterſcheiden/ deßwegen ſolchen Dintenſchmirern Einhalt zuthun/und ſolchen Wäſchern ein ſtetiges Stillſchweigen aufzulegen/ ꝛc. Die Wiſſenſchaften und Künſte lieſſen ſich vernemen/ daß den Alten viel zu reden gebühre/weil ſie viel erlernet und erfahren; ja daß deß Bücherſchreibens kein Ende ſeyn ſoll/ bis alles unterſuchet/ erfunden/und durchgründet/deßwegen auch GOtt die Druckerkunſt zu den letzten Zeiten erfinden laſſen/ in welcher viel komen werden/und groſſen Verſtand finden. (Daniel. 12. 4.) Wie nun Moſis Stab die Schlangen der Zauberer verſchlungen; alſo können/ ſollen und werden gewieß die guten Bücher die Böſen verſchlingen. Was hindert einen Fremden ein Buch in dem Buchladen/ daß er noch leſen noch kauffen darff/ wider ſeinen Willen. Der Buchhändler mag zuſehen/ daß er ſolche Sachen an ſich bringet/die er mit Gewiñ verſilbern kan/ꝛc.

Iſt alſo nichts wider dem Gebrauch erkennet worden.

XVIII. Die Buchdruckerey.

NAch dem der Buchhandel vermittelſt der Druckerkunſt eine offne Herberge aufgeſchlagen/haben ſowol Weltliche/als Geiſtliche / Gelehrte und Ungelehrte / Fromme und Böſe ihr Eingehör aldar genommen / jedoch ſich nicht wol miteinander betragen können / deßwegen die Nachbarſchafft über verübten Mutwillen klagbar worden / und gebetten / man ſolte dem Wirt auferlegen / daß er kein andre als fromme Gäſte einnehmen ſolte / damit ſie und jederman der Orten ohne Verdruß bleiben könte. Der Wirt hörte dieſe Anklage / und ſagte / daß es ihm nicht lieb / er könne die Gäſte von den äuſſerlichen Anſehen nicht erkennen / und werde er von ihnen mehrmals auch betrogen und angeſetzet / doch ſeye dieſes ſein Gewerb und Handthierung / damit er ſich nehren müſſe. Hierauf erfolgte der oberherrliche Ausſpruch: Daß die Druckerey von allen böſen und fremden Gäſten abſtehen und ſie nicht mehr herbergen ſolte / wann das Hof-Leben ohne Schmarotzer / die Rahthäuſer ohne Lügner / die Kriegsläger ohne Huren / die Hohenſchule ohne Geſäuff / die Städte ohne böſe Haushalter / die Dörffer ohne Diebe / und dieſe Welt ohne loſe Leute ſeyn würde. Mit dieſen Beſcheid haben ſich beede Theile befriedigen laſſen.

(*†*)

XIX. Con-

XIX. Contributio.

DJe Kriegssteuer oder Contributio gange mit ihren Trabanten dem Gewalt herum / und presste von den Armen und Reichen viel Geldes zusammen. Etliche musten den untern und obern Mühlstein hergeben / der doch dem Einnehmer zu einem solchen Last worden / daß er ihn wegen deß verübten Ergerniß mitten in das Meer gezogen / wo es am tieffsten ist. Etliche musten ihre Lager verkauffen / und auch den Pfenning unter dem Hertzen in diesen Anlag Beutel legen / der doch von allem den grossen Vermögen nicht wolte gefüllet werden. Als aber etliche Zwerge von unten auf sahen / nahmen sie in Acht / daß dieser Vnholdin Beutel löcherigt / und daß man oben so viel nicht einfüllen kunte / als fast unten durchfiele. Hiervon murmelten die Zwerglein: es wolten aber die grossen Leute solches nicht hören / bis endlich die Warheit allem Volke darstellte / daß der Stoltz und Pracht deß Krieges ein grosses Loch in dem Beutel gestossen / anders Theils hatte das Wolleben die Nede aufgetrennet / und der Geitz hatte gar einen Zwickel heraus geschnitten / deßwegen der Fried / mit vielen einstimmigen Seufftzen / gebetten worden / er solle diesen durchlöcherten Beutel mit Füssen tretten / und der Contribution tribulieren abschaffen.

XX. Doctores und Magiſtri.

DAs Regiment hat ſich gegen der Hohenſchul beklagt/daß ſie viel Doctores und Magiſtros abſchickte / welche doch ihre Stelle gantz nicht verſehen / und ſich ſolcher Titel würdig erweiſen könten. Die Hoheſchul ſagte/ daß ſich hierüber nicht zu verwundern/dañ man dergleichen Ehre verkauffe / und ſtehe bey dem Regiment ſolche zugebrauchen oder nicht: Zu deme weren nicht alle gleich/ die mit dem Kaiſer rieten. Man gebe die Vngelehrten zu/ welcher Titel gleich ſoviel koſte/ als der Gelehrten/ꝛc. Das Regiment verſetzte / daß dieſes übel gethan und unverantwortlich/ weil man ſolcher Pergamener Ehre Glauben zuſtelle/ꝛc. Ach/ ſagte die Hoheſchul / dieſe Schuld muſt du dir / und nicht mir beymeſſen/ nach dem gemeinen Sprichwort/daß der ein Thor/ der die Thorheit begehet/ und nicht der ſie dem andern zumutet. Merk aber darbey daß ſowol die Titel als Geld und Gut vielmals den Vnwürdigen zugeworffen werden / welchen dieſer Ehrenſegen zu einem Fluch wird / in dem ſie Mittel haben an ſolchen Stellen ihre Schwachheit zu erweiſen.

XXI. Edelgesteine.

EIn Jubilierer genannt der Stoltz hatte seinen gantzen Kram um sich gehangt/und viel Ringe an seine Finger gestecket/fande auch viel die ihme für kleine Steine grosses Geld bezahlten. Dieses sahe ein Müller / und fragte warum man doch diese Steine so theuer kauffte / man sagte ihm / weil sie so viel wehrt / und von Steinverständigē so hoch gewürdiget würden/ ꝛc. Der Müller triebe nachgehends einē alten Müllstein auf den Markt/ in Hoffnung solchen grossen Stein viel theurer zu verkauffen: als ihme aber jemand fragte was er auf den Markt thue? hat er geantwortet/ daß er gern diesen grossen Stein für tausend Gulden verkauffen wolte. Hierüber lachten alle/ die es hörten / und vielmehr / als er solchen edlen Steinen gleich schätzen wolte. Der Müller aber sagte / daß dieser mehr nutze / und deßwegen auch mehr wehrt/ja er habe viel tausend Menschen ernehren helffen/ ꝛc. Sie sagten ihn aber daß er keinen solchen Glantz / wie die edlen Steine von sich stralen. Wol/versetzte der Müller/ich habe in meinem Keller faules Holtz/ das gläntzt heller/als diese theure Steine. Als er nun seinē Stein nicht verkauffen kunte/drehte er selbē wieder nach Hause und beklagte sich über der Leute Thorheit/daß sie hoch schätzen/was nicht nutzet/und was ihnen dienet nicht haben wolten/sagend: Meine Edelgesteine sollen seyn die Gesundheit/Stärke/Gedächtniß/ Erbarkeit und fleissige Arbeit / ꝛc.

XXII. Der geſegnte Eheſtand.

ZWeen ſchöne Fruchtbäume waren miteinander faſt gleicher Gröſſe aufgewachſen/ und ware der eine gleichſam männliches/ der andre weibliches Geſchlechtes. Als ſie nun erſtarket/ haben ſie ihre Aeſte in einander gewunden/ als ob ſie einander umarmet/ zu Frülings Zeiten einander mit blüten Blumen/ und grünen Blättern bekräntzet/ zu Herbſtes Zeit einander mit Früchten beſchenket/ und ſowol die Threnenden Wolken/ als die Tautröpflein miteinander gleich gemein gehabt/ zu dieſen Baumen gangen zwey junge Eheleute/ und ſetzten ſich unter ihren Schatten/ welcher gleichſam ein Zelt ſchloſſe/ ſie vor der Sonnen Hitze zu ſchirmen. Als ſie nun beſagte Baume betrachteten/ fanden ſie in ſelber Rinden folgende Verslein eingeſchnitten:

Unſrer Zweige grüne Haare
bringen/ in der Freud' und Leid/
Blüt und Frucht zu Herbſtes Zeit/
und verjungen alle Jahre.
Ja deß Frülings Hochzeit Kleid/
und deß Winters Traurigkeit/
deckt und ſchutzt uns ohn Gefahre.
Gleicher Stand und gleicher Willen/
kan deß Eheſtands Glück erfüllen.

Dieſe zwey Eheleute hatten hieraus genug zu erlernen/ und erhielten durch ihre Einigkeit/ und wol begehen miteinander GOttes Segen.

XXIII. Ehestand.

ES fügte sich/daß viel Ehemänner mit ihren Weibern übel zufrieden / und mit Worten einen alltäglichen Haus-Krieg führten. Als nun diese in einer Gesellschafft zusammen kamen/und ein jeder erzehlte/ wie es ihm seyd der hochzeitlichen Kirchwey ergangen/werden sie räheig einē Glückshafen unter ihnen anzustellen/und darein ihre Weiber zusetzen. Dieses Vergleichs schreibet ein jeder seines Weibes Namen auf einen Zettel / und wirfft ihn in den Topf/ und weil die Weiber mit ihren Männern gleichsfalls übel zufrieden/ vermeinte eine jede sie werde nicht wol einen schlimmern bekomen können. Wol/ sie hebten / und befande sich / daß sich ein jeder noch ärger als zuvor betrogen gefunden / in dem ein junger Mann/ der sich für den Hörnern gefürchtet / ein gar zu altes Mütterlein bekomen / der geklagt daß sein Weib keine Haushalterin/ hat eine geitzige Schinderin bekommen. Der geklagt das seine Frau zu stolz und ihme ungehorsam/ hat eine Närrin und aberwitzige herausgehoben / ꝛc. Nach deme also die letzere Klage grösser/als die erste/ massen sich die Weiber gleichsfalls betrogen / haben sie den Töpflerwerel wieder aufgehaben / und hat ein jeder sein voriges Weib behalten; bis sie aus deß Todes Glückshafen weisse Zettel gehebt.

XXIV. Ehrsüchtige Hoffnung.

EIn Ehrgeitziger hatte übergrosses Verlangen die Gestirne anzurühren / und ihren hellen Glantz genauer zu betrachten / dieses wolte er mit Gerüsten / Leitern und Gewölbstützen werkstellig machen / konte aber nicht angelangen und fande sich / auch auf den höchsten Bergen / von dem himmlischen Liechtern weit entfernet. Er bemerkte aber daß ein grosser Rauch aus seines Herrn Kuchen aufwallete / dardurch verhoffte er sich mit an die Wolken / wo nicht an die Sterne zu schwingen / massen auch zu Zeiten etliche Frösche und andres Vngeziefer / durch die Erdendämpfe / in die höhe geführet werden. Als er nun mit vielen Versprechen von den Köchen erhalten / daß er zu morgens / bevor sie angescheret / in den Schlot steigen / und nachgehends mit dem Rauch Himmelauf fahren dörffen / hat er befunden / daß ihn der Rauch erstlich Augenschmertzen verursacht / und er wider sein Verhoffen / unverrichter Sachen gantz berust wieder herunter fallen müssen; da er sich dann mit seinen Threnen abgewaschen / und hören müssen / daß man ihn Spottweiß den weissen Hoffmann genennet / welcher nemlich gehofft weiß zu werdē / und gantz geschwärtzt einen Abschlag genommen. Deßwegen dort der Weise Mann verständig erinnert: **Mein Kind / strebe nicht nach grossen Dingen / die dir zu hoch sind / &c.**

XXV. Der

XXV. Der Ehrgeitz.

DEr Ehrgeitz ein junger Student/der ihm ſehr viel einbildete/ brachte ſein Staũbuch der Warheit/ und ſuchte dardurch zu dieſer Fürſtinn einen Zutritt/ (wie dann zu ſolchem Ende der Gebrauch der Staũbücher ſehr löblich iſt.) welchen er auch erlangt/ und als ſie an den Federn dieſen Vogel gekeñt/hat ſie ihm folgendes in das Staũbuch geſchrieben:

Ehrgeitze: Reh/ Ziege.

Der/ ſo das Ehrenfeld will/ ohne Tugend pflügen:
Der ſpannet/ wie man ſagt/den Rehbock zu der Ziegen.

Abſehend auf der verſetzten Buchſtaben Meinung.

Ehrgeitzen: Geihernetz.

Es iſt mit einem Netz der Geiher ſchwer zu fangen/
und ohne Kunſtverſtand kein' Ehre zu erlangen.

Ehr: Reh':

Zu leicht das Reh entwiſcht; ſo ſchnell entfleucht die Ehr;
und iſt ſie einmal hin/ ſo kommt ſie ſelten mehr.

Dieſer Student wolte dieſes alles nicht verſtehen/ maſſen keiner lernet/ was er zu können vermeinet. Es begabe ſich aber/ daß er auf eine Zeit in eines Nachbaren trüben Waſſern fiſchte/ und einen Hecht finge/ darüber erfreute er ſich ſehr/ warff ihn ſo bald/ (unwiſſend deß Fiſches/ und böſslich gewoñenen Gutes Art) zu andern kleinen Fiſchen/ die er nach und nach alle aufzehrte. Muſte alſo erlernen/ daß ſchwerlich zu erhalten/ und mit Schaden anzulaſſen/was man nicht mit guten Recht erarnet.

XXVI. Ehr- und Geldgeitz.

ZWeen Brüder/welche man für Zwilling gehalten/ lagen in einen Spital krank/ der eine an der Ehrsucht/ der andre an der Geldsucht/welches beede sehr vergiffte und ansteckende Krankheiten/daß die jenigen/welche mit diesen Kranken umgiengen/sich wol zu hüten hatten/daß sie ihres Vbels nicht theilhafftig würden. Der Artzt besuchte ernannte Brüder/ und fragte wie sie zu diesem Vnheil gekommen/und ob sie wolten gesund werden? Sie erzehlten wie sie von Jugendauf miteinander erzogen worden/ und diese Schwachheit bereit in den Schulen gespühret/jedoch habe man sie damals genennet/ **Tugendliebe und Sparsamkeit**/ mit zuwachsendem Alter aber/ habe dieser Gifft das gantze Haubt/ und alle Gedanken eingenommen/ daß sie auch nicht andächtig beten könten. Der Artzt fühlte den Puls und spührte daß er sehr unruhig bebte; den Andern war auch das Geblüt in der Gold-Ader sehr erhitzt/deßwegen sagte der Artzt/ ich vermerke/ daß eure Krankheit so beschaffen/ daß ihr nicht könnt geheilet werden/weil ihr meine Artzney nicht gebrauchen wollet. Sie versprochen solches zuthun: Als er ihnen aber sagte/daß er ihnen verordnete/ sie solten sich **begnügen lassen**/ haben sie einander angesehen/ und den Artzt für einen Narren gehalten.

XXVII. Die Ehre.

AN der Frülings Fürstinne **Flora** oder Blumhulda Hofe/haben sie die Tulipanen sehr prächtig und stattlich gehalten/alle Tage mit ihren verbremten/ geflammten / gestuckten und köstlichen Kleidern aufgezogen / grosse Titel geführet/ Cardinale/ Könige / Admiralen / ja gar semper Augustus wie der Kaiser seyn wollen. Die andren alten Hofdiener sahen diese Einkömlinge und Fremde mit neidischen Augen an/ und vermochten ihnen solches in prächtiger Kleidung nicht gleich zuthun. Nach langer Gedult brechen sie heraus / und beklagen sich bey der Fürstin Flora/ daß sie bis anhero ihre wolgelaiste Dienste/ in der Artzney und mit lieblichen Geruch sich bey ihrem Hof in guten Würden und Ansehen aufgehalten/nun aber erfahren müssen/ daß die bunten Tulipen mit ihren zersetzten Schweitzerhosen / welche keinen Nutzen und Geruch geben können/ ihnen vorgezogen und sie also ihrer Ehren entsetzet/ bey den Volk in Verachtung kommen/ ꝛc. Baten deßwegen man solte ihnen ihre alte Stelle wider ertheilen/ und diese Einkömlinge ausschaffen. Flora bedacht sich hierüber und sagte: **Gebt euch zu frieden / es ist besser Ehrwürdig / ohne Ehrenstelle seyn / als unwürdig grosse Ehrentitel bey den Unverständigen erhalten.**

XXVIII. Ehre der Unwürdigen.

OB wol die Hände lange Zeit in guten Vornehmen geſtanden/miteinander gehebt und gelegt/einander gewaſchen und mit geſamter Hülffe den gantzen Leib bedienet/haben ſie ſich doch auf eine Zeit entzweyet und hat die Linke der Rechten aufgerucket/daß ſie mehr gebrauchet werde/viel ſtärker ſeye/wegen vielfältigen Gebrauch/den Obort behalte/und doch den meinſten Vnraht anfange/ꝛc. Die rechte Hand hat hingegen der Linken aufgerucket/daß ſie die ſchwächſte/zu allen Sachen die ungeſchickſte/und doch mit dem guldnen Ringen geehret werde. Ihre Stärke kome nicht allein von dem Gebrauch/ſondern von dem Geblüte her/welches bey den Mañsperſonen ſo beſchaffen/daß ihrer viel durch zugethane Vbung ſo wol links/als rechts ſind/welches niemals bey den Weibsperſonen befunden werde/ꝛc. Die linke Hand luſſe ſich vernehmen/das die Ehre deß Ringtragens ihr mehrmals beſchwerlich/und daß ſie darein könte ſchreiben laſſen/wie jener König in ſeinen Ring (deſſen Kleinod eine Mucke) lieber ſey mir nicht verdrüßlich/ꝛc. Sie bekenne ihre Vnvollkommenheit gerne/wiſſe aber darbey/daß vielen/gleich ihr/wider ihre Verdienſte Ehre wiederfahre. Das Haubt hörte dieſen Zank/und bote beeden Fried/daß ſie ſich wie zuvor friedlich und ſchiedlich betragen müſſen.

XXIX. Ein

XXIX. Einfalt.

DJe Einfalt ein altes / erbares und aufrichtiges Weib truge einen langen Rock mit einer Falten und begegnete auf freyer Strassen die Arglistigkeit / in einem vielfaltigen Kleide. Diese beede sahen einander über die Seiten an / und gedachte eine jede sie solte von der andern gegrüsset werden. Die Einfalt / als die ältste / erwartete solche Ehrerbietung von der Arglistigkeit / als der Jüngern / diese aber war stoltz und höhnisch / und erkühnte sie zu fragen / warum sie / die Einfalt so hochmütig und sie nicht eines Grusses würdigen wolte? Die Einfalt antwortete: du aber / must noch hochmütiger seyn / daß du von mir / und vielleicht andern gegrüst zu werden begehrest / da mir doch / als der ältsten / dergleichen Bezeugung von dir gebühret. Die Arglistigkeit / welche bey Fürsten und Herren in grossen Gnaden / verachtete diese alte Betlerin / mit ihrem Aufzug aus der alten Welte / und in dem sie die liebe Einfalt / mit vielen höhnischen Worten durchzulassen bedacht / zerreisst das Band ihrer vielfältigen Kleidung und stehet diese Dirne in Schanden entblösset auf freyer Strassen. Hierüber lachte die Einfalt nicht wenig / und sagte / du magst seyn wer du wilt / so weiß ich doch gewieß / daß meine Einfalt und schlechte Kleidung viel stärker ist / als dein sehr kostbarer Rock / und an jenem Tag / wird man mich bey meinem einfältigen Ja und Nein / dich aber mit deinen vielfältigen Worten nicht kennen.

XXX. Eitelkeit.

NAch dem GOtt der HErr diesen schönen Weltbau durch sein allgewaltiges Wort herrlichst vollendet / und geruhet / hat solches der Satan etlicher massen nachgeäffet / und eine **Welt der Eitelkeit** / durch seine Meuchelist / ausgewürket / aber keine Ruhe / sondern die schmertzlichste Unruhe dardurch erhalten. Die **Erde** ist der irdische Reichthum / den der Mensch nicht nur zu der Nothdurfft / sondern zu allen Uberfluß mißbrauchet / die Früchte verbottnerweise geniesset / sich mit Fressen und Sauffen überfüllet / von den Thieren / ja von den Würmern seinen stoltzen Kleiderpracht erbettlet / ꝛc. Das **Wasser** ist die flüchtige Wollust / welche in den Schaum ihrer Nichtigkeit bestehet und vergehet. Der **Lufft** ist die Eitelkeit eines berühmten Namens / nach welchen fast alle begierigst schnauffen / und solchen auch nach ihrem Tod auf den Grabe zu verewigen / sich bemühen. Das **Feuer** ist der verborgne Neid und Haß / mit welchem man andrer Glückseligkeit anzuleuchten pfleget / und ob es zwar verborgen / so lässet es doch seine Hitze spühren. Dieser Welt ist der Teuffel ein Herr und hat sein Werk in den Kindern deß Unglaubens / und macht die **Jugend in Wollüsten** / die **Männer in Ehren** / die **Alten in Reichthum** / alle aber in Neid / als in ihren **Elementen** leben und sterben.

XXXI. Eyem-

XXXI. Exempel.

DJe Lehre hatte einen groſsmütigen Knaben zu unterrichten angenommen/ und auf vielerley Arten geübet / dardurch er doch wenig zugenomen/ und einen Eckel ob dem ſtudieren gehabt / weil ihm ſonderlich mit Schlägen gedrauet worden/welche er für die Thiere gehörig/oder andern Eſelartigen Knaben/und nicht einem freyem Geiſt zu erdulten/ vermeinet. Nach deme er nun den Zwang der Zucht nicht ferner leiden wollen / hat er zu entlauffen vorgenommen / die ihme von der Natur eingepflantzte Freyheit zu ſuchen. Die Vrſachen / warum doch dieſer Jüngling mit zuwachſenden Jahren in der Geſchicklichkeit nicht zunehmen wolte / wurde ſeiner Vnart / und nicht der guten Vnterrichtung beygemeſſen. Als er ſich nun auf flüchtigen Fuß begeben/ hat ihn Melchior Adamus begegnet/der ihn in den Schauplatz der gelehrten und berühmten Leute geführet / welcher Betrachtung ihn alſo angefriſchet / daß er Tag und Nacht / freywillig den Büchern obgelegen / und dardurch zu einem gelehrten Manne worden. Als nun dieſes ruchbar/hat die Lehre bekeñen müſſen/daß ihr Bruder das Exempel/ welcher beſagten Schauplatz ausgezieret/viel ſtärker und mächtiger als ſie/und

daß ein freyer Geiſt zu den ſtudieren ſoll geleitet und nicht gezogen werden.

XXXII. Die Fähigkeit.

Etliche Jünglinge wolten ihnen natürlichen Verſtand/ oder die Fähigkeit (Jngenia) einkauffen/welche die Zeuge Mutter (Natura) gleichſam feil gebotten. Socrates fande ſich auf dem Jahrmarkt/mit deß Diogenis Laternen/ zu beſehen ob auch kluge darunter gefunden würden/ (maſſen der thörigten Jünglinge viel mehr/ als der klugen Jungfrauen/) und ſahe etliche welche die Fähigkeit alles zu wiſſen einkramten. Etliche wolten die Fähigkeit wol- und viel zu ſchwätzen haben/wolwiſſend/daß dieſes der Korb/ darinnen man alle ſeine Kunſt zu Markte bringen muß/ und hinter dieſen waren viel Worte/ und wenig Werke. Einer von den Klugſten fragte Socratem um Raht/ was er für eine ſondre Fähigkeit wehlen ſolte? Socrates riehte ihm zu einer mittelmäſſigen Gattung/ welches nicht zu viel nach der Schul/ auch nicht zu viel nach der Kuchen riechte/und zu vielen Sachen zu gebrauchen were. Der Jüngling folgte ihm/und fande zwar ein wolerkennendes Vrtheil/aber keine groſſe Wiſſenſchafft/deßwegen er ſich beklagte/ daß ihm übel gerahten worden. Was meineſt du/ ſagte Socrates/ daß man nur in Griechiſcher und Lateiniſcher Sprache könne verſtändig ſeyn? **Ein gutes Vrtheil iſt nicht an das ſtudieren gebunden/ es giebt viel gelehrte Narren/ und ungelehrte weiſe Leute.**

XXXIII. Fal-

XXXIII. Falschheit.

EIn Bildhauer hielte in der Statt Alethea um das Burger-Recht an/ damit er aber so viel leichter darzu gelangē möchte/ wiese er etliche Bilder von seiner Handarbeit / und brachte etlicher Künstler Zeugnißbriefe / welche ihn für einen trefflichen erfahrnen Meister rühmten/ und solches mit ihrer Hand und Petschafft bekräfftigten. Die gantze Statt erfreute sich daß sie einen so ansehnlichen und kunstreichen Mitburger bekom̃en / und nahmen ihn mit grossen Freuden an/ schenkten ihm die Vnkosten/ welche darzu erfordert worden / bestim̃ten ihme auch über das eine Jährliche Bestallung / sich seiner Kunst auf alle Begebenheit zu bedienen. Als er nun auf das Rahthaus der Warheit Bildniß verfertigen sollen/ hat sich gefunden daß dieser ein grober Esel/ und nur ein Steinbrecher gewesen/ die vorgewiesne Bilder von andern theils geborget/ theils erkaufft / und auch die falsche Zeugschafft von seinen Sauffbrüdern betrüglicher Weise zu Handen gebracht. Als dieses nun offenbar/ ist er wieder in seinen Steinbruch verwiesen worden/ und den Künstlern/ wegen deß falschen Zeugschaft ein F. und Z. (Falsche Zunge) auf die Backen gebrennet worden. Wann dieses noch heut zu Tage geschehen solte / würden ihrer viel solche Schandmahle tragen müssen.

XXXIV. Fasten.

DEr Vberfluß hatte eine grosse Anzahl Fastenspeise / Fische und starke Spanische Weine eingekaufft / und sich auf bevorstehende magere Zeit wol versehen / rühmte sich / daß er mit solchen Waffen die alte hagere Amazamin die Fasten / nicht fürchte / und weil er so wol versehen / daß er ihre Belagerung wol ausdauren wolte. Dieses hörte der Mangel / sagend / daß er noch viel besser auf die Fasten versehen / weil er noch an Speise noch Getrank gantz keinen Vorrat; dañ fuhre er fort / soll Essen / Fasten seyn? sich mit gesaltznen Fischen / (welche alle Geilheit verursachen) anfüllen / soll zu der Andacht veranlassen / und der starke Wein soll fleissig beten machen. Fasten ist gar nicht essen / wañ ich das Wort verstehe. Der Vberfluß sagte hingegen / daß er als ein grober Mann dieses Geheimniß nicht erlernet habe: Deßwegen esse man Fische / weil sie leichtlich zu verdeyen / und keine grosse Dämpfe in das Gehirn steigen machen / daß man aber den Wein mässig darzu trinke / daß befördere die Kochung deß Magens / und sey von der Christlichen Kirchen verlaubt. Ich weiß aber versetzte der Mangel / daß man alle Zeit mässig leben soll / und nicht nur in der Fasten / da der Vberfluß doch in den reichern Häusern verbleibt / und daß man die Andacht so wenig zu Gast bittet / als mich.

XXXV. Faſten.

DJe Faſten ſtiege an dem Aſchermittwoch/auf eine Binne/und erzehlte von ihren groſſen Weſen / verhoffend / daß ſie dardurch viel Liebhaber werben wolte: Mein Vater / ſagte ſie / iſt der Schöpfer und Erhalter Himels und der Erden/ welcher den erſten Menſchen dieſes aller erſte Gebot gegeben/ er ſolte nicht eſſen von dem verbottnen Baum deß Erkantniß Böſen und Guten. Sein Geſetz hat er niemals eröffnet ohne vorhergehende Faſten/(2. Moſ. 19. 3.) Dergleichen befihlet auch der HErr Chriſtus in dem neuen Teſtament (Matth. 6. 17. 9. 15.) Ja die Natur ſelbſten lehret und bedeutet den Menſchen das Faſten / in dem ſie ihm einen kleinen Mund und enge Keele gegeben. Die Geſundheit heiſchet wenig zu Unterhaltung deß Leibes/ der Wahn aber viel. Ich ſtärke durch die Mäſſigkeit das Gedächtniß / erleuchte den Verſtand / bezäume die Begierden/ töde das Fleiſch/ verhüte viel Krankheiten / verſiegle die Keuſchheit / und bringe hierdurch allen zeitlichen und ewigen Segen. Noæ war in der Archen faſtend ſicher / und betrunken entblöſt und zu ſchanden. Moſes faſtete / da die Abgöttiſche Iſraeliten mit Eſſen und Trinken ſich für Gottes Angeſicht ſtinkend machten / ꝛc. Die Zuhörer ſagten zwar/ daß dieſes alles waar/ wolten ihr aber doch nicht folgen.

XXXVI. Faſten.

DJe Fleiſchtäge hatten etliche Bacchiſche Vaſallen erbetten / ſie ſolten ihnen die Faſttäge gantz ausrottē und vertreiben helffen/daß ſie nicht mit erwarten Früling/wieder in ihr Reich eingeſetzet würden. Solches auszuwürken müſten die Freytäge und Sambſtäge erſtlich angegriffen und geſchwächet werdē: Dieſe aber erfahren den Anſchlag / und bringen eine groſſe Menge Fiſche/Oſtrien/und Faſten-Speiſe auf alle Plätze / und bemächtigen ſich der Kirchen und Klöſter. Hingegen haben auch die Fleiſchtäge ihr Heer von den Herden und aus dem Luffte verſammlet / und ſich mit ihren alten Bundsverwandten/ den Rebenſafft in neue Vertreulichkeit eingelaſſen/ und den Sonntag/ Montag/Dienſtag / Mittwoch und Donnerſtag groſſen Gewalt geübet; bis Freytags frühe / da das Faſtenheer / mit den ſüſſen und fremden Weinen im Nachtrab/angezogen kommen/den Feind trunken und ſchlaffend gefunden/erleget und verjaget. Nachgehends haben die Fleiſchtäge die Faſttäge wiederum verjagt/und doch den Eyern und der Butter Gnade erwieſen/welche ſie auch angenommen/ bis eine Alte Amazonin Quadrageſima genannt/ mit groſſer Macht und ohne Pracht/ ihre Feinde/ die nach der Faßnacht ausgeſchlaffen überfallen/ verjaget / und groſſe Tyranney verübet / bis die Fleiſchtäge mit ihren Waffen / Spieſſen und Bratpfannen ſich wieder ſehen laſſen.

XXXVII. Die Faſtnacht.

ES gangen die Feſte in dem Saal der vier Jahrzeiten ſpatziren / als der Neue Jahrstag / der H. drey Könige Tage / Oſtern / die Himmelfahrt / Pfingſten / und auch die Apoſteltäge / deren Angedenken zu Nachfolge ihrer Tugendē heilig gehalten werdē. Dieſes gefule der Fromkeit wol / und war unter ihnen wegen deß Vortritts keine Strittigkeit: Sie konte aber ohne Betrübniß nicht ſehen / daß ſich die Faßnacht oder Fatzennacht mit eingedrungen / die den höchſten Feſten vorgehen wollen / und erwartete daß doch dieſe Bacchus Tochter hinausgeſtoſſen werden ſolte; welches aber keines weges erfolget / ſondern von dem Chriſtenthum mit groſſen Ehren auf einen Thron erhaben / mit Epheu bekrönet / und mit groſſen Jubelgeſchrey verehret worden / ſo gar / daß die Frommkeit zu rucke ſtehen / und dieſes ungeheure Feſt vor ihr und faſt allen andern daher prangen ſehen müſſen. Etliche zwar ſagten / daß dieſes der Faſten Anfang / und daß der Aſchen austrockne / was die Tage zuvor zu viel genetzet worden. Die Fromkeit aber ſchrie laut: **Was hat das Liecht für Gemeinſchafft mit der Finſterniß! Ihr könet nicht Gott dienen und dem Sauff-Teuffel; entweder ihr müſſet einen laſſen und den andern anhangen.**

XXXVIII. Die Faulheit.

EIn Jüngling lage Krank an der Faulsucht/und wann er zu Morgens erwachte/ war ihm leid daß er nicht länger geschlafen/ und erschienen für seinem Bette zwey Weiber: Der **Fleiß** und der **Müssiggang**. Der **Fleiß** ruffte ihn bey seinen Namen/ermahnte ihn aufzustehen/ und der Sonne nachzufolgen/die ihre Tagreise bereit angetretten/und/als er noch geschlaffen/ durch ihre Magd/das Kammer Wasser (den Tau) ausgiessen lassen. Der **Müssiggang** aber hieß sie schweigen/einwendet/daß noch gute Zeit/daß die Sonne viel älter/und deßwegen auch billich eh aufstehe/ er solte sich auf die andre Seiten legen/die Hände noch ein wenig in einander schlagen/ ꝛc. In deme diese miteinander stritten/ bliebe der Jüngling liegen/ und hörte ihrem Gespräche zu: doch krochе er endlich heraus/kleidete sich an/und gange spatzieren auf das Feld; sahe auch die Imen/ den Dachs/die Eichhörner/die Omeissen und andre solche Thierlein ihre Nahrung zusammen tragen/ damit sie den Winter durch zu zehren haben möchten/ ꝛc. Er sagte bey sich/ dieser Mühe bin ich überhoben. Als er nun älter worden/ hatte er nicht mehr zu leben/da gienge er wieder in das Feld/ und musste von vorbesagten Thieren hören/ daß sie sagten: **Hättest du in dem Früling deiner Jahre gearbeitet/ wie wir/so würdest du/in dem Winter deines Alters nicht dörffen hunger leiden.**

XXXIX. Die

XXXIX. Die Fechter.

NAch dem das Schüſſen oder die Büxenmeiſterey auf/ das Stechen und Turnieren hingegen abgekommen/haben ſich die Fechter auf den Schauplatz eingefunden/und der Ritterſpiele zu Fuß angemaſſt. Dieſe Fechter haben die Evangeliſten (deren Thiere aus dem Geſichte Ezechielis genomen) zu ihren Schutzherren gewehlet. Die **Federfechter** / nahmen den H. Evangeliſten Johannem/und eine Schwingfeder aus ſeinem Adlersflügel. Die **Marxbrüder** maſſten ſich deß Löwens Tapferkeit an / und die **Lucsbrüder** / deß Oxens Stärke/ weil dem H. Marxen der Löw/ und dem H. Lucas ein Ox beygemahlet wird. Als nun der H. **Evangeliſt** Matthæus ſolches erfahren/ hat er die andern befragt/ob ſie ſolcher Geſellen Schutz auf ſich genommen/ und ihre Namen zu ſo ernſtlicher Beſchimpfung verſtatten wollen. Darauf ſie einſtimmig mit Nein geantwortet / und ſagte der H. Johannes: meines Adlers Federn ſoll alles / dardurch ſie ſich empor ſchwingen wollen/auffreſſen. (dieſe Eigenſchaft wird von den Naturkündigern den Adlersfedern zugeſchrieben.) Der H. Marx ſagte: Mein Löw ſoll ſie in ſeinen Grimm zerreiſſen / und mein Ox / ſprach der H. Lucas / ſoll ſie zu boden ſtoſſen. Die Feindſchaft und der Gewalt/welcher zu Schimpf zu viel / und zum Ernſt zu wenig iſt/ kan noch GOtt noch den Heiligen gefallen.

XL. Das Freuden- und Trauerspiel.

DAs Trauer- und Freuden-Spiel menschlichen Lebens/ wolte sich auf dem Schauplatz sehen lassen/ und suchten die Personen zu ihrer Vorstellung. Viel meldeten sich an/ wenig aber wurden zugelassen/ weil man darfür gehalten/ daß sie die natürlichen Farben zu solchem lebendigē Gemähl nicht erweisen würden. Es fanden sich aber diese Lustspieler nicht wenig betrogen/ in dem das Freudenspiel allein sich sehen lassen und einen beredten/ verständigen und gelehrten Geistlichen erwehlet/ auf dem Schauplatz aber befunden/ daß seine Geberden (seine Werke) mit den Worten gantz nicht übereinstimten. Es hatte einen Gottsfürchtigen/ klugen und großmütigen Fürsten erkieset; auf den Schauplatz aber/ wolten sich diese Gaben nur hören/ und nicht in der That sehen lassen. Also fande sich auch das der Soldat tapfer/ mässig und keusch seyn solte/ stellte sich aber auf den Schauplatz/ als ein zager und lasterhaffter Mensch/ von äusserlichen Ansehen war auch der Gelehrte sittig und höflich/ im Werke aber ein starker Gesell. Keiner spielte seine Person besser/ als der Geitzhals/ welcher der Narr war und auch verbliebe bis zu Ende. Nach deme nun diese alle aufgetretten/ und unterschiedliche Veränderung in Glücks- und Unglücksfällen vorgestellet/ hat der Tod aus diesem Freudenspiel/ ein Trauerspiel gemachet/ und alle Personen an seinen Reyen genöhtiget.

XLI. Die

XLI. Die Freyen Künſte.

DJe Künſte wurden von der Vnwiſſenheit beſchuldiget / daß ſie nur Zank anrichten und ſie unter die Gelehrten einführen könten / maſſen die Völker / welche ohne ſolche Künſte lebten / viel einiger und getreuer beyſammen hielten / wie die Türken und Tarteren / (bey welchen die Druckerey bey Lebensſtraffe verbotten geweſen /) als die Chriſten / ſo in vielerley Secten geſondert und zerſplittert weren / deßwegen rahtſamer ſie gar aus den Regierungen zu ſchaffen / als ſolche mit groſſen Vnkoſten zuhegen. Hierauf lieſſen ſich die Künſte vernehmen / daß ſie die Blinden ſehend machen ; wann nun der Regent ſolches nicht leiden wolte / möchte das Volk wol blind bleiben / und in einem ſolchē Reiche köñe auch der einäugige König werden. Jn wolbeſtelten Regimentern aber / da die Gerechtigkeit und nicht die Tyranney den Scepter führe / da Geſetze und Ordnung mit Verſtand gehandhabt werden / und da Menſchen und nicht ſtarke Thiere in einer löblichen Gemeinſchaft ſollen erhalten und geſchirmet werden / da ſind die Künſte und Wiſſenſchaften / dardurch deß Menſchen Verſtand geübet und vollkomen wird / hoch von nöhten ; dahero auch beobachtet worden / daß jederzeit mit dem Regiment die freyen Künſte zu- und abgenommen.

XLII. Die Freyen Künſte.

NAch deme die Wiſſenſchafftē und Freyen-Künſte in alle Chriſtliche Regimenter mit groſſen Frolockē eingeführet worden/ haben ſie ſich um den Vorzug gedrenget/und ſind die Anfängerin dieſes Streits die Haubtwiſſenſchafften geweſen/ als die Theologia oder Lehre deß Göttlichen Wortes/welche ſich für überirdiſch dargegeben/ſo deß Menſchen Verſtand und Willen beherrſchend / alle andre Tugenden mitgeführet. Hier wieder wendeten die andren ein / daß dieſe nicht unter den Wiſſenſchaften / ſoll eingeführet werden/ ſondern bereit darinnen ſeyn. Die Geſetze und Artzneykundigung drangten ſich ſehr/ und ſagten/ daß den Leib zuerhalten nohtwendig/ als in welches Geſundheit die Burgerlichen Verrichtungen beſtehen/ ihr wolergehen aber beruhe in den Geſetzen/ꝛc. Die Regierkunſt (Politica) wolte über alle herrſchen / als in welcher Schirm alle Künſte und Wiſſenſchaften ruhen. Die Sternkunſt miſchte ſich auch in dieſen Streit/als die beſtimēt Zeit und Ordnung/ ohne welche kein Regiment beharren kan. Die Sprachkunſt wolte auch nicht die Letzte ſeyn/ weil ohne die Sprache alle Gemeinſchaft aufhöret/ꝛc. Es wurde aber die Einigkeit abgefertiget / dieſe ſtrittige Theile in eine richtige Ordnung zu ſtellen / welches auch geſchehen / und ſind ſie alleſamt bishero in gutem Vernehmen geblieben.

XLIII. Frey-

XLIII. Freygebigkeit und Geitz.

DJe Freygebigkeit und der Geitz / eine junge Frau / und ein alter Greis begegneten einander / und hielten nachgehendes Gespräch. **Die Freygebigkeit:** Wañ wirst du einmahl genug nehmen? **Der Geitz:** Vnd wann wirst du genug abgeben? **Freygeb.** Wann wirst du hungers sterben? **Geitz:** Wañ du das deinige alles vergeudet hast. **Freygeb.** Mir kan das meinige so wenig manglen/als dem Meere das Wasser / welches durch die Quellen aus dem Meere / und durch die Flüsse wieder in das Meer fleust. **Geitz:** Also kan ich in dem Einsamlen nicht arm / und du in zerstreuen nicht reich werden/sondern ist vielmehr das Widerspiel zuerwarten/ daß du arm und ich reich werden/du verhungern und ich alles vollauf haben muß. **Freygeb.** Dieses ist sich nicht zu befürchten/dañ ich kan den Armen und meinen dürfftigen Freunden so viel nicht geben / daß mir GOtt nicht noch viel mehr wiedergeben solte. Du bist verhast / ich bin geliebt. Dir fluchen die Leute / welche mich segnen: Wem sparst du aber das was du zusammen raffst? wilst du dich zum Erben einsetzen? wilst du es mit in das Grab nehmen? Nein / du und dein Reichthum werden den armen Teuffeln zu theil werden / die dich darmit quälen werden in deiner Sterbstund/ da mich GOtt/wegen meiner Wolthätigkeit erquicken wird. (Ps. 41. 3.)

XLIV. Fuchs/

XLIV. Fuchsschwäntze.

Als Samson die Fuchsschwäntze zusamen gebunden/ und sie mit den darzwischen gesteckten Brand in der Philister Felder lauffen lassen/ sind sie nach und nach in die gantze Welte ausgekommen. Etliche schliechen sich zu Hofe ein/ und wurden sehr wol empfangen/ dergestalt daß sie in allen Zimern/über Tisch und Anhörung der Gesandschaften zugelassen/ ja auch sonderlich in dem Gesundheit-trincken um die Becher gebunden worden. In dem häuslichen Stand waren sie auch sehr gebräuchlich/ ein jeder Knecht/eine jede Magde wolte ein Fuchsschwantz haben den Herrn oder die Frau damit zu vergnügen. Sie kamen auch auf die hohen und niedern Schulen/ da schriebe man die grossen Buchstaben/und die Haubt-Titel mit diesen Schwäntzen. In dem Frauenzimmer hatte man sie wegen ihr linden Haare sehr lieb und wehrt/ und verkauffte man theils um hohes Geld. Endlich kamen auch diese Füchse in Salomons Weinberge (in die Christliche Kirche) da thäten sie den grössten Schaden/ und bate die Sulamithin ihren Liebesten er solte doch die kleinen Füchse (dan die grossen Füchse blieben an der Orten/wie gesagt) die die Weinberge so verderbten fangen: Salomon aber hatte mit aller seiner Weisheit nicht so viel Verstand/ daß er diese Füchse ausrotten kunte.

XLV. Gaſtfrey.

NOth der Prediger der Gerechtigkeit hatte aus ſeiner verderbten und zu Grund gerichten Statt nichts mitgenommen / als etliche Gerſtenbrod / und eine groſſe Flaſchen mit Wein / darvon ihm ſeine Tochter vollgetrunken / und aus Begierd die Welt zu mehren / ihn zu begangener Blutſchand veranlaſſt. Als er nun aufgezehret / hat er ſeinen Fuß weiter geſetzet / und verhofft er wolle in der Fremden ſo gutthätige Leute antreffen / als er ſich gegen andre erwieſen / fande aber niemand der ihn mit ſeinen ſchwangern Töchtern ein- und aufnehmen wolte / weil man wähnte / daß dieſe Dirne von ihren Männern geloffen / oder daß ſie gar unverheyratet / ſich mit andern verſchleppet und Kinder erloffen hatten. Als man aber hörte / daß dieſer Alte ſeine leibliche Töchter geſchändet / wurde er von allen Frommen wieder geſchändet / und von den Böſen verſpottet / deßwegen er zu den Leuten ſagte: Gaſtfrey zu ſeyn vergeſſet nicht / dann ich ſelbſten durch dieſe Tugend Engel geherbergt. Darauf einer geantwortet / wann wir keinen Gaſt haben ſo ſind wir Gaſtfrey / die Engel aber ſind wol zu gaſtiren / dann ſie eſſen und trinken nicht / ꝛc.

XLVI. Gasterey.

DJe Eitelkeit hielte an ihrem Geburtstage eine prächtige Gastung / und lude darzu den Herrn von Stoltzau mit seinen Fräulein Hoffart / den Herrn Klügliwitz / und seine Fräulein Tadelgern / den Herrn Goldhold und seine Fräulein Geitzrechtin / ꝛc. Eine Weltta-fel wurde so bald angebreitet von dem Schwindel / als Tafeldecker. Die Unwissenheit war Marschal / und brachte etliche gemeine Trachten der Gewonheit / als Fleisches gelüsten unrechts Braten / Rindfleisch der Knechtschaft / schweinene Füllerey / Kalbfleisch deß Unverstands / Geißfleisch der Unzucht / und welches das beste Lammsfleisch der Gedult. Von Geflügel der Selbstruhm deß Pfauen / das Geschwätz der Gans / Furchtsamkeit deß Kapaunen / Unreinigkeit der Enden. Von Fischen sahe man Krebse deß Zweiffels / Schmerling der Unordnung / Schildkröten der Vergessenheit / Ostern deß Kützels / unter welchen Gerüchten viel in dem Oehl der Unbeständigkeit / viel in der Buter deß falschen Wahns gekochet war. Es wurdē auch gespeiset Welsche Weine deß Aberglaubens / Malvasier aus Cretra deß Betrugs / Rheinwein der Ruhmrätigkeit. Zu letzt wurde aufgetragen der Käs der Halsstarrigkeit / Glücks und Unglücks Aepfel / leere Nüsse der Hoffnung / und das Zuckerwerk der Heucheley.

XLVII. Die Geſchenckſuche.

DJe Gedächtniß/die Schatzmeiſterin aller Wiſſenſchaften und Künſte/hatte ihre liebe Getreue laſſen zuſammenkommen/und von ihnen angehöret/was ſie zu ihren Dienſten berahtſchlagt und erfunden hätten. Simoniedes erzehlte wie all! Sachen mit gewiſſer Ordnung fürzutragen/und daß keine natürlicher ſeye/als die Ordnung der Buchſtaben A. B. C. Raimund Lull hat ſolche Ordnung auf gewiſſe Fragen gerichtet (wie umſtändig zu leſen in dem CCIII. Geſprächſpiele.) Rombercio hat es auf Bilder und Zahlen geſetzet/und wie dardurch alles zu faſſen angewieſen. Geſvaldo der Neapolitaner hat viel Zeichen erdacht/durch welcher Verſtand eine Sache gleichſam in der Gedächtniß Saalbücher einzutragen. Dieſes alles kame im Ende auf eine Gleichniß/auf den Ort/auf die Ordnung und derſelben veränderte Beſchaffenheit. Daß gleich wie junge Leute die Brillen gebrauchen/ihre Augen bey guter Stralung zuerhalten/alſo bedienen ſich auch die/ſo gute Gedächtniſſe haben dergleichen Mittel. Hier befragte ſich die Geſandſchaft/wie ſie doch auch ihrer an den Fürſten Höfen ſolte gedenken machen/damit ſie ja nicht/mit ſo groſſen Unkoſten auf ihre Abfertigung harren müſſte. Da ſagte die Gedächtniß/ſie ſolte dem H. D. Schenken * fleiſſig mitnehmen/ſo würde die Sache befördert werden.

XLVIII.

* ſcripſit de arte memoriæ.

XLVIII. Geſchenke.

ZWeen Gerne-Goldmacher bemühten ſich ſehr / das Gold welches ſeinen natürlichen Samen bey ſich haben ſoll / auswachſen zu machen / und dardurch den Reichthum zu vermehren. Nach langer Mühe brachten ſie zwar zu wegen/daß ſie eine Tinctur hatten/mit welcher ſie etliche Metalle goldmäſſig machen konten/darbey aber war kein Nutz oder Gewinn/wie ſie verhofften. Hierbey ſagte man ihnen daß ein Vater/ auf ſeinem Todbette ſeinen Söhnen eröffnet/ daß er in den Weinberg einen Schatz vergraben/ könte aber ihnen nicht beſcheiden an welches Ort. Als ſie nun nach ſeinem Tode/den gantzen Weinberg umgegraben / haben ſie zwar keinen Schatz gefunden/ den Weinberg aber ſo viel fruchtbarer gemachet. Als nun dieſe Chymiſten in ihrer Arbeit fort ſuchten / fande der eine ein Goldpulver / der andre eine Salben / welche beede einerley Würkung / aber doch unterſchiedlichen Gebrauchs/ dergeſtalt / daß man den Scharffſichtigen das Pulver in das Geſicht blaſen muſſte/ und ſie dardurch blenden / daß ſie nicht erſahen / was ſie ſonſt ſehen ſolten. Die aber an der Geld- oder Gelbſucht lagen / muſſte man die Hände dämit ſalben / ſo wurden ſie geng und geb / daß ſie zu Werke richteten/ was man haben wolte/und dieſes Kunſtſtücklein war allen und jeden angenehm und hatte groſſe Würkung.

XLIX. Das Geſchütz.

DJe Büxenmeiſterey rühmte ſich/daß ſie den irdiſchen Göttern/ Blitz/Doñer und Hagel in die Hand gegeben/ und alles das jenige/ was der Alten Kriegsgerüſte gelaiſtet/ ſo viel ſchneller/ ſo viel ſtärker/ und ſo viel verderblicher laiſten könne. Zugeſchweigen der Degen und Piſtolen/welche Mann für Mann zu fechten dienlich/ ſo thun die langen Falkoneten die Würkung/welche der Alten groſſe Schleuder verrichtet/ und unſre groben Stucke/ das was ihre Maurenbrecher und Böcke gethan. Die Muſketen aber gleichen ihren Pfeilen und kleinen Hand Schleudern. Wann alſo die Römer mit den heutigen Soldaten Kriege führen ſolten/würden ſie ſonders Zweiffel der Indianer Meinung ſeyn/ welche die Hiſpanier für Götter angebettet/ weil ſie Blitz/ Donner/ Hagel/ und die Schloſſen zu ihren Befehl ſtehend geſehen. Dieſen Ruhm der letzten Zeiten hat die Erfahrung für eine Schande gehalten/ in dem ſolche Waffen erſtlich ungefehr erfunden worden/ in dem ein Münch mit Salpeter/ Schwefel und Koln Chymiſiret/ Zum andern weil ſolche mörderlichſt mißbrauchet werden/ daß auch die Vnſchuld in der unüberwündlichſten Veſtung nicht ſicher bleiben kan.

L. Gefahr.

Als Mose an deß Königs Pharao Hof/wie seiner Tochter Sohn aufgezogen wurde/ wurffe er die Königliche Kron und den Scepter auf die Erde/und wolte solche mit Füssen treten/ der König der straffte ihn darum/und sagte: Du bist zu klein/daß du einen so grossen Mann solteſt die Kron von dem Haubt nehmen. Mose aber sagte zu dem König: die grösten haben von den kleinsten die meinste Gefahr zuerwarten Fürchteſt du dich nicht für den Wasser/ wann es roth wird / oder für einen Floch/ oder für einer Laus/ oder für andern Vngeziefer? Der König sagte: ich fürchte mich für keinem Gott/ warum solte ich mich für so geringen Thierlein entsetzen/ und solten derselben auch so viel/ als Sandkörnlein an dem Vfer seyn? Mose versetzte: wann aber die grosse gifftige Beulen und Blattern an deinem Leibe anführen/so würdeſt du dich ja entsetzen? Da wissen/sagte Pharao meine Ärtzte schon Raht zu. Wie fuhre Mose fort/ wann der Hagel von dem Himmel fülle / und die Heuschrecken dein Land auszehrten? Pharao sagte: Alles dieses kan ich nicht fürchten / weil es noch gegenwertig/ noch zukünfftig / ꝛc. Hör / antwortete Mose: du wirſt dich für dem finstern Schatten fürchten/ und das Vnglücke wird an deinem Hause (in Ertödtung der Erstgeburt) anfangen. Pharao lachte dieser Kindischen Reden/ hat aber nachgehends gestehen müssen/daß die grösteGefahr von der geringsten herkomme.

LI. Vnzeitiges Geschwätz.

DEr Haan rühmte sich einer grossen Gemeinschafft mit der Sonnen / und daß er unter allen Geflügel fast der entfernste von dem Himmel / und doch desselben Wurckung / in seinem gekrönten Haubt spührte / deßwegen ihme wegen seiner fleissigen Wacht / und fast wunderſamen Geschreye Ehre und Danck gebühre. Man konte nicht ablaugnen / daß dem also / und daß der Haan den frühen Ackersmann weckte / den Tag verkündigte / und auch wol die einbrechenden Diebe erschrecke / und wie S. Peters Haan / sich zu Bereuung ihrer Missethaten ermahnte. Es fügte sich aber / daß dieses ruhmrätigen Haans Hausvater krank lage und etliche Nächte nicht schlaffen konte / deßwegen er dem Haan zu essen geben / und gebieten liesse / er solte in dreyen Tagen nicht schreyen / weil er gegen den Morgen zuschlummern pflegte / und durch seine Wacht an der Ruhe verhindert würde. Der Haan name zwar die Speise an / so bald aber die Sonne sich wieder zu uns kehrte / begunte er sich empor zuschwingen / und wie er gewohnet mit den Flügeln zu flattern / und seinen Schrey zuverrichten. Als nun sein Herr hierdurch verunruhiget wurde / sagte er / man solte das krummfüssige Thier aus dem Hause thun / welches aus Gewonheit / ohne Verstand zuschreien pflegte.

LII. Der Geitzigen Liedlein.

EIn Lautenist kame an eines Geitzigen Fürsten Hof / und verhoffte aldar eine grosse Verehrung mit seinen Spiel zugewinnen/hätte aber viel leichter eine Seele aus der Hölle/ wie Orpheus / als einen Heller aus dieses Herrn Beutel holen können. Als er nun mit seinen Spiele lange nichts gewoñen/ fragte er/was doch für ein Lied diesem Herrn am annehmlisten seyn möchte. Einer von den Grossen bey Hof sagte ihm / daß noch der Phrygische noch der Lydische Ton seinem Herrn beliebte / sondern allein der Dorische. Dieses verstande der Lautenist noch nicht/ und machte viel thorische und thörichte Händel / der Hofmañ sagte ihm er soll aus dem Donat spielen/oder etliche Verse aus dem Dante darein singen. Dieses wolte er auch nicht verstehen / endlich sagte er es ihm Teutsch: Mein Herr höret nichts liebers als die Lieder von Bringviel / könte ihr diese nicht spielen/ so ist hier nichts zu gewinnen für euch/ ꝛc. Nach diesem wartete er mit seiner Lauten den Hofleuten auf / und sange von Jungen und Alten die Warheit / da schlugen sie ihm die Laute auf dem Kopf entzwey / sagend:

wann du hier Ehre einlegen wilst / so must
du mit so kahlen Possen nicht
aufgezogen kom-
men.

LIII. Geldmittler.

IN einer Zuſamenkunfft der Regiments Rähte lieſſe der Fürſt einẽ Vortrag thun/ welcher maſſen ſeine Kämmer erſchöpft/ und von nöhten hätte erſprießliche Mittel förderlichſt zu Geld zugelangen/ ꝛc. Die Vorſchläge waren wunderlich und ſeltzam/ weil bereit Zölle und Auflagen auf alle Kauffmanſchafften gerichtet waren. Der Erſte gabe den Vorſchlag daß man eine Wochentliche Faſten dem Vaterland zum beſten auferlegen ſolte/und ſo viel man dieſelbe Mahlzeit verzehre/ſo viel ſoll man dem Fürſten ſteuren. Der Andre riehte man ſolte auf Mittel gedenken/die ungebauten Felder zu vererben/von dem Geld aber einen Saltz-Bier-oder Weinhandel anfangen/als bey welchem nothwendigẽ Handel der beſte Gewinn/maſſen ſich die meinſten deß Orts darvon bereichert. Der Dritte ſagte daß man die Laſter der Reichen/mit hoher Geldſtraffe anſehen ſolle. Der Vierte wolte/ daß der Fürſt ſeine Hofhaltung einziehen ſolte. Der Fünffte ſagte daß man alle verdächtige Ambtleute abſetzen/ und ihnen nicht mehr laſſen ſolte/ als ſie in das Ambt gebracht. Der Sechſte ſagte/der Fürſt ſolte ſich eines Gottsfürchtigern Wandels/ als bishero befleiſſigen/ das jagen ab- und das Freſſen und Sauffen einſtellen/ſo werde es keiner neuen Geldmittel bedörffen.

LIV. Das Gerücht.

DAs Gerücht hatte von dem Adler etliche umsichfressende Federn / von dem Pfauen etliche Augenreiche / von dem Papigey etliche buntfärbige/und von der geschwetzigen Hetzen etliche schwartzweise Schwingfedern geborget. Es fügte sich aber/ daß ein starcker Nebel fiele / und diese Federn alle benetzte/ daß das Gerücht auf die Erden sich liesse/ und ein jeder Vogel seine Feder wieder name/darüber die Zeitung Dichter nicht wenig erschrocken: damit aber dieser ihrer Geldmitlerin wieder aufgeholffen werden möchte/ und sie den Lügenkram nicht gar zusperren müsten / haben sie den Mercurium um seine Flügel angesprochen / welcher dann dem Gerücht wilfahrt / und seine Haubtflügel und Hand hergeliehen / dardurch sich das Gerücht noch viel schneller als zuvor befunden. Als nun Argus mit seinen vielen Augen gesehen / wie Mercurius zu Fuß geflügelt gehen muste / und ihn geschertzet/ daß er nun ein Postreuter zu Fusse worden / hat er sich an ihn rächen und sein Haubt mit einer Ochsen-Kron versehen helffen. Das Gerücht aber hat sich aus Vermessenheit/ gar zu hoch zu dem Sonnen-rad geschwungen/ und einen Phäetontischen Abschlag mit Schanden genommen.

LV. Die Hochlöbliche Fruchtbringende Gesellschafft.

DEr Christlöbliche und Teutschliebende Fürst / ꝛc. **Ludwig von Anhalt**/ hat mit Magnetischer Tugend alle Sprachliebende angehalten / einen Kunstgarten anzupflantzen / und darzu auserſehen deß uralten Ascenas hinterlassenes Hochfürstliches Erbland / die Grafschafft Ascanien. Der Erdboden war für sehr **Fruchtbringend** gehalten/und hat ein jeder von den Garten genossen / ein fremdes Gewächs (ein gutes Buch in Frantzösischer/ Italianischer oder Spanischer Sprache beschrieben/) überbracht/und wie Peter Siman die Teutschen Reben in Hiſpanien / geleget und aufgezogen. Von diesen Kunstfrüchten ist gantz Teutschland mit nutzlichem Belieben genehret und gemehret worden / sonderlich aber ist die Poëterey wol angeschlagen / und hat man von den Lorbeer- Ceder- und Erlen Holtz / so in dem Garten gewachsen/ Harffen/ Lauten/ Geigen und dergleichen Musicalische Werckzeuge gemachet / von welchen Teutschland mit Warheit gesagt: **Meine Rede hat vormals zur Nothwendigkeit gedienet / nun dienet sie auch zu einer Belustigung nicht nur bey den Menschen/ sondern mit so viel Geistlichen Liedern bey GOTT selbsten.**

LVI. Geſprächſpiele.

NAch dem Palamedes ſeines Beruffes-Arbeit gerne ertragen/aber doch unter ſelben laß/nicht allein in dem Schlafe zu ruhen Verlaub bekommen; ſondern auch wachend manche Ergötzlichkeit geſuchet und gefunden/welche theils der Leibs Vbung/ als Kegel- Pallenſpiel/ Tafelſpiel/ꝛc. betreffen/ theils Glücks und Gewinnſpiele/ als Karten- Würffel- und Pretſpiele/ theils Kunſtſpiel/als Schach/ Damm und Zahlſpiele/ den Verſtand zu üben betroffen/ hat er doch in ſolchen allen nichts als den Verluſt der höchſtſchetzbaren Zeite/ und zu letzt die Reue gewonnen/ den Verſtand aber mit gantz unnutzer Betrachtung ſehr geſchwächet/ wenig beluſtiget. Dieſem iſt nachgehends entgegen gekommen der kluge Italianer Scipio Bargagli/ und hat den Palameden in der Inthronaten/ oder Bethronten Geſellſchaft geführet die gebräuchliche Geſprächſpiele anzuhören. Als nun Palamedes gehöret mit was holdſeligen Geberden das Italianiſche Frauenzim̃er ihre ſchöne Gedanken eröffnet und ihren Verſtand mit keuſcher Höflichkeit ſehen laſſen/ hat er ſich höchlich darüber verwundert/ erwünſchend daß ſolches auch im andern Orten/ und ſonderlich in Teutſchland eingeführet werden möchte/ dann/ ſagte er/ die den fremden Laſtern nachahmen/ warum ſollen ſie nicht auch den fremden Tugenden folgen?

LVII. Ge-

LVII. Geſchäffte.

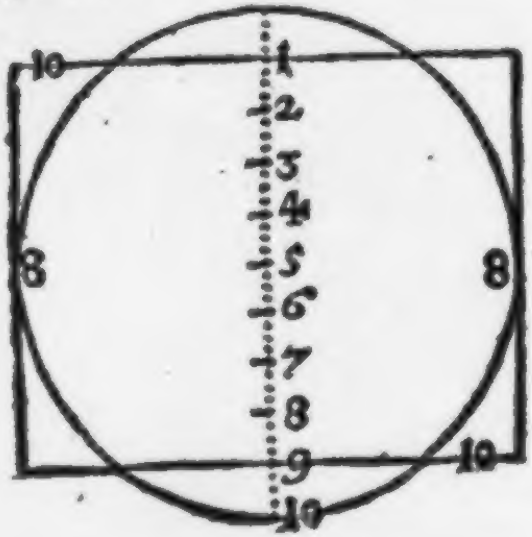
EIn ſehr reicher Mann / als er die Todes-Stunde nahe zu ſeyn vermudete / hat er ſich entſchloſſen ſeinen letzten Willen zubegreiffen / und allen ſeinen Freunden noch bey lebendigen Leib eine Gedächtniß zu benamen / ſich ſeiner darbey in beſten zuerinnern. Erſtlich verſchaffte er ſeinen geheimen Prediger (dem Gewiſſen) 5. Thaler oder 7. fl. 45. kr. ſeinen Dienern (den Füſſen) doppelt ſo viel / ſeinen Kunſtarbeitern (den Händen) wieder dopelt ſo viel / ſeinem Lehrmeiſter (der Gedächtniß) dopelt ſo viel / ſeinem Schmarotzer (dem Munde) dopelt ſo viel als dem Lehrmeiſter / ſeinem Haus-Vogt (den Magen) dopelt ſo viel / ſeinen fünff Brüdern (den Sinnen) dopelt / ſeinen Verwandten (den Gemütsneigungen) dopelt / und ſeinem Sohn (dem Gehirn) wieder dopelt ſo viel / als den Verwandten / welches Geld die hinterlaſſne Wittib (das Hertz) empfahen ſolte. Alſo ſind ſechszehen tauſend / dreyhundert und vier und achtzig (16384.) Gulden ausgetheilet worden / von welchen das allerwenigſte auf den Prediger (das Gewiſſen) kommen / und ihme ſeine gehabte mühſame Vorſorge und beharrliche Vermahnung ſchlecht belohnet worden. Der Prediger aber hat ſehr fleiſſigen Dank geſagt / deßwegen er von den andern Erben verlachet worden / darauf er geantwortet: Wiſſt ihr nicht / daß die Welt verbotten / man ſoll niemand / als mit Undank zahlen.

LVIII. Die Gesundheit.

DJe Gesundheit suchte vielfältige Mittel sich zuerhalten / und befragte auch nicht wenig Ärtze die ihr fürschrieben / wie lang sie schlaffen und wachen solte / wie viel und was sie essen und trincken solte / wie sie den gesunden Lufft wehlen / sich für aller Untugend hüten / sich nicht zuviel und nicht zu wenig bewegen solte / ꝛc. Daß sie also mehr Ceremonien / als das Mosaische Gesetz erheischten / welcher sich diese edle nicht unterwürffig wolte machen lassen. Andre verordneten ihr Goldpulver zu Stärckung deß Hertzens / sagten ihr daß sie sich für Zorn hüten / die natürliche Wärme erhalten / alle Unmässigkeit und Unkeuschheit vermeiden und sich niemals satt essen solte. Mit diesem allen / fragte sie: So werde ich lang leben? Nein / sagten sie / nicht länger als deß Lebens Ziel ist / und dienet dieses mit so viel weniger Unruhe / und schmertzlichen Krankheiten zu dem Ende zugelangen / welches kein Mensch überschreiten / aber wol von dem selben zurucke bleiben kan / ꝛc. Wol sagte die Gesundheit / ich will nicht mehr mit dem Wein und der Liebe schertzen / aber alle euere Gebot kön̄en kürtzer gefasset werden / wann ich nemlich im Schweiß meines Angesichts mein Brod esse / Wol / sagten die Aertzte / so dörfft ihr unser nicht.

LIX. Gewinnſucht.

ARchimedes lieſſe ſich auf einer Hohenſchul / bey derſelben Vorſteher anmelden / er wolte ihre Gelehrte Leute beſuchen / ſie ſolten ihme mit ihren Studenten entgegen kommen. Der Schuloberſte hielte dieſen für einen Landſtürtzer / und vermeinte er wolte vielleicht auf ein Glashütten ziehen / neue Spiegel zu bereiten / ſchickte ihm deßwegen einen Kreutzer bargeld / gantz an einem Stucke zu einem Zehrpfenning / jedoch nicht aus ſeinem ſondern der Hohenſchul Verlagbeutel / daß wann Archimedes gekommen were / man ihm weder Schulwein / weder Schulwaſſer verehret hätte. Als nun hieraus Archimedes leichtlich mutmaſſen können / daß er der Orten nicht würde willkomm ſeyn / hat er gelobt ſeine Kunſtſtücklein lieber den Ungelehrtſten / als den Gelehrten anzuvertrauen / und nimmermehr auf keine Hoheſchule zukommen; ja er hat den Kreutzer zum Mittelpunct geſetzet und in einer Figur erwieſen / daß leichter ſeye das Viereck in eine gleichhaltige Rundung zu bringen / als Lehrer und Hörer von Gewinnſüchtigen Sachen abwendig zumachen.



LX. Glückstopf.

DAs Glück hatte einen Topf/ wie die Töpfler pflegen/ eröffnet/ da viel vermeinten grosse Sachen heraus zu heben/ weil mehr schwartze als weisse Zettel darinn. Als nun nicht wenig ihr Hoffnungsmittel hinein gewaget/ haben doch gar wenige ergriffen/ was sie gewolt. Die Zettel aber waren dieses Begriffs: glaub/zweiffel/folge/fliehe/ nimm/ gieb/leid/lerne/schweig/wache/ sey klug/ erkühne dich/ fürchte dich/ iß/ faste/ gebiete/ diene und viel dergleichen/ und hatten meinsten theils gleiche Brüder gantz ungleiche Zettel. Welcher nun am meinsten hinein setzte/ der hebte auch viel Vermahnungen. Dieses ersahe die Frömkeit/ und sagte in hinweg gehen: Mein Geld/ daß mir GOtt vertraut/ will ich auf kein so betrügliches Spiel wenden; was ich nicht bedarff/ gehört den Armen; Solte ich nun ihr Geld verliehren/ so würde mir die Rechenschafft darüber sehr schwer fallen. Der Armen Hand ist der beste und gewiesste Glückstopf/ wer da viel hinein leget/der hebet die beständigste Glücksgaben heraus. Was von den Glückstöpfen zu halten/ ist zu lesen in dem Schauplatz/ Lust- und Lehrreicher Geschichte/ dahin wir uns beziehen.

LXI. Glücks

LXI. Glücks Gebrauch.

DAs Weiberſinnige Glück/ hat im Gebrauch daß ſie Jährlich an den guldnen Sonntag ihre Aufwarter verſammelt/ und denen/ welche ihr lang gedienet/ ihr zu Fuſſen fallen und als einen Götzen anbeten/ guldne Krone auffetzet/ die zwar dem Anſehen nach leicht/ im Werke aber ſchwer/ und von falſchem Golde gemachet ſind. Wann nun einer oder der andre ſeine Kron/ mit ſtoltzem Hertzen herum getragen/ und ſich nicht tiefgenug für dieſer Frauen neiget/ oder zu alt in ihren Dienſten worden iſt/ (maſſen ſie/ als ein Weib/ eine groſſe Liebhaberin der Jugend) hat ſie in dem Gebrauch/ daß ſie ihnen mit dem Fuß die Kron von dem Haubt ſtöſſet/ und die Larvenkleider ausziehen heiſſet. Dieſes ſahe von ferne ein frommer Chriſt/ und betrachtete/ daß dieſes Weib auf einem Chamaleon/ ſtünde/ welches Farbe ſich/ alle Augenblicke veränderte/ wolte er nicht hinzutretten/ und dieſes Bild verehren; ſondern drehte ſich aus dem Schauplatz ſagend: Ich will mich dieſer Eitelkeit keines weges theilhafftig machen/ ſondern Glauben behalten/ damit mir beygeleget werde die Krone der Gerechtigkeit/ welche mir der HERR an jenem Tag geben wird/ nicht aber mir allein/ ſondern allen denen/ die ſeine Erſcheinung lieb haben. 2. Tim. 4. 7. 8.

LXII. Die Glückſeligkeit.

DJe Glückſeligkeit hatte ein groſſes Mahl angerichtet/ und ſehr viel / welche vermeint/ daß ſie darzu eingeheiſchet werdē ſölten/nicht gebetten / hingegen aber eines kleines Dörffleins Einwohner geladen; nemlich die Gottesfurcht/ die Gerechtigkeit/ die Erbarkeit / die Keuſchheit / die Demut und dieſer ihre Geſpielen. Ditſe Gäſte hat ſie freundlichſt empfangen / mit der Eintracht und Mäſſigkeit vergnüglich abgeſpeiſet / und ſonderlich aufgeſetzet einen Pelican/der mit dem Blut/ aus ſeiner aufgeritzten Bruſt/ ſeine verſtorbne Jungen / wieder lebendig gemachet/ darüber geſchrieben:

Mein Schaden nutzt.

Mehr einen Indianiſchen Haanen / der kein rotes Tuch / ohne Zorn ſehen kan/ weil deſſelben Glantz ſeinen ſchwachen Augen zuwider: mit dem Obwort:

Der Wahn mich trutzt.

Mehr einen Bienſtock das Hönig heraus zukoſten unter einen Granaten Baume ſtehend/mit der Zuſchrifft:

Die Einigkeit bringt Fried und Freud.

Zu einem Schaugericht wurde aufgeſetzet / der getreue Hund/welcher auf ſeines Herrn Grab (wie die Geſchichte bekennt) ſoll hungers geſtorben ſeyn / mit dem Beywort:

Der iſt nach dem Tod zu preiſen/
der wird gleiche Treu erweiſen.

Dieſe Gaſterey hat der Hochmut erfahren / und geſagt/daß die Bauren keine ſolche Bewirtung verſtehen/ und daß man die Perlein für die Säu würffe/ ꝛc. Die Glückſeligkeit aber hat geantwortet: Daß ſie denen Gäſten komme/ welche wieder zu ihr kommen und verlieb nehmen.

BEvor ſich Hammon durch einen Strick in die Gruben ſtürtzte / welche er dem unſchuldigen Mardochai gegraben hatte / wurde er von andern Hofleuten deß Königs / welche gleichsfalls in groſſen Gnaden waren / gebetten / er ſolte ſie doch lehren / wie ſie ihres mächtigſten Königs Huld und Gnade erhalten möchten. Hammon war zwar ſehr betrübt / und hatte ein natürliches Abſcheuen vor dem Galgen / doch wolte ſeine zu ſpat erlernte Klugheit hören laſſen / und ihme mit nachgehender Lehre eine Gedächtniß machen / ſagend: Wer will / daß ſeines Herrn Gewogenheit beſtändig bleiben ſoll / der halte beede Augen unverruckt auf denſelben / er laſſe ſie nimmermehr von ihm kommen / und ſich ihme allein zugefallen: ſo bald er ein Aug auf ſich / oder auf andre / aus Liebe oder aus Haß abwendet / ſo iſt er in Gefahr. Das Exempel durffte er nicht beyſetzen / weil es ihnen allen wolbekant / ſagte auch ferners: Wir Hofgeſchöpfe ſind von den verachten Staub der Erden erhaben und zu Gefäſſen der Ehren gemachet / ſo ſchön wir nun überglaſſet ſcheinen / ſo hoch wir geſetzet werden / ſo leicht zerfallen wir. Es iſt ſchwer zu Ehren zu kom̃en / noch viel ſchwerer ſich in hohem Ehrenſtande / ohne Stoltz und Laſter / zu handhaben: am allerſchwerſten aber / die verlohrne Ehre wieder zu erlangen.

LXIV. Grabschrifften.

DEr Schertz ein lustiger Jüngling druckte der Warheit mit lachenden Munde für/ daß sie nichts dichten könne. Die Warheit antwortete: wann du durch dichten Lügen verstehest so kan ich es nicht/ dann mein Liecht hat keine Gemeinschaft mit jener Finsterniß: Wann du aber etliche Reimzeile verfassen/ dichten nennest/ so will ich dir ein Prob meiner Kunst weisen/ zoge darmit folgende Grabschrifften hervor.

Die Gerechtigkeit.

Der Gewalt hat/ mit dem Schwert/
das ich in der Hand getragen/
mich verwundet und gefehrt;
ja zu letzt gar todt geschlagen:
Nun regiert die Frevelmacht/
die der Armen Threnen lacht.

Die Freygebigkeit.

Wer vermeint ich sey im Leben/
wird in seinem Wahn erröten.
Fragt den Beutel der Poeten/
und sucht deß der pflegt zugeben.
Ach deß Geitzes Wucher Krieg/
macht/ daß ich im Grabe lieg'.

Die Mäßigkeit.

Der Gebrauch im Teutschen Land/
schwelgen und Gesundheit trinken/
hat mich in das Kloster bannt/
da läßt mich der Mönich sinken/
daß ich/ aller Tugend Zier/
liege längst begraben hier.

LXIV. Grabschrifften.

Die Redlichkeit.

Die ich in der Alten Kriegen/
durch so manchen Biedermann/
hab gepfleget obzusiegen/
liege/ wie man sehen kan/
hier in einem armen Grab/
mein Erb ist der Bettelstab.

Die Demut.

Weil der Stoltz hatt' überhand/
musst' ich Demut unterliegen
und deß Undanks Felder pflügen/
in dem Dienst- und Knechtschaft Stand/
ja der Hofart hoher Trab
tritt mich noch im Todten Grab.

Die Keuschheit.

Weil die Pestilentz regieret/
(welche man die Lustseuch nennt)
hab ich mich hier abgewendt/
Von dem Gifft der viel verführet/
und zu Erben eingesetzt/
die/ so Zucht und Ehr ergötzt.

Als der Scherz diese Gedichte der Warheit gelesen/ hat er es ihr aus den Händen genommen/und in Stucke zerrissen.

LXV. Die grüne Farbe.

DJe Betrachtung / eine verſtändige Geſpielin der Freyen Künſte / ſpatzierte auf den Berg der Muſen / und zeigte ihnen einen Oehlbaum gegen Morgen/einen Bux gegen Mittag / ein Lorbeerbaumen gegen Abend/und einen Palmbaum gegen Mitternacht. Hierüber hatten die Jungfrauen ihre Gedanken/ und erklärte dieſe Begebenheit geiſtlicher Weiſe/ſagend/daß der Oehlbaum gegen morgen ein Kennzeichen ſey Göttlicher Beſchirmung/ Pſal. 52. 10. **Ich werde bleiben/ſagt David/ wie ein grüner Oehlbaum / dann ich verlaſſe mich auf GOTtes Güte.** Der Bux gegen Mittag bedeutet die Güte GOttes/ welche mit der Sonnen ſich täglich über uns ausbreitet. Eſa. 41. 19. Der Lorbeer gegen Abend erinnert uns der Gottloſen Untergang/ Pſal. 37. 35. **Der Gottloſe breitet ſich aus wie ein Lorbeerbaum/ da man verübergehet/ſihe/ da war er dahin/** ꝛc. Der Palmbaum aber gegen Mitternacht iſt ein Merkmahl der Ehre und Zierde der Gerechten / gleichsfalls nach Davids Worten / wann er ſagt: **Der Gerechte wird grunen wie ein Palmbaum/** in 92. Pſ. v. 13. Alſo fuhre die Betrachtung fort / ſind alle Geſchöpfe artige Rähtſeln Göttlicher Geheimniß.

LXVI. Haubt-

LXVI. Haubtflüsse.

ES thate ein wildes Wasser/ auf eines ehrlichen Mannes Meyerhof grossen Schaden / deßwegen er alle Artzte in dem ganzen Land erforderte / und bate/ sie solten mit ihrer Kunst dieses reissende Wasser aufhalten / daß es ihm seine Teuche nicht durchlöcherte / und die Dämme überschwemte. Die Artzney verständige bemüheten sich sehr/ und namen etliche Wurtzel/ etliche Kräuter/ etliche kostbare Steine / und wolten den Fluß aufhalten. Dieses thäte auf eine Zeit gute Würckung und hinderte das Wasser, es name aber nachgehends zu / und zerrisse alles was sie für geschützet. Deßwegen einer unter den Artzten riete/ man solte die Quellen austrocknen/ so werde dem Vbel haubtsachlich geholffen seyn. Die andern hielten den Raht für gut / aber doch sey er nicht zugebrauchen/ weil der Wasserfluß die Teuche erhalten müsse/ und nur über dessel-ben reissen und vielheit geklaget werde. Indem sie nun hierüber strittig/ kame der Todt/ und streute so viel Aschen in die Quelle / daß sie gantz versiehen/ und der Herr besagter Teuche nicht mehr darüber klagen können.

LXVII. Henrich der IV. König in Franckreich.

KOenig Henrich der Vierte dieſes Namens in Franckreich ein Herr von groſſem Verſtand / von unüberwindlicher Tapferkeit / der viel auf die Gelehrten gehalten / und ſich vernemen laſſen / er mache ſeine beſte Soldaten aus dem Schreibzeug / verſtehend / daß die ſtudieret / ihre Mannheit mit vielmehr Verſtand anzubringen wiſſen / als die wie die blinden und dumen Ochſen anlauffen. Dieſer König / als er nach Navarren lieſſe einen Teutſchen / welcher wegen der Sternkundigung ſehr berühmt war / fragen: was er ihm für Glück oder Unglück zu erwarten? Dieſer hatte zwar zum Schein / die Geſtirne / wie ſie in ſeiner Geburtſtunde ſich befunden zu Papier geſetzet / nichts anders aber geantwortet / als:

ermeß Seine Majeſtät ſelbſten / was ſie zu erwarten haben.

Ob nun ſolches ungefehr geſagt / laſſen wir an ſeinem Orte beruhen / der Ausgang aber hat erwieſen / deß hochermeldten Königs Unheil in dieſem Wörtlein ermeß bedeutet worden / in deme nemlich ſeines ſcheinbaren Glückes Anfang mit der Meſſe / dardurch er zu den Königreich kommen / und ſeines Lebens Ausgang / mit deß Rabillacks Mordmeſſer erfolget / deßwegen ihm dieſe Grabſchrifft verfaſſet worden:

Die Meſſe bracht das Reich / das Meſſer nahm es hin:
Ermeß nun jederman deß Glückes-Unglücks Sinn:

NAchdem die Heroldskunſt / ſeiter der Regierung Käiſer Friederichs des II. vergraben gelegen / und durch den gelehrten Frantzoſen de Varennes wieder von Todten erwecket worden / iſt ſie nachgehends auch durch Beförderung etlicher Teutſch-Gelehrten in unſer Land gekommen. Als ſie nun geſehen / wie die ſo gar wenig Herolde kennten / und vermeinten daß alle ihre Wiſſenſchafft in dem viereckigten Röcklein beſtünde / hat ſie ſich ſehr verwundert / daß ſolche Vnedle die adeliche Kunſt verunehret. Hierauf wurde dieſer Kunſt aufgetragen eine Prob zuthun / und etliche Wapen zu viſieren: Solches thate ſie folgender Geſtalt. Einem Richter gabe ſie ein guldnes Haubt / ohne Augen und Ohren / in einem Blauer-feld / weil er der Vnterthanen Beſchwerung nicht ſehen / und ihre Klagen nicht anhören wolte. Einem Rath gabe ſie eine wäxerne Naſe in einem roten Feld / weil er einem jeden eine Naſen zudrehen pflegte / und allen Betrug riechen ſolte. Einen Hofmann gabe ſie einen weiſſen Segel / den er / (wie ſeinen Mantel) nach dem Winde richten ſolte / in einem ſchwartzem Felde. Einem Burger gabe ſie ein Paar Würffel / darauf Quater drey ſtunden zubedeuten / das gemeine Sprichwort. Daus quater drey hält alles frey. Das heiſt ſagte ſie / die Wapen viſieren.

LXIX. Himmlisch und Jrrdisch.

DJe Himmlische Wissenschafft hatte die Schwindsucht dem Ansehen nach/ weil sie sich aller Fettigkeit deß Wollebens enthielte/ und sich selbst ernidrigte/ auch ihr Fleisch und Blut gleichsam den Armen mittheilte. Die irrdische Wissenschafft hingegen hatte die Wassern oder Trummelsucht/ sie war aufgeblasen und schwülstig/ und in hochansehlichen Stand. Diese beede begegneten einander/ und gedachte/ die Wanneubauchige Stolzlinge/ ich dancke Gott/ daß ich nicht Hunger leide/ niemals faste/ niemand etwas zugeben schuldig bin/ auch nicht ausdörre wie diese/ ꝛc. Die himmlische Wissenschafft aber/ wolte ihre Augen nicht aufheben/ sondern sahe gegen der Erden und sprache: GOtt sey mir armen und täglich sterbenden gnädig und barmhertzig. Es ist mein Erdenfarbes Angesicht ein gewisses Kennzeichen meiner baldverwesenden Nichtigkeit/ und weiß ich Einfältige nichts/ als daß ich/ ausser Christum alles nicht weiß. Jndem sahen sie eine grosse Wage/ da sprache die jrrdische Wissenschafft: Komm her Magerling/ laß uns wagen/ welche unter uns die schwerste. Die himmlische Wissenschafft trate in die Wage/ und wurde so bald in die Höhe geschnellet/ die jrrdische Wissenschafft aber wurde mit ihren Felsen-schweren Last in die Hölle gezogen.

LXX. Hofdiener.

Ihrer zween dienten einen Fürſten: Der ältſte wuſte/ durch die andern Hofdiener/ welche dem Fürſten am näheſten/ und deſſelben Ohr beſaſſen/ viel zuwegen zubringen/ deßwegen er ihnen auch die Hände verſilberte/ und mit guten Geſchencken verſahe. Der andre vermeinte/ wann er wol diente/ ſo fordere er ſeinen Lohn ſtillſchweigend täglich/ und erwartete alſo vergeblich/ bis ihme die Fürſtliche Gnade in das Maul fliegte/ fande ſich aber ſehr betrogen/ und ſeine Hoffnung beſtändig/ verſtehe daß ſie eine Hoffnung verblieben/ ohne erfolgen. Dieſer nun begegnete zu Nachts einen einfältigen alten Diener/ und fragte/ was doch die Vrſache/ daß er keine Begnädigung von dem Fürſten erlangen könte/ und der andre/ ſo weniger Dienſtleiſte/ ſo anſehlich belohnet würde? Der alte ſagte/ ſchaut ihr wol hier meine Latern/ und das Liecht durch das Horn leuchten/ nun thue ich das Horn hinweg/ und das Thürlein auf/ ſo bläſet der Wind das Liecht aus: Alſo iſt es auch beſchaffen/ der andre gebrauchet ſich ſolcher Mittel-perſonen/ die ihm deß Fürſten Gnade erhalten: Ihr aber bedienet euch derſelben Mittel nicht/ da erliſcht nun leichtlich die Milde und Hulde gegen euch/ man gebrauchet ſich der Ehre/ wie der Latern/ auf der Gaſſen/ zum Schein/ zu Hauſe ſetzet man es unter die Banck/ der Fürſt iſt/ und bleibt ein Fürſt/ wann er auch gleich nichts verehret.

LXXI. Hofleben.

ES stunde ein Jüngling in Gedancken/ ob er sich in das Hofleben begeben solte/ oder nicht/ mit diesem Zweiffel spatzierte er an das Vfer/ und hörte einen Kauffmann sagen/ daß der seine Güter und sein Leben über Meer wage/entweder reich wieder käme/oder unterwegs in dem Vngewitter und Schiffbruch sterbe. Dieses gedachte er/ kan auch bey dem Hofleben statt finden. Als er nun auf die Schwelle deß Fürstlichen Palastes getretten/ hat er zwo Weibspersonen begegnet/die haben ihm ein lange Stange gegeben/ wie solche die Seildantzer gebrauchen/ und gesagt/ er solte solche ja in gleichem Gewicht führen lehren/ wann er nicht von dem schmalen Pferd/ in den Abgrund alles Vnheils fallen wolle. Die eine Jungfrau war grün angekleidet/ hatte einen Ancker in der Hande/ und einen Blumen Krantz auf dem Haubt/ daraus er abnehmen können/ daß diese die Hoffnung. Auf der lincken Seiten stunde eine alte blasse Weibsperson/ hatte unter den Arm einen furtsamen Hasen/und auf dem Haubt ein Paar Hirschgewey/ und diese war die Furcht. Als er sich nun von der Hoffnung in den Palast ziehen lassen/ hat er erfahren/ daß zu Hof der Teuffels Glaube im schwang/ dann sie glauben und erzittern: Sie glaubend aus Hoffnung deß Erfolgs/ und erzittern aus Furcht/ für Warnung der Dinge die da kommen sollen.

LXXII.

LXXII. Höflichkeit.

Als von deß Pegasi Hufschlag ein Brunnen entstanden/ haben sich die Musen darüber sehr erfreuet/ und ein liebliches Lobliedangestimmet/der Hoffnung es solten die Poeten ihre Untugenden darinnen abwaschen/ mit welchen sie beflecket sind: Es fügte sich aber nachgehends daß Homerus darvon blind worden/ Sophocles und Euripides wurden hönisch und spöttisch/ Virgilius geitzig/ Ovidius verliebt/ Horatius neidisch/ ꝛc. Jedoch wolten diese alle ihre Gebrechen nicht erkennen/ und ihre Angesichter in besagten Caballinischen Wasser bespiegeln/ sondern drangen sich unter dem Volck hervor und wolten bey Fürsten und Herren in grossen Ansehen seyn. Dieses sahe und hörte die Höflichkeit/ und wuste wol daß dieses Theils unverschämte Gesellen aus Platonis Regiment verstossen worden/ wolte sie deßwegen mit guten Worten von dem Eingang deß Hofs zurucke weisen/ und allein ihre Bücher mit Lob und Dankversprechung annehmen: Sie aber verhofften zu grossen Diensten und Ehren zukommen/ und drangen zu der Pforten hinein/ daß die Höflichkeit ihren Mantel umwenden muste/ und das rauhe Futer heraus kehren/ ihnen sagend/ gehet vor hin und trincket auch aus dem Hof-Brunnen/ alsdann komt wieder und begehret in die Fürstliche Kammer.

LXXIII. Hofſprach.

DEr alte Cato hat viel von ſeinem Geſchlecht hinterlaſſen/ welche noch heut zu Tage in der Meinung beharren/ daß man die rechten Namen / und das alte teutſche Wort/ welches ſich die Biederleute befliſſen/ verlohren habe: Solches zu behaubten/haben ſie dieſe Redarten beobachtet:

Zuſprechen	iſt ſoviel als	zutrincken.
Ehr erweiſen	iſt ſoviel als	vollſauffen.
Gefallen laſſen	iſt ſoviel als	befehlen.
Glück haben oder glückſelig ſeyn.	iſt ſoviel als	alle Mittel zu denLaſtern haben.
Weltweiſe Leute	iſt ſoviel als	Ertzſchälke.
Narren	iſt ſoviel als	fromme redliche Leute.
Ein ſtuck Brod	iſt ſoviel als	was Geltwehrt iſt.
Aufwarten	iſt ſoviel als	mit eſſen.
Luſtig ſeyn	iſt ſoviel als	zechen und dantzen.
Blöde Herren	iſt ſoviel als	die Kindiſch und ohne Verſtand ſind.

Das Weywaſſer bey Hof nennet man die Höflichkeit / mit welcher man die Kommenden und Hinweggehenden beſprützet. Wer nun dieſe Hofſprache nicht verſtehet/der kan ſich leicht betrogen finden/ und wann die alten Biederleute wieder auferſtehen ſolten / würden ſie nicht nur das heut zu Tage übliche teutſche Latein / ſondern auch das teutſche allein/ wegen ſo fremder Deutung nicht verſtehen.

LXXIV. Die Hölle.

EIn ruchloser Mensch pflegte zulachen/ so offt man von der Höllenqual zuredē kam/ und liesse sich freventlich verlauten/ die die Hölle were so warm nicht/ und der Teuffel nicht so schwartz/ als ihn die Pfaffen zumahlen pflegen. Einmal müsse die Gesellschafft groß seyn/ und darinnen der schlechsten Leute sehr wenig/ ꝛc. Als ihn nun etliche fromme Männer ein anders berichteten/ wie nemlich solcher Bericht von der Hölle in Gottes Wort gegründet/ und daß der Schmertzen einem Feuer verglichen werde/ ꝛc. Sonderlich aber werden die Verdamten sich der Gesellschafft nicht zugetröstẽ haben/ indem ein Krancker und Schmertzleidender/ von andern Krancken Heulenden und Klagenden noch viel mehr Vngemach empfahe/ als er fast an seinem Leib verspühre. Er aber beharrte in seinem Wahn/ es werde doch also beschaffen seyn/ daß man es werde leiden können/ ꝛc. Hierauf sagte einer/ er wolte ihm nichts ärgers wünschen/ als daß ihm zu Nachts ein Gespenst begegnen möchte. Hierüber lachte dieser Freyart/ und sagte/ daß ein Geist seinem Leib nicht würde schaden können. Es fügte sich aber/ daß ihm selbe Nacht ein abscheulicher Geist erschiene/ darüber er sich so entsetzet/ daß er fast für Aengsten gestorben. Deß folgenden Tages bekennte er/ daß er nun glaube die Hölle sey ein Ort der unerhörten Qual/ weil ihn ein Gespenst/ deren doch daselbst unzählich/ so sehr geängstiget.

LXXV. Der

LXXV. Der Hunger.

EIn wütiger Hund (der Hunger/) hatte sich von seiner Ketten loß gerissen/ und überall ihrer sehr viel von gemeinen Leuten gebissen/ welche so bald auch wütig worden / und einander zuschaden angefangen. Diesem Unheil zusteuren verordneten die Artzney-verständigen/ daß alle die von dem wütigen Hunde gebissen worden/aus etlichen tieffen **Brunnen**/ (der **Geitzhälse** Schätze) trincken solten/ welche sich zuvor von deß **Pöbelvolks Schweiß gesammelt** hatten / dieses Mittel wolten sie begierigst gebrauchen / die meinsten aber sind darinnen ersoffen / und haben den Todt gefunden/ wo sie das Leben gesuchet. Inzwischen raste der wütende Hund fort und fort/ und wurde die Zahl der Gebissenen täglich mehr / daß sie endlich überhand genommen / allen Verstand verlohren/ und ohne Reue und Scheue / die Herrn besagter Frauen überfallen / verjaget / und das heilsame Wasser ausgetruncken. Letzt hat sich die Mutter-Erde erbarmet / und ihren Söhnen ein Kraut (Getreid) mitgetheilet / dardurch sie von dem vergifften Hundbiß geheilet / und die übrigen von dem Todt genesen: Diesem Thier hat die Gesparsamkeit einen Hüter bestellet/den man Servatium genennet / der hatte dieses Sprichwort: **Wann GOTT beschert / so halt den Sack auf/ und vergiß das zubinden nicht.**

LXXVI.

LXXVI. Der Hunger.

DEr Magen lieſſe durch ſeinen Sachwalter dem Mund / bey dem Reichthum eine Klage / folgenden Inhalts anbringen: Er Magen were dem Hunger mit einer gewieſſen Schuldforderung verhafft geweſen / ſolche hätte er völlig abgeführt / daß er bekennen müſſen / er habe der Zeit ein mehrers nicht zu fordern / ꝛc. Den folgenden Tag ſey dieſer Glaubiger wiederkommen / und habe nachmals wollen bezahlet ſeyn / der Magen / habe ihn / nach beſchwerlichen Anhalten / wiederum befriedigt: doch ſeye er den dritten / und nachgehends noch viel Tage mit dergleichen Schuldheiſchung wieder erſchienen / und ſeye ihn hart angelegen / deßwegen er den Reichthum erſuche ihme vō dieſen Schuldner zu retten. Der Hunger muſſte dieſes alles geſtehen / ſagte aber / daß deß Magens Unvermögen von den müſſigen Händen herkomme / und daß er der Meßner ſeye / welcher dem gantzen Leib zu guten die Eßglocken leite / und die ſchuldige Unterhaltung aller Glieder anheiſche. Zu deme wolte er offt in Ruhe ſtehen / und ſich mit Waſſer und Brod abfertigen laſſen / wann nicht der Wahn ſich in das Mittel ſchlüge / und in ſeinem Namen mehr anforderte / als er. Darauf der Reichthum geantwortet: er gebe den faulen Bettlern nichts / und GOtt werde ihn / ohne ſie / auch nicht helffen.

LXXVII. Die

LXXVII. Die Hurerey.

IN der Argenau/einer Weitgroſſen Stadt haben ſich auf eine Zeit viel Ausſätzige Männliches und Weibliches Geſchlechts gefunden/und ſehr viel mit dieſer Seuche angeſtecket. Ob nun wol ſolche mit Abkürtzung deß Lebens/mit Motten und Würmern/mit der abſcheulichen Armut und einem erbärmlichen Zuſtand beſtraffet wurden/ ſo haben ſich doch von Tag zu Tage mehr befunden/die ihnen ſelbſten ſo feind/ daß ſie dieſen Ausſätzigen nachgelauffen/ ihrer Vnreinigkeit theilhafftig zuwerden. Viel fromme Hertzen wolten dieſem Vnheil vorkommen/ und ermahnten dieſe Blindlinge/ ſie ſolten doch ihrer ſelbſten ſchonen/es wolte aber nicht helffen/ deßwegen ſie bemühet geweſen/ die Ausſätzigen alle auſſer der Stadt zuſchaffen/allermaſſen auch Gott befohlen/ daß man das unreine von ſich thun/ und ſolche Kranckheit auch ihren Namen von den Ausſätzen/ auſſer den Gemeinen erhalten. Dieſe Ausſätzige ſind die Hurrer/Ehebrecher und Vnreinē/Gott hat ſie und ihre Dirne bedraut/ daß ſie ihr Leben nicht ſollē auf die helffte bringen/ daß ihnen mit Motten und Würmern abgelohnet werden ſoll/ und daß ſie wie die Hunde/auſſer dem Himelreich bleiben werden. Noch laſſen ſie nicht von ihrem Sünden Leben/ fahren in ihrer Vnſauberkeit fort/ und vergifften die unſchuldigen Hertzen. Solten nicht ſolche Ausſätzige aus den Gemeinen/ wie bey allen wolbeſtelten Regimem gebräuchlich ausgeſchaffet werden?

LXXVIII. Die Käisers Kron.

DJe Käisers Kron wurde von dem andern Blumenpöbel wegen ihres hohen Namens geneidet / sie mißgonnten ihr auch ihre hohe Farbe / und daß sie fast die Erste unter den hohen Blumen in dem Felde / derowegen sie beursacht worden / sich nachgehenden Innhalts zuverantworten. Ihr beklaget mich / daß ich einen Käiserlichen Namen von der Menschen Eitelkeit erlanget. Was nutzet mir solcher Ehren Titel? Muß ich nicht gleich allen andern nach wenig Tagen verderben? Meine Glocken sind hoch an der Farbe / und mit silbern Threnen / oder Nägeln / welche allein eine reine Süssigkeit haben / die von den Immen ausgesogen wird / bemercket / zubedeuten / daß die hohen Kronen gleichen den hohen Glocken / deren Fehler und Gebrechen jedem bekant seyn müssen. Der Geruch von so beneideter Schönheit ist unangenehm / und wird von niemand / als den Unwissenden geprobet / nicht sonder heimliche Bedeutung / daß wer den Sorgen-Last einer Kron wisse / der hebe sie nicht in dem Wege auf. Komme ich nun bald mit anbrechenden Früling hervor / so muß ich auch vor euch allē wieder verfallen / und ist mein scheinbarer Pracht in gar wenig Tagen / gleich euch allen hinfällig. Warum wünschet ihr mehr / als euch die Natur / unser allergütige Mutter ertheilen wollen? Seid in eurem Stande zufrieden / so könt ihr Gott und den Menschen wolgefallen.

LXXIX.

LXXIX. Kartenſpiel.

DEwol das Gewinnſüchtige Kartenſpiel ein unrechts Mittel Geld zuerarnen und verbottne Sache iſt / haben doch ihrer Vier etwas gutes darinnen gefunden/und nachfolgende Gedanken darüber gefaſſet. I. Insgemein lerne man daraus ſich dem Unglück unterwerffen / ſolches demütig ertragen / in dem Glück das offt von einem Blat kan geändert werden. II. Bildeten die vier Farben die Element/in welchen dieſe Welt beſtünde. Die Hertze das Feuer/ als der Anfang aller Hitze in deß Menſchen Leibe. Die Schellen den Lufft/ welcher alles Getön zu unſren Ohren bringt. Die Grüne/ den Waſſer Klee und andre Erdgewächſe ſo ohne Feuchtigkeit nicht wachſen können. Die Aichel die Erden/ von welcher ſie aufgeleſen werden. III. Kan ſolches gezogen werden auf die vier Jahrs Zeiten. Der Lenz erhitzet die Hertzen der Thiere und der Menſchen: Der Sommer begrünet Felder und Wälder: Der Herbſt bringet Aichel und Baumfrüchte; Der Winter machet die Schellen bey dem Schlittenfahren erklingen. IV. Das Hertz der Spieler iſt trotzig im Glück/verzagt im Unglück. Es grünet wie das Gras ſo morgen in den Ofen geworffen wird/oder er muß mit dem verlornen Sohn der Schweine Aichel eſſen/deßwegen er von Böſen ablaſſen ſoll/Gutes thun/ und GOtt loben mit Cymbeln und Schellen.

LXXX. Die

LXXX. Die Klugheit der Kriegen.

EIn Jüngling hatte von Jugendauf viel sagen hören von der Griechen Klugheit / deßwegen sie alle andre Völker Barbern genennet / und sich in ihre Schulen begeben / zuerfahren / ob sie dann unter allen Sterblichē die weisten Leute / wie sie den Namen bishero erhalten. Er hat aber mit erstaunen gehöret und gesehen / daß Homerus ein Heldenlied gesungen / Hesiodus ein Hirtengesang hinter dem Pflug angestimmet / Solon Gesetze gegeben / Cleobulus geweissaget / Periander geherrschet / Chilon Donner-Keule gespitzet / Pittacus Feldschlachten geordnet / Bias gebettelt / Anacharsis hin und her geraiset / Epimenides geschlaffen / Socrates seine Unwissenheit bekennet / Xenophon die Jugend unterrichtet / Archesilaus gezechet / Bion die Läuse gemustert / Aristoteles viel Fragen durch die Worthechel gezogen / Theophrastus Altes und Neues zusammen gesucht / Antisthenes alles getadelt / Diogenes sein Faß herum gedreht / Chrysippus sich aufgeblasen / Epicurus gelustert / Epictetus geduldig gedienet / Pythagoras stillgeschwiegen / Empedocles gebrennet / Epicharmus gespielet / Heraclitus geweinet / Democritus gelachet / Timon gescherzet / ꝛc. Sollen daß / sagte er / die klügsten Leute seyn? Ein jeder thut was er will / und können sich ihrer nicht zween vergleichen / was wol oder übel gethan sey?

LXXXI. Krieg und Fried.

DEr Fried beſchwerte ſich über den Krieg / daß er von ihme verjagt / die Länder verderbt/die Stätte in die Aſchen gelegt/gantze Königreiche verheeret werden. Der Krieg ſagte daß er ein Straff-Richter von der Göttlichen Gerechtigkeit geſandet/ Rache zu üben wann die Buß- und Faſttäge zu Freß- und Feſttagen/ die Sonntäge zu Sündentagen/ die Feyrtäge zu Freytägen/ die Hochzeiten zu Dienſt- und Jochzeiten gemachet werden. Wann GOTtes Ehre verunehret/ die Heiligen zu Heulenden/die Frommen zu Stummen gemachet/ der Wittben und Waiſen Noht für Spott gehalten/ und ſich der Armen nicht erbarmet wird. So wenig alſo einem Nachrichter oder Henker zuverargen / daß er das rechtmäſſige Vrtheil an den Vbelthäter vollziehet; ſo wenig ſeye ihm ſein Verfahren übel zu deuten. Der Fried muſſte dieſes alles geſtändig ſeyn/ und ſagte daß die Haubturſachen ſolches Vbels ſeyn die Wörtlein / Mein und Dein / were deßwegen rahtſam/daß man dem Wörtlein Mein zu einem Zuchtmeiſter vorſetzte ge die Vorſylben / daß es ſolte werden gemein; das Wörtlein Dein / welches auch den Neid in ſich hätte ſolte man verwandlen in dien / verſtehe den Nechſten: Nun ſoll dem Wörtlein muß die Vollziehung dieſes Rahtſchlags anbefohlen werden.

LXXXII. Kundſchaft der Gelehrten.

EIn Fremder kam in eine gelehrte Statt/ da er hörte/ daß der Inwohner Mutterſprache die Lateiniſche ware/und ſpatzierte in derſelben hin und her/ begegnete auch unterſchiedliche welche er für ehrliche und vornemeLeute/ nach dem äuſſerlichen Anſehen hielte/ keinen aber kennte; fragte deßwegen den Nechſten/ ſo ſich zu ihn gemachet/ wer dieſer und dieſer were. Der Burger antwortete: Er kenne ſie nicht: hatte aber die Wort kaum ausgeſprochen/ da verſetzt ihm der Fremde einen Backenſtreich/ ſagend: Solſt du deine Mitburger nicht kennen in einem ſo kleinen Stättlein? Hierüber wurde der Fremde für den Burgemeiſter verklagt/ und hat er erzehlet mit was Mühe er zu dieſer Statt gekommen/ wes Verlangen er getragen derſelben Burgerſchaft mit Namen zukeñen/finde aber/daß ſie einander ſelbſten fremd und unbekant/ und daß er dardurch verhindert einem jeden gebührende Ehre zuerweiſen/ꝛc. Der Burgemeiſter hat die Sache bey Raht fürgetragen/ und iſt geſchloſſen worden/ daß die Freundlichkeit unter den Anweſenden/ die Freundſchaft aber durch Schriften Abweſend genauere Kundſchaft machen ſolte; maſſen einem Gelehrten eine Schand/wann er eines andern Gelehrten und berühmten Mannes Namen und Bücher noch gehöret/ noch geleſen.

DJe edle Sternkunst hatte einen Stab in ein freyes Feld gestecket/ zwölff Zahlen darum geschrieben/und der Soñen befohlen/sie solte von ihre Tagraise Rechenschaft geben/und nicht einen Schritt sonder dieses Stabes Schatten vollbringen. Die Sonne willigte in dieses Begehren/und ob sie wol von der Erden entfernet/ machte sie doch ihre Stralen um diesen Stab schweiffen/ und bemerkte die vorgeschriebnen Stunden/durch den braunen Schatten. Dieses sahe die Vnwissenheit und verwunderte sich nicht wenig über die Richtigkeit dieses Stabs/und konte nicht ergründen die Vrsachen der Höhe/ und Stellung besagten Stundzahlen. Es fügte sich auch darbey/ daß der Vnglaub von der Sterne Kunst begehrte/ daß Schatten solte drey Stuffen zurucke gehen/wie zu Zeiten deß Königs Hißkia beschehen. (Esa. 38.) Die Kunst sagte/ daß wegen seiner und nicht wegen der Glaubigen solche Wunder von nöhten. Gleich wie aber Columbus der erste gewesen/ der das Ey auf die Spitze gestellet/ welches hernach die andern alle leichtlich nachgethan/ so solst auch wissen/ daß dieses der Kunst möglich: neigte darauf den Stab/ daß der Schatten drey Stuffen zu rucke traſe.

LXXXIV. Lachen und Weinen.

DEr lachende Democritus hatte ihm von den jungen Leuten einen grossen Anhang gemachet/wie nicht weniger der weinende Heraclitus die Alten auf seine Seiten gebracht/ und hiermit zogen diese durch die Welt. Was die Jungen sahen / das sie nicht verstunden und nie gesehen hatten/darüber lachten sie in die Wette / und welcher am meinsten gelachet / den gabe ihr Lehrmeister Democritus eine sondre Verehrung. Hierüber weinten nun die Alten / und wünschten den Jungen Klugheit und Erfahrenheit. Der Lachmeister aber zörnete über solchen Wunsch / und sagte / daß der Mensch wegen deß Lachens ein vernünfftiger Mensch seye/ und dardurch seines Erkantniß und Vrtheils eine Probe laiste / welches ein unvernünfftiges Thier nicht fähig. Hingegen wendete Heraclitus ein / daß solches vielmehr ein Anzeigen seines Vnverstandes/ und das durch viel lachen die Narren erkennet werden ; wie diese letzten Jammerzeiten viel mehr Threnen erfordern / und daß besser in das Klaghaus zugehen/ als in das Freudenhaus / ꝛc. Diesen Streit schlichtete der weise König Salomon sagend: alles hat seine Zeit/lachen hat seine Zeit / weinen hat seine Zeit ; darum seyd mit den Frölichen frölich / und mit den Traurigen traurig.

DJe Artzney hatte in sichre Erfahrung gebracht/daß der alte Zeit Hans (Johannes de Temporibus) Kaiser Carls deß grossen Schildträger/360. Jahre gelebet/und ist daher auf den Wahn geraten/es müsse solches/ durch ein geheimes Kunststücklein geschehen seyn/ deßwegen auch ihren vertrautsten Freunden Hippocrati und Galeno aufgetragen/sie solten ihnen gefallen lassen/der Sache nachzudenken/ und die Geheimniß eröffnen. Diese haben frey bekennt/ daß dieser schlechte Mensch keine Geheimniß zu seiner langwärigen Erhaltung gebrauchet/ sondern von Natur eine gesunde und wolbeschaffene Leibesstärke erlanget/ꝛc. Diesen Fall hat auch Parcelsus überlegt und nicht finden können/daß dieser arme Tropf sein theures Goldpulver gekaufft. Es hat sich auch Verulam in Erforschung dieses Zeithansens langen Lebens/bemühet/ und die gantze Geschichte deß Lebens und Todes (Historiam vitæ & mortis) beschrieben/ im Ende aber gefunden/ daß über die gute und starcke Eigenschaft die starcke Arbeit und die mässige Kost/ seines langen Lebens gründliche Vrsache seye. Dieser Zeit Hans aber sagte ihnen daß sie alle den Zweck noch nicht getroffen/ ob sie wol nicht ferne darvon geschossen/und sey solches dieser Denkspruch den er in dem Mund und in dem Hertzen führe: Vertraue GOtt!

Als eine benamte Statt mit vielen Krankheiten und Seuchen bekümert wurdi/ hatten die Artzten viel Sorgen und Fleiß angewendet Hülffe und Raht zu schaffen/ konten aber dem Vbel keines weges steuren. Etliche schrieben solches der Zeit/ etliche dem Ort/ etliche dem Lufft zu/ und hatte man andre Artzte beschrieben / welche die Apothecken oder Artzneykräme durchsucht und befunden / daß die Büxen gantz falsche Vberschrifften und schöne Gemähle / aber böse Wahren hatten/daher dañ in den Artzneyen/ in dem Gewicht/und der Verordnung grosse Irrungen sich begeben. Auf der Büxen der **Verschwendung** stande aussen **Freygebigkeit.** Auf der Büxen deß Geitzes/ **Gesparsamkeit.** Auf **Großmütigkeit/Raserey**; auf der **Warheit/Wahn**; auf der **Geschicklichkeit/ Geschwätz**; auf der **Freundschaft/ Heucheley** und viel dergleichen. Der Artzneykrämer klagte die Artzte an / daß sie solches alles nicht zu unterscheiden wissen. Die Artzte klagten die Kaufleute an/ daß sie falsche Wahren aus fremden Landen zu bringen pflegten. Die Kaufleute sagten / daß es der Erdboden nicht anderst trüge. Hier von sagte der **Verstand**: nun fraget doch nicht mehr nach der Vrsachen der Krankheit/ wann man so offt eines für das andre (quid pro quo) gebrauchet.

LXXXVII. Lateiniſch teutſch.

DEr alte teutſche König Ehrenveſt ſahe einen Alamodiſten mit viel Bändern und noch mehr bunten Federn auf ſeinen Hut / mit einem Bart nach dem verjüngten Maßſtabe / mit einen kleinen Waiñes und weitlauffigen vielbeneſtelte̅ Hoſen / großköpfigen Stiefeln / mit gehörnten Fürfüſſen / ꝛc. Daß er ihn alſo der Kleidung nach für eine̅ Frantzoſen angeſehen / als er ihn aber reden hören / muſſte er nach einem Dolmetſcher fragen / ſeine Sprache zu verſtehen: Auf befragen / warum er doch nicht rein teutſch rede / ſagte er: Ich fundementier mich auf den uſum, der uns lateiniſche terminos obtrudiret, daß wir neceſſitirt ſind von fremden Sprachen non nihil zu mutuiren, und nach unſren Vernacula zu epilogiren. Arioviſtus hatte in ſeinem Latzhoſen niemals kein ſolches zerlumptes teutſche nicht gehöret / und bate ihn / er ſolte das Latein verſparen und teutſch reden. Er antwortet: die conſuetudo wie geſagt tyranniſiret uns / daß wir uns ihrem imperio nicht ſubduciren kön̅en: In den Cantzleyen / auf den Cantzlen und in den Rahtſtuben vanitiret man ſich mit dem Latein und iſt dieſes ſecretum darhinter / daß der gemeine Mann mit ſehenden Augen cæcutiren, und mit hörenten Ohren nicht quinteſſentieren kan / was man ſaget / ꝛc. Wol / ſagte Arioviſt / ſo iſt dieſes keine Sprache für die alten Biederleute.

LXXXVIII. Die Lebens Lampen.

ERnestus Burggravius ein sehr kunstreicher Mann / hatte eine wunderliche Lampen in den Parnassum gebracht/mit bitten/solche in den Tempel der Gedächtniß/zu seines Namens Ehren aufzuhangen. Die Lampe war gemacht von olisierten Menschen Blut / und breñte in derselben ein Docht von Aßbeston/ oder unverbrennlichen Lein ; diese Lampen nahme mit deß Kranken Gesundheit ab und zu / also daß sie mit dem Ende seines Lebens gantz auszuleschen pflegte. Deßgleichen brachten Fortunius Lyceus und Castalius der alten stetsbrennende Lampen / und begehrten daß auch dieselbigen in besagten Tempel eine Stelle finden möchten. Apollo wolte dieses alles/ als fremde Sachen zuvor auf eine Probe setzen / befahrend / daß solches vielleicht einigen Betrug unterworffen / und daß diese seltne Sachen keine würkliche Gewießheit hätten/und wolte auch den endlichen Nutzen dieser Erfindung genaueſt erforschen. Hierüber zogen diese Künstler traurig ab/ betrachtend aber/daß alle Neurungen verdächtig / besprachen sie sich miteinander / und gelobten ihre Proben zu laisten/ und zu erweisen/ daß die Lebens-Lampen in hitzigen Krankheiten/ die stetsbreñenden aber in den Mitternächtischen Orten übergrossen Nutzen schaffen könten.

Hierauf ist beeden die begehrte Stelle versprochen worden.

LXXXIX. Lebensregel.

ES hatte ein verſtändiger Mañ ein ſolches Geſicht. Er ſahe von dem Himmel hangen 1. einen groſſen **runden Ring** / der gleich war einen Regenbogen. 2. war an denſelben ein andrer **ablanger Ring** der daran ſtieſſe wie das Eiſen mit Magnet beſtrichen an einander hanget/ 3. war in dieſen **Ring** geſchloſſen ein andrer **länglichter Ring**/ und 4. ein noch ſchmälerer und faſt verroſter Ring/ wiederum in denſelben geſchloſſen. Was dieſe Kette bedeutet konte er nicht erſinnen. Er ſahe aber ein Kind/das deutete 1. auf den **Himmel**/ 2. auf ſein **Haubt**/ 3. auf ſeine **Bruſt** und 4. auf ſeinen **Leib**: dardurch wurde er einträchtig/ daß der 1. Regenbogenring **Gottes Barmhertzigkeit**/ mit welcher er die Menſchen zu regieren und führen pfleget/ bedeutet. Der 2. Ring deß **Menſchen Verſtand**/ der ſich ſoll regieren laſſen/das 3. das **Gemüt**/ oder den **Willen** der in den Verſtand geſchloſſen/ und an denſelben hangend auch 4. den nichtigen **Leib** handhaben und regieren ſoll/ damit er bey geſunden wolergehen erhalten/ in eſſen/ trinken/ ſchlaffen/ wachen/ allen Vbungen/ thun und laſſen/ alſo verfahrend/ daß es 1. **Gott** gefalle/ 2 ſeinem **Verſtand** gemäß ſey/ 3. das **Tugendmaß**/ welches wir die Frommkeit nennen nicht überſchreite/ und 4. den **Leib** wolbekomme. Was auſſer dieſer Ordnung beſchihet iſt Sünde.

XC. Das Leben deß Menschen.

IN Gesellschaft etlicher Poeten wurde umgefragt/ was doch were

Das menschliche Leben?

Darauf sie folgende Reimzeile/ welche Anfangs und Ende schliessen/ verfasset.

Das Leben ist

I. Ein Laub/das grunt und falbt geschwind.
Ein Staub den leicht vertreibt der Wind.

II. Ein Schnee der in dem Nu vergehet.
Ein See/ der niemals stille stehet.

III. Die Blum so nach der Blüt verfällt.
Der Ruhm auf kurtze Zeit gestellt.

IV. Ein Gras/ das leichtlich wird verdrucket.
Ein Glas/ das leichter wird zerstucket.

V. Ein Traum der mit dem Schlaf aufhört.
Ein Schaum dē Flut und Wind verzehrt.

VI. Ein Heu/ das kurtze Zeite bleibet.
Die Spreu so mancher Wind vertreibet.

VII. Ein Kauff den man am End bereut.
Ein Lauff der schnauffend schnell erfreut.

VIII. Ein Wasserstrom der pfeilt geschwind.
Die Wasserblaß so bald zerrinnt.

IX. Ein Schatten/der uns macht schabab.
Die Matten so gräbt unser Grab.

XCI. Die Leichbegängniß.

ES hat sich jüngsthin ein solches Gespenst sehen lassen. Sein Haubt war mit weissen und schwartzen Binden umwunden/ seine Hande (die Fackel) brennten/ seine Füsse (die den Sarg führten) waren Pferdfüsse/ sein Leib war zierlich eingewickelt/ beblumet/ truge einen gemahlten Obermantel/ (der Ahnen Wapen an dem Leichtuche) und die Waffen umgewendet. Die Teuffelsbanner bemühten sich sehr dieses Gespenst zu besprechen/ und endlich sagte es seinen Namen/ daß es eine Leiche/ welche dem Verstorbnen am schwersten gefallen. Der Tod/ so darzu kame schwure bey seiner Sensen/ daß er diese Leiche für seine Schwester nicht erkenne/ dañ solche die lebendige und nicht verstorbne Eitelkeit seye. Das Gespenst aber hat die Geistlichen/ die Gäste/ und den Prediger/ welcher die Leichpredigt gethan/ zu Zeugen angeruffen/ und dardurch seinen Namen beglauben wollen. Hierauf hat man ferners gefragt/ ob diese Leichbegängniß sich also bey der Apostel/ der H. Märterer/ der Christlichen Helden und andrer Liebhaber Gottes Begräbnissen/ also befunden? Über dieser Frage ist das Gespenst verstumet/ aber doch nicht verschwunden/ bis einer von den umstehenden Christen gesagt: Hör/ wann du bey der Auferstehung mit deinen Verstorbnen also wirst aufgezogen komen/ wird dich der gerechte Richter/ den alle weltliche Eitelkeit ein Greuel ist/ die deinen nicht erkennen.

XCII. List und Gewalt.

DEr Leviathan / die alte Schlange (der Satan) hatte eine Brut ſeiner Art junge Schlangen ausgeheget / welche / wie er / ſchlecht und krum̃ ſeyn konten. (Eſ. 27. 1.) Dieſes Otterngezüchte theilte ſich nun hin und wieder in der Welt aus / ſonders Zweiffel aus GOttes Befehl (Amos 9. 3.) die klugſüchtigen Menſchen mit dem zu ſtraffen / darmit ſie ſündigen in ihrer Boßheit. Die ſchlechten Schlangen legten ihren Gifft / wie es das Anſehen hatte / von ſich / ſtreifften ihre alte Haut ab / und wuſſten ſich in das Gras zu ſtrecken / und hinter ein jedes Kräutlein zu verbergen / daß auch der weiſe König Salomon den Weg dieſer Schlangen für unerforſchlich gehalten. (Sprüch. 30. 19.) Wann ihr aber der Fromkeit entflohen / nach der Vermahnung Sirachs: fleuch / ſagte er (am 12. Cap. 13.) die Sünde wie eine Schlange / ſo iſt ſie krumm worden / daß ſie einem in das Angeſicht ſpringen können; jedoch allezeit klüglich / und hat ſie kein Beſchwerer / der es auch wolgekönt / betauben mögen / (Sirach 10. 13.) ſondern ſie haben ſelbe gebiſſen / daß niemand einig Mitleiden mit ihnen gehabt. Als nun beſagte Fromkeit / nicht ferners entweichen können / hat ſie das Schwert deß Glaubens (Epheſ. 5. 17.) ergriffen / und dieſen Ottergezücht obgeſieget.

XCIII. Ma-

XCIII. Machiavellus.

OBwol der kluge Florentiner Machiavellus / als ein politischer Ketzer / in dem Bildniß (in effigie) verbrennet worden / hat er doch solches wenig geachtet / und ist in seinem alten Wandel beharret ; deßwegen man ihn wiederum in dem Parnasso beklagt / daß er einer schönen Jungfrauen (Politiæ) ihre Aussteure (Treu und Redlichkeit) abgenommen / und sie an Ehrn geschwächet. Hierüber wurden etliche Zeugen abgehöret / die einstimmig ausgesagt / daß diese sehr holdselige Jungfrau etwas an ihr verborgen getragen / welches wegen sie sehr hochgeachtet worden / und hätten sie gesehen / daß er sie entblösset / und beschämet. Machiavellus war zwar dieses geständig / sagte aber daß er sich nicht gescheut zu sagen / was andre sich entblödet zu thun : zu schreiben / wie man alle Rahtschläge auf den Eigennutz / und nicht auf Gottes Ehre und deß Nechsten Liebe richte / daß er entmannet und gemönicht / (mit schreiben nichts könne ausrichten / weil solches bereit im schwang gewesen) und also diese Jungfrau nicht schänden könen / sondern habe redlich gehandelt in dem er erwiesen / daß bey den Gottlosen / die Regierkunst auf Trug bestehe / die in allen ihren Tücken GOtt für nichts achten / Psal. 10. 4. den Grund umreissen / Ps. 11. 3. und daß sich die Gottlosen mehren / wo Gottlose Leute herrschen. Ps. 12. 8. Bey dieser Verantwortung ist er gelassen worden / und hat Apollo die Welt noch der Zeit nicht anderst machen können.

XCIV.

XCIV. Der Mensch.

EIn reiche Wittib / die **Natur** hat ihren geliebten Sohn/ zärtlich auferzogen / und hertzlich geliebet / als nun das **Gemüt** / nach deme es zu mañbaren Jahren gelanget/mit dem **Leibe** / einer holdseligen Jungfrauen vermählet/und zu einer Morgengabe den **Verstand** empfangen/welchem die Braut den **Willen**/als ihre Aussteuere/zugebracht. Diese Eheleute haben nun deß Lebens Haushaltung angefangen / und das **Gedächtniß** über ihre Einnahm und Ausgaben zu einem Verwalter gesetzet / und die Sinne zu ihren Dienern bestellet. In diesem Hauswesen ist alles wol und glücklich daher gegangen / daß an kein Nohtdurfft einiger Mangel erschienen. Als aber der Hausvater (das **Gemüt**) stoltz zu werden / die Hausmutter (der **Leib**) angefangen zu schleñen/ist der Verwalter (das **Gedächtniß**) nachlässig worden/und hat sich nach verflüssung kurtzer Zeit die Morgengabe und die Aussteuer verzehret und eingebüsst: Darauf ist erfolgt die Armut / der Hunger und das Elend. Die **Erbarkeit**/dieser jungen Eheleute Befreunder / hat nicht unterlassen gute Erinnerung einzuwenden / wurde aber nicht angehöret / sondern für einen alten Narrn gehalten. Endlich kam eine Nachbarin/die **Schuld** genañt/welche besagte Wittib (die **Natur**) ihrem ungeratnen Sohn/zu einer Straffe über den Hals geschicket/ die hat dañ ihn/samt seinem Weibe/in ihrẽ Thurn (das **Grab**) unter die Erden verschlossen.

XCV. Die Mohren.

ES wurde einer gefragt/ was er in der berühmten Statt Poniropoli gutes gesehen? Er antwortete / daß er in der Kirchen gewesen und lauter Mohren darinnen angetroffen: Er were bey Hof gewesen und hätte auch daselbst Mohren angetroffen / wie auch unter den gemeinen Leuten / sehr wenig weise / aber sehr viel der Mohren und Mohrin. Die solches hörten / und von dieser Statt bürdig waren/ sagtē und gedachten alle/ dieser ist ein Narr/ oder nennet schwartz/ was wir weiß heissen/wol wissend/daß in der gantzen Statt kaum ein Mohr anzutreffen. Einer aber von den Klugern / fragte ihn / wie er solches verstände? darauf sagte er mit guten Bedacht: Die Mohren in der Kirchen sind die sich Christen nennen/welche ihre schwartze Sündenhaut so wenig ändern als die Mohren/ (Jerem. 13. 23.) wie aber ein Mohr weisse Zähne hat/also sind diese nur mit dem Mund weisse Christen. Die Mohren zu Hof sind ungetreue Pechschwartze Leute / mit den Zähnen aber sind sie weiß/in dem sie / wie der ungerechte Haushalter klüglich handlen / und mit dem Mund die Treue gegen ihren Herrn rühmen. Also sind auch wenig weise unter den gemeinen und nachtfarben Pövel: alle aber sind weiß mit den Mund und Helffenbeinen (Rahtschläg der Pein zuhelffen) Worten. Als solches die andern gehört/haben sie ihr Wort zu rucke genomen/und gesagt: **Fürwar der Kerl ist kein Narr!**

XCVI. Mo-

XCVI. Momus.

DJe Kunſt hatte eine Vhr zubereitet/ auf welcher nicht allein die Tag- und Nachtsſtunden unterſchieden/ ſondern auch der Planeten Lauf/ daß Ab- und Zunehmen deß Tages und deß Mondes / der Wecker und Viertelſchläge und alles/was an dergleichẽ Werke zu ſehen ſeyn kan. Dieſes Vhrwerk betrachtete der glückſelige Gleichniß Erfinder Lipſius und ſagte: „Wie wir den Zeicher auf der Vhr ſehen/ und die Stunden aus ſeinem Vmlauf erkeñen; den kunſtrichtigen Gang aber der ineinander gehaſpeltẽ Rädlein nicht verſtehen; alſo erkeñen wir zwar Gottes Gnaden und Strafzeichen/ deroſelben geheime Vrſachen aber/ wiſſen und verſtehen wir nicht; wie auch der Fürſtẽ und Herren Thun uns für Augen lieget/ ihre Rahtſchläge aber/ und was ſie darzu beweget/ iſt für unſren Augen verborgen. Hierzu kame der Faulwitzer Momus/ und ſagte daß dieſe Vhr zu geſchwind gehe/ und mit der Sonnen Lauf nicht übereintreffe/ꝛc. gleich wie etliche frühzeitige Scribenten / die ſich nicht nach der Wiſſenſchaften Gründen richten/ und die Witz in gröſſter Vnvollkoñenheit ſehen laſſen. Hierauf fragte die Kunſt? was dann der Vhr fehlte? Momus ſagte/ er wiſſe ſolches nicht/ dann er ſey kein Vhrmacher. Warum/ verſetzete die Kunſt/ urtheilſt du von Büchern die du nicht ſchreibſt/ und von der Vhr aber weiſt du nicht zu urtheilen.

XCVII. Momus.

DJe drey Bundsgenossen Zoilus/ Momus und Aristarchus / haben sich bey der Geschicklichkeit beklaget/ daß sie von den Poeten und fast allen Scribenten geschändet/ und bey dem Eingang ihrer Bücher hart angegriffen würden. Daß sie etliche strafften / daß thäten sie den Fehlenden zum besten / welche sich darnach zurichten/ und für fernerem Vnheil vorzusehen hätten/ ꝛc. Diese väterliche Wolthat / werde mit boßhafften Vndank erkennet/ und auf das spötischte durchgelassen. Die Geschicklichkeit hat hierauf geantwortet ; Es gebühre der Warheit und Aufrichtigkeit / die menschlichen Fehler mit Sanfftmut und Gelindigkeit zu erinnern ; dem Hohn und Mutwillen aber stehe solches gar nicht zu. Sie pflegten viel zu tadeln / nichts aber zu verbessern/ und nehrten sich/ wie die Mucken von alten Schäden/ oder wie die Säue/ von Koht und Vnflat. Wolten haben die Welt solte sich nach ihren Haasirlichen Einfällen richten / und die Regimenter sollen ihre Rahtschläge werkstellig machen / können noch sich / noch ihre Weiber/ Kinder/ Gesinde und Hauswesen regieren/ wie sie wollen und sollen / und wissen doch alles besser. Als nun die Klägere diesen Verweiß gehört / haben sie sich auf ein neues verbunden / aller der Geschicklichkeit / Wort und Werke in scharffsüchtige Obacht zu nehmen/ und nichts ungestrafft verbey gehen zu lassen.

XCVIII.

XCVIII. Momus.

DEr Fenstermacher Momus fande in der Natur grosse Fähler / und konte solche nicht ungetadelt lassen / sagend / daß man vieler geringen und unnützen Geschöpfe wol entrahten könte / als nemlich einer **Laus** einer **Mucken** oder Fliegen/und dann der **Spinnen**. Dieses hatte er kaum ausgeredet / da wurde er blötzlich mit der Lausſucht überfallen / daß ihme Löcher in die Schenckel fulen/auf welche Geschwer sich die Mucken setzten / und beneben auch sein Bette mit Spinnenweben umhanget war/ daß er also wol erfahren / was diese Thiere schaden kunten. Es fügte sich aber / daß einer seiner Freund ihn besuchet/und berichtet/ daß die **Läuse** ihn lehrten wie sein Leib von den Würmen werde zerfressen werden / ihn seiner Sterblichkeit zuerinnern. Wie aber die **Mucke** in dem Winter todt / und in dem Sommer lebendig werde/also soll er glauben die Aufferstehung der Todten / und aus solchem Gleichniß abnehmen. Drittens lehre ihn die **Spinne**/ daß alle seine Klugheit wie ihr Geweb / welches zwar sehr zart/ und rein/ niemand aber auf keine Weise dienen könne. Diesem hat Momus reiffer nachgedacht / seine Vnwissenheit bekennet / und von diesen unverständigen Thieren lernen müssen.

XCIX. Narrland.

DAs groſſe und erſchreckliche Schiffheer welches der Prediger Salomon nach Narrland ausgerüſten / hat endlich die Segel aufgehoben / und der gantzen Welt einen groſſen Schrecken eingejaget / weil ein Geſchrey erſchollen / es ſolte dardurch die Welt in Regimentsſachen / alles unter eine Hauben gebracht werden. Der Schiffherr (wie man ſagt Feldherr / Heerfürſt) war Deſider. Eraſmus von Rosterdam / ſein Leutenamt Cornel. Agrippa / die Schiffobersten / Thomas Morus / Sebaſtian Frank / Trajanus Bocalini / Frantz Rabalãs / Jacob Balde / Antoni von Burgundia / Lucas Aſarino / Francion und etliche andre / welche ernſtlich befehlt waren / niemand zuverſchonen / keinen Stand / kein Geſchlecht / kein Alter anzuſehen / und wer ſich nicht ergeben wollet / mit dem ſolte man nach Kriegs-Gebrauch verfahren. Alſo kam das Schiff-Heer in Narrland an / wurde aber mit ſo groſſem Gelächter empfangen / als mit groſſer Furcht es zuvor erwartet worden; maſſen ſie keine Kriegswaffen mit ſich geführet / ſondern an derſelben ſtatt / Karten / Leyren / Spiegel / Glocken / Würffel und dergleichen. Alle welche ſich willig ergaben / wurden mit einer flaũenartigen Spitzhauben bedecket. Alſo iſt ein groſſer Theil der Welt / entdecket und ohne Schwertſtreich und Blutvergieſſen / unter das ſchwere Joch der Eitelkeit gezwungen worden.

C. Die Naſen.

ES war einer mit einer ſehr anſehlichen Naſen begabt/ welche nach dem verjüngten Maßſtab ſo groß/ daß ſein Leib derſelben kurtzer Anhang geſchienen. Wegen dieſer wundergroſſen Naſen riehten ihm ſeine Freunde/ er ſolte ſie beſchneiden laſſen/ und andern/ welche die Napolitaniſche oder Frantzöſiſche Müntze ihre Naſen verzehret von der Vbermaß mittheilen. Andre ſagten er ſolte ihm gantz eine neue Naſen naſulieren laſſen/ wie von ſolcher Naßmachkunſt zu leſen/ in dem Schauplatz/ Luſt und Lehrreicher Geſchichte. Etliche ſagten daß er ſie behalten ſolte/ wie ſie were/ ohne Verminderung und Abgang; weil er mehr Beſcheidenheit in Vermeidung üblen Geruchs/ und mehr Beluſtigung in Genieſſung angenehmen Geruchs empfahe/ als andre. Von der Vrſach auch ſolcher überhohen Benaſung wurden nicht weniger Schertze angehöret/ und ſagten die meinſten/ daß ſie herkomme von einem Vnflat überflüſſiger Feuchtigkeit/ die von auſſen über das rote Flecklein darunter beygebracht worden. Etliche ſagten/ daß er ſich geſtoſſen/ und daß ſolche Geſchwulſt erhärtet/ und nunmehr alſo verblieben: Er aber antwortete dieſen Schertzdichtern: Laſſt mir meine Naſen mit frieden; ſie ſoll bleiben wie ſie iſt/ und iſt mir alſo lieb/ daß ich die falſchen und waaren Freund ſo viel beſſer riechen/ unterſcheiden und mich für ihnen hüten kan.

CI. Die Neulinge.

DJe Zeit hatte bey dem Regiment angehalten / man solte ihr vergönnen / einen Kram in der Messe aufzuschlagen / dieses Begehren ist für billich erachtet / und gerne gewilliget worden / als sie nun denselben eröffnet / hat sie nichts als Pinsensteine feil geleget / deßwegen etliche gefragt / warzu diese Steine nutzen könten / und daß solche in grosser Anzahl nicht verkäuflich / ꝛc. Die Zeit hat geantwortet / daß diese Wahr in demselben Regiment hoch vonnöhten / für die neuen Prediger / welche alle Sünden auf einmal aus der Stadt predigen wolten / für die Rechtgelehrte / welche alle Mißbräuche bey Gericht ausschaffen wolten / für die neuen Schulhalter / die alle Boßheit von der Jugend auf einmal abstraffen wolten / für alle Hausväter die allen Ungehorsam ihrer Kinder und Eltern verjagen wolten / für alle Künstler / die alles Holtz zu Pölzen drechseln wollen. Wann nun diese mit diesen Pinsensteinen wol abgerieben würden / so wolle die Krämerin (die Zeit) versichern daß sie in Jahresfrist wol pollierte Leute daraus werden sollen. Darauf das Regiment befohlen / etliche von den Pinsensteinen einzukramen / und eine Prob damit zuthun / da sich dann befunden / daß die Vberwitz der Neuling sich abreiben lassen / und die Zeit mit ihrer Wahre sehr gelobet worden. Etliche sollen auch die Maulwürffe darmit haben sehend gemachet.

CII. Neutraliſten.

Als jüngſten eine Perſon/ welche Manns- und Weibsgeſchlecht an ſich hatte (Zwiedorn genennet) und doch keines vollkommen und würcklich gebrauchen konte/ daß man zweiffelte/ ob mehr Männiſches oder Weibiſches an ihm were/ hat er ſich erſtlich in Weibskleidern ſehen laſſen/ als aber die Weiber verſtanden wie es mit dieſen Menſchen beſchaffen/ haben ſie ihn einſtimmig hinweg geſchaffet: Deßwegen er Mannskleider angezogen und ſich zu Männern geſellet/ die Männer aber haben an ſeinem Weibiſchem Angeſicht/ Geberden und Rede vermercket/ daß er kein Mann/ wie ein andrer/ und ihn auch von ſich gejagt. Hierauf hat ſich dieſer verlaſſene für den aller elendeſten gehalten/ und betrachtet daß viel Zweyzüngler/ Beedhänder/ und Neutraliſten/ die auf zweyen Achſeln tragen/ hin und wieder ſich aufhielten/ ſagte er von ſolchen Politiſchen Hermaphraditen: **Dieſes ſind beedes und doch keines gleich mir/ jedoch in dem unterſchieden/ daß ſie einem oder den andern Theil anhangen könten/ welches ich nicht leiſten oder hoffen kan/ deßwegen ſie gewißlich auch mit der Zeit von beeden Theilen verworffen werden/ gleich mir auch wiederfahren.**

CIII. Ohne.

ALs das Regiment beobachtete/daß viel Bediente ihren anvertrauten Aemptern übel vorstünden / hat solches Kundschaft einziehen lassen/woher doch solches komme/und wie dieſe Sache zu ändern. Hierauf wurde hinterbracht/ daß ein Wörtlein an diesem Vnheil allen schuldig/ und wañ solches könte ausgeschaffet werden/ solte alles in besseren Stande beruhen. Das beklagte Wörtlein war **ohne**. Dann viel Priester **ohne** Gottesfurcht/viel Reiche **ohne** Wolthätigkeit/ viel Richter **ohne** Gerechtigkeit / viel Gelehrter **ohne** Gewissen/viel Weiber **ohne** Keuschheit/ viel Christen **ohne** Gedult/ viel Studenten **ohne** Mittel zu studieren. Darauf dieser Ausspruch erfolget:

Ein Priester **ohne** Gottesfurcht ist eine Speise ohne Saltz.

Ein Reicher **ohne** Wolthätigkeit ist ein Baum ohne Frucht.

Ein Richter ohne Gerechtigkeit ist ein Haus ohne Dach.

Ein Gelehrter **ohne** Gewissen ist eine Feder ohne Dinten.

Ein Weib **ohne** Keuschheit ist ein Fluß ohne Wasser/ ꝛc.

Ein Christ ohne Gedult/ ist ein Pferd / das keine Hufeisen hat.

Ein Student **ohne** Mittel zu studieren ist ein Acker ohne Regen und Tau.

Es wurde aber von jederman gewünschet/daß doch alle oberzehlte Personen **entohniget** werden möchten / welches gewieß erfolgen soll den 31. Hornung/ deß grossen Saturnischen Jahrs.

CIV. Martin Opitz.

MArtin Opitz hatte sich mit den neun Musen verheyratet/ und wurde deßwegen beklagt/ als ein Verächter Geistlicher und Weltlicher Gesätze. Er aber verantwortete sich/ daß seine keusche Liebe nicht fleischlich/ sondern Geistig gesinnet/ und daß diese wol Jungfrauen bleiben werden/ ob sie gleich ihre Kunst mit seiner Leyr vermählet hätten; zu deme begehre er auch ihrer Aussteuere (welches die Armut zu seyn pflegte) gantz nicht/ weil er selbsten so viel vermöchte. Mit dieser Entschuldigung liesse man ihm seinen Fuß fortsetzen zu den Tempel der unsterblichen Gedächtniß. Unter Wegs musste er durch einen finstern Thal gehen/ aus welchem er/ durch Beyhülffe seiner Weiber/ so lieblich spielte/ daß er die Teutsche Sprache (wie Orpheus seine Eurodice) gleichsam von den Todten auferweckte/ und mit sich führte. Als sie nun zu besagten Tempel gelangt/ und die lieblichen Lieder erschallen lassen/ hat sich solche Stimme weit und breit ausgebreitet/ und auch die/ mit sonst viehischen Sitten begabte Menschen/ (wie Orpheus die Thiere) erstaunen gemacht; deßwegen ihm auch von Apolline selbsten/ der unverwelkliche Lorbeerkrantz gnädig ertheilet/ und ihm der Nam deß Gekrönten gegeben worden.

CV. Papier-Verderber.

EIn Schreibsüchtiger hatte sich mit seinem Verleger entzweyet / weil er keine Unkosten mehr zu seiner Federarbeit herschiessen wolte / und sich beklagte / daß er seine Sachen nicht verkauffen könte / ꝛc. Der **Bücherdichter** schalte ihn für einen Unverständigen Geitzhals / daß er sein für wesendes Werk / auf welche er oberherrliche Befreyung nicht nachzudrucken / ausbringen wolte / in Verlag zunehmen weigerte / ꝛc. Der Verläger aber sagte / daß er ein **Papierverderber** / der eine Befreyung beydrucken lassen solte / daß man seine Schrifften nicht an einem Ort verdrucke / wo man mit blossem Rucke die Wand anzuschauen pfleget / ꝛc. Hierüber verklagte der Schrifftling den Buchhändler / daß er ihn an seinen ehrlichen Namen angegriffen / und ihn einen Papierverderber gescholten. Der Verläger brachte mit sich etliche Krämer / welche bezeugten / daß sie aus dieses Papierverderbers Büchern viel hundert spitzige Hauben über das Gewürtz gemachet. Gleichsfalls bezeugten die Scheidenmacher / daß sie darvon viel Eisen-Häuflein gebauet. Der Kläger antwortete hierauf / daß solches deß Beklagten Geitzes schuld / in dem er zuviel aufgelegt / dieses gestande er gerne sagend / daß er eben gar keines hätte auflegen sollen. Darauf erfolgte das Urtheil / der Schrifftling solte mit der Schande / und der Verläger mit seinen Schaden abgestraffet / sich zu Ruhe begeben.

CVI. Paſquinus.

PAſquinus der wolbekante Waarſager zu Rom/ gabe den In Conſultis Juris Conſultis eine ſolche Frage auf: **Ob zulässig/ daß die Warheit/ auſſer der Faßnacht Zeit eine Larve trage?** Dieſes wird alſobald zu bedenken auf hohe Schulen geſendet/ und dieſe Frage in unterſchiedene neue Fragen eingetheilet: I. Was die Warheit ſeye? II. Wer ſie ſage oder zu ſagen Fug und Recht habe? III. Wie die Larve ſoll beſchaffen ſeyn? IV. Ob die Zeit/ als dieſes Orts die Faßnacht/ ſonderlich zu beobachten? Nach dieſen Vmſtänden erfolgte noch ja / noch nein/ ſondern alles beedes mit gewiesſer Maß. Auf die erſte Frage wurde geantwortet/ daß die Warheit der Lügen/ dem Wahn/ der Warheitähnlichkeit und der Möglichkeit entgegen geſetzet werde/ und in dieſer Affterunterſcheid müſſe betrachtet werden. II. Ob ſie ein Kind oder ein Narr ſage? Weil die Verſtändigen wol wiſſen/ daß man dem der die Warheit geiget die Fidel um den Kopf ſchläget. III. Daß die Larven alſo beſchaffen/ daß man dardurch entweder einen gar/ oder wenig und vermutlich kenne. IV. Wann dieſe Fragen mit ihren Vnterſcheid erörtert/ daß alsdann der Vmſtand der Zeite/ und deß Orts/ leichtlich zu beobachten. Marphorius gabe darüber auch ſein Bedenken/ ſagend/ daß man den

Frommen/ aber nicht den Böſen/ die Warheit ſagen dörffe.

CVII. Poeten.

CVII. Poeten.

JVngste Zuſammenkunfft auf Parnaſſo hat verurſachet die groſſe Klage über die Poeten / welche insgemein beſchuldiget worden/ daß ſie aus den Orgelpfeiffen die zu den Kirchendienſt gewidmet / Schwefelhöltzlein der Liebe gemachet / wie auch etliche unter ihnen / falſche Wahren eingeſchleicht / und Mäußkoht für Pfeffer verkauffet. Die Poeten wurden darüber vernommen/und ſo ferne der That geſtändig/daß ſie zwar die Höltzlein mit Schwefel beſtrichen / aber von andern Holtz genommen/und vermeint/ daß man ſolche mit zu ehlicher Liebesflamme gebrauchen ſolte. Jm überigen könten ſie leiden / daß die falſche Wahr wieder zu Pfefferhauben / oder übelrüchenden Geheimniſſen gebrauchet würde. Apollo fragte ferners / ob der / ſo einem Blinden einen Anſtoß ſetzet/oder der Blinde/welcher ſich daran ſtöſſet/ zu beſchuldigen? ſie ſagten alle/ daß der den Anſtoß ſetzet. Wol dann/ ſo hütet euch daß ihr die blinde Jugend nicht ärgert / und wann ihr ſolches thut / ſo werdet ihr keinen guten Namẽ/ von einer böſen That zu hoffen/ſondern für einen Lorbeerkrantz/den hölliſchen Pechkrantz zuerwarten haben.

CVIII. Politicus.

DEr weiſe Heyd Plato hatte ein groſſe Statt gebauet/ und ſuchte aller Orten Einwohner/ſelbe mit dem Burgerrecht zu verehren/und ſie weißlich zu regieren. Er ſprache etliche Bauren an/ ſie ſolten ſich bey ihme häußlich niederlaſſen/ſie ſagten aber/ daß er nicht verſtünde ihre Pferde zu zaumen/und daß ſie keine harte Gebieß leiden könten. Plato hörte wol/daß ſie vermeintē/ er könte ſie nach ihrer Landart nicht regieren. Die Handwerker welche er zu ſeiner Statt bringen wolte/ſagten/ daß ſie keines ſo rauhen Luffts gewohnet wären. Die Edelleute fragten ihn ob er der Schneider ſeye / welcher dem krumꝛuckigten gerate Leibſtucke machen wolte? und verlachten ihn. Als er aber nach Hof kame/ mit einem Bart/ der von dem Wind hin und her diſputiret wurde/ luffen ihn die Edelknaben und Fußgänger nach/und nennten ihn einen Monarchen über ſeinen langen Mantel. Doch brachte er ſeine Sache bey dem Fürſten an/ und bate er ſolte ihm die Gnade thun/ ſich in ſeine Statt und ſeiner klugen Regierung untergeben. Der Fürſt lachte/ ob dieſes alten Gauchen Anbringen und ſagte daß er ſelbſt ein Regent / der niemand / als GOtt zu gehorſamen ſchuldig. Muſſte alſo Plato mit aller ſeiner Weißheit wieder abziehen / ſagend: Es iſt ein groſſer Unterſcheid auf dem Papier regieren/und würklich regieren wollen.

CIX. Vō

CIX. Pövel oder der gemeine Hamm.

ES hatte ein verſtändiger Mann eine Windmühl angerichtet / und iſt bald darauf geſtorben / deßwegen alle Mühlgäſte ſich bemühet / die Windmühl zurichten / daß ſie ihnen wie vormahl ſchroten und mahlen ſolte / darüber aber konten ſie ſich nicht vergleichen / dann ein jeder wolte es nach ſeinem Kopfe machen / und weil ſich eben der Wind wendete / könte er ſich nicht fangen / und die Räder treiben / deßwegen ſie vermeinten / daß es etwan an einem Gewerb mangelen müſte / weil ein jeder geſehen / daß es bald auf eine Seiten / bald auf die andre vor deſſen geſtanden / als ſie gemahlen. Hierzu kame Marcolphus / Salomons Tiſchrath / der vermaſſe ſich dieſen Leuten zudienen / und die Windmühl recht zurichten / im Fall er es auch nicht thun würde / wolte er ſeinen Kopf verlohren haben: Es fählte ihm aber die Kunſt / in dem ſie die Mühl unverruckt / und ihr Getreid alles zugleich wolten gemahlen haben / (ihren eignen Nutzen geſuchet) und weil ſolches Marcolphus nicht laiſten können / hat er einen Kalbskopf gekaufft / und ihnen denſelben (weil er ſein eigen /) wie er verſprochen gegeben / ſprechend:

Es iſt nicht möglich / daß man vielen unverſtändigen Herrn zugleich recht dienen kan.

CX. Fr. Rabalais.

FRantz Rabalais/ ein berühmter Doctor der Artzney / hat ſich bey ſeinen andern Kunſtgenoſſen / angemeldet / und gebeten/ ob ſie einen von ſeinen Untergebenen/ für welchen er gut ſeyn wolte/ daß er ſoviel Kunſt auf ſich / als er ſelber / mit den Docterlichen Befreyungs-Briefen verſehen wolten. Hier wurde nun ſeinem Wort ungezweiffelt getrauet / und iſt alſo ſein Eſel/ den er Bordon genennet / zum Doctor worden / da er dann die Privilegia den Eſel auf die Bruſt gehangt/ und geſagt / hier ſitzet ein Doctor auf den andern/ der guten Herren ſpottend/ daß ſie ſo leichtlich dergleichen Ehrentittel erkennen / welche ſie nur Würdigen mittheilen ſolten. Dieſer Doctor Eſel/ wurde hierüber nicht wenig ſtoltz/ und fienge an ſeinen Mund aufzuthun / bittend / daß man ihn doch unter die Geſtirne / anſtatt der Geiſe ſetzen wolte. Rabalais verwunderte ſich ſehr über dieſen gelehrten Eſel/ erinnerte ſich doch/ daß er dergleichen Arcadier mehr reden hören/ und fragte die Urſache/ wie er auf ſolche himliſche Gedancken gerahte. Jch/ ſagte der Eſel/ bin von Bilams Eſelin altẽ Geſchlecht/ und ſcheue mich für Göttlicher Straffe / ja für einer jeden pfützen/ da ich durch ſoll: Dahingegen ſo viel vernünfftiger Menſchen den Engel mit den Rachſchwerd / der ihnen begegnet/ nicht weichen/ und durch alle Sündenpfützen rennen. Dieſes hielte Rabalais für einen ſehr verſtändigern Eſel / und ſahe daß die Ehre wol angelegt.

CXI. Bö

CXI. Böſer Raht.

Achithophel der abtrünnige Raht deß Königs Davids hatte ſeinen Geiſt/ nach dem er ſein Leben an dem Griechiſchen Π beſchloſſen/ auf dieſer Welt umwandlen laſſen/ der dann/ als ein Zauberer von vielen zu Raht gehalten wurde. In der Tyrannen Namen beklagte ſich Machiavellus über das Gewiſſen welches ſie inwendig/und über das Wort Gottes welches ſie von auſſen plagte. Dieſem ſagte Achithophel muß man begegnen mit der Ruchloſigkeit (Attreiſmo) und Gewalt. Therſites klagte in Namen der Soldaten/ daß ſie dem Bley und Eiſen/ Fleiſch und Bein entgegen ſetzen müſſten: Achithophel riehte/daß ſie ſolches durch dollkühne Vermeſſenheit überwinden ſolten. Die Rechtsgelehrten lieſſen durch Cäpolam fragen/ wie doch die Rechtfertigung mit ihrem Gewiñ zu verlängern? Der Geiſt antwortete: Wañ ſie deß Teuffels Blasbälge gebrauchen/ſo würde ihnen der Odem niemals ermanglen. Homerus fragte in der Poeten Namen um Rath; wie ſie ſich doch bereichern könten. Der Geiſt ſagte/ſie ſolten mehr verſtändige und weniger unnütze Sachen ſchreiben/ ihre Kunſt zum Luſt/ und nicht zum Nutz gebrauchen. Antonius Perez fragte: warum die Getreuſten Rähte leichtlich in Vngnaden kämen? der Geiſt ſagte/ daß weil ſie ihre Rahtſchläge mit dem Pulver der Warheit geſtippten/ werde ihnen ſolches Geſtipp von widrigem

rigen Winden leichtlich in die Augen geblaſen. Die Wirte hatten Apicium zu einen Vorſprecher und er fragte in ihrem Namẽ/ wie man doch könte viermal im Jahre Faßnacht halten? Achitophels Geiſt ſagte/ daß wann die Reichen wie ſie wolten/ und die Armen/ wie ſie könten/ alſo fort führen/ſo werden ſie 360 Faß- faſt- oder Faßntag und Nächte halten. Es ſeye kein Raht zu dieſem Vnraht von nöhten. Die Ackersleute haben auch Veronem zu ihrem Sachwaltern gehabt/der ſich/ wegen ihrer/beklagt/ wegen deß Feldes Vndank/ Rahtſuchend/wie dieſem zu begegnen? Der Geiſt hat geantwortet; wann ſie unfleiſſiger arbeiteten/ und fleiſſiger eſſen und tränken/ ſo könne es noch wol ſchlimmer werden. Es fragten auch die Henker um Raht/wie man doch auch die groſſen Diebe in ihre Hände bringen könte? der Geiſt ſagte ihnen/ ſie ſolten doch dem Teuffel/ welchem ſolche zu beſtraffen obliege/ nicht in das Ambt fallen. Die Schiffer wolten auch einen Raht haben/daß ſie ſtetig guten Wind haben möchten/ꝛc Achtophels Geiſt ſagte ihnen; Weil ſie ſich dem unbeſtändigen Winde vertrauten/ ſo möchten ſie ihr Glück auch mit dem Winde wagen/der beſte und ſicherſte Raht ſey an dem Vfer zu finden. Dieſe und andre dergleichen Rahtſchläge haben keine beſſere Endſchaft erreichet/ als der/ deſſen Geiſt ſie gegeben.

CXII. Die Rechtſchreibung.

BEy jüngſter Reichsverſamlung zu Münſter haben ſich auch etliche vertriebene und aus ihren Beſitz verjagte Buchſtaben angemeldet/ nemlich: c. q. y. Dieſe waren aus dem Hertzogthum deß A. b. c. verſtoſſen/ und von ihren Edelmanns-Sitzen/ als Fremde/ vertrieben/ deßwegen genohtſacht zu bitten/ daß ſie wieder in vorigen Stand/ Freyheit und Zufriedenheit geſetzet werden möchten. Das c. war theils durch das z. theils von dem k. ſeinen Freunde vertrieben/ welches auch das q. gantz verſtoſſen/ daß man nicht mehr quellen/ erquicken/ Qual/ ſondern kwellen/ erkwikken/ kwal/ ꝛc. ſchreiben wollen. Deßgleichen beklagte ſich das y. daß das i. und j. oder das lange und kurtze i. ihre Blutsfreunde ſelbes nunmehr gantz verſtoſſen/ und für keinen Endbuchſtaben mehr wollen gelten laſſen/ ſich in ſolchen Sitz zu ſchwingen. Nach reifer Beratſchlagung iſt der Beſcheid ergangen/ die Herren Stände befänden für billich/ hätten ſich auch einſtimmig dahin vergliechen/ daß die klagenden Buchſtaben in den ruhigen Stand ſöllen geſetzet/ und darbey gehandhabt werden/ in welchen ſie ſich den 1. Jenner/ in Jahre 1624. befunden.

EIn einfältiger Bauer ſahe daß man einen jungen Papegey um 100. Gulden verkauffte/ und wunderte ſich ſehr/ daß ein ſo kleiner Vogel ſo groſſes Geld koſten ſolte/ trachtete deßwegen einen groſſen ſchwartzen Raben zu fangen/ und legte ſo vielerley Fallſtricke/ daß er einen lebendig bekom̃et/ denſelbē träget er mit Freuden gen Markt/ und verhoffte reich damit zu werden. Als er nun viel Stunde geſtanden/ und den Raben auf der Hand getragen/ fragten ihn etliche was er mit dem Vogel machte? Wol/ meine Herren/ ich ſoll ihn verkauffen. Sie lachten und fragten ferner: wie theur/ um 300. Gulden/ ſagte der Bauer. Sie verwunderten ſich über dieſe Thorheit/ er aber fuhre fort: ſolte das zu viel ſeyn? Hat man doch wol einen kleinen Papegey für 100 Gulden verkaufft. Hierauf antwortete einer: der kleine Papegey kan reden/ das kan dein Rab nicht/ und muſt du wiſſen/ daß/ **was nicht redet/ das gilt nicht.** Hiermit muſſte der Bauer wieder abziehen/ und obſich zwar bemühet den Vogel zu unterrichten/ ſo iſt er doch keines Wortes fähig geweſen/ als ſeines Cras cras, ꝛc. Ein Student berichtete dieſen Bauren/ das cras morgen hieſſe; als er ſolches hörte/ hoffte er von Tag zu Tage/ es ſolte derſelbe morgen kommen/ muſſte aber erfahren/ daß der Vogel ſo wenig als er/ zu der Beredſamkeit von der Natur gewidmet war.

CXIV. Die Regierkunſt.

PTolomäus beygenamt Philadelphus oder Bruderfreund / hat nach Dolmetſchung der H. Schrifft / alle die ſich darunter bemühet zu Gaſt gebetten / und einem jeden eine Frage aufgegeben. Den Erſten fragte er: **Wie er doch ſein Königreich wol regieren könne?** der Rabbi hat geantwortet: **Wann er GOTT / dem höchſten Regenten / werde nachahmen.** Mit dieſer verſtändigen Antwort / iſt der König wol zufrieden geweſen / und hat nachgehends betrachtet / daß Gottes Regierung / Weis / Gewaltig / und Wunderthätig: **Weis** / in Ertheilung der Begnädigung und Beſtraffung: die Begnädigung erfolget ungezweiffelt allen die ſeiner Majeſtät getreulich dienen / ob ſich dieſelbe gleich (wie bey den hoffenden Hofleuten) eine Zeit verzögert. **Die Beſtraffung** iſt langſam / und gehen darvorher Vermahnungen und Warnungen. **Die Gewalt** deß Höchſten erſcheinet auch in ſeiner Allwiſſenheit / und Allgegenwärtigkeit: Er erkundiget die Hertzen / er erforſchet der Menſchen innerliches / er iſt uns der Nechſte. Ein König muß alſo nicht nur lange Hände haben / ſondern auch groſſe Ohren / alles anzuhören und groſſe Augen / alles durch ſeine Bediente zu ſehen / und zu erkundigen. Welche aber Götzen und nicht Götter (Pſ. 15. 4. 5.) ſind / die haben Ohren und hören nicht / Augen und ſehen nicht / Hände und greiffen nicht.

CXV. Die

DJe Reim-Kunſt wurde von unpoetiſchen Ohren beſchuldiget / daß ſie übel klinge / alles zuſammen nöhten müſſe / und in der Teutſchen Sprache wenig Füglichkeit habe. Dieſes wolte ſie nicht unbeantwortet hingehen laſſen / und erweiſen / daß ſich ihre Wörter nach den natürlichen Deutungen wunderſchiedlich fügten und verbündeten / ſchlug alſo dieſe halbe Zeil an: **Wie nahe ſind verknüpfft**

Als ſich nun niemand fande der die Zeil ſechzehen mal erſetzen konte / hat ſie ſolchen folgender maſſen erfüllet.

Wie nahe ſind verknüpfft

das Hertz mit Schertz und Schmertz.
das Kriegen mit dem Siegen.
der Jugend Freud' und Leid.
das Plagen mit dem Klagen.
der Traum mit eitlem Schaum.
im wachen / lachend machen.
das Weib mit Lieb und Leib.
die Flaſchen mit der Taſchen.
der Männin Lieb und Kieb.
das Kennen und benennen.
das Trinken mit den Schünken.
das Kränken und Gedenken.
das Lügen mit Betrügen.
die Frucht mit guter Zucht.
die Tugend und die Jugend.
Geſchoß / Stoß / und die Schos.

CXVI. Sanfftmut.

DJe Sanfftmut wurde gebetten einem jungen ſtoltzen und doükühnē Weibling zu der Beſcheidenheit anzumahnen. Weil er ſie nun nicht wolte für ſein Angeſicht kommen laſſen / hat ſie nachgehende Sprüche in ſeinem Hauſe angeſchrieben/welche er von Hofe zurucke koñend mit Beſtürtzung geleſen. Deßwegen ſchriebe ſie über die Thür.

I. Koñt her zu mir/ſpricht Chriſtus/alle die ihr mühe-ſelig und beladen ſeyd/lernet von mir/dann ich bin ſanfftmütig/und von Hertzen demütig.

In dem Zimmer:

II. GOtt hat Moſen auserkohren zum heiligen Stand/ um ſeiner Sanfftmut willen. Sirach. 45. 4.

III. Seelig ſind die Sanfftmütigen. Matth. 5. 5.

IV. Die Frucht deß Geiſtes iſt die Sanfftmut. Gal. 5. 23.

V. Ziehet an/ als die Heiligen und Geliebten GOttes Sanfftmut und Gedult. Coloſſ. 3. 12.

In der Schlaff-Kammer.

VI. Wer iſt weis? der erzeuget mit ſeinem guten Wandel ſeine Werke in der Sanfftmut und Weißheit. Jacob. 3. 13.

Vber ſein Hausgewehr.

Du verleyt die Sanfftmütigen und Ruhſamen / ꝛc. Eſ. 11/42.

Als nun der hochmütige Stoltzling geleſen/hat er dieſen Schluß gemachet: Iſt die Sanfftmut GOttes Tugend / die uns in Chriſti Perſon fürgeſtellet wird/ ſo iſt gewieß/ der Hochmut ein Teuffels Laſter/welches ich meiden ſoll.

CXVII.

CXVII. Schatzmeister.

DJe Gesparsamkeit hatte viel Haushalter oder Speißmeister gesetzet / über das irdische Manna/ (Gold und Silber) das allerley Geschmack gabe/ und lieblich ware zu geniessen/ nach dem jedē geluſtete/ diese waren ungetreue Haushalter / und samleten vielmehr / als sie von nöhten hatten / und deßwegen Würmer darinnen wuchsen/ welche auskriechten / und das gemeine Volk (gleich den gifftigen Schlangen in der Wüsten) sehr plagten. Die Gesparsamkeit hörte dieser bejammerten Klagen und Schreyen/ wuſte aber keinen Raht/ wie der Sache zuhelffen. Sihe da meldete sich an die Gärtnerey und sprache ; wann man einen guten Baumen haben will / muß man die Aeste abschnatten / und nur einen stehen lassen / denselben aufbinden / und gerat ziehen. Die Gesparsamkeit verstande wol/ was hierdurch verstanden wurde/ und schaffte alsobald alle ihre Schatzmeister ab / bis auf Joseph den Verständigsten und Getreusten/ mit ernstlichem Verbot/ er solte ja nicht mehr Manna einsamlen/ als von nöhten/ und alle Tage Gottes neuen Segen erwarten ; da wuchsen keine Würmer mehr darinnen/ und die vor die Leute geplaget/ liessen sich spühren in dem bösen Gewissen und ungerechten Haushalter. Die jenigen aber welche von dem Volke/ durch besagte Würmer verwundet waren (welche verarmt/) wurden nach und nach durch Anhörung deß Josephs Freundlichkeit / und Auflegung seiner mildreichen Hände (durch Abnoßgeben und verlehen) wieder zu recht gebracht.

CXVIII. Schertz.

CAto der ernſtliche Römer hat die Zeit ſeines Lebens niemals gelachet / und wurde deßwegen von jederman für einen Saurtopf gehalten / ja weil er nicht lachen wolte verlachte ihn jederman. Solche ſeine Spötter verklagte er in Parnaſſo / bittend / daß Apollo ſolchen Lachnarren Einhalt thun ſolte / damit er von ihnen unverirrt bleiben könte. Dieſe Geſellen ſtellten ſich für Gericht / und ſagten daß ſie / als verſtändige Menſchen belachten was lachwürdig were / nemlich dieſen alten ernſtlichen Mann / der die gantze Welt nach ſeinem eigenſinnigen Kopf richten wolle. Wer / ſagten ſie / ſolte doch dieſen langen und links und rechts windſtrittigen Bart / ohne gelächter anſehen können? Wer kan ohne lachen betrachten ſeine Johannes Gürtel und Mondſüchtige Schuhe. Cato ſagte in Zorn daß er ſolcher geſtalt die Zeit ſeines Lebens niemand geſcherzet / und daß ſolche alte Erbarkeit der neuen Welte wunderlich fürkomme / weil ſie ohne Barte und Gürtel / auf Schuehen welche nicht nach dem Fuß / ſondern nach dem Haubt gemacht daher tretten / ꝛc. Hierauf hat Apollo beeden Theilen zu einer Straffe auferlegt / daß Cato die Zeit ſeines Lebens ungeſaltzne / die Beklagten aber zu viel geſaltzne Speiſe eſſen ſolten.

CXIX. Die Sprachen.

ES haben sich die Haubtsprachen miteinander beredet/ sich wider die Lateinische die Vorkäufflin aller Wissenschaften/ einstimmig zu beschweren/ und als sie für dem Richterstul der Geschicklichkeit erschienen/ hat sich auch die Teutsche Sprache gegenwärtig befunden/ und ist auch die beklagte Lateinische/ auf vorhergegangene Ladung/ mit ihren schönen Töchtern/ der Italianischen/ Frantzösischen und Hispanischen erschienen. Die Klage bestande kürtzlich darauf.

I. Daß die Lateinische der Gelehrten Mutersprache wolte genennet werden.

II. Daß sie die beste Zeit der Jugend erheische.

III. Daß sie in keinem Land geredet werde/ und sonderlich/ daß sie

IV. Vnter die Teutsche Sprache vermischet und eingeflochten werden wolte.

Die Beklagte antwortete:

I. Daß ihr der Titel gebühre/ weil die meinsten Bücher von ihr beschrieben/ daß sie viel Zeit von nöhten/ den andern Sprachen zu dienen.

II. Daß keine Wissenschaft vollständig könne gelernet werden/ sonder ihre Vermittlung.

III. Daß sie in keinem Lande absonderlich/ aber doch fast durch die gantz Welt zugleich geredet und verstanden werde/ deßwegen zu der Dolmetscherin aller Christlichen Völker diene.

IV. Die letzte Auflage belangend/ sey ihr leid/

daß ihre Wörter ſo verſtimpelt / und were ihr lieber daß ſie in ihre Reinlichkeit gelaſſen würde. Mit der Vorkäuffeley habe es dieſe Beſchaffenheit / daß ohne ſie / die Wiſſenſchafften gar nicht zubekomẽn; nun ſeye beſſer daß man eine Wahre theur kauffe / als daß man ſie gar nicht haben könne.

Hierauf iſt der Beſcheid ergangen / daß die Sprachen / welche ob dem Creutz Chriſti geleſen worden / allen Gelehrten nohtwendig / und daß unter denſelben die Lateiniſche den Vorzug / nach heutigem Gebrauche: die Teutſche aber welche nicht darbey / ſoll man auch ungecreutziget laſſen.

CXX. Sprachgemiſch.

MErlinus Cocajus der Mantuaniſche Poët/ hatte ein ſchönes Buch geſchrieben/ von der Menſchen Klugheit/ ſolches aber wolte niemand kauffen/ weil ein jeder vermeinte/ daß er bereit zuvor klug/ und ſolches zuleſen nicht vonnöhten habe. Der Verleger ſolches Werckleins beklagte ſich/ daß er die aufgewendeu Vnkoſten noch nicht gelöſet/ und daß mit ſeinen groſſen Schaden/ dieſes Buch verliegen bleibe/ bittend ihn wegen ſeines Verluſts eine Ergötzlichkeit zuthun. Cocajus, traurte nicht wenig/ daß ſeine Arbeit/ und deß Verlegers Vnkoſten verlohren giengen. Bedachte ſich aber geſchwind/ und ſahe worinnen er gefählt/ daß er nemlich ein kluges Buch geſchrieben/ das dem wenigſten Theil anſtändig: Schriebe deßwegen ein närriſches Buch/ welches er Zanitonellam und Macoronicam nennet/ darinnen mit Macaroniſchen/ das iſt halb Lateiniſchen und halb Italianiſchen Verſen/ Hirten- und Heldengedichte verfaſſet/ darüber jederman genug zulachen hatte/ daß an dieſem der Verleger alles ſeines Schadens wieder herein gekommen. Es werden aber ſolche Verſe Macaroniſch genennet von macoronibus das iſt ein Geheck/ Gemäuſch und Eſſen von Mehl/ Keeß/ Butter/ ꝛc. Weil es nun dieſen Poëten mit der gemiſchten Sprache gelungen/ haben ſich andre gefunden/ die es ihme nachgethan.

CXXI.

CXXI. Gewinnsüchtiges Spielen.

ES hatte auf eine Zeit ein Spieler viel Geldes gewonnen / und als er aufgehört und so wol das Geld / als die Karten mit sich nach Hause getragen / hat er sich sehr darüber erfreuet / das Geld verwahret / und die Karten an einen ehrlichen Ort / zu Danksagung / wegen zugeeigeten Gewinns verwahren wollen. Als nun die vier 6. beysammen sagten sie: last uns künfftig mit frieden / oder wir werden dir die 6. Weinkrüge in Wasserkrüge verwandeln / die 7. sagten: rühre uns nimer an / oder wir werden dein Geld durch sieben / und dich in den siebenden Unglük stecken lassen / die 8. sagten / nimm dich in acht / was du gewonnen / das wirst du wieder verlieren. Die 9. fängst du von neuen an zuspielen / so wirst du das Pfand deines Verlusts (das gewonnene Geld) aushändigen müssen. Die X. du suchst dein Kreutz / wann du zuspielen suchest. Die Knechte sagten: Wir werden dir übel dienen. Die Weiber: wir werden dir untreu werden. Die Könige: wir werden dich verurtheilen. Das Aß oder I. schlüsse die Vermahnungen / sagend: wann du das Spielen nicht meidest / so wird dir nicht I. Grosch überbleiben. Es fügte sich aber / daß er bald hernach in der Gesellschafft sich befande / in welcher er das Geld gewonnen / und wurde geladen mit ihnen zukurtzweilen / da er dann der guten Vermahnungen vergessen / das Geldlein holen lassen / und alles wieder verspielet.

CXXII.

CXXII. Die Teutſche Sprache.

DEmnach 1517. die Teutſche Sprache unter der Banck hervorgezogen / und von dem Elia dieſer letzten Zeite an das Liecht geſetzet worden / hat ſie angefangen groſſen Nutzen in der Kirchen Gottes zuſchaffen / und den Chriſten alles was Chriſtlich iſt / vernemlich und Seelenerbaulich beyzubringen. Nach hundert Jahren haben ſich etliche gefunden / welche ſich beſten Vermögens bemühet / ihre geehrte Mutterſprache in den höchſten Ehren Thron zuerheben: als ſie aber auf der unterſten Staffel der Rechtſchreibung anſtengen / hat ſich ihrem Vorhaben wiederſetzet / der Unwiſſenuen böſer Gebrauch / welcher nicht wolte geſchehen laſſen / daß etliche Neuling ſich dergleichen erkühnen ſolten. Sie aber haben ſich mit geſammter Hand nicht wendig laſſen machen / und den böſen Gebrauch mit guten Vrſachen nach langẽ Wortgefecht überwunden. Bey dieſen Streit hat ſich Varro und Quintillian in das Mittel geſchlagen / und einen ſolchen Ausſpruch gemachet: Wann man eine Kunſt zuunterſuchen und hoch zubringen beginnet / iſt Anfangs zugelaſſen / daß ein jeder der ſich deßwegen bemühet / fählen darf / zuerweiſen / wie ferne der Anfang von endlicher Vollkommenheit entfernet.

CXXIII.

CXXIII. Stoltz.

NAch dem deß Salomons Schiffe aus Ophir wieder gekommen/ und unter andern auch Indianische Haanen und Hennen mitgebracht/ haben zween Juden solche betrachtet/als sie eben sich gebrüstet und in der Sonnen ihre Federn ausgebreitet; unter andern Reden sagten sie daß dieses Thier sehr stoltz und aufgebrüstet/ welches doch nichts diente als zu der Speise. Der andre aber sagte/ daß sich hierüber nicht zu verwundern/dann dieses eine Eigenschaft der leichten Federn/welche allezeit hoch fliegen wollen/und den schweren Cribeslast empor schwingen/ ob sie gleich auf der Erden bleiben müsten/ ꝛc. Nach kurtzer Zeit sahen sie diese Indianische Hüner wider/und daß sie aller ihrer Schwingfedern/ aus was Krankheit ist unbewust/ beraubt/ und doch nicht unterliessen die Flügel als zuvor empor zu tragen. Also sagten diese zween soll es allen ergehen/ welche mit solchen Pracht stoltzieren/ der bald ja flügelschnell entfallen kan. Nach dem bekanten Sprichwort sagt man: Hochmut kommt vor dem Fall. Stultus und Stoltz wächst auf einem Holtz: ja der Stoltz oder die Hofart in den äusserlichen Worten und Geberden/und die Hofart in dem hochfahrenden Gemüt/ ist Gott und den Menschen ein Greuel.

CXXIV.

DJe Federn / daß Zünglein in der Waag der Gerechtigkeit / und das Schwert / beſagter Tugend haben ſich lange Zeit geſtritten / welches doch die linke oder rechte Hand haben ſolte. Die Feder ſagte / daß der Ehrenſtelle ihr gebührte / weil ſie dem Rechten den Ausſpruch mache / und ſo wol das gute belohne / als das böſe / durch deß Schwertes Bedienung / abſtraffe. Der Degen hingegen beruffte ſich auf den allgemeinen Schutz / welchen er der Feder und allen Regimenten geleiſtet. Als nun die Gerechtigkeit ſchlieffe / fordert der Degen die Feder für die Klingen / ſein Recht auszuführen. Die Feder beruft ſich auf das geſchriebne Recht / auf Geſetze und Ordnung / ꝛc. und ſuchte Schutz bey den Friedenskünſten / der Degen hingegen nahme ſieben ärgere zu ſich / als er war / und wolte der Feder Geſchwätz / und Geſchmier nicht mehr fürkommen laſſen. Weil nun ſolches Teutſchland hörte / in welches Bottmäſſigkeit dieſes Vnheil angeſponnen wurde / hat es die Billichkeit abgeordnet die ſtreitende Theile zu vergleichen / damit dieſe nohtwendige Werkzeuge der Gerechtigkeit einander nicht ſelbſt auffreſſen möchten. Die Billichkeit nun hat keinem ab- noch beylegen wollen; ſondern verordnet / daß die Gerechtigkeit die Feder und den Degen Wechſelsweis / nach der Sachen Beſchaffenheit / gebrauchen ſolte.

CXXV. Alt Teutsch und fremd-Teutsch.

ES waren etliche Teutsche die hatten theils fremde und unbekandte Müntzen/ theils gantz alte verlegne Müntzen bey sich. Als sie nun unterwegs in ein Wirthshaus bey einem verständigen Mann einkehrten/ und die Zeche zahlen wolten/mit obbesagten Müntzen/ wolte sich der Wirth nicht damit befriedigen lassen/ weil er solche nicht ausgeben könte/ und wolte von ihnen Reichsmüntz oder sonsten gäng-und gebes Geld haben. Die Gäste kamen deßwegen mit ihrem Wirth/ für die Obrigkeit deß Orts/ und wurde den Fremden auferlegt/daß sie ihr Geld verwechseln und den Wirth befriedigen solten. Dieses wolten sie zwar thun/ funden aber niemand der das fremde Geld kennte/ als einen andern Fremden/ doch sagte er daß es verfälschet/ und auch in seinem Lande mit diesem Preg nicht gültig: Das alte Geld aber nahmen die Wechsler nach haltigem Werth. Also ergehet es denen/ die gar zu alte teutsche/ oder gar zu fremde Wort gebrauchen/ daß sie niemand verstehen will/und daß das Bild und die Vberschrifft/ einen Dolmetscher vonnöhten hat. Solche Müntzen wollen sie an statt gebräuchlicher Reden jederman aufdringen/ niemand aber will sich darmit bezahlen lassen/ und das Zweiffelhaffte für Gut halten.

CXXVI.

DAs Nenn-Wort und Zeit-Wort/ (Nomen & Verbum) haben ſich wegen deß Vorſitzes entzweyet/ und iſt der Streit in einen offentlichen Krieg ausgebrochen. Als nun dem Zeitwörter König Hör / der erſte zu Feld/ hat er ſein Volck getheilt in zwey Heere/ nemlich in die gleichflieſſende und ungleichflieſſende Zeit-wandlung (in Conjugatrones regulares & irregulares.) Den Vortrab hatten die Hülff-wörtlein: Sey/ werde/ hab. Die zween Feldmarſchallen die würckende und leidende Deutung (Activum & Paſſivnm) hatten den Vorzug/ nach ihnen kam der König/ das Stammwort (Radix,) denſelben folgten (Tempora) 4. Oberſten/ die gegenwärtige/ faſtvergangene/ gantz vergangene und künfftige Zeit. Dieſen folgten die Haubtleute: (Modi) die Weiſe zugebieten/ die Weiſe anzuzeigen/ die Weiſe zufügen/ die Weiſe zuendigen/ ꝛc. Nachgehends zogen die Zeitwörter in ſehr groſſer Anzahl. Dieſe lagerten ſich an den Fluß der Fügwörtlein (Conjunctiorum) und ſahen alſobald gegenüber den König der Nennwörter in einer Schlachtordnung halten. Den rechten Flügel machten die Geſchlecht-vor und vor Nennwörter (Articuli & Pronomina) als die erſten in der Zuordnung / die drey Abwandlungen (Declinationes) führten/ den lincken Flügel/ mit ihren Haubtleuten den verdoplungs-arten/ ihnen folgten die XXI. Haubtendungen. Doch haben die Fügwörter dieſen Streit beygelegt / wie zuleſen in unſrem

CXXVII. Titel.

DEr Wahn machte das Titular der alten Zeit nach und nach ändern/ wie die Müntzen/ in welchen das neue Prech jedesmals schöner/ die Wapen und Obschrifften gemehrt und die Bilder artiger gestaltet; der innerliche Wehrt aber an Schrott und Korn/ war viel geringer/ als vor Zeiten. Weil aber der Handel gewinnsüchtig und geldbar/ liesse der Wahn/ die Gelegenheit sich groß zu machen nicht aus den Handen. Also kaufften aus diesem Kram/ die Edelleute den Titel der Hoch-Edelgebornen/ die Kaufleute den Titel der Edel und Vesten/ die Handwerker/ der Großachbarkeit/ und so gar die Bauren den Titel der Erbarkeit. Die Weiber welche meinsten Theils mit diesem Krämer/ Herrn Wahn verwandt/ oder bekant waren/ gaben ihm auch Geld zulösen und kramten ein die blosen Titel: Tugendreich/ Tugendsam/ Erbar/ Züchtig/ Schön/ Holdselig/ Freundlich/ Höflich/ Keusch und alles was sie sonsten zu Kopfküssen gebrauchten. Man konte auch Hofnungstitel bekommen/ daß man einem auf Rechnung nennte/ was er gerne gewesen/ oder zu werden verhoffte/ und daher komt es daß es Edle ohne adeliche Güter/ und viel Jungfrauen ohne Jungfrauschaft gefunden werden. Die Warheit aber hat in dem Werke erwiesen/ daß dieser Krämer viel falsche Wahre füh-

ret.

CXXVIII. Träume.

DEr Traum ein wunderlicher Mann / der ſeinen Sinn / wie das Chamaleon ſeine Farbe verkehret / wurde von vielen für dem Richtſtul der **Billichkeit** beklagt / daß er ſie nicht mit Ruhe ſchlaffen lieſſe / deßwegen er auch für Gericht geladen wurde ſich zu verantworten. Die **Traurigkeit** war die erſte Anklägerin / die beſchwerte ſich / daß ſie in ihrer Ruhe von dem Beklagten verſtöret / und mit vielen wunderlichen Grillen und allerhand gefährlichen Bildern beläſtiget würde. Die **Vnzucht** klagte / daß ſie von dem **Tramme** mit vielen eitlen und falſchen Lüſten betrogen und verunreiniget würde. Deßgleichen ſagte der **Zorn** / daß ihm vielmals die Rache im Schlaf fürgebildet worden. Dieſen ſtimte bey der **Fraß** und Füllerey / welche gleichsfals klagte / daß ſie durch dieſen gantz unruhigen Kopf vielmals vernachtheilt werde / ꝛc. Der Beklagte **Traum** vermeldete / daß ſolches nicht ſeine / ſondern ihrer Vnart ſchuld / ſolches zubeweiſen / ſagte er ſie ſolten ſich mit dem Gebet niederlegen / ein unſträfliches Leben führen / und mit guten Gedanken einſchlaffen / ſo werden ſie von ihme geſichert ruhen können. Bey dieſer Verantwortung hat ihn die **Billichkeit** verbleiben laſſen / und ihme nichts beſchwerliches auferlegt.

CXXIX. Die Trunkenheit.

DAs Vngewitter draute den Reben eine grosse Vnfruchtbarkeit / welches fast alle Völker / ausser den Teutschen wenig geachtet / so gar / daß das gantze Land sich bemühet den Himel zu versöhnen. Es wurde hierdurch zu fragen veranlasst: wie man doch deß Weins geraten könte? Wann / sagte Teutschland / ich den Wein verliehren solte / so bin ich schon verlohren / dann mit diesem geheiligten Safft / werden meine Bündnissen besprützet / gestützet und geschützet / der Ehestand gefunden verbunden und desselben Trübsal überwunden / darbey werden meine Söhne gemehret / (bey den Kindtauffen) gelehret (auf die Handwerker gedinget) und geehret / (Einstand in den Ehrendiensten.) Die Soldaten können durch den Wein kriegen / siegen / und erliegen. Aller Streit wird hierdurch geschlicht / gericht / und vernicht. Die Alten werden dardurch verliebt / betrübt und geübt / und kurtz zu sagen so bringt der Reben den Werkzeug der allgemeinẽ Eintracht Fried- und Freudensmacht / ꝛc. darzu die dürre Nüchternkeit in diesen Landen nicht gelangen kan. Hier von sagte einer / der diese Schutzrede mit angehöret: Es ist kein Wunder wann die Teutschen mehr um eine gute Wein-Ernd / als um den Frieden bitten / weil sie mehr Vertrauen auf Bacchum setzen / als auf Christum den Friedens-Fürsten.

CXXX. Die

CXXX. Die Trunckenheit.

BAcchus/ der Rebenmann/ hat seinẽ Wein in drey Hofbechern auftragen lassen/ der erste war der Durstbecher/ den seine Gäste sehr verlangten / und mit grosser Vergnügung auszechten. Der andre war der Becher der Frölichkeit/ welcher etliche (die Blutreichen) von den Gästen zu Affen und geilen Böcken machte. Der dritte war Circe Becher / der verwandelte etliche (colericos) in zornige Löwen: etliche (Phlegmaticos) in faule Schwein/ die hinfulen zuschlaffen: Etliche (Melancholicos) zu beissigen Wölffen. Dieser Bacchus ist von deß Jupiters Schienbein geboren worden/ und hatte alsobald ein Kupfernes Angesicht und einen grossen Flaschenbauch / deßwegen er für ein Kind hitziger Natur gehalten/ und den Wasser-Nymphen anvertrauet worden/ die ihn auferziehen sollen/ welches zwar in seiner Jugend von den Plejaden oder sieben Regensternen geschehen/ nachdeme er aber erstarckt/ hat er sich nicht mehr wollen hofmeistern lassen / und sein Reich in Teutschland zu Bacherach bevestiget. Von daraus hat er nach und nach sein Reich erweitert/ und alle/ die andern Ehre anthun wollen/ gebrauchen sich seiner Gabe / jedoch ist er seiner Zuchtmeisterin (der Wasser-Nymphen) und seines Nachbar Rheins grosser Feind ; wiewol weniger in solchem Fluß ersoffen als in dieses Wintzermanns Weinfaß.

CXXXI

CXXXI. Tugend und Laſter.

ES wohnten in einem Hauſe vier frome Weibsperſonen / welche ſich zu gleicher Zeit ſchwanger / und ſehr übel befanden. Als nun die Geburtsſtunde herbey kame / brachten ſie auf einen Tag vier ſehr abſcheuliche Kinder / nemlich zween Söhne und zwo Töchter auf die Welt. Die **Warheit** / welches die älteſte und ſchönſte unter beſagten Frauen ware / gebore den **Haß** / ein ungeſtaltes Kind mit ſchehlen Augen / und ſpitzigen Klauen. Die **Glückſeligkeit** / ein junges und freches Weib / brachte an das Liecht den **Stoltz** / eine Mißgeburt mit zweyen Köpfen / einem Leib und Schwantz gleich einer abſcheulichen Schlangen / mit Baſilißken Flügeln / ꝛc. Die **Sicherheit** gebore auch eine Tochter / die nennte ſie die **Gefahr** / dieſe wolte klättern wie eine Katz / und hatte doch keine Klauen ſich anzuhalten. Viertens erledigte ſich die **Vertreulichkeit** einer Tochter die nennte man die **Verachtung**. Wie nun die Eltern guter Freundſchaft pflogen / alſo wolten ſie ſolche bey ihren Kindern erblich machen / und heyrahtet der **Herr Haß** / das **Fräulein Gefahr** / und der **Herr Stoltz** / das **Fräulein Verachtung**.

CXXXII. Valerianus Magnus.

DEr berühmte Mönich Valerianus Magnus hat mit grossem Vnkosten ein langes gläsernes Rohr in den Parnassum gebracht/und dem Apollini gewiesen/daß er gefunden/ wie die Leerheit (vacuum) durch die Kunst zu wegen zubringen/ darüber ein grosser Zulauff/ und erstaunden alle die Musen über diesen Vortrag. Die Sache nun zuerweisen/ bande er das Rohr an eine Segelstangen/ und fühlte es mit Queckſilber. Als solches geschehen/ neigte er das Rohr und lässet das Queckſilber in eine Schüssel mit Queckſilber unter das Wasser herauslauffen/ und weiset oben die Leerheit auf etliche Elln hoch. Hierüber fulen nun unterschiedliche Gedanken/und wolten ihrer viel wähnen/daß das Queckſilber in der Bewegung einer subtielen Lufft verursachte/andre sagten/ daß es einē reinen Dampf von sich gebe/ andre daß diese Leerheit gezwungen/ und durch das Queckſilber/welches Khrystalliſieret/ und zwölffmal schwerer ist/als das Wasser zu wegen gebracht werden müsse/ꝛc. Nach deme nun die Sache genugsam betrachtet worden/und Valerianus sein Glas wieder abbinden will/zerbricht solches in viel Stucke/ darüber ein grosses Gelächter entstanden/und er wurde gefragt/ warzu dañ dieser Vnraht diene? Auf solche Frage wuste er nichts zusagen/ als/ daß hierdurch seine Spitzfindigkeit erhelle. Wol/versetzte Apollo/ bey zerbrochnen Gläsern kan ein jeder spitzfindig seyn.

CXXXIII. Die Vergessenheit.

DJe Glückseligkeit sasse auf einen hohen Felsen / neben ihr die Weisheit und Redlichkeit / unter diesen Felsen waren viel langöhrige / viel großaugige / und viel kurtzodemte Leute / welche alle hinauf schaueten / und nach den Rimen / welchen die Weisheit herabgelassen mit grosser Begierde schnappten: welcher nun nicht stark genug sich an den Riemen zu halten / und sich nicht über die eckigten und spitzigen Klippen hinauf konte ziehen lassen / der fule wieder zu rucke / und sahe sich von der Glückseligkeit entfernet / und in die tieffste Vnglückseligkeit verstossen / in dem er Zeit und Mühe verlohren hatte. Etliche aber die sich hart angehalten und durch den rauhen Weg sich hinauf geschwungen / sind von der Redlichkeit mit einem Lorbeerkrantz gekrönet worden / und haben getrunken aus dem guldnen Becher der Vergessenheit / welchen ihnen die Glückseligkeit dargereichet haben / in der obern stets heitern Luffstelle alle Vergnüglichkeit gefunden / daß man ihnen nichts mehreres wünschen können / ꝛc. Deß Vbels vergessen ist gleichsam solches nicht ausgestanden haben.

CXXXIV. Die Verleumbdung.

PHidias der übertreffliche Bildhauer hatte auf eine Zeit das Bild Palladis unter Handen/ ſelbes der Kunſtgemäß/ als die Kriegs- und Kunſtgöttin aus zubilden. Er ſtellte den Marmolglotz für ſich / verzeichnete und umrieſe ihn/ alſo wie er es zu vor auf dem Papier vifieret. Darauf finge er an zu poſſieren / und gebrauchte darzu das Palleiſen/ die Räſpel und ſeinen Verſchneid- Poſſierzeug. Als er nun in dem Werke fortfahren will / und bereit die Naſen / die Augen / Ohren und das holde Angeſicht kunſtrichtig geſtaltet/ und nun das gantze Bild verſäubern wolte/ das iſt die letzte Hand anlegen und das Werk vollenden / hatte er vergeſſen die Zungen noch kleiner zumachen (maſſen es mit offnen Mund/ als redend darſtunde.) und fande daß ſolche von einem Feuerkieſſel / der viel Funken von ſich gabe / die dem Meiſter in das Angeſicht geſprungen/ daß er ſich ſehr darüber erzörnet/ ſich an der Pallade rächen / und ihr den Stall ſo viel ſtärker in das Angeſicht ſchlagen wollen/ aber darbey betrachtet/ daß er ihme ſelbſt den gröſten Schaden thun wurde / weil das Bild alſo geſchändet nicht mehr verkäufflich / und er alſo ſeines Unglücks Werkmeiſter ſeyn möchte/ deßwegen er alſo den Steinglotz verbleiben laſſen/ und betrachtet/ daß ſolcher ohne Verſtand und Hirn ſeye und bleiben werde.

CXXXV. Verſprechen und Halten.

DEr Verſtand hat mit der Redlichkeit zween Söhne erzeiget/ deren der eine Verſprechen/der andre Halten genennet worden. Der älteſte war gar ein ſchöner aber ſehr ſchwacher Knab/ der andre war etwas ſtärker von Gliedmaſſen und von jederman viel wehrter gehalten/als ſein Bruder. So lang dieſe auf ihres Vaters Landgut gelebt/ iſt jederman wol mit ihnen zu frieden geweſen/ und haben ſie aus Brüderlicher Liebe an einander nicht ſeyn können. Auf eine Zeit ziehet der Verſprechen mit einem alten Zahnbrecher hinweg/ und als er gröſſer worden/ komet er an eines Fürſten Hof/ der ein gar böſer Haushalter war; da wurde dieſer unartige Sohn der Redlichkeit zum Hofmeiſter/ und verhieſſe/ ja beteurte eidlich ſein Bruder werde kommen/ und erhielte alſo von jederman/ was er ſelber wolte. Nach langer Wartung der Dinge die da kommen ſolten/liete dieſer Hofmeiſter eine groſſe Feindſchafft deß Volks auf ſich/ bey ſeinem Herrn aber war er in ſo groſſen Gnaden/ daß er nicht mehr auf das Dorff zu ſeinem Eltern begehrte. Iſt alſo Verſprächen Edelmänniſch und Halten Bäuriſch geblieben.

CXXXVI. Die Vngleichheit zu vergleichen.

AVf einer allgemeinen Beratschlagung der vorwesenden Welthändel/ ist darfür gehalten worden / daß alle Laster Krankheiten von widerwertiger Vngleichheit entstehen / in dem daß gar zu grosse und gar zu kleine/ das zu viel und zu wenige / das zu nahe und zu ferne/ ꝛc. von der Tugend Gesundheit abgewichen / und deßwegen für rahtsam erachtet worden/diese Vngleichheit zusammen zu mischen / und in neuen Model zu giessen. Der Vorschlag war folgenden Begriffs:

℞. Die Zagheit und Verwegenheit.
Den Geitz und die Verschwendung.
Traurigkeit und Frölichkeit.
Vberwitz und Narrheit.
Die strengste Gerechtigkeit und Vngerechtigkeit.
Den Stoltz und die Demut.

Misceatur & fiat Virtus, inscribatur: Köstlicher Hertzbalsam/täglichs zugebrauchen.

Eusserlich zu gebrauchen ordnete der schneiderische Lygurgus dieses.

℞. Die grossen und kleine Wamser.
Die gar zu weiten und engen Hosen.
Die zu langen und kurtzen Stiefel.
Die zu hohen und niedern Hüte.
Die zu grossen und kleinen Krägen.

Misceantur & fiat habitus decorus inscribatur. pflaster auf der Erbarkeit Schmertzen.

CXXXVII. Verulamius.

FRanciſcus Verulamius Graf von S. Alban hatte unter allen Sterblichen den gröſten Kunſtbau unternomẽn/ und ſolchen bereit mit Königlichen Vnkoſten angefangen/ welcher maſſen ſolcher auf das Papier verzeichnet geweſen/ wollen wir hier zu ſeinem Lobe anmelden. Dieſer Kunſtbau/war geordnet nach den *VI.* Tagen der Erſchaffung alſo. In den *I.* Zimmern war von dem Liecht/ und alles/ was man von der Sehkunſt ſagen kan zuſehen. In dem *II.* Zimer ſahe man die Chymiſchē Händel/von der Scheidkunſt/ und was dardurch zuwegen zu bringen/ ſo wol auf den höchſten Bergen und tieffſten Thälern/ da dieſer Herr ſeine (Laboratoria) werkſtellen gehabt. *III.* Waren in dem Zimmer zu ſehen die vielerley Vhren und Landtafel durch die gantze Welt/ und unferne darvon ein wolbeſtelter Feld und Gartenbau. *IV.* Die Himmelskugel mit der Sternen und Planeten Lauff und Gang/ derſelben Beurtheilung/ꝛc. *V.* Von den Waſſergebäuen/ Brun- und Röhrwerken/ Waſſer Bechern/ ꝛc. *VI.* Waren die Gerippe oder Beinkrippen allerley Thiere zu betrachten/ ſelbe auch in dem Hof abſonderlich aufbehalten. Vnd hat Verulamius ein mehrers nicht auf ſeinem Grabe wiſſen wollen/als die Worte Salomons: da ich anſahe alle meine Werke/ ſihe da war es alles eitel. (Predig. 2. 11.)

CXXXVIII.

CXXXVIII. Vorsitz.

DJe Metalle wurden miteinander um den Vorsitz strittig/ das Gold hatte bisanhero den Vorzug und die Oberstelle/ hernach das Silber / das Queckſilber/ das Eiſen/ das Kupfer/ das Zinn/ das Bley und war das Spießglas in verdacht/ daß es zu ſolcher Strittigkeit Vrſach gegeben. Das Eiſen und Kupfer beſchuldigte das Gold eines übermachten Stoltzes/ daß es zu dem Verderben dieſer letzten Zeit in ſo hohem Ehren werth/ die Vrſache deß Kriegs / der Werckzeug der Sünden/ das Mittel aller Vppigkeit / der Anfang und das End alles Verderbens. Deßgleichen ſagte auch das Zinn und Bley von dem Silber/ daß das Queckſilber darvon lieffe / und dieſem Streit nicht zuhören wolte. Das Gold antwortete/daß dieſes Vnheil der letzten Eiſernzeit nicht ſeinem Weſen/ ſondern den boßhafften Menſchen beyzumeſſen / und wolte es viel lieber zu der Artzney gebrauchet werden / darzu es von Gott erſchaffen/ als zu ſolcher Vngebühr in mißbräuchliche Würden komen: Gleicherweiſe auch das Eiſen und Kupfer zu groſſen Stucken / und zu verderben gantzer Königreiche angewendet werde/ da doch das Gold nicht ſo Blutgierig/ꝛc. Als ſie nun in dieſem Zanck begriffen/ ruheten alle Metalle/ von ihren ordentlichen Gebrauch/deßwegen das Feuer als ihr Schiedmann/ ihnen verweißlich ſagte: Jhr ſtreitet um den Vorzug / und ſetzet den gemeinen Nutzen hindan.

CXXXIX.

CXXXIX. Vnbeſtändigkeit.

DJe Liebe beklagte auf einen Tag die Vnbeſtändigkeit/ und wolte es als das gröſſte Laſter mit harten Auflagen beſchuldigen. Die Vnbeſtändigkeit aber hielte/ in Beywesen vieles Mann- und Frauenvolks/ eine ſolche Schutzrede: Wer die Vnbeſtändigkeit eines Laſters beſchuldiget / klaget der gantze Natur Weſen und Wandel an/ welche in der Vnbeſtändigkeit beſtehen müſſen. Der Himmel ſamt ſeinen Liechtern/ändert ſich alle Stunde und Augenblicke. Der Lufft muß durch die Vnbeſtändigkeit erhalten werden/wie auch das Waſſer und alle Flüſſe/ ſonder Bewegung in eine Fäulung geraten/und das Meer ſelbſten kan ohne Ab- und Zufluß niemals beſtehen. Die Erden muß durch die Jahrzeit Pflügung und Beſamung ihre Vnbeſtändigkeit erweiſen/und ohne ſolche Würde ſie nicht kõnen Frucht bringen. Die Nahrung deß Menſchen/ſein Sinn und Verſtand/ſein Leib und alles was er iſt verändert ſich unaufhörlich/ deßwegen auch dem Menſchen nichts angenemer als der Wechſel und höret man nicht gerne auf einer Seiten ſpielen/oder von einer Sache lang reden. Wann eine Jungfrau nicht lachen will / ſo weinet die Vnbeſtändigkeit deßwegen nicht/ und ſind derſelben mehr in der Welt/da hingegen keine gröſſere Thorheit ſeyn kan/ als einem undankbaren Herrn und einer abgünſtigen Jungfrauen aufwarten.

CXL. Die

CXL. Die Vnhulden.

ES haben ſich für kurtzer Zeit vier Vnhulden (Laſter) zuſam̃en gefunden/ als: die **Gottsläſterung** / der **Wucher** / die **Hurerey** / und die **Trunkenheit**/ und berahtſchlagt/wie ſie dem gemeinen Weſen Schaden zufügen könten. Wir werdẽ zwar/ſagte die **Gottsläſterung**/ in die Paläſte gelaſſen/ und mit der Tugend Titel geehret/ weil uns aber/ ihre meine liebe Getreue/ etliche Naßweis Pfäfflein widerſprechen/ und bey ehrlichen Leuten verunehren/ rahte ich/ daß wir alle abſonderliche Adelsbriefe ausbringen/ welche man um die Gebühr haben kan/daß alsdann uns niemand mehr beſchimpfen und unſre geringe Ankunft aufrucken darf. Dieſes hat den andern auch beliebet/ und haben ſie ſo viel Geldes als darzu nohtwendig/ zuſammen gebracht/und ſich mit dem Schild und Helm zu verfechten und vertheidigen entſchloſſen. Als nun die Tugend/welche allein die Adelsbriefe erhielte/befragte/was ſie rühmliches für das Vaterland mit dem Degen/ oder der Feder geleiſtet hätten? hat die **Gottsläſterung** geantwortet: Ich verjage Gott/ daß er die Erden den Weltkindern überlaſſen muß. Der **Wucher**: Ich grabe die Wurtzel alles Vbels aus. Die **Hurerey**: Ich verunreinige das Land. Die **Trunkenheit**: Ich mache aus vernünfftigen Menſchen/ein unvernünfftiges Vich. Darauf die Tugend geantwortet: Wegen dieſer Thaten/ſolt ihr nicht unter die Zahl der Edelen aufgenommen werden/ ſondern/mit verſetzten Buchſtaben/ allezeit Elende Vnholden bleiben.

CXLI. Vnbeſtändig urtheilen.

PHilip Beroald wurde zu einem Schiedrechter aufgeworffen/auszuſprechen: ob ein Vollſauffer/ ein Hurer oder ein Spieler beſſer ſeye? Als er nun mit groſſen Verſtand ſie entſchieden/ und eines jeden Nachtheil genugſam ausfündig gemachet/ hat er dardurch Ehr und Ruhm erlangt/ und iſt als ein Biedermann von dreyen andern auch zum Richter erkieſet worden/ auszuſprechen: ob ein Schwätzer oder Plauderer/ein Vngedultiger oder ein Ehrſüchtiger Dünkler/ der auf niemand/ als auf ſich viel hält/ den Vorſitz haben ſolle? Der Schwätzer iſt wie ein Sieb/ ſagte Beroald/ das kein Waſſer halten kan/und er urtheilt von allen Sachen mit Vnbedacht. Der Vngedultige iſt wie ein Feuerſtein/ der ſtralet ſeinen Zornbrand ſo offt man ihn anrühret/ſchadet aber niemand mehr/ als ihm ſelbſten. Der Dünkler aber iſt wie ein Schwam̃e/ der allen Vnflat an ſich ziehet/ dardurch groß zuwerden/ und ſich hervor zubrüſten/ daß er alſo auch hier ſich mehr für einen Richter/ als Kläger oder Beklagten dargiebet. In dieſer Betrachtung halte ich/ daß der Erſte andern am meinſten ſchade/ der Andre ihm ſelbſten/ und der Dritte andern und ihme/ in dem er die gantze Welt gerne nach dem Grillenmodel ſeines Gehirns/ geſtalten wolte.

CXLII. Der

CXLII. Der Wahn.

DEr Wahn truge auf eine Zeit wunderliche Wahren zu verkauffen. Er hatte falſche Spiegel / Schmink und Brillen / nach eines jeden Alter gerichtet und bote ſie gar um billichen wehrt. Die Spiegel kaufften die Politici, und hielten ſelbe für die Augen/daß alle die freundlich und traurig waren/ihres gleichen an ihnen fanden. Den Schmink kaufften zwar alle die Advocaten Weiber / ihre Herren aber gebrauchten ſich deſſelben auch/ den böſen Sachen ein Färblein anzuſtreichen. Die Brillen waren für den gemeinen Mann / die für grün/ blau oder gelb alles anſahen/ der doch gantz eine andre Geſtalt hatte. Es fügte ſich aber / daß ein Wind den Spiegel auf die Erden warffe und verbrache / der Regen den Schmink abwuſche / und ein Stein die Brillengläſer zerſchmetterte / daß alſo alle Sachen ſchienen wie ſie weſentlich beſchaffen waren. Hierüber wurde der Wahn zu ſchanden/ und für einen Landbetrüger und Leutebelüger ausgeſchrien / deßwegen er ſich über die Zeit beklagte/ daß dieſe ſeine Feindin / die alle ſolche Wahren nach und nach zu vernichten pflegte. Dieſer Krämer hatte auch viel hellſcheinende Gläßlein/ die er um hohes Geld für edle Geſteine verkauffet / und als man auch ſolche für nichts würdig ausgeſchrien / hat er geſagt: Wann ihr Menſchen alle Eitelkeiten wollet aus der Welt ſchaffen / ſo wird wenig oder gar nichts überbleiben.

CXLIII. Weiber Wiſſenſchafft.

PApyrius der edle Römer / hat wider die Weiber ein Geſetz helffen machen / daß ſie die Zeit ihres Lebens unter der Vormundſchafft ſeyn und bleiben ſolten / maſſen die Natur den Mann zu ihrem Oberhaubt verordnet / und ſie wol von Regiment- als Kirchendienſten entſetzet / weil ihre Erfahrung ſich nicht erſtrecket über den Rocken / und ihre Spitzfindigkeit unter die Spindel. Dieſes Geſetz iſt von allen Völckern angenommen worden / und hat das weibliche Regiment an keinem Ort lang beſtehen können. Es hat ſich aber heut zu Tage ein Abſatz von dieſem allgemeinen Wahn befunden / und iſt die belgiſche Minerva (Anna Schurmannin) aufgetreten und hat erwieſen / daß die Weibsperſonen aller Sprachen / Künſten und Wiſſenſchaften fähig / und ſolche in höchſter Vollkommenheit erlernen können / wie ſie ſolches mit ihrem Exempel dargethan. Ob ſie nun wol bisher von guter Unterrichtung ausgeſchloſſen worden / ſo ſind ſie doch von Gott gleich ſo wol mit Leib und Seele begabt / die groſſen Wunderthaten deß Höchſten zubetrachten / ihren ſchwachen Verſtand vermittelſt deß ſtudirens zuſtärcken / und die Tugendlehre zubegreiffen. Es ſcheinet aber daß es die Mañsperſonen darzu nicht wollen kommen laſſen / aus Furcht daß ſie die Weiber übertreffen / aller maſſen beſagte edle Jungfrau einen löblichen Anfang gemachet.

CXLIV.

CXLIV. Welt-Sitten.

AUf eine Zeit kam Democritus auf eine hohe Schule/ und lieſſe folgende Sätze (Theſes) drucken/ ſelbe offentlich zuverfechten.

I. Alles jrrdiſche Weltweſen iſt zuverachten/ weil es betrüglich iſt.

II. Der Barmhertzigkeit Gottes iſt vergeſſen/ wo man nicht Barmhertzigkeit gegen den Nechſten übet.

III. Keine Gerechtigkeit hat ſtatt/ wo ein jeder ungeſtrafft thut/ was er will.

IV. Gottes Allwiſſenheit ſetzet man in Zweiffel/ wo man alles meuchelliſtig verhelet:

V. Die Geſetze berucken vielmehr die Mucken/ als die Hummel oder Weſpen.

VI. Die Chriſtliche Liebe kan nicht ſtatt finden/ wo der Haß gegen dem Nechſten überhand nimmet.

VII. Die höchſte Klugheit/ beſtehet in der niedrigſten Einfalt.

VIII. Die gröſte Ehre gebürt dem Demütigſten.

IX. Viel Frömme werden für böß/ und viel Böſe für fromm gehalten.

X. Der Reichthum und die Rechte haben einen gröſſern Mißbrauch/ als rechten Gebrauch.

XI. Die Eitelkeiten der Weltling ſind lachwürdig.

XII. Die Thorheiten der Stöltzling ſind Verachtungswerth.

Über dieſes hatten die Studenten viel Streitfragens/ Democritus aber wuſte ſo gute Urſachen anzuführen/ daß er dieſes alles mit der Zuhörer höchſter Verwunderung/ ausfündig gemachet.

CXLV. Welt-Sitten.

ES wurde auf eine Zeit von einer Möhrin eine abscheuliche Mißgeburt an das Liecht gebracht. Das Kind hatte keine Augen in dem Haubt / seine Stirne war hart wie ein Fels / die Hände wie Adlers Klauen / die Füsse wie Löwenspatten / der gantze Leib aber war wie ein Tyger weiß und schwartz getüpelt. Von dieser Mißgeburt ward die Frage / ob man sie tauffen solte? Etliche sagten nein / etliche ja / weil es mehr menschliches als viehisches an sich / und nicht zu zweiffeln daß es eines Menschen / und keines Viehes Seele habe / weil der Leib gleich einem Menschen gestaltet. Als nun dieses verglichen / fragte man / wie es zu neñen seyn möchte? die Mutter sagte es müsste **Welt** heissen; deßwegen man diese Mißgeburt noch also nennet. Die Liebe zu dem irdischen ist **blind** / und weiß nicht was sie suchet und wünschet. Die **Stirne** ist felsigt / das ist widerspänstig und unverschämt. Die **Hände** wie Adlersklauen bedeutend den unersättlichen Geitz. Die **Löwen-Füsse** bemerken den ungerechten Gewalt / mit welchem die Armen unterdrucket werden. Die Tygerhaut ist eine Bildung deß Tages und der Nacht / und zu gleich ein Zeichen / aller sündlichen Befleckung. Diese Mißgeburt wältzet sich nach der Reinigung doch wieder in den Schlam̃.

CXLVI. Wehr- Lehr- und Nehrstand.

ES entstande unter den Wehr- Lehr- und Nehrstand ein grosser Streit/und wolte einer den andern verdringen. Der Wehrstand sagte/daß ihm der Vorsitz gebühre/ weil das W (Weh) Sorg und alles Vngemach darinnen / und weil unter solches Schutz und Schirmung sie bishero wol gelebet/solten sie keine gefährliche Neurung unternehmen.

Der Lehrstand führte an/daß ohne ihn noch Wehr- noch Nehrstand bestehen möge / daß alle Menschen ohne Vnterrichtung dem Viehe gleichen/daß der Verstand dem Gewalt müsste die Hand führen/und sonder solche Belehrung erfolge alle grausame Vngerechtigkeit.

Der Nehrstand wendete ein/ daß er ihnen das Leben gebe und erhalte / daß ohne ihn keine Menschen mehr auf der Welte/daß sein Fleiß das Brod müsse aus der Erden bringen/und sonder solches würden sie nicht bestehen können.

Es hat sich aber die Billichkeit in das Mittel geschlagen/ und den Ausspruch gemachet / sie solten sich zu frieden geben/ und verbleiben wie bisanhero/ es bleibe doch die Ehr in allen dreyen Ständen.

Der {W L N} ehrstand.

CXLVII. Wucher.

DEr Wucher ein alter Rabbi rühmte sich seiner Gesundheit und seines Reichthums. Durch seine Klugheit/ sagte er/ kan ich mit eisern Angeln guldne und silberne Fische fangen / deren Geschmack übersüst / daß sie auch Fürsten und Herren nicht ersättigen können. Zudeme hab ich einen sehr guten Magen/der alles wol behält / was er einmal zu sich nimmet/ daher kommet drittens die Gesundheit meines Beutels/ der allezeit fett und wol vermöglich ist. Diesen Ruhm hörte die liebe Armut/ und rühmte sich hingegen ihres guten Gewissens / ihrer Gedult/ und ihrer steten Sicherheit. Wol versetzte der Wucher / wir wollen dann sehen/ weil wir beede vergnüget leben / welche bey solchen Zustand zu höhern Ehren gelanget / und für glückseliger geachtet wird? Wol/ antwortete die Armut/ wir wollen sehen / welche bey GOtt in grossern Gnaden stehet/ ich oder du / was die Welt liebt/ hasset GOtt / was GOtt liebt hasset die Welt. Man kan nicht Gott dienen und dem Mammon. Hierüber erblasste zwar der Wucher/wolte doch nichts wieder geben/ aus Furcht/ seine Glückseligkeit mit der Armut zuvertauschen. Die Armut aber beharrte auf ihrer Meinunge mit frölichem Angesiche.

CXLVIII. Der Ziperlein.

DEr Zorn hatte zwey ſehr angenehme Weiber / die **Wolluſt** und die **Trunkenheit** / dieſer gebrauchte er ſich nach Belieben / und erzeugte mit der lieben **Wolluſt** einen Sohn/ den nennte er **Ziperlein** / und eine Tochter nennte er **Gedult**. Nachdeme nun dieſer Sohn erwachſen/hat er Tag und Nacht nichts gethan/ als geweint und geſeufftzet / endlich auch ſeinen Vater und ſeine Mutter aus dem Hauſe gejaget/ und die Schweſter nicht mehr ſehen wollen. Dieſes ſchrieben die Eltern einer zufälligen Traurigkeit zu/ und ſchickten ſeine Schweſter die **Gedult**/ ihn zuzuſprechen / daß er die jenigen/ ſo ihn erzeuget/ und auferzogen / nicht ſo verächtlich halten ſolte. Weil nun ſeine Traurigkeit ſich geleget/hat er der Schweſter bitten angehört/und ſich wieder unter ſeiner Eltern Gewalt eingeſtellet/ welche ihn einen ſüſſen Gifft beygebracht/ daß ihn auch die Gedult nicht mehr beſänfftigen/ und von ſeinen Schmertzen heilen können. Wurde alſo ſeine Traurigkeit für unheilſam gehalten/und dieſes verzärtelte Kind klagte nicht mehr/ als daß er auf der Schwelle ſtehe / zwiſchen dem Todt und den Leben/dazu würcklich erfahren/wieviel erträglicher ein böſer / als ein zweiffelhaffter Zuſtande ſey / alſo daß ihn auch ſeine ſonſt liebe Schweſter verlaſſen.

CXLIX. Zweiffel.

ÆMilius Priſcianus, hat es dem alten Römer Marco Æmilio gleich thun wollen/ und mit ſeinen Schulſtab einen groſſen Kreiß in den Schulſtaub gemachet/ und keinen von ſeinen Lehrlingen hinaus gehen laſſen wollen/ ſondern ſie geſamt zu ſeinen Meinungen benöhtigen. Unter dieſen war einer mit Namen Zweiffel / der ſtellte ſich auf den gemachten Kraiß und brachte etliche Urſachen für / wider ſeines Lehrmeiſters Unterricht, bittend ihme zu antworten/ alsdann wolle er ſich entſchlieſſen/ ob er hinein oder hinaus tretten wolte. Hierauf aber gabe ihm Priſcianus einen Beſcheid mit dem Schulſtab auf den Kopf/ ſagend: Wer nicht mit mir iſt der iſt wider mich/ wer mir nicht glauben will/ der ſchüttel den ſchweren Schulſtaub von ſeinen Füſſen/ und trette aus dieſem Bezirk. Als ſolches der Zweiffel hörte/ hat er ſich ferne gemachet/ und ſich verwundert/ daß dieſer ein Türckiſcher Kaiſer in ſeiner Kunſt ſeyn wollen/ in dem er alle ſeine Brüder erwürget/ das Regiment gantz allein zu behalten. Machte ſich alſo aus dem Staub/ und flohe zu der Philoſophia, welche ihn als ihren Vater geehret/ und vergnügte Nachrichtung ertheilet.

CL. Zweiffel.

EIn reicher Hausvater hatte einen einigen Sohn / der künfftiger Erb seiner Verlassenschaft werden solte / diesen wolte er gerne wol verheyrahtet sehen / jedoch seinen freyen Willen nicht zwingen / sondern ihm die Wahl lassen unter vier Weibspersonen / welche er ihme für führen wolte / jedoch der gestalt / daß die so er einmal ausgeschlagē / und einen Korb gegeben / nachmals nicht mehr haben könte. Die Erste war eine junge schöne Dirn / in einem grünen und gelbbefleckten Kleid / mit einem Blumenkrantz auf dem Haubt / und einer Nachtigall in der Hand. Diese wolte der Sohn nicht / weil sonders Zweiffel ihre Schönheit / wie die Blume verwelken würde. Die Andre hatte einen Krantz von ähren auf dem Haubt / eine Sichel in der Hand / in einem gelblich grünen Kleid. Die Dritte truge einen Krantz von Früchten / in der Hand einen Weintrauben und ein Kleid von Rebenlaub / ꝛc. Dieser beeden wolte der Sohn auch keine / verhoffend das beste würde hernach komen / fande sich aber betrogen / in dem eine Alte mit Dornen auf dem Haubte / einer Glutpfannen in der Hande in einem Schnee weissen grauen Kleid aufgezogen kame / und dieses war der Winter / den musste er haben / so lang er lebte.

Den Sohn reute es zwar / daß er nicht der andern eine zu einem Eheweibe gewehlt / es war aber zu spat. Also ergehet es allen die stetig zweifflend nichts entschliessen / daß sie nach verlohrner Zeit / das ärgste haben müssen.

Schluß an den Leser.

WEil wir dieses Büchlein in Lehrgedichten angefangen/ massen in der Zuschrift und Vorrede zusehen/ wollen wir es auch mit denselben enden und schliessen. Es wurde ein Schiessen gehalten/ auf dem freyem Weleplatze/ an statt der Scheiben war ein Strauß/ der wurde in einem Kreiß herumgezogen/ daß also das Absehen nicht gewieß könte genommen werden. Zu diesen Straussen stellte sich ein närrischer Mann/ und liesse sich mit herum ziehen/ ob man ihn gleich darvon abmahnte/ und dieser beklagte sich nachgehends/ man habe nach ihm geschossen. Also sind die jenigen so sich selbst zum Ziel und Zweck machen / der wieder die Laster aus- und abgegangenen Schrifften/ diese sind gleich den Straussen / der seine Eyr/ (die Mißgeburt falscher Gedanken) mit den Augen ausbrutet/ ohne Flügel hoch fliegen will/ und sein eignes Gewissen/ zu einen Ankläger/ Zeugen und Richter hat. Wir beglauben hiermit beteurlich/ daß wir auf niemand gezielet insgemein/ und daß diese unsre Lehrgedichte der Laster Feinde/ derselben Verfasser aber aller und jeder Freund und beflissener Diener seye.

Register.

Register
Vber die Weltlichen Lehr-gedichte.

I. A. B. C. der Weiber.
II. Aber.
III. Alchymia.
IV. Angeſicht deß Menſchen.
V. die Armut.
VI. Armut um Reichthum.
VII. Aufrichtigkeit.
VIII. Aufruhr.
IX. Aufzug.
X. Aufzüge.
XI. Barclajus.
XII. die Befleckung.
XIII. die Bekleidung.
XIV. die Betrachtung.
XV. deß Betrugs Palaſt.
XVI. das Buch und Büchlein.
XVII. der Bücher vielheit.
XVIII. die Buchdruckerey.
XIX. Contributio.
XX. Doctores und Magiſtri.
XXI. Edelgeſteine.
XXII. der geſegnete Eheſtand.

XXIII, die

XXIII. die ungleichen Ehegatten.
XXIV. die Ehrſüchtige Hoffnung.
XXV. der Ehrgeitz.
XXVI. Ehr- und Geldgeitz.
XXVII. die Ehre.
XXVIII. Ehre der Unwürdigen.
XXIX. die Einfalt.
XXX. die Eitelkeit.
XXXI. die Exempel.
XXXII. die Fähigkeit.
XXXIII. Falſche Zeugſchafft.
XXXIV. XXXV. XXXVI. Faſten.
XXXVII. Faßnacht.
XXXVIII. die Faulheit.
XXXIX. die Fechter.
XL. das Freuden- und Trauerſpiel.
XLI. XLII. die Freyenkünſte.
XLIII. die Freygebigkeit.
XLIV. Fuchsſchwäntze.
XLV. Gaſtfrey.
XLVI. Gaſtereyen.
XLVII. Geſchenkſuche.
XLVIII. Geſchenke.
XLIX. Geſchütz.
L. die Gefahr.
LI. Geſchäffte.

LII. Geſchwetz.
LIII. der Geitzigen Liedlein.
LIV. Geldmittler.
LV. das Gerücht.
LVI. die Fruchtbringende Geſellſchafft.
LVII. Geſprächſpiele.
LVIII. die Geſundheit.
LIX. die Gewinnſucht.
LX. der Glückstopf.
LXI. deß Glücksgebrauch.
LXII. die Glückſeligkeit.
LXIII. Gnade der Fürſten.
LXIV. Grabſchrifften.
LXV. die grüne Farbe.
LXVI. Haubtflüſſe.
LXVII. Henrich der IV. König in Franckreich.
LXVIII. die Heroldskunſt.
LXIX. Himmliſch und Irdiſch.
LXX. Hofdiener.
LXXI. das Hofleben.
LXXII. die Höflichkeit.
LXXIII. die Hofſprach.
LXXIV. die Hölle.
LXXV. LXXVI. der Hunger.
LXXVII. die Hurerey.
LXXVIII. die Kaiſerskron.
LXXIX. das Kartenſpiel.
LXXX. die Klugheit der Griechen.

LXXXI. Krieg und Fried.
LXXXII. Kundschaft der Gelehrten.
LXXXIII. der Kunstvermögen.
LXXXIV. Lachen und Weinen.
LXXXV. Langes Leben.
LXXXVI. Laster Namen.
LXXXVII. Lateinisch teutsch.
LXXXVIII. die Lebens Lampen.
LXXXIX. die Lebens-Regel.
XC. das Leben deß Menschen.
XCI. die Leichbegängniß.
XCII. List und Gewalt.
XCIII. Machiavellus.
XCIV. der Mensch.
XCV. die Mohren.
XCVI. XCVII. XCVIII. Momus.
XCIX. Narrland.
C. die Nasen.
CI. die Neulinge.
CII. Neutralisten.
CIII. Ohne.
CIV. Martin Opitz.
CV. Papier Verderber.
CVI. Pasquin.
CVII. Poeten.
CVIII. Politicus,
CIX. Pöpel.

CX. Rabalais.
CXI. böser Rath.
CXII. die Rechtschreibung.
CXIII. Reden.
CXIV. die Regierkunst.
CXV. Reimkunst.
CXVI. Sanfftmut.
CXVII. Schatzmeisterey.
CXVIII. Schertz.
CXIX. die Sprachen.
CXX. Das Sprachgemisch.
CXXI. Gewinnsüchtiges Spielen.
CXXII. die teutsche Sprache.
CXXIII. der Stolz/
CXXIV. Krieg und Fried.
CXXV. alt Teutsch und fremd Teutsch.
CXXVI. die Sprachkunst.
CXXVII. Titel.
CXXVIII. Träume.
CXXIX. CXXX. } die Trunckenheit.
CXXXI. Tugend und Laster.
CXXXII. Valerianus Magnus.
CXXXIII. die Vergessenheit.
CXXXIV. die Verleumdung.
CXXXV. Versprechen und Halten.
CXXXVI. Vngleichheit vergleichen.
CXXXVII. Verulaminus.
CXXXVIII. Vorsitz.

CXXXIX. Vnbeſtändigkeit.
CXL. die Vnhulden.
CXLI. unverſtändig Vrtheilen.
CXLII. der Wahn.
CXLIII. Weiber Wiſſenſchafft.
CXLIV. CXLV. Weltſitten.
CXLVI. Wehr- Lehr- und Nehrſtand.
CXLVII. Wucher.
CXLVIII. der Ziperlein.
CXLIX. CL. der Zweiffel.

SIMSON:

Das iſt

Anhang deß II. Theils vorhergehender Lehrgedichte.

beſtehend in

C.

Rähtſeln.

Simſon.

So nims (a) benamt man mich/ich hab es nicht gehabt/ (b)
als ich mein Hochzeit Volk mit einer Bah begabt.
Wer Starck iſt an Verſtand wird ſüſſe Koſte finden/ (c)
und einen neuen Strang / auch vor den Zwang/ (d) entbinden.

(a) So nims iſt der Name Simſon mit verſetzten Buchſtaben.
(b) Das Hönig aus dem Löwen / von dem er den Hochzeitgäſten die Räht ſel aufgegeben.
(c) Wird hier verſtanden von den Räht ſeln/welche nur den Klugen lieblich vorkommen.
(d) Weil die Deutung vorſtehet / und die Räht ſel aufzulöſen / bevor ſie gar gebunden und geleſen wird.

Vorrede/

Die Arten und Eigenschaften der Rähtsel betreffend.

DJe tieffsinnigen Italianer pflegen alle Künste und Wissenschaften in lehrartigen Verfassungen zu begreiffen / deroselben gründliche Richtigkeit zu untersuchen / und dero Eigenschaften zu eröffnen. In solchen haben wir ihnen in der Bildkunst / Deutkunst / Dichtkunst / Sinnbildkunst / Heroldskunst und andern nachgeahmet / wie hiervon in unsren Gesprächspielen umständig zuersehen / und auch von den Lehrgedichten in der Vorrede dieses Werkleins. Wie aber erstbesagte Gedichte zween Theile haben / deren der erste die Begebenheit / der zweyte die Lehre begreift / und der erste / ohn den andern / zu errahten stehet / haben wir für schicklich erachtet / hundert so benamte Rähtsel anzufügen / und von deroselben Eigenschaften / in dieser Vorrede Meldung zu thun.

Der Rähtsel oder / wie etliche sagen die Rätzsel ist eine tunkle Frage oder Aufgabe derer Deutung errahten werden soll /

daher es auch von dem Stammwort Raht/ und der Nachsylben el/ den Namen hat/ wie von Schind/ Schindel/ von Wind/ Windel/ von Bind Bündel/ ꝛc. herkommet; Das s aber ist entweder Zierlichkeit/ oder wegen Zusammenziehung Raht/ für raht es/ errahtes eingeschaltet worden.

Es sind aber der Rähtsel fünfferley/ I. werden sie hergenommen aus einer Geschichte/ welche so viel schwerer/ so viel die Begebenheit selener und unbekanter/ als dorten Simsons Rähtsel/ von dem Hönig/ daß er in deß Löwens Aas gefunden. Richt. 14. * Speise sagte er/ gieng aus von dem Fresser/ und Süssigkeit von dem Starken/ ꝛc. Seine Gesellen hätten wähnen können/ daß dardurch das Mark aus eines Rindes Beine verstanden/ als welches gleich so wol viel frisset und stark ist/ wie der Löw/ und sein Mark zu einer süssen Speise dienet. Wann aber der Löw/ und das Rind todt ist/ so hat das Fressen und die Stärke ein Ende/ und hätte er vielleicht von den fressigen und starkgewesnen Löwen sagen sollen. Wegen dieser Rähtsel haben wir auch diese Zugabe Simson benamet/ wie die vorhergehende Theile Ratham und Jotham.

II. Werden die Rähtsel hergeführet von einem

einem oder mehr Wörtern/ und zwar auf dreyerley Weiſe/ 1. wañ ein gantzes Wort in einem andern Verſtand gebrauchet wird/ als es lautet. Zum Exempel: Drey gute Geſellen ſatzen in einem Gelach/ denen brachte man drey Tauben/ jeder verzehrte ſeine Tauben/ und verblieben doch zwo Tauben noch über. Rahr wie iſt das zugegangen? Antwort: der die Tauben geeſſen hat jeder geheiſſen. 2. Wann die Buchſtaben verſetzet werden/ als: Es ſchwebet in der Lufft eine Baar/ die läſſet ein rauhes Geſchrey von ihr hören/ und freuet ſich ob der Sünder Tod/ rahr wie heiſſt die Baar? Antwort: Raab. 3. Gehören hierzu die Wortgrifflein (Logographi) wann ein Buchſtab zu wenig oder zu viel/ und (nach Scaligeri Erfindung/) der erſte Buchſtab das Haubt/ der zweyte den Leib/ der dritte der Bauch/ der vierte der Fuß oder der Schwantz genennet wird/ als:

Haus: Sau.

Dein Haus iſt ſonder Haubt/ (den Buchſtaben H) und giebet zu erkennen.

Wie man mit Warheitsgrund ſoll deinen Namen nennen.

Hierbey iſt nun zumerken/ daß man das au/ ei/ ſch/ ch/ und dergleichen einſtimmige Buchſtaben nur für einfach gelten läſſet.

III. Jst der Rähtſel eine tunkle Beſchreibung und beſtehet ſolche in einer gantzen Meinung / und vielen Worten / welche ſich alle zu ihrer Deutung fügen müſſen. Hiervon ſeynd genugſame Exempel in folgenden Reimzeilen / und iſt allein dieſes zu bemerken / das man zur Zeit die Sache von zufälligen Beſchaffenheiten / beſchreibet / oder nur halb vermeldet / und dardurch den Handel zu verbergen ſuchet / als wann ich ſage: Jch habe nur vier in meiner Hand / und wann ich ſie fahren laſſe / ſo habe ich fünff. Raht wie kan dieſes zugehen? Jch nehme von meiner / oder eines andern Hande vier Finger / ohne den Daumen / in meine Hand: laß ich ſie nun fahren / ſo verbleiben mir meine fünff Finger. Ein Mann von allen Sprachen / iſt ein Stummer.

IV. Beſtehet die Rähtſel in einer Gleichniß / welche ſchwerlich abzuſehen / als: Ein Waſſerbad (das Eiß) auf einen Berg tragen / in einer Fiſchreuſſen / (in gefaltnen Handen) daſſelbe mit dem köſtlichſten und ſchlimmſten Holtz (von Reben) wärmen. Ein Brod ohne Broſam (Hoſtia) in einer Schüſſel von allen Blumen gemacht (von Wax) zu Tiſche bringen. Mehr Exempel folgen gleichsfalls.

V. Wann

V. Wann ein Wort in einer oder mehr Reimzeilen ausgelassen / und selbe zu ersetzen zu rahten gegeben wird / als in folgendem manglen diese zehen Wörter. 1. der Stein / 2. das Eisen / 3. das Feuer / 4. das Wasser / 5. die Wolken / 6. der Wind / 7. der Mann / 8. der Wein / 9. der Schlaff / 10. der Tod. Wann nun diese Wörter in besagter Ordnung folgenden Reimen eingefüget werden / so wird das Reimmaß ersetzet / welches zu errahten aufgegeben werden kan:

Hört eine seltne Jagt: Es ist ein harter (1)
dem setzt das (2) nach und fänge ihn endlich ein.
Das (3) kommt darzu zerschmeltzet solches (2)
das (4) laufft hernach / sich stärker zu beweisen.
Die (5.) schwingen sich groß von deß (4) Dufft /
der (6.) zertreiffet sie und sieget in der Lufft.
Er bläsſet hin und her / den (7) zu überwinden /
der einen Jäger auch pflegt bey den (8) zu finden.
Dann kommt der (9) hernach der legt den (8) in Ruh /
und rufft dem blassen (10) der scheusst den Pfeil darzu.
Raht nun und sinne nach / wie dieser Jäger Orden
gefolgt / und sage mir; was ist gefangen worden?

Dergleichen ist auch diese lehrartige Wort Rähtsel.

Eine schöne Jungfrau (die Rähtsel / von rahten also benamt /) hatte ihr Angesicht mit einer Masque oder Larven verdecket / und ob sie wol viel Aufwarter hatte / konte doch keiner sich zu ihr nahen / daß er ihr solche verknüpfte Blendung konte auf-

lösen; versprechen den Knoden ihrer Larven zu zerschneiten / und ihr holdseliges Angesicht zu entdecken / wann einer unter allen so viel Verstand / daß er nachgehender Reimzeile Wörter / ohne Buchstaben ersetzen und mit so viel Sylben / als hier Pünctlein ausfüllen könte.

Wie offt . . das Verbot . t der kühne Wildbret . : also . ts der . . . und . t bey dem guldnen Blitz / und durcht . t den trüben Bach: solt die . . dieses wissen/
würde sie den . . . in den . . machen büssen.

Sie sagte / als es niemand wusste ihnen den Fall / daß eine Jungfrau einen Bach / nechst ihrem adelichen Schloß / darinnen habe sich ihr unwissend ein Fischer zu krebsen unterfangen / welches sie mit der Gefängniß / der Löw benamt abstraffen sollen. Hier löste ihre Larven Oedipus also ab:

Wie offt ♈ das Verbot ♌t der kühne Wildbret ♓; also ♎ts der ♒ der ♌t bey dem guldnen Blitz / und durch ♉t den trüben Bach. Solt die ♍ dieses wissen/
würde sie den ♒ in dem ♌ lassen büssen.
(bey dem Blitz werden die Krebse gefangen.)

Wie nun diese Sachē eine grosse Verwandschaft haben / mit den Poetischen Erfindungē; als haben wir folgende hundert Räthsel in vierzeilige Reimē verfasset / und derselben Deutung / welche sonsten bey der Aufgabe kan hinterhalten werden / jedesmals übergesetzet / damit der Räthselliebende Leser sich so viel leichter darein finden könne. Wann die Art mit beliebet wird / soll mit dem andern Theil gleichsfalls verfahren werden. GOtt mit uns.

I. Der

I. Der Angel.

Ich lange / nechſt dem Strand / die Trachten zu vermehren/
und pflege/was ich fang auch in dem Tod zu nehren:
Ich bin/ zwar ohne Scheu / ein recht betrogner Dieb/
und fiſche/wo die Flut wird durch den Regen trüb.

II. Der Anker.

Ich ſtreite mit dem Wind/mit meiner armen Spitzen/
ich kan das Segelhaus in vollen lauffen ſtützen:
Ich ſtreite mit dem Sand und Felſen in dem Grund/
ich beiß/und eſſe nicht/ mit meiner Zähne Mund.

III. Der Apfel.

Wann meines Namens Haubt (a) ſteht zwiſchen meinen Beinen/
ſo pfleg ich allezeit gleich einem Pfael zu ſcheinen;
Ich bin und bleibe rund/ und er verbleibet lang/
doch er verwahret mich mit ſeiner Brüder (b) gang.

(a) das A in der mitten der vier Buchſtaben pf(a)el. (b) den Zaun.

IV. Das Bad.

Herberg ich einen Gaſt/ ſo muß er ausgezogen
und gantz entblöſſet ſeyn. Der findet ſich betrogen/
der hier beſchämet iſt; geht er bekleid hinaus/
ſo träget er mit ſich den Unflat aus dem Haus.

V. Der Ballon.

Es pflegt der mich liebt/aus Freundſchaft offt zuſchlagen/
und will mich Wolken an hoch in die Lufft jagen:
Bin ich gleich todt und leer / bin ich doch voüe Geiſt/
und daß dem alſo ſey / mein ſtetes Seufftzen weiſt.

VI. Der Bauch.

Vertauſch mein Haubt mit G. ſo wirſt du baß erkennen/
Wie man in Teutſchem Land mit Vrſach könte nennen.
dem nichts nicht iſt genug der iſt ein rechter Thor:
Es hat doch (wie man ſagt) der Geitz und Bauch
kein Ohr.

(a) Gauch/ G. für B. (b) Venter caret auribus.

VII. Eine Brucken von Holtz.

Ich pflantze nechſt dem Fluß / ja mitten in die Fluten.
faſt einen halben Wald/ der ſonder junge Bruten
bedacht der Fiſche Haus/ daß der zertheilte Strand/
ſich bindet hier und dort/ mit gleicher Völker Land.

VIII. Der Bücher Wurm.

Der Buchſtab ſpeiſet mich/den ich doch nicht kan kennen/
ich lebe von der Kunſt/die ich nicht weiß zunemen.
Dem Büchlein lieg ich ob/ ich bleibe taub und ſtumm:
Wirff nur das a von mir ſo nennſt du mich warum.

warum ohne a/ macht mit verſetzten Buchſtaben
Wurm.

IX. Der Circkel.

Ich ſchöne Kunſtgeburt pfleg in den runden Kragen
zwey langgeſpitzte Bein in meinem Haubt zu tragen:
Ich lehe ſonder Lieb und gehe wie ich will/
doch ſteht mein rechter Fuß an ſeiner Stelle ſtill.

X. Der ſpitzige Demant.

Ob meinen groſſen wehrt lieg ich in Gold gefangen/
nun rahtet was ich hab verwürket und begangen?
Ich ſchriebe was man will und leuchte bey der Nacht
gleich wie der Sternenglantz den Himel heller macht.

XI. Eſſig.

XI. Eſſig.

Es iſt ein Mahl deß Siegs in meinem Wort verborgen/
daß einer ſich von mir bezech' iſt nicht zu ſorgen:
Ein w (a) verwirrt das Haubt/ich aber bin bequem/
und richt es wieder ein/ (b) den Köchen angenehm.

(a) Ein w/ der Wein. (b) das ſaure ziehet den Magen der Trunkenen zuſammen.

XII. Das Eiß.

Mir hat die harte Lufft den Harniſch angezogen/
daß ich/wie Ebenholtz den Stoltz (a) hab gleich gebogen.
So bald der milde Lentz erbaut ſein Gartenhaus/
ſo zieh' ich nach und nach den Harniſch wieder aus.

(a) der Wellen.

XIII. Der Falck.

Mich trägt der Voglersmann/ich ſteh auf ſeiner Hande/
und diene ſeinem Luſt/ beſchellt in meinem Stande:
Ich hab ein ſcharffes Aug/ bin einer Spanne groß/
ich ſteige wann man will/ und führe meinen Stoß.

XIV. Die Feder.

Ich bin ein kurtzes Rohr/ belochet in der Mitten/
von dem der mich gebraucht/ geritzt und zugeſchnitten:
Ich trinke ſchwartzen Safft/der auf dem weiſſen Feld/
gelehrte Furchen zieht/zu dienen aller Welt.

XV. Federn ohne F. reden.

Man bringt kein Wort von mir / ich werde dann zerſchnitten/
Nimt man mir ab mein Haubt/ſo hab ich nichts gelitten.
Ich bin der Stumen Sprach und red' auch über Land/
es iſt mein ſchneller Flug der Freundſchaft Pfand und Band.

XVI. Der

XVI. Der Feuerſtein.

Ich bin kalt in der Hand/ entzünde doch die Flammen/
das Feuer brennt in mir/ und wann man ſchlägt zuſamen
mich und den harten Stahl/ ſo ſpritz ich Funken aus/
man hält mich ohne Speis in einem jeden Haus.

XVII. Der Fiſch in den Waſſer.

Ich und mein ſchweres Haus entlauffen in die Wette/
und hinterlaſſen ſtets/ die Federloſen Bette.
Man höret zwar mein Haus/ ich aber ſchweige ſtill.
Wañ ich nicht überraſcht/ das Hanfgefängniß (a) füll.

(a) deß Fiſchers Netz/ in welchen die Fiſche ſchmaltzen.

XVIII. Der Froſch.

Ich trinke wann ich will/ und pflege frey zu ſingen/
jedoch mit rauher Stimm; Es kan ſonſt keiner klingen/
der in dem Waſſer wohnt. Mein Farb iſt gelblich grün
ſpatzier ich auf das Feld/ ſo bin ich leichtlich hin.

XIX. Der Fuchs.

Es nennt mich jederman viellſtig und verſchlagen/
an aller Ungenad muß ich die Schulde tragen: (baß/
Weg mit der Löwenhaut/ mein Schwantz der dienet
und wer den nit gebraucht/ iſt/ wie man ſagt/ ein Haas.

XX. Der Fucker.

Ich bin der Mucken Haß/ und in der Jungfer Händen/
ohn Argwahn und Verdacht helff ich die Sonne blenden.
Ich bin deß Staubes Wahl/ vertreib die matte Hitz/
gleich einem Pfauenſchwantz/ mit mancher Falten ritz.

XXI. Das

XXI. Das Gebet.

Ich ſteige Himmelauf/ doch ohn Geleit und Leiter.
Ich bin der Kranken Artzt/ der Armen Troſtbereiter:
Der alls verlohren hat/verleuret mich doch nicht:
den Sünder ſöhn ich aus für GOttes Straffgericht.

XXII. Die Gedanken der Menſchen.

Wir fliegen Pfeilgeſchwind und niemand kan uns ſehen/
Wir meſſen hier und dar/ was iſt und ſoll geſchehen/
der Weiſe lebt durch uns/(a)der uns für Himliſch acht/
in dem der dolle Thor/ was er nicht ſieht verlacht.

(a) Sapientis vita eſt cogitare.

XXIII. Die Geiß.

Es zittert meine Stimm/ ich pflege hoch zuſteigen/
und lange wie ich kan nach grün belaubten Zweigen/
und ob ich wol begabt/ mit grauem Haubt und Bart/
bin ich doch nicht geehrt/ ob meiner Kronen Art.

XXIV. Das Geld.

Mich Erden hat man nicht vor dieſer Zeit gekennet/
nun bin ich Erdenfrey/ und wehrter Schatz genennet:
Die Erden kauffet man um mich/ der Welte Liebe/
es trachten auch nach mir ſehr vieler Arten Dieb.

XXV. Ein Glöcklein.

Die Diener mahn ich auf/ mit meiner langen Zungen/
die in dem runden Mund/hat durch den Lufft gedrungen:
Wañ man mich nicht berührt/ſo bin ich ſtum̃ und ſtill/
ich rede nur ein Wort/ und ſelbes wann man will.

XXVI. Der

XXVI. Der Grabſtein.

Deß Namens den ich trag / hab ich mich nie begeben.
Wañ auch der Menſch verweſt/muß doch ſein Name lebẽ/
den er mir hinterläſſt. Viel haſſen Fried und Ruh/
auf daß ſie wenig Wort (a) mir endlich legen zu.
(a) multi in titulum ſepulchri laborant. Senec

XXVII. Das Getreid.

In meiner Mutter Schoß (a) lag lange Zeit begraben
mein Vater/(b) und von ihm muſſt ich das Leben haben/
nach ſeinem faulen Tod. Ich wurde ſehr gemehrt
und hab auch meinen Feind/ der mich verheert (c) er-
nehrt.
(a) der Erden. (b) das Körnlein.
(c) der Müller.

XXVIII. Das Gewiſſen.

Ob gleich deß Adamsart das Sündenrecht ererbet/
und in ihm/auſſer mir/ faſt alles iſt verderbet;
kan mich doch keiner nicht/ ſo loß er nimmer ſey/
vor meinem Richterſtul ſich rühmen Sünden frey.

XXIX. Der Haan.

Zween Sporn trag ich an/ hab nie kein Pferd geritten;
doch für mein Weiber-Volk/ mit andern offt geſtritten;
Ich trage meine Kron / und hab kein Königreich/
hab einen roten Bart/ der wird im Alter bleich.

XXX. Die Indianiſchen Haanen.

Man nennet uns mit Fueg der Wandel-Zeit Propheten:
Wir trinken niemals mehr/als zu der Speis von nöhten/
kein Waſſer laſſen wir/wir zieren manchen Schmaus/
wañ man uns lädt zu gaſt/kehrt keiner nicht nach Haus.

XXXI. Die

XXXI. Die Haare.

Ich bin klein und ſubtil auch an den groben Bauren/
doch kan ich ſelten ſchwartz bis in das Alter dauren:
Werd ich nun Silberfarb/ ſo bring ich Lob und Ehr/
und zeige/ daß ich bin ein Dach der klugen Lehr. (a)
(a) bey dem grauen Häubtern iſt Weisheit. Sir.

XXXII. Der Hammer.

Es iſt mein gantzer Leib in meinem Kopf gekommen/
wann man mich bey dem Fuß hat in die Hand genommen.
Ich ſchlage/ wen man will/ und es iſt mir erlaubt/
zu ſtoſſen wie der Bock mein Haubt auf jenes (a) Haubt
(a) deß Nagels.

XXXIII. Eine durchlöcherte Haſelnuß.

Wann du mich recht beſchauſt ſo läſſeſt du mich liegen:
Wann du mich nicht beſchauſt/ ſo kan ich dich betrügen/
in dem du mich zerbeiſſt. Du wirffſt mich für die Thür/
deß Wortes erſte Sylb (a) gebühret dir von mir.
(a) Haaſ/ oder Haß.

XXXIV. Helffenbein.

Mich trägt ein groſſes Thier/ das wunderlich zu zähmen:
Ich bin ein harter Zahn/ und muß mich wol bequemen/
daß ich in manche Theil und Zähne (a) werd zerſtuckt/
die durch deß Mannes Zier/ an ſeinem Haubt gedruckt.
(a) an den Helffenbeinen Kämmen.

XXXV. Das Heu.

Ich hab zerſtreut gelebt/ in grünen Hoffnungsfarben/
biß mir das Mordmetall (a) geſchlagen manche Narben/
und das bezähmte Holtz (b) geſammelt meinen Laſt/
der bald erleichtert wird/ durch vieles Viehes Maſt.
(a) das Sichel- und Senſeneiſen. (b) der Rechen.

XXXVI.

XXXVI. Ein Hünlein in dem Ey.

Ich leb und bin noch nicht auf dieſe Welt gekommen/
doch meiner Mutter Leib vor kurtzer Zeit entnommen:
Wann ich mein Haus (a) zerbrich eröffn' ich ein Thür:
Was mich bedecken ſolt (b) bedeck ich noch in mir.

(a) die Eyrſchalen. (b) die Federn.

XXXVII. Der Igel.

Mein Haus iſt SpitzenReich/ mein Leib der es bewohnet/
wird durch das Hausgewehr/ in der Gefahr verſchonet.
Ich ſteche niemand nicht/ als den der mich verletzt/
ſo hat mich die Natur in Sicherheit geſetzt.

XXXVIII. Kalch.

Damit ich brennen ſoll/ muß man mir Waſſer bringen;
dardurch kan ich die Stein und hohen Mauren zwingen/
daß ſie beſtehen veſt. Ich werde trocken hart/
und in der Näſſe/ weich/ mein Pech iſt Steinesart.

XXXIX. Der Keſſel.

Man pflegt mich leider offt in Hauſe zu bemühen/
daß ich auch gar der Brunſt nicht leichtlich kan entfliehen/
Ich bin zwar rauch und ſchwartz/ hab einen roten Mund/ (Grund.
was man mir anvertraut/ das fiſcht man auf den

XL. Der Kürbiß.

Ich hang an einem Strang/ und muß beharrlich hangen/
wann ich/ wie mir gebührt ſoll mein Getrank erlangen/
durch einẽ ErdenSchlauch. Verliehr ich nun das rib/
ſo bin ich Tag und Nacht der Bulerlippen Lieb.

Kürbiß/ wann das rbi heraus bleibt Küß.

XLI. Eine

XLI. Eine gläſerne Lampe in einer Kirche.

Ich hange Piquen hoch/ und zehr/als ein Verſchwender/
bin rund/ gleich einem Aug/ mich tragen Eiſen-Bänder:
Ich breche wie der Scherb/ erhelle wie ein Stern/
vergieſſe Tag und Nacht viel theur erkauffte Zehrn.

XLII. Die Latern.

Ich bin deß Nachtes Tag/ behörnert voller Ohren/ (a)
und meines Thurens Spitz hat einen Ring erkohren
zu tragen hin und her das Aug/ auf einen Fuß/ (b)
darmit es Weg und Steg/ deß Trägers weiſen muß.
(a) rauch Löcher. (b) die Flamme auf dem Liechte.

XLIII. Die Laute.

Ich bin ein ſtummes Holtz/ und kan doch in der Stillen/
mit der Gedärmer Ton den gantzen Saal erfüllen:
Mein Bauch ſteht auf der Bruſt/mein Hals iſt ob dem Haubt (a)
man hat mir/ ohne Geld zu ſpielen offt erlaubt.
(a) deß der da ſchlägt.

XLIV. Die Lilien.

Ich bin der Scepter Stab/mein Weinen (a) muß den Au-
doch kan ich weil ich leb'/in Handen wenig taugen. (gen
Mein Leib iſt nicht gar groß/ doch mein Geiſt tugend-reich/
und achtet man mich gar dem weiſten König (b) gleich.
(a) Safft. (b) Salomon/ Matth. 17.

XLV. Das Mahenhaubt.

Es iſt mein Haubt bekrönt/mein Hirn dz machet ſchlaffen:
Ich kan auf kurtze Zeit viel bunte Blumen (a) ſchaffen.
Ich ſteh' auf einem Fuß/ der leichtlich wird zerſtuckt/
und mich mit meiner Kron zerquetſchet und zerdruckt.
(a) die Blüte/ welche bald abfällt.

XLVI. Der Mauleſel.

Es wird in meiner Art kein Männlein nicht gefunden:
Der Mutter bin ich gleich/ dem Vater auch verbunden/
ob meiner Stärk und Gang. Ich habe nie kein Kind/
darum auch in der Welt/ der Arte wenig ſind.

XLVII. Der Maulwurff.

Ich ſehe niemand nicht/ und werde nicht geſehen/
doch kan ich krumme Säng in manchen Acker drehen.
Die Erde decket mich/ und iſt auch meine Koſt:
den frühen Morgen Tau trink ich für neuen Moſt.

XLVIII. Die Maus.

Ich bin ein Meuchel Dieb / und nehre mich von ſtelen/
hab ich nur einen Rank/ ſo kan ich leicht verfehlen/
deßwegen haß ich ſtets die gantz verſchloſſne Thür:
Mein Grab/(a)das ich ernehr eilt Tag und nach mir.

(a) die Katz.

XLIX. Das Mehl.

Der Stein macht mich zu Staub/ der Staub muß den
(a) ernehren.
der mich vergraben hat. Bald muß ich mich verkehren/
und durch der Flammen Hitz verformet werden neu/(b)
wann mich zuvor die Flut gemacht zu einem Breu.(c)

(a) den Bauren. (b) durch das Backen.
(c) Teich.

L. Die Mucke.

Wer ſchläge haben will/ kan mir Schmarotzer gleichen/
Man heiſſt mich/wann ich komm/an allen Orten weichen/
der hier und dar ſchmarotzt / macht daß man ihn verjagt (fragt.
mit wolverdienten Schimpf/und nichts nach Worten.

LI. Die Nacht Vogel oder Fledermauß.

Man nennt mich von der Nacht/ da ich pfleg umzuſchwaben/
Mein Flügel kan den Flug ohn Kiel und Feder geben:
Das Dach iſt meine Deck/ und meine groſſe Plag iſt/ wann die Morgenröt eröffnet ihren Tag.

LII. Die Nadel.

Was meine Spitze gräbt/ das kan ſie wieder füllen/
den ſie verwundet hat/ kan ſie geſchwind verhüllen.
Ich bin der edle Spies/ durchſteche manches Kleid/
und ohne meine Hülff/ wird kein Gewand bereit.

LIII. Der Nagel

Nach dem man mich ſehr hart auf meinen Kopf geſchlagen/
muß ich getreuer Knecht ertheilte Bürde tragen:
Doch / wann man mich zu ſehr beſchwert/ ſo werd ich frey/
und theile meinen Laſt/ mit meinem Leib entzwey.

LIV. Die Negelein oder Nelken.

Soll ich ein Nagel ſeyn/ nach meinen alten Namen/
den nie kein Hammerſchlag hat pflegen zu verlahmen?
Ich ſteh auf meiner Spitz/ mit ſo geſchwächten Fuß/
daß man mich an den Pfal gebunden halten muß.

LV. Der fallende Nebel.

Ich bin nicht düſter ſchwartz / doch auch nicht weiß zu ſchauen/
wann ich mich nah herbey/ ſo weinen Berg und Auen.
Der Vogel haſſet mich und fürchtet meinen Zwang
dieweil ich ſein Geſchlecht jag in deß Fängers Strang.

LVI. Ein o oder Zero in den Zahlen.

Ich bin bald viel bald nichts/ bald wenig in den Zahlen/
nach dem der Meiſter mich an einem Ort will mahlen:
Ein Ring iſt zwar gering/ wie dieſer Welt geſtalt/
die voller Eitelkeit hat einen leeren Halt.

LVII. Der Ochs.

Ich bin gleich einem Faß/ und hinten wie ein Beſen/
gegabelt fornen her/ und bin doch nie geweſen
gleich einer Mißgeburt. Hör Menſch/ ich ſpeiſe dich/
doch halt ich/ daß mein Weib (a) ſich offt verkaufft für mich.

(a) Kühefleiſch für Ochſenfleiſch.

LVIII. Die abgeſchnittenen Ohren eines Diebs.

Die Dirne müſſen nun die fremde Schulde büſſen:
man hält ſie peinlich an/ daß ſie bezahlen müſſen/
was ſie nicht abgeraubt. Die Augen ſchauen ſie/
und fliehen weit darvon / nicht ſonder groſſe müh.

LIX. Die Omeyß.

Mir muß' ich über wol/ mit andrer groſſen Schaden
deßwegen ich den Fluch muß auf mich laſſen laden.
Es reimet ſich zu mir das ſchöne Wörtlein Fleiß:
ich ſamle was ich kan / und heiß doch ein Geſchmeiß.

LX. Der Balle.

Wie gerne wolt ich doch verbleiben auf der Erden/
ſo jaget mich das Netz/ (a) daß ich beſtrickt muß werden.
Mich liebet/ der mich jagt/ und ſchläget auf mich zu:
Ich ſpring'/ er laufft mir nach/ und läſſt mir keine Ruh.

(a) das Raquet.

LXI. Das

LXI. Das Papier.

Mein Vater iſt ein Lump/ der ſehr viel ausgeſtanden/
mit Waſſer gantz verbrent/ (a) in meiner Mutterhanden
Zerſtoſſen und zerſtuckt / zu weiſſen Brey gemacht
bis man mich durch das Sieb hat an das Liecht gebracht.

(a) durch geleſchten Kalch gepaſſt/ wie es die Papierer nennen.

LXII. Der Papegey.

Was hab ich mißgethan/ daß ich gefangen hange?
In meinem bunten Schmuck / ſteh ich auf dieſer Stange.
Mein Kleid iſt von Schmaragd/ ich rede/wie ich kan/
und ſprech Mann und Weib/mit gleichen Worten an.

LXIII. Die Perle.

Ich bin ein Threnen Kind/ und diene doch zur Freuden
ich muß zu dem Gebrauch/nur einen Stich (a) erleiden:
Die Jungfer prangt mit mir/als ihren wehrſte Schatz
ich mach' ihr/wañ ſie geht/zur Kirchē Raum und Platz.

(a) in den durchboren und anfaſſen.

LXIV. Der Pfeil.

Kein Vogel kan ſo ſchnell ſich an die Wolken ſchwingen
als ich befittigt/ mich kan durch die Luffte dringen:
dann ob ich wol auf mir ein ſchweres Eiſen hab/
ſo lauff ich doch geſchwind wann man mich ſchicket ab.

LXV. Die vier Räder am Wagen.

Vier Schweſtern lauffen fort und kōnen ſich nicht weilen/
doch keine/ ſelber kan die ander übereilen.
ſie gehen einen Weg/ und weiß doch jederman/
daß keine dieſer vier die andre rühren kan.

LXVI. Der Rauch.

Die (a) mich geboren hat/ wird ohn mich nicht geboren/
und ich/in dem ſie wechſt/ hab mich/in mir/ verlohren:
Ich ſteige Wolken an/ und bin nicht was ich bin/
in einem ſchnellen nun werd ich entzuckt. Wohin?

(a) Flamm.

LXVII. Der Reben.

Wann ich geſchwängert bin/ und pflege zu veralten/
muß ich und mein Geſchlecht/ mich an die Stecken (a) halten:
und ſchicke meinen Sohn (b) in nechſtgelegne Statt/
und laſſe meinen Rock (c) der mich bedecket hat.

(a) an die Pfäle. (b) die Trauben.
(c) das grüne Laub.

LXVIII. Der Rocken.

Der Flachs beziert mein Haubt/ ich werde ſehr zerraſſelt/
und in der Armen Hand zerzauſſet und beſtraffet
bis ich mit groſſem Fleiß mit meinem Jugeweid
zerdönet und benetzt gieb der Entblöſſten Kleid.

LXIX. Die Roſe.

Mein ſcharffgeſpitzter Pfeil der Erden Purpur ſchutzet/
der gar auf kurtze Zeit/ iſt weißlich rot geputzet:
Mein Hertz iſt holdes Gold/ das erſtlich ligt bedeckt/
und in dem grünen Kelch enthalten und verſteckt.

LXX. Das Saltz.

Ich bleib' und bin beliebt/ und zeuge keine Kinder/
erhalte wann ich friß/ die Küh und fetten Rinder (a)
kein Vater zeuget mich/ und meiner Mutter Schoß/ (b)
(nun rahtet wer ich bin?) iſt weit und übergroß.

(a) das eingeſaltzne Fleiſch. (b) das Meer/
aus welches Waſſer Saltz geſotten wird.

LXXI. Der

LXXI. Der Salpeter.

Ich kühle/wie man weiß/ von Feuchtigkeit entſprungen/
doch wird die Feuersglut aus meinem Leib gezwungen:
Ich bin dem Fieber gleich geſammt mit Hitz und Froſt/
kennt ihr mich dann noch nicht? ich bin der Mauren (Roſt.

LXXII. Die Scheer.

Ich bin Eins und doch Zwey/wohn hier in einen Leder/
ich trenne Zangenweiß / deß Tuches Webgeäder:
Ich kürtze was zu lang / mir mangelt nur ein m (a)
ſo werd ich in dem Stall zur Stiefelſchmier bequem.
(a) aus Scheer wird Schmeer.

LXXIII. Das Schif.

Wann man mich Ruckwarts ſchaut / ſo gleich ich einem Fiſche/ (a)
verlichr ich meinen Schwantz (b) ſo bleibet das Geziſche.
Mein Leib heiſſt ruckwarts ich (c) und diene wie ich kan.
Wer meinen Namen räht/ der iſt ein kluger Mann.
(a) Schif/ Fiſch. (b) ohne das F. iſch.
(c) ohne S. und F. bleibt ich.
NB. ſch. und ch. gelten in den Wortgrifflein für einen Buchſtaben.

LXXIV. Das Schif.

Ich kan von meinem Gang nicht einen Fußtritt ſchauen/
doch pflegt ſich meine Treu die Armut zu vertrauen.
Ich pflantze meinen Baum in die beliebte Flut/
und ihrer Flügel-Zelt entführet ſie der Glut.

LXXV. Der Haubtſchlüſſel.

Mein Herz pflegt mich beyſich geheim verwahrt zu halt̃/
und ich verwahr zu gleich/ was er pflegt zu verwalten:
Er und ſein gantzes Haus iſt meiner Treu vertraut;
der Bart an meinem Mund hat manches Loch beſchaut.

LXXVI. Ein Schloß.

Ich habe manchen Zahn die pfleget auszuſtieren
ein Bart/der ſich in mir muß wie ein Mangpferd führen.
Verlier ich Haubt und Fuß/ gleich wie die Schlange ziſcht/
ſo hab ich/ wie ihr wiſſt das Mittelloch erwiſcht.
(a) Haubt und Fuß / den erſten und letzten Buchſtaben ſ/ wann der hinweg/ſo bleibet loch.

LXXVII. Der Schneck.

Mein Haus iſt Würbelrund/das pfleget mich zuplagen:
Mein Gang iſt Fuß für Fuß und muß die Hörner tragen/
die ich nicht hab verdient: Iſt meine Wohnung klein/
ſo bin ich doch vergnügt/ dieweil ſie mein allein.

LXXVIII. Der Schnee.

Deß Waſſers zarter Staub/doch ſpitzig gleich den Flocken/
bald hart/bald wider weich/bald naß/bald wider trocke:
Es tränket meine Flut der trocknen Erden Schlund/
und ich bemühe mich zu decken ihren Mund.

LXXIX. Der Schünken.

Mein Namen reimet ſich doch trefflich wol zum Trinken/
wann in dem Gläſer Krieg die ſtarken Helden ſinken:
Mich macht das Feuer ſchwartz/wañ ich geſaltzen bin/
führt man mich über Land/ mit Nutzen und Gewinn.

LXXX. Der Schwamm.

Ich bin zwar Federleicht/ doch laſſ' ich auf begehren/
mich von der Wunden Blut und von der Flut beſcheren/
in dem ich nach und nach trink' in mich/was ich faß/
und preſſet eine Hand/ daß was ich fallen laß.

LXXXI.

LXXXI. Das Schwein.

Hinweg mit dem Gezifch (a) ſo kan ich Freude geben/
dieweil ich niemand dien in dem ich bin im Leben.
Schaut doch die Wäſchin (b) an/ die ſich wäſcht in den Koht/
ein jeder der ſie ſieht wünſcht ihr den roten Tod.
(a) Gezifch das Sch. ſo bleibet Wein.
(b) Schwein mit verſetzten Buchſtaben Weſchin.

LXXXII. Die Seele.

Ich rede ſonder Mund / ich höre ſonder Ohren.
ich ſterbe nimmer nicht und werde doch geboren:
Ich habe keine Hand/doch faſſ' ich was ich will:
Ich lebe ſonder Speiß und habe volle Füll.

LXXXIII. Der Seiden Wurm.

Ich bin ein kleines Ey/ und kan ein Vogel werden;
man achtet meinen Koht ſehr wehrt auf dieſer Erden;
Ich eſſ' und eſſe nicht/ ich leb' und ſterbe bald/
ich zeuge manchen Sohn und ändre die Geſtalt.

LXXXIV. Der Seildantzer.

Der Himmel iſt zu hoch/ die Erd iſt mir zu nieder;
Ich gehe/hupf' und ſpring' in Lüfften hin und wieder:
Es iſt der ſchmale Weg dem Fuß nicht breit genug/
wann ich geh ohne Waag/ ſo werd ich fallend klug.

LXXXV. Der Spiegel.

Es pflegt ſich meinem Raht die Schönheit zu vertrauen/
der ich ohn Augen bin mach' aller Augen ſchauen.
Was ich geſehen hab/ das bild ich treulich vor/
der mir nicht glauben will iſt ein verblendter Thor.

LXXXVI. Die Spinne.

Ich webe mit dem Fuß/ was niemand kan beginnen/
mit kluger Menſchen Hand. Ich kan ſo zärtlich ſpinnen/
aus meinem Ingeweid: doch hab ich ſchlechten Lohn
wo mich die Magd erblickt/ da jagt ſie mich darvon.

LXXXVII. Die Stiefel.

Ich/ und auch mein Geſell ſind nunmehr ohne Haare/
und drucken hier das Gras/ das unſre Speiſe ware/
als wir das fette Rind bedecket/ und das Pferd/
bekleidet/ welches jetzt der Rittersmann beſchwert.

LXXXVIII. Ein Student der zu ſtudiren ein Liecht ſchläget.

Wie gerne wolt ich doch mit den Verſtorbnen (a) ſprachen!
deßwegen muß ich vor die Todten laſſen ſchlagen/
damit ſie mir geſchwind erwecken den/der lebt/ (b)
und nechſt dem trocknen Strang in fettem Schmaltze ſchwebt. (c)

(a) den Büchern. (b) dem Stein und der Stahl. (c) den Funken/ welcher hernach das Liecht anbrennet.

LXXXIX. Der Taback.

Ich bin zwar kein Getrank/ und werde doch getrunken/
es iſt durch meine Krafft/ offt mancher Mann geſunken:
der Mund der nach mir tracht/ der jagt mich von ſich aus/
ich laſſe/ für den Lohn/ viel Unflats in dem Haus.

XC. Der Tulipan.

Ich bin ein bunter Kelch/ hab einen blauen Boden/
den Regen zu der Tauf/ den Weſt zu meinen Doden/
man findet mich beflamt/ befärbet wie man will
der Naſen acht' ich nicht/ (a) weil ich die Augen fill.

(a) Tulipanen haben keinen Geruch.

XCI. Das Waſſer.

Der Menſchen Mutter (a) durſt kan ich in Soñer leſchen/
Ich helffe dem Gewand und pflege mich zu zeſchen/
in den vertiefften Thal: Koñ aus der Steine Klufft/
und ſchwebe Felſen ſchwer in leichter Hiñelslufft. (b)

(a) der Erden. (b) in den Wolken.

XCII. Die Weberin.

Ich muß mich Tag und Nacht mit Hand und Füſſen üben/
und meines Spulers Strang in eine Spaltung ſchieben:
Zerreiſſet mir das Drumm ſo werd ich lang verweilt/
und ſonſten wird das Werk/ ſo viel ich kan geeilt.

XCIII. Ein Weib an ihren geweſnen Bulen.

Was ich nicht haben kan/ das hab ich euch vertrauet (a)
Ihr nahmt und gabet mir/ was keines nicht beſchauet.
Was ihr nicht haben kõnt/ hab noch ich nie gehabt: (b)
Vns reuet nun zu ſpat/ daß wir uns ſo begabt.

(a) die Jungfrauſchafft. (b) ein Kind.

XCIV. Ein Weib die Dreyling geboren.

Ich habe in meinem Leib drey Seelen lang getragen/
die zwo ſind nun von mir/ mit groſſen Schmertzenplagen;
ſo/ daß die dritte wer gar leicht gefolgt hernach/
und dultet' ich faſt mehr/ als ein Leib dulten mag.

XCV. Der Weinſtock.

Ich diene niemand nicht / ſo bald ich werd geriſſen
aus meiner Mutter Bauch/ in dem ich kan verſüſſen
das bittre Sorgenleid. Ich bin dürr ohne Krafft/
und gebe doch von mir den allerſüſſten Safft.

XCVI. Wey-

XCVI. Weyrauch.

Ich bin zwar ohne Sünd' und muß die Sünde büssen/
den Wust und den Gestanck in GOttes Thron versüssen.
Ein Himmelblauer Dampf muß durch der Kolenglut
sich fernen von der Erd- und nähren GOttes Ruht.

XCVII. Wiederhall.

Ich lebe sonder Leib-/ und höre sonder Ohren/
ich rede sonder Mund/ werd- in der Lufft geboren:
Ein Spiegel deiner Stimm/ der Reime deiner Wort/
Ich schweig' und rede lang mit dir fort/fort und fort.

XCVIII. Ein Würffel.

Das wünschen hör' ich offt/ und wolte gerne bringen/
was man von mir begehrt/doch laß ich mich nicht zwingē/
in dem die Rechte weist mir unbewustes Ziel/
und meiner Augen Zahl verwendet in dem Spiel.

XCIX. Der Ziegel.

Mich henkt man oben an/ mich selbsten zu bedecken/
und meines Bruders Haubt in meinen Schoß zu stecken.
Die Erden ist mein Leib/ ihn hat die Glut geprobt
und er wird durch die Flut bewäret und gelobt.

C. Die Zwiefel.

Ich beisse / wann man mich will mit den Zähnen beissen/
und mich offt ungescheut will aus der Mutter (a) reissen;
doch fürchte niemand nicht / daß er durch mich ver-
sehrt;
Es hat die Kuchen stets mein graues Haubt geehrt.

(a) Erden.

Regi-

Regiſter.

I. der Angel.
II. der Anker.
III. der Apfel.
IV. das Bad.
V. der Ballon.
VI. der Bauch.
VII. die Brucken von Holtze.
VIII. der Bücher Würm.
IX. der Circkel.
X. der ſpitzige Demant.
XI. der Eſſig.
XII. das Eiß.
XIII. der Falk.
XIV. die Feder.
XV. Federn ohne F.
XVI. der Feuerſtein.
XVII. der Fiſch in dem Waſſer
XVIII. der Froſch.
XIX. der Fuchs.
XX. der Fucker.
XXI. das Gebet.
XXII. die Gedanken.
XXIII. die Geiß.
XXIV. das Geld.
XXV. das Glöcklein.

XXVI. der Grabstein.
XXVII. das Getreid.
XXVIII. das Gewüssen.
XXIX. der Haan.
XXX. die Indianischen Haanen.
XXXI. die Haare.
XXXII. der Hammer.
XXXIII. die löcherige Haselnuß.
XXXIV. Helffenbein.
XXXV. das Heu.
XXXVI. ein Hünlein in dem Ey.
XXXVII. der Igel.
XXXVIII. der Kalch.
XXXIX. der Kessel.
XL. der Kürbiß.
XLI. eine gläserne Lampe.
XLII. die Latern.
XLIII. die Laute.
XLIV. die Lilien.
XLV. das Mahenhaubt.
XLVI. der Mauleſel.
XLVII. der Maulwourff.
XLVIII. die Maus.
XLIX. das Mehl.
L. die Mucke.
LI. die Nachteule.
LII. die Nadel.
LIII. der Nagel.
LIV. die Negelein oder Nelken.

LV. der Nebel.
LVI. das o oder Zero.
LVII. der Ochs.
LVIII. die Ohren.
LIX. die Omeyſſ.
LX. der Palle.
LXI. das Papier.
LXII. der Papegey.
LXIII. die Perle.
LXIV. der Pfeil.
LXV. die 4. Räder am Wagen.
LXVI. der Rauch.
LXVII. der Reben.
LXVIII. der Rocken.
LXIX. die Roſe.
LXX. das Saltz.
LXXI. der Salpeter.
LXXII. die Scheer.
LXXIII. das Schif.
LXXIV. das Schif.
LXXV. der Haubtſchlüſſel.
LXXVI. ein Schloß.
LXXVII. der Schneck.
LXXVIII. der Schnee.
LXXIX. der Schünken.
LXXX. der Schwamm.
LXXXI. das Schwein.
LXXXII. die Seele.
LXXXIII. der Seidenwurm.

LXXXIV. der Seildantzer.
LXXXV. der Spiegel.
LXXXVI. die Spinne.
LXXXVII. die Stiefel.
LXXXVIII. der Student.
LXXXIX. der Taback.
XC. die Tulipan.
XCI. das Waſſer.
XCII. die Weberin.
XCIII. eines Weibs Bulen.
XCIV. ein Weib die Dreyling geboren.
XCV. der Weinſtock.
XCVI. der Weyrauch.
XCVII. der Wiederhall.
XCVIII. der Würffel.
XCIX. der Ziegel.
C. die Zwiefel.

E N D E.